Die sämmtlichen Schriften
der
heiligen Theresia von Jesu,

herausgegeben
von
Gallus Schwab,
ehemal. bischöfl. geistlichen Rath und Regens des Clericalseminars
zu Regensburg;

nach dem spanischen Originale neu übersetzt
von
Dr. Magnus Jocham,
erzbischöflichem geistlichen Rath und Professor der Theologie am kgl. Lyceum
zu Freising.

Dritter Band.
Weg der Vollkommenheit.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariates Regensburg.

Regensburg, New-York & Cincinnati.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1869.

Weg der Vollkommenheit,

nebst

der ursprünglichen

Regel, den Constitutionen und Vorschriften,

geschrieben

von

der heiligen Mutter Theresia von Jesu;

ehedem herausgegeben

von

Gallus Schwab,

ehemal. bischöfl. geistlichen Rath und Regens des Clericalseminars
zu Regensburg;

nach dem spanischen Originale neu übersetzt

von

Dr. Magnus Jocham,

erzbischöflichem geistlichen Rath und Professor der Theologie am kgl. Lyceum
zu Freising.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariates Regensburg.

Regensburg, New-York & Cincinnati.

Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

1869.

Approbation der ersten Auflage.

Die Kirche hat sich schon ausgesprochen über die Werke der heil. Theresia. Was die vorliegende Uebersetzung anbelangt, so ist sie treu und mit Liebe des Gegenstandes abgefaßt, und schließt sich gut an die von demselben Verfasser gemachte Uebersetzung der Werke des heil. Johannes vom Kreuz an.

Sie erhält daher die oberhirtliche Approbation.

Regensburg, den 28. Jänner 1831.

Mich. Wittmann, Generalvicar.

Grundler, Secr.

Vorrede zum dritten Bande.

Die ersten zwei Bände dieser sämmtlichen Werke der heil. Theresia enthalten, wie schon in der Vorrede zum zweiten Bande bemerkt wurde, die erste Abtheilung, nämlich die biographischen Schriften derselben. Die zweite Abtheilung, welche de Fuente die präceptiven Schriften der Heiligen nennt, und welche die Denksprüche, die ursprüngliche Regel, die Constitutionen und die Vorschriften für die Visitationen enthält, ist als zweiter Theil diesem dritten Bande beigegeben. Diese Regeln und Vorschriften sind zum Verständnisse der übrigen Schriften der heil. Mutter von großer Bedeutung und werden hier in getreuer Uebersetzung zum ersten Male vollständig nach der Ausgabe des Don Vincente de la Fuente deutsch herausgegeben.

Die ascetischen oder belehrenden Schriften der Heiligen, „der Weg der Vollkommenheit" und „die Seelenburg," diese dritte Abtheilung, bilden den Hauptinhalt dieses dritten und des nachfolgenden vierten Bandes. Der „Weg der Vollkommenheit" war schon übersetzt und bereits gedruckt, als uns die bezeichnete neue Ausgabe zugestellt wurde. Es konnte eben darum keine Revision und Verbesserung nach der neuen Ausgabe mehr vorgenommen werden. Die Eintheilung der Hauptstücke blieb dieselbe, wie sie die Prachtausgabe von Brüssel und die

neue von Barcelona hat. Der ganze Inhalt dieser ascetischen Schrift zerfällt, wie jeder aufmerksame Leser sieht, in drei Theile. Der erste Theil enthält nach einer längern Einleitung einen ausführlichen Unterricht über die Ordensregel. Aus diesem Grunde sollte die Zugabe der Regel und Constitutionen dieser Schrift vorausgehen. I—XVI. Der zweite Theil enthält eine Belehrung über das Gebet überhaupt und über die verschiedenen Gebetsweisen. XVI—XXVII. Im dritten Theile gibt die heil. Mutter eine ganz geistreiche Erklärung des „Vater unser“ und zeigt, wie man dieses Gebet ganz im Geiste Christi unsers Erlösers beten könne und solle. XXVII—XLII. Um dem Leser eine Einsicht in die innere Gliederung und in den Zusammenhang dieser inhaltreichen Schrift zu verschaffen, wurden nebst den Summarien über den einzelnen Hauptstücken beim Beginne einer neuen Materie immer kleinere Aufschriften, gleichsam Marginalien, angebracht, die im Orginale sich nicht finden. Die Denksprüche und Ermahnungen, die schon der sel. Schwab diesem Bande beigefügt hat, und die hier nur aus der neuesten spanischen Ausgabe vervollständiget wurden, sollten der neuen Ordnung gemäß erst auf die Visitations-Vorschriften folgen.

Freising, am 25. Mai 1868.

Der Uebersetzer.

Inhalts - Anzeige.

Weg zur Vollkommenheit.

Verwahrung der heiligen Theresia.

In Allem, was ich in diesem Buche sagen werde, unterwerfe ich mich dem, was die heilige römische Kirche lehrt; und wenn Etwas diesem entgegen sein sollte, so kommt es daher, daß ich's nicht verstehe. Und so bitte ich die Gelehrten, die es einsehen müssen, um der Liebe unsers Herrn willen, sie möchten es recht genau durchsehen und es verbessern, wenn sich darin ein Irrthum findet; so mögen sie auch vieles Andere verbessern, was es in anderer Hinsicht enthält. Findet sich darin etwas Gutes, so sei es zur Ehre und Verherrlichung Gottes, zur Huldigung seiner heiligsten Mutter, unsrer Patronin und Herrin, deren Ordenskleid ich, obwohl desselben höchst unwürdig, trage.

Vorrede.

(Von der heiligen Theresia.)

Meine Schwestern in diesem Kloster des heil. Joseph zu Avila wissen, daß ich vom Pater Dominikus Bannes aus dem Orden des glorreichen heiligen Dominikus, meinem gegenwärtigen Beichvater, die Erlaubniß erhalten habe, Etwas über das Gebet zu schreiben. In der Meinung, ich könnte darüber gute Belehrung geben, weil ich mit vielen geistlichen und heiligen Männern mich darüber besprochen, haben sie mit solchem Ungestüm von mir verlangt, ich sollte ihnen Etwas darüber mittheilen, daß ich mich entschloß, ihnen zu folgen. Ihre große Liebe zu mir wird ihnen das Unvollkommene, das ich wegen meiner schlechten Schreibart ihnen sagen werde, annehmlicher machen, als manche gut geschriebene Bücher, aus denen ich gelernt habe, was ich schreibe. Ich habe das Vertrauen zu ihrem Gebete, es werde dem Herrn um ihretwillen gefallen, daß ich etwas Geeignetes sagen kann über die Art und Weise, wie man in diesem Hause leben soll, und er werde mir geben, was ich ihnen geben soll. Ist Etwas unrichtig ausgedrückt, so wird es der Pater Präsentatus, der es zuerst zur Einsicht bekommen muß, verbessern, oder er

wird es verbrennen, (und ich habe in meiner Willfährigkeit gegen die Dienerinen Gottes dabei nichts verloren. Da sehen sie dann, was ich aus mir selbst habe, wenn mir seine Majestät nicht hilft.)

Ich habe im Sinne, einige Mittel gegen einzelne kleine Versuchungen, die der böse Feind anregt, anzugeben. Weil diese nur gering sind, macht man sich vielleicht nichts daraus. Ich werde auch Anderes schreiben, was mir der Herr zu erkennen gibt und woran ich mich gerade erinnere. Weil ich nicht weiß, was ich zu sagen habe, so kann ich es auch nicht in einer bestimmten Ordnung sagen. Ich halte es auch für das Beste, darauf gar nicht zu zielen, denn es ist ohnehin gegen alle Ordnung, daß ich dieß unternehme. Der Herr lege seine Hand an Alles, was ich thue, damit es seinem Willen gemäß sei. Dieß ist immer mein Verlangen, wenn auch meine Werke gerade so fehlerhaft sind als ich selber. (Ich weiß, daß an mir weder die Liebe noch das Verlangen fehlt, nach meinen Kräften dazu beizutragen, daß die Seelen meiner Schwestern im Dienste des Herrn recht große Fortschritte machen. Und diese Liebe in Verbindung mit den Jahren, und die Erfahrung, die ich in einigen Klöstern gemacht habe, können Etwas dazu beitragen, daß ich in kleinern Sachen mich bestimmter erkläre, als Gelehrte, die mit andern wichtigern Sachen sich befassen und als kräftige Männer aus solchen Dingen, die an und für sich nichts sind, nicht so viel machen. Aber so hinfälligen Wesen, wie wir Frauen sind, kann Alles schaden, denn der feinen Kunstgriffe des bösen Feindes gegen diejenigen, die

strenge Clausur haben, sind gar viele; und da sieht er, daß er neue Waffen nothwendig hat, um Schaden anzurichten.

Weil ich so böse bin, wußte ich mich gegen ihn schlecht zu vertheidigen, und darum wünschte ich, daß sich meine Schwestern an mir spiegelten. Ich werde nichts sagen, das ich nicht an mir oder an Andern beobachtet habe, und das ich nicht aus Erfahrung weiß. Vor kurzer Zeit hat man mir befohlen, einen sichern Bericht über mein Leben zu schreiben, worin ich auch Einiges über das Gebet vorgetragen habe. Wahrscheinlich will es mein Beichtvater nicht haben, daß ihr es jetzt zu Gesichte bekommt; darum werde ich Einiges von dem, was ich dort gesagt, wieder vorbringen, zugleich aber Anderes, was mir nothwendig zu sein scheint. Der Herr lege seine Hand darauf, wie ich zu ihm gebeten, und ordne Alles zu seiner größern Ehre. Amen.

Erstes Hauptstück.

Von der Ursache, die mich bestimmte, dieses Kloster mit so strenger Clausur zu stiften.

1. Im Anfange, bei der Gründung dieses Klosters, war es aus Gründen, die im genannten, von mir geschriebenen Buche angeführt sind,*) wo ich auch einige Gnadenerweisungen beschrieb, in denen mir der Herr offenbarte, daß man ihm in diesem Hause eifrig dienen werde, nicht meine Absicht, daß man es hier in Hinsicht auf das Aeußere so strenge halten und daß man ohne Einkünfte leben sollte; sondern ich wollte, daß man Vermögen habe, damit man an nichts Mangel leide. So schwach und böse ich bin, so bestimmten mich doch einige gute Absichten dazu mehr, als meine Bequemlichkeit. Zur selben Zeit erhielt ich Kunde von dem großen Schaden und Unheil, welches die Irrgläubigen in Frankreich angerichtet hatten, und wie diese unheilvolle Sekte fortwährend sich ausbreite. Dieß betrübte mich sehr, und wie wenn ich Etwas vermöchte oder Etwas wäre, weinte ich vor dem Herrn und bat ihn, er möchte doch diesem Unheil steuern. Ich meinte, tausend Leben zur Rettung einer einzigen von den Seelen, die dort zu Grunde gingen, hingeben zu können. Da bedachte ich wieder, daß ich eine Frau und böse und nicht im Stande sei, in dem, was ich im Dienste des Herrn anstrebte, es weiter zu bringen. All mein Verlangen ging und

*) Siehe: Leben der heil. Theresia Hauptst. 32. 33.

geht auch jetzt noch einzig dahin, daß bei der großen Anzahl der Feinde Gottes die wenigen Freunde desselben wahrhaft gut sein sollten. Ich entschloß mich nun, das gar Wenige, das an mir lag, zu thun, nämlich die evangelischen Räthe mit aller mir möglichen Vollkommenheit zu befolgen und dafür Sorge zu tragen, daß die wenigen Nonnen, die hier sind, dasselbe befolgten. Ich vertraute auf die große Güte Gottes, die nie unterläßt, demjenigen zu helfen, der sich entschließt, um seinetwillen Alles zu verlassen. Ich hoffte, daß unter den Tugenden dieser Schwestern, die wirklich so sind, wie ich sie in meinem Verlangen nur denken kann, meine Fehler spurlos verschwinden würden, und daß ich in Etwas dem Herrn wohlgefällig sein könnte. Wir allesammt, unablässig dem Gebete obliegend für die Vertheidiger der Kirche, für die Prediger und Gelehrten, die sie vertheidigen, wollten nach Kräften diesen meinen Herrn unterstützen, während er so sehr verfolgt wurde von denjenigen, denen er so viel Gutes gethan, so daß es scheint, diese Verräther wollen ihn wieder an's Kreuz schlagen, daß er nicht mehr haben sollte, wo er sein Haupt hinlegen könnte.

2. O mein Erlöser, daran kann mein Herz nicht denken ohne die innigste Betrübniß. Wie steht es doch jetzt um die Christen? Sollen denn gerade diejenigen dich am meisten betrüben, die dir am meisten verdanken, denen du die größten Wunder erweisest, die du dir zu deinen Freunden auserwählt hast, unter denen du wandelst und denen du dich mittheilest in den Sakramenten? Sind ihnen die Marter, die du für sie

ausgestanden, nicht genug? Wahrhaftig, o Herr, wer sich jetzt von der Welt zurückzieht, der thut nicht viel; denn was sollen wir von denjenigen erwarten, die gegen Dich so treulos sind? Verdienen wir etwa, daß sie gegen uns treuer seien? Haben wir ihnen etwa größere Wohlthaten erwiesen, daß sie uns Freundschaft bewahren sollten? Wie steht es? Was dürfen wir hoffen, die wir durch die Güte des Herrn von jener pestartigen Krätze verschont blieben, während diese schon in der Gewalt des Teufels sind? Eine tüchtige Zuchtruthe haben sie mit eigenen Händen sich gebunden, und mit ihren Wollüsten haben sie sich das ewige Feuer trefflich geschürt. So mögen sie es denn so haben, allein unaufhörlich möchte mir das Herz zerspringen, wo ich sehen muß, wie so viele Seelen dem Verderben zueilen. Diesem Unheil soll gesteuert werden, ich will dieß Verderben nicht mehr ansehen Tag für Tag. O meine Schwestern in Christo, helft mir doch demüthig darum bitten zu unserm Herrn, denn dazu hat er euch an diesem Orte vereinigt. Dieß ist euer Beruf, dieß muß euer Tagewerk sein, dahin muß euer Verlangen gehen, dahin müssen eure Thränen und all eure Gebete zielen. Nicht um weltliche Geschäfte, meine Schwestern, müssen wir uns vor dem Herrn annehmen, und da muß ich lachen und seufzen über die Angelegenheiten, mit denen man uns in unserm Gebete zum Herrn belästigen will, selbst um Einkünfte, um Geld sollen wir seine Majestät bitten, und zwar für Leute, von denen ich wünschte, sie möchten selber Gott um die Gnade bitten, all diese Dinge mit Füßen treten zu können. Sie meinen es

gut, und es geschieht auch nach ihrem Verlangen um ihres Zutrauens willen; allein ich bin der Meinung, daß mich der Herr in solchen Angelegenheiten nicht erhört. Die Welt steht in Flammen. Man will Christo auf's Neue das Urtheil sprechen, darum treten tausend Zeugen wider ihn auf. Man will seine Kirche zu Boden legen; sollten wir da unsere Zeit mit solchen Dingen vergeuden, um derer willen, wenn der Herr sie gewährte, wir Ursache würden, daß eine Seele weniger in den Himmel käme. Nein, meine Schwestern, jetzt ist keine Zeit, Angelegenheiten von geringer Bedeutung vor Gott zu bringen. Wahrhaftig, wenn ich nicht auf die menschliche Schwachheit Rücksicht nähme, die in allen Dingen Hülfe zu finden sich vertröstet (und wenn wir darin nur Etwas helfen könnten); ich könnte mich nur freuen, wenn allgemein bekannt würde, daß dieß nicht die Sachen sind, um die man im Kloster des heiligen Joseph Gott mit solchem Eifer bitten darf.

Zweites Hauptstück.

Wie man in Hinsicht auf leibliche Bedürfnisse unbekümmert sein müsse, und von dem großen Gute, das in der Armuth liegt.

1. Denket ja nicht, meine Schwestern, daß es euch an der Nahrung mangeln werde, wenn ihr euch nicht befleißet, den Weltleuten zu gefallen. Ich gebe euch volle Versicherung. Trachtet ja nie durch menschliche Künste nach eurem Unterhalte, sonst werdet ihr Hungers sterben, und das mit Recht. Richtet eure Augen auf

euern Bräutigam; er muß euch ernähren. Ist er mit euch zufrieden, dann werden euch selbst diejenigen, die euch am wenigsten geneigt sind, wider ihren Willen Nahrung verschaffen, wie ihr es aus Erfahrung wisset. Thut ihr also und sterbet ihr dann des Hungertodes, dann „selig die Nonnen von St. Joseph!“ Vergesset doch dieß nicht mehr, um der Liebe des Herrn willen, und da ihr auf Einkünfte verzichtet, so lasset doch alle Sorgen wegen der Nahrung fahren, sonst ist Alles verloren. Diejenigen, von denen der Herr will, daß sie diese Sorgen haben, mögen sie in Gottes Namen tragen; es ist dieß ganz recht, denn es ist ihr Beruf, bei uns aber, meine Schwestern, wäre dieß wahnsinnig. Sich um fremdes Einkommen kümmern, kommt mir gerade so vor, wie ein Gelüsten nach dem, was ein Anderer genießt. Wegen euers Sorgens ändert der Andere seine Gedanken nicht, und um deßwillen erwacht in ihm kein Verlangen, Almosen zu geben. Diese Sorge bleibe dem überlassen, der Alle zum Geben bewegen kann, und dieß ist der Herr über alle Einkünfte und über alle Besitzer derselben. Auf seinen Befehl sind wir hieher gekommen. Seine Worte sind wahrhaftig, sie können nicht täuschen, eher wird Himmel und Erde aus den Fugen gehen. Lassen nur wir es an uns nicht fehlen, dann dürft ihr nicht fürchten, daß euch Etwas mangle. Mangelt euch manchmal Etwas, so ist es zu euerm größern Heile, wie die Hingabe ihres Lebens, als sie um des Herrn willen getödtet wurden, den Heiligen zur Mehrung ihrer Glorie durch den Martertod diente. O welch' ein guter Tausch, durch gänzliche Losschälung

von Allem zum Genusse einer ewigdauernden Sättigung zu gelangen.

2. Bedenket, Schwestern, daß nach meinem Tode daran viel gelegen sein wird, und darum hinterlasse ich euch dieß schriftlich. So lange ich noch lebe, werde ich euch immer daran erinnern, denn ich kenne den großen Gewinn, der darin liegt, aus Erfahrung. Je weniger ich habe, desto unbekümmerter bin ich. Der Herr weiß es, daß ich weit mehr geplagt bin, wenn wir Ueberfluß haben, als wenn wir Mangel leiden. Ich weiß nicht, ob dieß nicht daher kommt, weil ich stets gesehen habe, daß der Herr augenblicklich immer wieder Etwas gibt. Thun wir anders, so lügen wir die Welt an, indem wir nicht im Geiste, sondern nur im Aeußern uns zur Armuth bekennen. Es wäre mir dieß eine Gewissenssache, und es käme mir vor, als wenn reiche Frauen bettelten. Gott verhüte, daß so was vorkomme. Wo man mit so überflüßigen Sorgen um Geber sich kümmert, da könnte man mitunter aus Gewohnheit betteln, und selbst um solches bitten, was man nicht nothwendig hat, und von Leuten, die vielleicht selbst in größerer Noth sind. Diese würden zwar dadurch nichts verlieren, sondern könnten nur gewinnen, wir aber hätten den Verlust.

3. Das wolle Gott verhüten, meine Töchter, und wenn je solches sorgliche Wesen aufkommen sollte, so wollte ich lieber, ihr hättet Einkünfte. In keiner Weise beschäftiget euch mit solchen Gedanken, ich bitte euch um der Liebe Gottes willen um dieß Almosen. Und die

Geringste rufe, wo sie in diesem Hause etwas Solches wahrnimmt, zu der göttlichen Majestät, sie erinnere die Vorgesetzte und sage mit aller Demuth, dieß sei eine Verirrung und sie führe so weit, daß auf diesem Wege die wahre Armuth allmälig zu Grunde gehen müsse. Ich hoffe zum Herrn, daß dieß nicht geschehen, und daß er seine Dienerinen nicht verlassen werde. So wird denn euer Auftrag an mich, daß ich dieß schreiben soll, wenn es auch sonst nichts nützt, euch als ein Wecker dienen. Glaubet es, meine Töchter, daß mir der Herr zu euerm Heile einige Einsicht in die Schätze verliehen hat, welche in der heiligen Armuth liegen. Die es selbst versuchen, werden es einsehen, vielleicht nicht so wie ich, denn obwohl ich die Armuth gelobete, so war ich doch nicht nur nicht arm im Geiste, sondern vielmehr eine Thörin im Geiste. Sie ist ein Gut, das alle Güter der Welt in sich begreift, sie ist eine große Herrschaft. Ich sage noch einmal: Derjenige ist Herr über alle Güter, der sich um dieselben gar nicht kümmert. Was kümmere ich mich um Könige und Herrschaften? Ihre Einkünfte will ich nicht, ihnen zu gefallen verlange ich nicht, wo ich auch nur im Geringsten um ihretwillen Gott mißfallen könnte. Was frage ich nach ihren Ehren, wenn ich einmal erkannt habe, worin die höchste Ehre eines Armen besteht, nämlich darin, daß er in Wahrheit arm ist. Ich denke mir, Ehre und Geld finden sich immer zusammen, und wer Ehre verlangt, der verabscheut auch das Geld nicht, wer aber dieß verabscheut, der kümmert sich wenig um Ehre.

4. Man muß dieß recht verstehen. Das Streben nach Ehren scheint mir immer ein Interesse an Einkünften und Geld mitzuschleppen, denn wunderselten wird ein Mensch in der Welt geehrt, wenn er arm ist. Ist er auch an sich ganz ehrenwerth, so achtet man ihn doch wenig. Die wahre Armuth, jene Armuth, die man um Gottes willen erwählt hat, birgt eine Ehre in sich, die man fast nicht ertragen kann. Da hat man Niemanden zu gefallen, als Gott allein. Und es ist ganz gewiß, daß derjenige viele Freunde hat, der Niemanden braucht. Ich habe dieß gar wohl erfahren. Man hat so viel von dieser Tugend geschrieben, daß ich's nicht einmal fassen, geschweige aussprechen könnte; um nicht durch Lobpreisung derselben lästig zu fallen, will ich nichts mehr davon sagen. Ich habe nur gesagt, was ich selbst erfahren habe. Ich bekenne, ich habe mich darin so vertieft, daß ich's bis jetzt nicht gemerkt habe. Jetzt ist es gesagt, und weil unsere Waffe die heilige Armuth ist, und weil sie bei der anfänglichen Gründung unsers Ordens so hoch geachtet und von unsern heiligen Vätern, wie mir einer, der es gut weiß, gesagt hat, so strenge gehalten wurde, daß sie nie von einem Tage bis auf den andern Etwas aufbewahrten, so bitte ich um der Liebe des Herrn willen, daß wir, weil man sie in solcher Vollkommenheit äußerlich nicht halten kann, sie doch im Innern zu halten uns bemühen mögen. Nur ein Paar Stunden dauert dieses Leben, die Belohnung aber ist überaus groß. Gäbe es auch keine andere, als die Erfüllung dessen, was der Herr als Rath gegeben, so wäre es schon eine

große Belohnung, seiner Majestät in Etwas nachzufolgen.

5. Dieß Wappen müssen wir in unsern Fahnen führen, daß wir auf alle Weise es zu halten uns bemühen, in der Wohnung, in der Kleidung, im Reden und am allermeisten in Gedanken. So lange ihr dieß thut, habt ihr nicht zu befürchten, daß in diesem Hause die klösterliche Zucht in Verfall gerathen werde, wenn je Gott seine Gnade gibt, denn starke Mauern sind, wie die heil. Klara sagt, die Mauern der Armuth. Mit diesen und mit den Mauern der Demuth wünschte sie, wie sie selber es sagt, ihre Klöster umgeben. Und wahrhaftig, so lange man die Armuth in Wahrheit hält, besteht auch ehrbare Zucht, und alles Uebrige ist dadurch weit besser geschützt, als durch kostspielige Bauwerke. Bewahret dieß um der Liebe Gottes willen, bei seinem heiligen Blute bitte ich euch. Könnte ich's mit gutem Gewissen sagen: An dem Tage, da man Etwas gegen die Armuth thut, stürze dieses Haus wieder zusammen und tödte Alle; könnte ich's mit gutem Gewissen sagen, so sagte ich es und würde darum Gott bitten. Es kommt, meine Töchter, sehr schlecht heraus, wenn man von dem Gute der Armen große Häuser aufführt. Gott verhüte dieß, nur arm durchweg und niedrig sollen sie sein. Vergleichen wir uns ein wenig mit unserm König, der nicht ein Haus hatte, sondern einen Stall zu Bethlehem, wo er geboren wurde, und ein Kreuz, an dem er starb. Das waren Wohnstätten, in denen man wenig Bequemlichkeit haben konnte. Was thun doch diejenigen, die große Gebäude aufführen?

Sie werden es selber wissen und werden gute Absichten dabei haben, aber für dreizehn arme Nonnchen reicht jeder Winkel hin.

Könnt ihr einen Garten dabei haben, was wegen der strengen Clausur nothwendig ist und auch das Gebet und die Andacht fördern kann, mit einigen Einsiedeleien, wo man sich zur gelegenen Stunde zum Gebete absondern kann, so wird dieß gut sein; aber vor einem großen Hause und vor allem vornehmen Wesen verwahre uns Gott. Gedenket immer, daß am Tage des Gerichtes Alles zusammenstürzen wird. Und wissen wir wohl, wie nahe er ist? Daß dann ein Haus für dreizehn arme Nonnen mit großem Krachen zusammenstürze, ziemet sich nicht; denn arme Leute sollen ohne Lärm leben, daß man Mitleiden mit ihnen hat. Welche Freude wird es sein, wenn man sieht, daß Seelen um des Almosens willen, das sie den Nonnen gegeben, von der Hölle errettet werden. Und dieß Alles ist möglich, denn ihr seid verpflichtet, unablässig für sie zu beten, da sie euch die Nahrung geben. Obgleich auch dieß von ihm kommt, so will der Herr doch, daß wir uns gegen diejenigen dankbar erzeigen, durch die er es uns gibt. Hierin sollt ihr durchaus nicht nachlässig sein.

Ich weiß nicht mehr, was ich zu sagen angefangen habe, ich bin ganz davon abgekommen. Ich denke mir, der Herr hat es so gewollt, denn ich hatte nie im Sinne, das zu schreiben, was ich hier gesagt habe. Seine Majestät halte uns immer in ihrer Hand, daß wir nicht von ihm abweichen.

Drittes Hauptstück.

Fortsetzung des im ersten Hauptstücke Begonnenen. Ermahnung an die Schwestern, stets für diejenigen zu Gott um Gnade zu beten, die für die Kirche arbeiten, und Schluß mit einem Klageruf.

1. Ich komme nun wieder darauf zurück, warum uns der Herr in diesem Hause versammelt hat. O wie sehr wünschte ich, daß wir einigermaßen so sein möchten, daß seine Majestät an uns ein Wohlgefallen haben könnte. Als ich so große Uebel mit Augen sah, und daß Menschenkraft nicht ausreiche, dieses Feuer der Ketzerei, das immer weiter um sich griff, auszulöschen, da schien es mir nothwendig zu sein, zu einem besondern Mittel die Zuflucht zu nehmen. Wo nämlich die Feinde zur Kriegszeit das ganze Land ringsum verwüstet haben, zieht sich der Fürst des Landes, wenn er sich bedrängt sieht, in eine Stadt zurück, macht dieselbe zu einer Vestung und wagt von da aus zuweilen auf den Feind einen Ausfall. Diese auserlesene Schaar, die in der Stadt aufgestellt ist, richtet in geringer Anzahl oft mehr aus, als ein großes Heer verzagter Soldaten, so daß auf diese Weise der Sieg gewonnen wird, oder daß doch, wenn er nicht gewonnen wird, die Feinde nicht Sieger werden; denn weil kein Verräther unter ihnen ist, so können sie nur durch Hunger bezwungen werden. Es kann aber dieser Hunger sie nie so weit treiben, daß sie sich ergeben; dem Tode kann er sie preisgeben, aber nicht der Unterjochung. Aber wozu hab' ich dieß gesagt? Damit ihr, meine Schwestern, daraus ersehen möget, wie sehr wir zu

Gott bitten müssen, daß aus dieser Vestung, in der jetzt nur fromme Christen sind, keiner zum Feinde übergehe, und daß der Herr die Hauptleute dieser Vestung oder Stadt, nämlich die Prediger und Theologen, recht sehr fördern möge auf dem Wege des Herrn. Und weil mehrere derselben Ordensmänner sind, so müssen wir bitten, daß sie in der Vollkommenheit und im Berufe große Fortschritte machen, was so sehr nothwendig ist, weil der geistliche Arm und nicht der weltliche uns schützen soll, wie ich schon gesagt habe. Und da wir weder in dem Einen noch in dem Andern unserm Könige Nutzen schaffen können, so wollen wir doch so zu sein uns bemühen, daß unsere Gebete zur Unterstützung dieser Diener Gottes gereichen können, die sich mit so großer Mühe in Wissenschaft und Frömmigkeit gerüstet haben und bemüht sind, dem Herrn beizustehen.

Ihr könntet fragen, warum ich euch dieß so einschärfe, und warum ich sage, wir müssen denjenigen zu Hülfe kommen, die weit besser sind als wir. Ich will euch Antwort geben. Ich bin der Meinung, ihr erkennet es selbst, wie sehr ihr dem Herrn dafür zum Danke verpflichtet seid, daß er euch an einen Ort geführt hat, wo ihr so in Ruhe seid von allen Geschäften, Gelegenheiten und selbst vom Verkehr mit Andern. Das ist eine ausgezeichnete Gnade, deren sich diejenigen, von welchen ich rede, nicht erfreuen. Auch wäre dieß in diesen Zeiten weit weniger als in andern zu rechtfertigen, denn sie müssen das schwache Volk stärken und die Kleinmüthigen beherzt machen. Wie stünde es um die Sol-

daten, wenn sie ohne Hauptleute wären? Sie müssen unter den Menschen leben, mit ihnen verkehren, selbst in Paläste sich begeben und sich mitunter im Aeußern nach den Leuten richten.

2. Meint ihr etwa, meine Töchter, es brauche wenig, mit der Welt zu verkehren, in der Welt zu leben, Weltgeschäfte zu treiben, sich, wie gesagt, der Weltsitte anzubequemen, und dabei im Innern der Welt fremd, ein Feind der Welt zu bleiben, in ihr wie in der Verbannung zu leben, kurz, wie ein Engel und nicht wie ein Mensch zu sein? Denn wären sie nicht so, dann verdienten sie den Namen „Hauptleute" nicht, und dann verhüte Gott, daß sie aus ihren Zellen heraustreten, denn sie würden mehr Schaden anrichten als Nutzen stiften. Jetzt ist nicht die Zeit, wo man Unvollkommenheiten an denjenigen ertragen kann, welche als Lehrer auftreten müssen. Sind sie nicht im Innern gekräftiget, so daß sie einsehen, wie viel daran liegt, daß sie selber Alles mit Füßen treten, ganz frei sind von allen vergänglichen Dingen und ganz an dem Ewigen hangen; so werden sie dieß bald im Aeußern zeigen, so sehr sie es auch zu verbergen sich bemühen. Denn da sie es mit der Welt zu thun haben, so dürfen sie sich nicht denken, daß man ihnen Etwas nachsehen oder daß man irgend eine Unvollkommenheit an ihnen nicht bemerken werde.

3. Ich wundere mich, wer denn jetzt die Leute in der Vollkommenheit so unterrichtet, nicht um sie zu üben (denn dazu glauben sie gar keine Verpflichtung zu haben, und sie meinen schon viel zu thun, wenn sie

die Gebote Gottes so mittelmäßig halten), sondern um über Andere das Strafurtheil zu fällen. Oft halten sie, was eine Tugend ist, für eine Unterhaltung. Darum glaubet ja nicht, es sei zu dem Kampfe, in den sie treten, nur ein wenig Gnade von Gott nothwendig. Sie bedürfen in Wahrheit einer sehr großen Gnade. Aus zwei Ursachen bitte ich euch, ihr wollet euch bemühen, so zu sein, daß ihr würdig seid, von Gott Etwas zu erbitten. Für's Erste, daß es unter den Gelehrten und Ordensmännern recht viele geben möge, welche die nothwendigen Gaben zu dem haben, wovon ich gesprochen, und daß der Herr diejenigen, die dazu noch nicht tauglich sind, vollkommen tauglich mache; denn ein vollkommener Mann wirkt mehr, als viele unvollkommene. Für's Zweite, daß der Herr die in diesem Kampfe, der kein geringer ist, aufgestellten Männer in seiner Hand halte, auf daß sie aus den vielen Gefahren, die es in der Welt gibt, sich retten können, und daß sie in diesem gefahrvollen Meere vor dem Gesange der Sirenen sich die Ohren verstopfen mögen.

Können wir hierin mit Gott Etwas erwirken, so kämpfen wir, obgleich in der Clausur lebend, für ihn, und dann will ich alle Mühseligkeiten, die ich bei Errichtung dieses Winkels ausgestanden habe, als ganz gut verwendet ansehen. Ich hatte freilich auch die Absicht, daß hier die Regel unsrer Herrin und Gebieterin in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit erfüllt werde. Haltet dieses unablässige Fürbitten ja nicht für unnütz. Es gibt nämlich Leute, denen es

schwer fällt, nicht immer für ihre eigene Seele zu beten. Was sollte es denn für ein besseres Gebet geben, als dieses ist? Ist es euch zuwider, weil dadurch für euch die Pein des Fegfeuers nicht abgekürzt wird, so glaubet gewiß, daß ihr gerade durch dieses Gebet sie euch abkürzet. Was noch abgeht, möge abgehen. Was wäre es auch, wenn ich bis zum Gerichtstage im Fegfeuer bliebe, wo durch mein Gebet nur eine einzige Seele gerettet würde? Um wie viel mehr gilt aber die Rettung Vieler und die Verherrlichung des Herrn? Die Peinen, die ein Ende nehmen, achte ich nicht viel, wenn ich demjenigen, der für uns so große Peinen ausgestanden hat, einen größern Dienst erweisen kann. Immer sollt ihr nach dem fragen, was das Vollkommnere sei, und darum sollt ihr, wie ich euch noch bitten und die Gründe dafür angeben werde, immer mit gelehrten Männern euch berathen. Und so bitte ich euch um der Liebe des Herrn willen, flehet zu seiner Majestät, daß er uns hierin erhöre. So elend ich auch bin, so bitte ich doch seine Majestät darum, denn es ist dieß zu seiner Ehre und zum Heile seiner Kirche, und darauf zielt all mein Verlangen.

4. Es scheint vermessen zu sein, zu meinen, daß ich in dieser Hinsicht Etwas ausrichten werde. Ich aber setze, o mein Herr, mein Vertrauen auf diese deine Dienerinen, die hier sind, denn ich sehe und weiß, daß sie nichts Anderes wollen und anstreben, als Dir zu gefallen. Deinetwegen haben sie das Wenige, das sie hatten, verlassen, und sie wünschten nur, mehr gehabt zu haben, um dir mehr damit zu dienen. Du,

mein Schöpfer, lässest dir nichts umsonst thun, wie sollte ich denken, du werdest nicht erfüllen, um was sie dich bitten? Als du, o Herr, auf Erden wandeltest, hast du weibliche Personen nie verachtet, sondern vielmehr sie mit großer Liebe bevorzugt. Verlangen wir von dir Ehren oder Einkünfte oder Geld oder irgend Etwas, was nach der Welt schmeckt, so erhöre uns nicht. Wie solltest du uns aber nicht erhören, o ewiger Vater, wo wir um die Verherrlichung deines Sohnes bitten, da wir um deinetwillen gerne tausendfältige Ehre und tausend Leben verlieren wollten? Nicht um unsertwillen erhöre uns, denn wir verdienen es nicht, sondern um des Blutes deines Sohnes willen und um seiner Verdienste willen. Siehe, o ewiger Vater, so viele Geißelstreiche, so große Unbilden und so schreckliche Marter können nicht vergessen werden. Wie könnte doch, o mein Schöpfer, ein so liebereiches Herz wie das deinige es dulden, daß so gering geachtet werde, was von deinem Sohne mit so glühender Liebe zu uns und um deinen Willen zu thun, da du ihm befohlen, uns zu lieben, eingesetzt wurde, wie heut zu Tage die Ketzer mit dem allerheiligsten Sakramente umgehen, indem sie durch Niederreißung der Kirchen dessen Wohnstätten zerstören? Ja wenn er Etwas nach deinem Wohlgefallen zu thun unterlassen hätte; allein er hat vollkommen Alles vollbracht.

War es, o ewiger Vater, nicht genug, daß er während seines Lebens nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und unablässig so viele Mühseligkeiten ertrug? Sollen ihm auch jetzt noch seine Wohnungen

zerstört werden, in denen er seine Freunde speisen will, die er in ihrer Schwachheit kennt, und von denen er weiß, daß sie einer solchen Speise bedürfen, wo sie für ihn arbeiten müssen. Hat er nicht überflüssig genug gethan für Adams Sünde? Soll denn dieß liebereichste Lämmlein es immer wieder entgelten, wenn wir sündigen? Gestatte es nicht, o Allgebieter! Laß dich besänftigen, o göttliche Majestät! Siehe nicht unsere Sünden an, sondern unsere Erlösung durch deinen heiligsten Sohn. Siehe auf seine Verdienste und auf die Verdienste seiner glorreichen Mutter und so vieler Heiligen und Martyrer, die um deinetwillen den Tod gelitten.

Wehe mir, o mein Herr! Wie kann ich es wagen, diese Bitte dir vorzutragen im Namen Aller? O meine Töchter, welch' eine schlimme Vermittlerin habt ihr, die für euch die Bitte vorträgt, damit ihr Erhörung findet! Muß nicht der höchste Richter noch mehr zürnen, wo er mich so anmaßend sieht? Ja es wäre ganz nach Billigkeit und Recht, aber siehe, o Herr, du bist ja der Gott der Barmherzigkeit! So habe denn Erbarmen mit der armen Sünderin, mit diesem Würmlein, das sich vor Dir so sehr erkühnet. Siehe, o mein Gott, mein Verlangen und die Thränen, mit welchen ich zu dir demüthig flehe. Vergiß meine Werke um deines Namens willen und hab' Erbarmen mit so vielen Seelen, die dem Verderben entgegen gehen, und erzeige dich gnädig deiner heiligen Kirche. Laß doch, o Herr, der Christenheit nicht noch mehr Schaden zugefügt werden, sende Licht in diese Finsternisse.

5. Um der Liebe des Herrn willen bitte ich euch, meine Schwestern, empfehlet doch der göttlichen Majestät mich Armselige. Bittet, daß mir Demuth gegeben werde, wie ihr dazu verpflichtet seid. Die Könige und die Vorstände der Kirche und insbesondere unsern Bischof brauche ich euch nicht besonders zu empfehlen, denn ich sehe euch ohnehin in dieser Hinsicht so eifrig, daß eine Ermahnung nicht mehr nothwendig scheint. Die nach uns kommen, werden gewiß, wenn sie nur fromme Vorstände haben, als Untergebene es auch sein. Dieß ist eine höchst wichtige Sache, und darum müßt ihr sie immer dem Herrn vortragen. Richtet ihr aber eure Gebete, eure Begierden, eure Geißelung und euer Fasten nicht auf das hin, was ich gesagt, so glaubet sicher, daß ihr nicht das thut und nicht das Ziel erreichet, um deßwillen euch der Herr hier versammelt hat.

Viertes Hauptstück.

Von der treuen Befolgung der Regel und von den drei Hauptpunkten des geistlichen Lebens.

1. Ihr kennet nun, meine Töchter, das große Unternehmen, das auszuführen wir uns vornehmen. Wie müssen wir aber sein, daß wir weder in den Augen Gottes noch in den Augen der Welt als anmaßend erscheinen? Offenbar müssen wir große Mühe anwenden. Da leisten große Gedanken wesentliche Dienste, daß wir uns Gewalt anthun, unsere Werke denselben entsprechend zu machen. Sorgen wir dafür, daß wir

unsere Regel und Satzungen pünktlich und mit großem Eifer halten, so hoffe ich zum Herrn, er werde unsere Bitten erhören. Ich verlange von euch nichts Neues, meine Töchter, sondern nur, daß wir unsere Gelübde halten, wie es unser Beruf fordert, und wie wir dazu verpflichtet sind. Allein zwischen Halten und Halten ist ein Unterschied.

2. Für's Erste sagt unsere Regel, wir sollen beten ohne Unterlaß. Wollen wir aber dieses Allerwichtigste mit aller uns möglichen Sorgfalt thun, so dürfen wir die Uebung des Fastens, der Kasteiung und des Stillschweigens nach der Vorschrift des Ordens nicht unterlassen. Ihr wisset selbst, daß das Gebet, um ein wahres zu sein, solcher Unterstützung bedarf, und daß ein sinnliches Leben sich mit dem Gebete nicht verträgt. Ueber das Gebet Etwas zu sagen, habt ihr mich gebeten. Als Lohn für das bisher Gesagte verlange ich von euch, daß ihr es erfüllet und daß ihr es oft und gerne leset.

Ehe ich so innerliche Dinge bespreche, wie das Gebet ist, will ich zuerst Einiges in Anregung bringen, was denjenigen, die auf dem Wege des Gebetes wandeln wollen, nothwendig ist, und zwar so nothwendig, daß sie mittelst desselben, auch wenn sie nicht zur höhern Beschauung gelangen, im Dienste des Herrn sehr große Fortschritte machen können. Wer auf dieß nicht achtet, kann unmöglich zu einer hohen Beschauung gelangen, und wenn er sich einbilden wollte, er sei dazu gelangt, so hätte er sich sehr getäuscht. Der Herr verleihe mir dazu Gnade und lehre mich, was ich sagen soll, denn es soll zu seiner Ehre gereichen. Amen.

3. Denket nicht, meine Freundinen und Schwestern, daß ich euch viele Lasten aufladen wolle. Es möge dem Herrn gefallen, daß wir thun, was unsere „heiligen“ Väter angeordnet und gehalten haben, denn auf diesem Wege haben sie diesen Namen erworben. Es wäre gefehlt, einen andern Weg zu suchen oder zu verlangen. Nur drei Punkte werde ich zu erklären versuchen, die aus unsrer Constitution selbst entnommen sind. Es ist viel daran gelegen, daß wir einsehen, wie viel an der Beobachtung derselben gelegen ist, damit wir sowohl innerlich als äußerlich den Frieden bewahren, den uns der Herr so sehr empfohlen hat. Der erste Punkt ist die gegenseitige Liebe unter uns, der zweite ist die gänzliche Lostrennung von allem Erschaffenen, der dritte die wahre Demuth. Diese ist, obwohl zuletzt genannt, die Hauptsache und begreift alles Andere in sich.

1) Von der gegenseitigen Liebe.

Was den ersten Punkt betrifft, daß wir einander recht innig lieben sollen, so ist daran unendlich viel gelegen; denn es gibt nichts so Verdrießliches, das von denjenigen nicht leicht ertragen werden könnte, die einander lieben. Nur etwas recht Schweres könnte solche verdrossen machen. Würde dieses Gebot in der Welt so gehalten werden, wie man es halten soll, so würde dieß viel dazu beitragen, daß auch die übrigen gehalten würden; aber weil man darin bald zu viel, bald zu wenig thut, darum halten wir dieß Gebot nie in vollkommener Weise.

a. Von der ungeordneten Liebe.

4. Man könnte meinen, ein Uebermaß in der gegenseitigen Liebe könnte nicht böse sein, und doch liegt so viel Unheil und so viel Unvollkommenheit darin, daß es wohl Niemand glauben kann, wenn er sich nicht durch den Augenschein davon überzeugt hat. Hier legt der böse Feind viele Fallstricke, die von dem Gewissen derjenigen, die nur so oberflächlich Gott zu gefallen bemüht sind, gar wenig beachtet werden. Manchmal halten sie so Etwas für Tugend. Die sich der Vollkommenheit befleißen, bemerken es bald, denn es schwindet allmälig dem Willen die Kraft, in der er sich ganz der thätigen Liebe Gottes widmen soll. Bei weiblichen Personen ist dieß wohl noch schädlicher, als bei Männern, und einer Genossenschaft bringt es offenbar großen Nachtheil, denn daher kommt es, daß sich nicht Alle gleichmäßig lieben, daß man schmerzlich von dem berührt wird, was der Freundin zustößt, daß man Etwas haben möchte, um es ihr zu verehren, daß man sich eine Zeit herausstiehlt, um mit ihr zu reden, ja gar oft, nur um ihr sagen zu können, wie sehr man sie liebe, und anderes dergleichen, was sich nicht ziemt, nur nicht, wie man in der Liebe Gottes fortschreite. Solche innige Freundschaften sind höchst selten dazu angethan, die Liebe Gottes zu fördern, ich glaube vielmehr, der böse Feind richtet sie an, um in Klöstern Spaltungen zu erwecken. Zielt man nur darauf, seiner Majestät zu dienen, so offenbart sich dieß darin, daß der Wille nie leidenschaftlich zu Werke geht, sondern bemüht ist, die übrigen unordentlichen Neigungen zu überwinden. Solche

Freundschaften wünschte ich recht viele in einem größern Kloster. In unserm Kloster, wo nur dreizehn sind und nicht mehrere sein dürfen, müssen Alle unter einander Freundinen sein, Alle müssen einander lieben, Alle einander unterstützen. Von diesen besondern Freundschaften, wie heilig sie auch sein mögen, sollen sie um der Liebe des Herrn willen sich hüten. Sie sind gewöhnlich selbst unter leiblichen Brüdern ein Gift, und ich sehe darin gar keinen Nutzen. Sind es Blutsverwandte, so ist's am schlimmsten, da ist es eine wahre Pest. Glaubet mir, meine Schwestern, wenn ihr auch meint, es sei dieß übertrieben, daß darin eine große Vollkommenheit und ein vortrefflicher Friede liegt, und daß dadurch denjenigen, die noch nicht so stark sind, viele böse Gelegenheiten abgeschnitten werden. Neigt sich darum unser Wille der einen oder der andern mehr zu, so müssen wir uns sorgfältig in Acht nehmen und uns von einer solchen Neigung nicht beherrschen lassen; denn diese Neigung kommt von der Natur und bestimmt uns oft das Schlechtere zu lieben, wenn es durch mehrere natürliche Gaben ausgezeichnet ist.

5. Lieben wir die Tugenden und das innerliche Gute, und hüten wir uns mit aller Sorgfalt, auf dieß Aeußere einen Werth zu legen. Gestatten wir ja nie, daß unser Wille der Gefangene eines Andern, als desjenigen sei, der uns mit seinem Blute erkauft hat. Nehmet euch wohl in Acht, denn sonst werdet ihr euch unvermerkt so gebunden finden, daß ihr euch nicht mehr losmachen könnet. Ach, mein Gott, welch' unzählbare Thorheiten entstehen daraus! Weil

sie aber so geringfügig sind, daß sie nur diejenigen, welche sie mit eigenen Augen sehen, zu fassen und dieß zu glauben vermögen, darum brauche ich hier nicht ausführlicher davon zu reden. Und weil man die so großen Schwachheiten der Weiber nicht begreift, und weil diejenigen, die es nicht schon wissen, dieß nicht verstehen könnten, so will ich sie nicht in ihrer Kleinlichkeit beschreiben. Aber wahrhaftig, ich erschrecke oft, wo ich Solches wahrnehme. Durch Gottes Güte bin ich in dieser Beziehung nie einem Menschen angehangen, aber ich habe dieß oft wahrgenommen, und ich fürchte, es komme in den meisten Klöstern vor. Ich hab' es selbst in einigen gesehen, und weiß es, daß es für die Ordenszucht und für die Vollkommenheit höchst verderblich ist. An Vorgesetzten wäre es, wie gesagt, eine Pest. Um solche Sonderfreundschaften zu hintertreiben, muß man der Freundschaft gleich bei ihrem Entstehen große Sorgfalt zuwenden, und zwar mehr mit Umsicht und Liebe als mit Strenge. Eine gute Verwahrung davor ist, wenn die Schwestern nur zu bestimmten Stunden zusammen kommen und nur in der jetzt eingeführten Weise mit einander reden, nach welcher wir, wie die Regel es befiehlt, sonst nicht beisammen sind, sondern eine jede in ihrer Zelle für sich bleibt. Die Nonnen bei St. Joseph sollen verschont bleiben von einem gemeinsamen Arbeitszimmer; denn ist dieß auch sonst eine löbliche Einrichtung, so wird doch das Stillschweigen besser gehalten, wenn jede für sich allein ist. Sich an die Einsamkeit zu gewöhnen ist eine wichtige Sache zur Förderung des innern Gebetes. Weil aber dieß

in unserm Hause der Mörtel sein muß, und wir uns eben dazu weit mehr als zu einem andern Zwecke hier vereiniget haben, darum müssen wir uns bemühen, alles das liebzugewinnen, was uns dazu mehr verhilft.

6. Bezüglich der gegenseitigen Liebe, auf die ich jetzt zu sprechen komme, scheint es mir unnöthig, eine Ermahnung zu geben. Denn wo finden sich so rohe Menschen, die nicht einander liebten, wenn sie immer mit einander umgehen, in derselben Genossenschaft sind, keinen andern Verkehr und Umgang haben, keine Unterhaltungen mit Auswärtigen finden und des Glaubens sind, daß Gott sie liebe und daß sie Ihn lieben, da sie um seinetwillen Alles verlassen haben? Und dieß ganz besonders darum, weil die Tugend immer zur Liebe einladet, und diese wird, wie ich zu seiner Majestät hoffe, mit Gottes Gnade in diesem Hause immer ihre Wohnung haben. Darum brauche ich, wie mir scheint, nicht besonders zur Liebe zu ermahnen, sondern ich will nur eine Anweisung geben, wie wir einander lieben sollen, was die tugendhafte Liebe sei, wie ich sie in diesem Hause wünsche, woraus wir abnehmen können, daß wir diese ausgezeichnete Tugend an uns haben; denn sie ist in Wahrheit eine sehr große Tugend, weil sie der Herr seinen Aposteln so sehr anempfohlen und eingeschärft hat. Hierüber möchte ich jetzt in meiner Unbehülflichkeit euch Einiges sagen. Wenn ihr es in andern Büchern eben so umständlich findet, so braucht ihr von mir nichts anzunehmen, denn vielleicht weiß ich selbst nicht, was ich sage.

7. Von zwei Arten der Liebe handle ich hier. Die eine ist ganz geistig, weil sie in keiner Weise von der Sinnlichkeit noch von natürlicher Neigung berührt und in ihrer Reinheit getrübt wird. Die andere ist geistig, aber es zeigt sich an ihr auch etwas von der Sinnlichkeit und Schwäche; sie ist gut und scheint erlaubt zu sein, wie z. B. die Liebe zwischen Verwandten und Freunden. Von dieser ist bereits Etwas gesagt worden. Ich will von der ganz geistigen reden, in die sich keine Leidenschaft mischt; denn wo Leidenschaft ist, da wird die Ordnung der Liebe bald zerstört. Ueben wir die Liebe, von der ich gesprochen, mit Maß und Bescheidenheit, so wird sie ganz verdienstlich, denn was uns als Sinnlichkeit erscheint, verwandelt sich in Tugend.

b. Von der Liebe zu den Beichtvätern.

Mit der Liebe vermengt sich das Sinnliche oft so, daß es Niemand ausscheiden kann. Dieß ist besonders der Fall, wenn der Gegenstand der Liebe der Beichtvater ist. Bemerken diejenigen, die dem Gebete ergeben sind, daß der Beichtvater fromm ist und ihren Lebensweg versteht, so fassen sie eine große Liebe zu ihn. Da wirft aber der böse Feind einen ganzen Wall von Gewissensängsten auf, um die Seele zu beunruhigen. Darauf zielt der Feind ganz besonders, wenn der Beichtvater sie zur größern Vollkommenheit anleitet. Er beängstiget die Seele der Art, daß sie endlich den Beichtvater aufgibt, und dann weder bei dem einen noch bei dem andern bleiben mag.

8. Was solche Seelen thun können, ist dieses, daß sie sich bemühen, ihre Gedanken nicht viel darin aufzuhalten, ob sie ihn lieben oder nicht. Sie mögen ihn immerhin lieben, denn wenn wir die lieben, die uns leiblich Gutes thun, warum sollen wir nicht auch den lieb haben, der sich allezeit bemüht, unsrer Seele Gutes zu thun? Ich halte es im Gegentheil für einen guten Anfang zu einem segenvollen Fortschreiten, daß man den Beichtvater lieb hat, wenn er fromm ist und Geist hat, und wenn er sich bemüht, die Seele zu fördern. Weil unsere Schwäche so groß ist, hilft uns der Beichtvater manchmal große Werke vollbringen im Dienste Gottes. Ist er aber nicht so, dann ist es gefährlich, und es kann denjenigen, die Liebe zu ihm haben, den größten Schaden anrichten, und zwar in Klöstern mit Clausur mehr als in andern. Weil aber die Kenntniß der guten Beschaffenheit immer schwer gewonnen wird, darum ist hier große Sorgfalt und Vorsicht nothwendig.

Das Beste, was man hier sagen kann, bleibt immer, der Beichtvater soll es nicht merken, daß man Liebe zu ihm hat, und man soll es ihm auch nicht sagen. Allein der böse Feind ängstiget den Menschen so, daß man das nicht kann, denn so oft man zum Beichten geht, meint man, es sei Pflicht, dieses zu beichten. Darum wünschte ich, man möchte es einsehen, daß dieß nichts zu bedeuten hat, und man möchte sich nichts daraus machen. Dieß macht euch zur Regel, so lange ihr an euerm Beichtvater sehet, daß alle seine Reden auf die Förderung eurer Seele zielen, und daß ihr an ihm keine

Eitelkeit sehen noch wahrnehmen könnet, was man bald sieht, wenn man nicht absichtlich dumm sein will, und so lange ihr sehet, daß er gottesfürchtig ist, sollt ihr wegen keiner Versuchung euch darüber einen Kummer machen, daß ihr große Liebe zu ihm habt, sondern die Versuchung verachten und die Augen davon abwenden. Wenn der böse Feind sieht, daß er vergeblich sich abmühet, so zieht er ab.

Bemerkt man aber an dem Beichtvater in seinem Wandel eine Art Eitelkeit, so muß euch Alles verdächtig sein. Da dürft ihr euch in keiner Weise auch nicht in fromme Gespräche mit ihm einlassen, sondern sollt nur in Kürze beichten und damit abschließen. Das Beste ist es, die Schwester sage der Oberin, ihre Seele befinde sich nicht gut bei diesem Beichtvater, und man gebe ihr einen andern. Dieß ist das Sicherste, wenn es geschehen kann, ohne seiner Ehre zu nahe zu treten. In diesen und ähnlichen Fällen, wo der böse Feind uns in Schwierigkeiten verwickeln möchte, in denen man sich gar nicht zu rathen weiß, ist es das Sicherste, dafür zu sorgen, daß man mit einem gelehrten Manne sich besprechen und ihm beichten könne. Wo es nothwendig ist, wird man dazu schon die Erlaubniß erhalten. Da muß man dann auch thun, was dieser für den gegebenen Fall anräth. Wollte man in solchem Falle keine Hülfe suchen, so wäre man dem größten Irrthume ausgesetzt. Wie viele Irrthümer sind darum in der Welt, weil man die Geschäfte nicht wohlberathen unternimmt, vorzüglich wo es sich darum han-

delt, Andern einen Schaden zuzufügen! In solchen Fällen gleichgültig zu sein, geht durchaus nicht an; denn hat der böse Feind in solcher Weise angefangen, so richtet er großen Schaden an, wenn man ihm nicht zuvorkommt. — Mit einem andern Beichtvater darüber zu reden, wenn es Gelegenheit gibt, ist hier, wie gesagt, das Sicherste. Ich hoffe zu Gott, daß man immer Gelegenheit finden werde. Zugleich müssen sie sich hüten, mit dem frühern je wieder über ihre Angelegenheiten zu sprechen, wenn es sie auch so schwer ankommt, wie das Sterben. Sie sollen bedenken, daß viel daran gelegen ist, daß hier große Gefahr droht, daß so Etwas zu einer Hölle und zum Schaden für Alle werden kann. Ich sage, man soll nicht warten, bis man großes Unheil wahrnimmt; sondern gleich Anfangs soll man dem Feinde von allen Seiten die Wege verlegen, so gut man es kann und versteht. Das kann man mit gutem Gewissen thun. Ich hoffe aber zum Herrn, er werde nicht zulassen, daß Leute, die unablässig sich mit dem Gebete beschäftigen müssen, zu einem andern als zu einem eifrigen Diener Gottes eine Zuneigung fassen werden. Dieß ist mir ganz gewiß, es wäre denn, daß sie sich um das Gebet und die Vollkommenheit, wie man sie jetzt anstrebt, nicht mehr kümmern. Denn sobald sie sehen, daß einer ihre Sprache nicht versteht und nicht seine Freude daran hat, von Gott zu reden, können sie keine Liebe zu ihm fassen, weil er nicht ihres Gleichen ist. Ist er von dieser Art, so müßte er bei den gar wenigen Gelegenheiten, die er hier hätte, entweder sehr einfältig sein, oder er müßte sich

selber und die Dienerinen Gottes absichtlich nicht von der Beunruhigung befreien.

Weil ich hievon zu reden angefangen, so liegt gerade hierin entweder alles Unheil oder doch der größere Schaden, den der böse Feind in Klöstern mit Clausur anrichten kann. Man sieht dieß erst spät ein, und so kann auf diese Weise die Vollkommenheit zu Schanden gehen, ohne daß man weiß, wie es kommt. Denn gibt der Beichtvater der Eitelkeit so weit nach, daß er selbst eitel ist, so wird er Alles, was dahin sich bezieht, auch an Andern als etwas Unbedeutendes ansehen. Gott bewahre uns um seiner Majestät willen vor solchen Dingen, denn sie wären im Stande, alle Nonnen in die größte Verwirrung zu bringen. Ihr Gewissen sagte ihnen nämlich das Gegentheil von dem, was der Beichtvater sagt. Sind sie gezwungen, nur diesen Einen zu haben, so wissen sie nicht, was sie zu thun, wie sie sich zu beruhigen haben; denn gerade derjenige schadet ihnen am meisten, der für ihre Ruhe und für ihr Heil zu sorgen verpflichtet ist. Großes Elend findet sich in dieser Beziehung an mehreren Orten, so daß ich innigstes Mitleiden habe. Darum wundert euch nicht, daß ich mich so sehr bemühe, euch ein Verständniß von dieser Gefahr beizubringen.

Fünftes Hauptstück.

Fortsetzung von den Beichtvätern. Wie viel daran liege, daß sie Gelehrte seien.

1. Der Herr wolle um seines Namens willen nicht zulassen, daß eine Einzige aus diesem Kloster das Leiden,

von dem ich gesprochen, aus eigener Erfahrung kennen lerne und an Seele und Leib solche Bedrängniß erleide. Möge doch die Oberin nie so zum Beichtvater stehen, daß keine Schwester mit demselben über sie, noch mit ihr über den Beichtvater reden darf! Da zeigte sich bald die Versuchung, sehr schwere Sünden in der Beicht auszulassen, aus Furcht, es könnte den Bekümmerten daraus eine Verdrießlichkeit entstehen. Mein Gott, welch' einen Schaden kann der böse Feind hier anrichten, und wie theuer kommt ihnen dieser elende Vorbehalt und diese Wahrung der Ehre zu stehen; denn weil sie nur mit einem Beichtvater sich besprechen dürfen, meinen sie, dadurch dem Orden einen großen Dienst zu erweisen und die Ehre des Klosters zu fördern. Auf diesem Wege die Seelen zu gewinnen, die er auf einem andern nicht gewinnen kann, ist ein Kunststück des bösen Feindes. Verlangen sie in ihrer betrübten Lage einen andern, so meint man gleich, es sei um die klösterliche Eintracht geschehen. Wäre derselbe zwar ein heiliger Mann, aber nicht aus demselben Orden, so hielte man die Beiziehung desselben für eine Schmähung des ganzen Ordens. Lobpreiset Gott, meine Töchter, für die Freiheit, die ihr jetzt habt; denn könnet ihr auch nicht Viele zu Rathe ziehen, so sind es doch außer den ordinären Beichtvätern immer einige, die euch über Alles Licht geben können. Und diese heilige Freiheit, bitte ich um der Liebe des Herrn willen, wolle die jeweilige Oberin von dem Bischof oder vom Provinzial erwirken und dafür sorgen, daß sie und alle Schwestern außer

den ordinären Beichtvätern ihre Seelenangelegenheiten mit gelehrten Männern besprechen können, vorzüglich wenn die Beichtväter keine Gelehrsamkeit haben, wie fromm sie auch sonst sein mögen. Das wolle Gott verhüten, daß man sich von einem, dem man zutrauet, daß er Geist habe, und der wirklich Geist hat, allein leiten lasse, wenn er nicht zugleich ein Gelehrter ist. Es ist eine große Sache um die Gelehrsamkeit, die in Allem Licht gibt. Es ist möglich, daß man Beides in einzelnen Männern vereint findet. Je mehr Gnaden euch der Herr im Gebete erweiset, desto nothwendiger ist es, daß ihr in euern Werken und in euerm Gebete einen festen Grund habt.

2. Der Grundstein des Ganzen muß, wie ihr schon wisset, ein gutes Gewissen sein. Mit all eurer Kraft müßt ihr euch verwahren auch vor läßlichen Sünden und nach dem Vollkommneren trachten. Man sollte meinen, dieses wisse jeder Beichtvater, aber da wäre man im Irrthume. Mir ist es begegnet, daß ich mich über meine Gewissensangelegenheiten mit einem Manne besprach, der den ganzen Curs der Theologie vollendet hatte, und der dennoch mir großen Schaden zufügte, weil er mir sagte, daß einige Sachen gar nicht von Bedeutung seien. Ich weiß, daß er mich nicht absichtlich irre führen wollte; er hatte keine Ursache dazu, aber er wußte es selbst nicht besser. Dasselbe ist mir mit noch zweien oder dreien begegnet.

Das wahre Licht zur Haltung des göttlichen Gesetzes in seiner Vollkommenheit zu besitzen, darin besteht unsere ganze Wohlfahrt. Ueber diesem Grunde erbauet

sich das Gebet, ohne dieses feste Fundament stürzt der ganze Bau zusammen. Und darum ist uns der Rath von Männern des Geistes und der Gelehrsamkeit nothwendig. Hat der Beichtvater nicht Alles in sich vereint, so könnet ihr zu Zeiten Andere euch kommen lassen. Sollte man euch befehlen, keinem Andern zu beichten, so berathet euch, ohne zu beichten, über eure Seelenangelegenheiten mit Männern von der Art, wie ich sie bezeichnet habe. Ja ich darf sagen, selbst wenn der Beichtvater Alles in sich vereint, sollt ihr manchmal thun, was ich sage, denn er kann sich irren, und da sollen nicht Alle durch ihn dem Irrthum verfallen. Nur muß man immer darauf sehen, daß nichts gegen den Gehorsam geschehe. Es gibt ja Heilmittel für Alles, und weil eine Seele etwas so Kostbares ist, muß man auf alle Weise für ihr Heil sorgen, um so mehr bei so vielen Seelen.

3. Alles, was ich gesagt habe, geht die Vorsteherin an. Weil man hier keinen andern Trost als nur für die Seele verlangt, darum bitte ich diese nochmal, den Schwestern diesen Trost zu verschaffen. Es gibt ja verschiedene Wege, auf denen Gott die Seelen führt, und es läßt sich nicht erzwingen, daß ein Beichtvater sie alle kenne. Ich versichere euch, es wird euch nie an heiligen Männern fehlen, die sich mit euch besprechen und eure Seelen trösten wollen, wenn ihr seid, wie ihr sein sollt, obgleich ihr arm seid. Derjenige, der eure Leiber erhält, der wird auch Solche erwecken und willfährig machen, die euern Seelen Licht bringen und das Unheil, welches ich am meisten fürchte, abwenden

können. Wollte der böse Feind den Beichtvater versuchen, indem er ihn bezüglich einer Lehre in Irrthum führte, so würde derselbe doch sich zusammen nehmen und vorsichtiger in all seinem Thun sein, wenn er sähe, daß man auch mit Andern sich berathe. Ist dieser Eingang dem bösen Feinde verschlossen, dann hoffe ich zu Gott, er werde in dieses Haus keinen Zutritt finden. Und darum bitte ich den Bischof und jeden kirchlichen Vorstand um der Liebe des Herrn willen, sie möchten den Schwestern diese Freiheit gestatten, und sie möchten, wenn sich Männer von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit finden, was man an einem so kleinen Ort, wie dieser ist, leicht erfragen kann, den Schwestern nicht untersagen, denselben manchmal zu beichten, wenn auch ordentliche Beichtväter aufgestellt sind; denn ich weiß, daß dieß in vieler Hinsicht förderlich ist, und daß der möglicher Weise daraus sich ergebende Nachtheil gar nichts bedeutet im Vergleich mit dem großen, verdeckten und fast unheilbaren Schaden, der aus dem Gegentheile sich ergibt. Denn das ist den Klöstern eigenthümlich, daß das Gute gar bald in Verfall kommt, wenn es nicht mit großer Sorgfalt bewahrt wird. Hat aber das Böse einmal einen Anfang genommen, so ist es außerordentlich schwer, es wieder auszurotten, und die Aneignung von Unvollkommenheit wird bald zum allgemeinen Brauche.

4. Was ich hier sagte, hab' ich selbst gesehen und erfahren und mit gelehrten und heiligen Männern besprochen. Diese haben wohl erwogen, was für dieses Haus das Geeignetere sei, um es in der Vollkom=

menheit zu fördern. So lange wir leben, sind wir allenthalben von Gefahren umgeben, aber unter denselben werden wir die angedeutete als die geringste erkennen. Nur soll nie ein Vikarius die Erlaubniß haben, im Hause ein- und auszugehen, und auch dem Beichtvater soll dieß nicht erlaubt sein. Diese sollen die Clausur und die Klosterzucht des Hauses schützen, das innere und äußere Gedeihen des Hauses fördern und dem kirchlichen Vorstande es sagen, wenn es in einem Stücke fehlt. Sie selbst sollen nicht Vorstände sein. So wird es jetzt hier gehalten, und zwar nicht bloß darum, weil ich's für gut finde, sondern auch unser gegenwärtiger Bischof hat es so genehmiget. Ihm sind wir zum Gehorsam verpflichtet, denn aus vielen Gründen wurde unser Kloster nicht dem Orden unterworfen; er aber, ein Freund alles Ordenslebens und aller Gottseligkeit, ein großer Diener Gottes, Alvarez von Mendoza mit Namen, von einer altadeligen Familie und ein Gönner und Beschützer dieses Hauses in jeder Weise, er hat auch mehrere Männer von Gelehrsamkeit, Geist und Erfahrung in dieser Angelegenheit zusammenberufen. Endlich ist er nach anhaltendem Gebete Vieler, womit sich auch mein armseliges Gebet vereinigte, zu diesem Entschlusse gekommen. Es wird darum billig sein, daß auch die künftigen kirchlichen Vorstände diesem Beschlusse beipflichten, weil er von so ausgezeichneten Männern gefaßt und weil man in so vielem Gebete zum Herrn gefleht hat, Er wolle das Bessere an's Licht bringen. Und so viel man bis jetzt es beurtheilen kann, ist es auch wirklich das Beste.

Möge es dem Herrn gefallen, daß es immer seinen Fortgang habe und zu seiner größern Ehre gereiche. Amen.

Anmerkung. Bezüglich der freien Wahl der Beichtväter hat die heil. Theresia die hier ausgesprochene Ansicht geändert. Ihr Beichtvater, der später Bischof zu Tarracona wurde und ihr Leben beschrieb, spricht sich daselbst II. Bd. 36. Hauptst. über diesen Gegenstand also aus: „Die heilige Mutter verlangte sehr, daß ihre Töchter die Freiheit behalten möchten, ihren Beichtvater selbst wählen zu dürfen. Sie war für diese Freiheit eingestanden, hatte sie verlangt und ihre geistlichen Vorgesetzten dringendst darum gebeten, damit die Nonnen mit den gelehrtesten Männern und eifrigsten Dienern Gottes, die sie auf dem Wege der Vollkommenheit zu leiten im Stande wären, sich berathen könnten. Sie war nämlich der Ansicht, so lange man diesen Brauch beobachten würde, müßte auch das Leben der Vollkommenheit erhalten werden. Da es aber nichts so Gutes gibt, das nicht mißbraucht werden könnte, so mußte die heil. Mutter im Laufe der Zeit wahrnehmen, daß sich gerade das, was sie als Arzneimittel verordnet hatte, in schädliches Gift verwandeln könnte. Da mit der Zeit der Geist wie alles Andere abnimmt, fürchtete sie, sie könnte auf diesem Wege eine Thüre öffnen, durch welche unter dem Vorwande geistiger Besprechung nur Geschwätzigkeit und unnützes Gerede in's Haus einschleichen würde. Manches Andere kam dazu und erweckte in ihr die Furcht, diese Bestimmung könnte zu einer allmäligen Auflösung der Regel in ihren Klöstern die Veranlassung geben. Sie erklärte sich darüber selbst vor einer Oberin, die noch lebt und eine der frömmsten ist, in folgender Weise: „Ein Punkt, den ich den Satzungen einverleibt habe, bringt mich in große Verlegenheit. Als

diese Verordnung gemacht wurde, herrschte im Orden ein großer Geist, Eifer und Treue. Nun aber befürchte ich, die Schwestern könnten in Zukunft die Verordnnng mißbrauchen, um bei öfteren Besprechungen von ihrer Schwermuth zu reden, von der außer den Ordensmitgliedern Niemand Etwas zu wissen braucht.“ In Folge dessen änderten die Ordensvorstände diese Verordnung nach dem Sinne der heiligen Mutter, sie nahmen den Oberinen diese Gewalt und Freiheit und befahlen den Provinzial-Obern, die Nonnenklöster mit Beichtvätern zu versehen, wie es Vorschrift des Conciliums von Trient ist. So war es also selbst zu Lebzeiten der heil. Mutter im Brauch und wird auch jetzt noch so geschehen, daß der Provinzial-Obere nach eingeholtem Gutachten der Oberin an dem Orte, wo ein Kloster ist, nebst dem ordinären Beichtvater noch drei oder vier der ausgezeichnetsten gelehrtesten und frömmsten Männer des Ortes ernennt, welche die Schwestern Beicht hören und ihnen Beistand leisten, wo sie dessen bedürfen. Dieß scheint in keiner Weise störend zu sein. Am meisten ist daran gelegen, daß die Beichtväter gründliche Gelehrsamkeit haben, damit sie wissen, was Sünde ist und was nicht Sünde. Sie müssen im Stande sein, einer Seele Licht und in Wahrheit Belehrung zu ertheilen. Zugleich müssen sie im Leben des Geistes Erfahrung haben, denn wo eigene Erfahrung fehlt, da geht Wissenschaft und Spekulation leicht irre. Gelehrte, die keine Erfahrung haben, können zwar einem wohl sagen, was Sünde und was nicht Sünde ist, ob irgendwo ein Bedenken begründet sei u. s. w. und es kann durch solche Belehrung das Gewissen einer ungelehrten Person beruhiget werden; aber eine Seele durch die entsprechenden Mittel zur Vollkommenheit anleiten und in derselben fördern, sie den rechten Widerstand in den Anfechtungen lehren, ihr die rechte

Weise, im Gebete und in der Abtödtung fortzuschreiten, beibringen — das kann nur derjenige, der selbst dieß Alles erfahren und erprobt hat. Aber selbst das reicht nicht hin, daß Jemand gelehrt und im geistlichen Leben erfahren ist, sondern der Beichtvater eines Nonnenklosters muß auch den Beruf und die Satzungen des Ordens kennen und dem Gebete und dem Leben der Buße ergeben sein. Ist dieß nicht der Fall, dann kann er an einem Tage an den Nonnen so viel Schaden und Verderben anrichten, als die heilige Mutter in vielen Jahren Gutes gepflanzt und erbaut hat.

Sechstes Hauptstück.

Fortsetzung von der vollkommenen Liebe.

c. Von der reinen heiligen Liebe.

1. Ich bin von der Sache weit abgekommen. Indessen ist das eben Gesagte so wichtig, daß wohl Niemand, der Einsicht in die Sache hat, mich deßhalb tadeln wird. Kehren wir nun wieder zu der guten und erlaubten Liebe zurück. Von der Liebe, welche ich als eine reingeistige bezeichnete, weiß ich selbst nicht, ob ich sie kenne; wenigstens scheint es mir unnöthig, viel von ihr zu sagen, weil ich befürchte, daß wenige sie haben. Wem sie der Herr verliehen hat, der lobpreise ihn recht sehr dafür, denn ihn hat der Herr auf die höchste Stufe der Vollkommenheit erhoben. Indessen will ich doch Etwas von ihr sagen, vielleicht könnte es einigen Nutzen schaffen. Wer schon eine Neigung zu dieser Tugend hat, könnte vielleicht, wo man sie ihm vor Augen

stellt, ein Verlangen nach ihr gewinnen und sich bemühen, sie zu erlangen. Gott gebe, daß ich es selbst recht erkennen und noch mehr, daß ich mich recht darüber aussprechen möge. Denn ich traue mir nicht zu, daß ich selbst recht wisse, was „reingeistig" ist und wann sich Sinnliches damit vermengt, auch weiß ich nicht, wie ich mir getrauen mag, davon zu reden. Es ist mir, wie wenn Jemand in der Ferne reden hört und nicht versteht, was gesprochen wird. So bin auch ich. Manchmal verstehe ich wohl selber nicht, was ich sage; der Herr aber ordnet es so, daß es recht gesagt ist. Kommt bisweilen Ungeschicktes vor, so ist es meiner Natur am meisten entsprechend, daß ich in keinem Stücke das Rechte treffe.

2. Kommt ein Mensch unter Gottes Leitung zur klaren Erkenntniß dessen, was die Welt ist, daß es noch eine andere Welt gibt, welch' ein Unterschied ist zwischen dieser und jener Welt, daß die eine ewig, die andere nur eine Traumwelt ist, was es heiße, den Schöpfer lieben, und was die Liebe zum Geschöpfe sei, wenn man dieß aus der Erfahrung erkannt hat, was etwas ganz anderes ist, als wenn man nur in Gedanken oder in seiner Meinung sich damit beschäftiget, wenn man zugleich auch sieht und erfährt, daß durch das Eine Alles gewonnen, durch das Andere aber Alles verloren wird, ferner was es um den Schöpfer, und was es um das Geschöpf ist, wenn man von all diesem und vielen andern Dingen eine Erkenntniß hat, wie sie der Herr in aller Wahrheit und Klarheit allen denen verleihet, die sich von Ihm im Gebete wollen unterweisen

lassen, oder denen seine Majestät diese Erkenntniß geben will; dann liebt der also Belehrte ganz anders als wir, die wir noch nicht bis dahin gelangt sind. Es könnte, meine Schwestern, auch darum unnöthig scheinen, hier von diesem Gegenstande Mehreres zu reden, weil ihr meinet, all das Gesagte ohnehin schon zu wissen. Der Herr gebe, daß es so sei, daß ihr es in der Weise wisset, in der ihr es dem Innersten eures Herzens einpräget. Wenn ihr es wisset, so werdet ihr sehen, daß ich nicht lüge, wenn ich sage: Die der Herr hieher geführt hat, haben diese Liebe. Edle Seelen, großmüthige Seelen, königliche Seelen sind es, die der Herr zu diesem Stande erhebt. Sie begnügen sich nicht, so nichtige Dinge, wie unsere Leiber, zu lieben, wie schön und holdselig sie auch sein mögen. Diese gefallen zwar ihren Augen, und sie lobpreisen dafür ihren Schöpfer, allein sie halten sich dabei nicht auf. Ich sage, sie halten sich dabei nicht auf, daß sie Liebe dazu fassen könnten. Sie würden glauben, Etwas zu lieben, das ganz werthlos ist, sie würden meinen, ihre Liebe einem Schatten zu weihen und diesem nachzueilen, und sie getrauten sich nicht ohne große Selbstbeschämung zu Gott zu sagen, daß sie Ihn liebten.

3. Ihr könnet mir entgegnen, solche Leute wüßten nicht zu lieben und auch die Liebe nicht zu erwidern, die man ihnen schenkt. Allerdings kümmern sie sich wenig darum, ob man sie liebe, und wenn sie manchmal aus ihrer natürlichen Schwachheit sich freuen, von Andern geliebt zu sein, so sehen sie, sobald sie wieder recht in sich gehen, daß dieß Thorheit ist, wenn es

nicht Leute sind, die durch ihre Gelehrsamkeit oder durch ihr Gebet ihren Seelen förderlich sein können. Jede andere Liebe ist ihnen widerwärtig, denn sie sehen ein, daß sie ihnen keinen Gewinn bringen, sondern nur schaden kann. Sie sind deßhalb nicht undankbar, sie vergelten die Liebe dadurch, daß sie die ihnen Wohlgesinnten Gott empfehlen. Sie nehmen die Liebe so hin, daß sie die Verpflichtung, den Liebenden ihre Liebe zu vergelten, auf Gott übertragen, denn sie wissen, daß auch diese Liebe von ihm kommt. An sich selber glauben sie nicht, daß etwas der Liebe Werthes sich finde, und eben darum sind sie der Meinung, man liebe sie nur darum, weil Gott sie liebt; darum überlassen sie es seiner Majestät, diese Liebe zu vergelten, und bitten ihn darum. So bleiben sie von weiterer Verpflichtung befreit, und es kommt ihnen vor, als gehe es sie nicht mehr an. Im wahren Lichte genommen glaube ich auch, wenn es nicht Leute sind, die uns zum Erwerb vollkommener Güter verhelfen können, so ist es eine große Verblendung, zu verlangen, daß dieselben uns lieben.

4. Merket euch nur, daß wir immer, wo wir von Jemanden geliebt zu werden wünschen, ein Eigeninteresse von Vortheil oder Lust suchen. Diese vollkommenen Seelen aber haben schon alle Güter, die es in der Welt nur immer geben kann, und alle Freuden und Vergnügungen unter ihren Füßen, der Art, daß sie, selbst wenn sie wollten, in keinem Dinge eine Lust finden könnten, außer nur in Gott und in dem Umgange mit Gott. Sie finden darum keinen Vortheil, der ihnen daraus entstehen könnte, daß sie von Andern

geliebt werden, und deßhalb kümmern sie sich auch nicht darum. Tritt ihnen diese Wahrheit recht klar vor Augen, so lachen sie über sich selbst, daß sie in früherer Zeit darum sich kümmerten, ob man ihre Liebe ihnen vergelte oder nicht. Denn ist auch die Liebe eine gottgefällige, so erwacht doch immer das natürliche Verlangen nach einer Vergeltung derselben. Wird sie aber nur so vergolten, dann gehört sie zur Spreu, denn Alles ist nur Wind und ohne Gehalt und wird vom Sturme verweht. Denn was bleibt uns davon, daß man uns gar sehr geliebt hat? Darum ist es den oben bezeichneten Personen, wenn es nicht zur Förderung ihrer Seelen dient, ganz gleichgültig, ob sie geliebt werden oder nicht, denn sie kennen die Eigenthümlichkeit unserer Natur, die bald überdrüßig wird, wenn sie keine Gegenliebe findet. Ihr werdet meinen, solche Seelen lieben Niemand und können Niemand lieben, als Gott. Ja, sie lieben ihn gar sehr mit einer weit wahrhaftigern und nützlichern und inbrünstigern Liebe, kurz mit der rechten Liebe. Solche Seelen sind immer weit mehr bereitwillig zu geben, als zu empfangen; und so ist ihnen auch gegen ihren Schöpfer selbst zu Muthe. Eine solche Liebe, sage ich, verdient allein, Liebe genannt zu werden, jene niedern Neigungen tragen diesen Namen nur in angemaßter Weise.

5. Ihr könntet euch auch denken: Wenn sie die Dinge nicht lieben, die sie sehen, was lieben sie denn? Sie lieben wirklich auch das, was sie sehen, und lenken ihre Neigung auf das, was sie hören; aber die Dinge, die sie sehen, sind bleibende. Wo sie lieben, gehen sie

über das Leibliche hinweg, richten ihre Augen auf die Seelen und schauen, ob da etwas Liebenswürdiges sich finde. Ist nichts Solches da, und gewahren sie doch einen Anfang oder eine Anlage, die bei tieferm Nachgraben in solch' einer Mine Gold hoffen läßt, so verdrießt sie an der Seele, die sie lieben, keine Mühe. Es kann ihnen nichts so Schweres vorkommen, das sie nicht zum Heile einer solchen Seele gerne unternehmen wollten. Sie wollen nämlich in der Liebe zu ihr ausharren und wissen gar wohl, daß dieß unmöglich ist, wenn die Seele nichts Gutes an sich hat und Gott nicht innig liebt. Ich sage „unmöglich," denn wenn auch ein Mensch die wahrhaft Gott liebende Seele noch so sehr verpflichtete und aus Liebe zu ihr sterben wollte, alle möglichen guten Werke für sie vollbrächte und alle natürlichen Gaben in sich vereinte, so könnte die Liebe der Seele zu ihm doch nicht eine kräftige und dauerhafte sein. Sie weiß ja und kennt es aus Erfahrung, was dieß Alles ist, darum wird man sie nicht täuschen können. Sie sieht wohl ein, daß sie nicht zusammen passen, und daß die gegenseitige Liebe nicht von Dauer sein könne; denn es ist dieß eine Liebe, die mit diesem Leben ein Ende hat, wenn der Andere sich nicht bemüht, das Gesetz Gottes zu erfüllen. Sie sieht es, daß sie keine Liebe zu ihm hat, und daß sie nach zwei verschiedenen Richtungen hinzielen. Jene Liebe, die nur für dieses Leben dauert, achtet eine Seele, der Gott die wahre Weisheit eingegossen hat, durchaus nicht höher, als ihr Werth ist, ja noch weniger. Die noch an den Dingen dieser Welt, an Ergötzungen, Ehren und Reich-

thümern ihr Gefallen finden, rechnen es hoch an, wenn der Geliebte reich ist oder Etwas an sich hat, das zur Unterhaltung und Ergötzung dient. Wer aber dieses Alles verabscheuet, der kümmert sich um einen Solchen wenig oder gar nicht. Darum arbeitet eine solche liebende Seele leidenschaftlich dahin, daß die sie liebende Seele Gott liebe, um auch von ihm geliebt zu werden; denn sie weiß, wie gesagt, gar wohl, daß sonst die Liebe nicht dauerhaft sein kann, und daß sie keine Vergeltung zu erwarten hätte. Darum unterläßt sie nichts, was ihr nur möglich ist, um den Andern zu fördern. Tausend Leben gäbe sie daran, um nur im Geringsten ihm zu nützen. O kostbare Liebe, die Jesu Christo, unserm höchsten Gute, dem Hauptanführer der Liebe, nachfolgt.

Siebentes Hauptstück.

Fortsetzung von der geistigen Liebe und einige Lehren zur Erlangung derselben.

d. Von dem heiligen Eifer der reinen Liebe.

1. Wunderbar ist der Eifer dieser Liebe. Wie so viele Thränen, Bußübungen und Gebete kostet sie! Mit welcher Sorgfalt empfiehlt sie nicht Allen dasjenige, was nach ihrer Meinung sie mit Gottes Hülfe fördern kann, auf daß sie sich Ihm empfehlen. Welch' ein fortdauerndes Verlangen, welch' eine Unruhe, so lange sie die Andere nicht vorwärts kommen sieht! Sieht sie dieselbe auf besserm Wege und dann wieder rückwärts gehen, so glaubt sie in ihrem Leben keine Freude mehr haben zu

können. Sie ißt nicht mehr, sie schläft nicht mehr, sondern ist voll Sorgen und immer voll Furcht, es könnte die so innig geliebte Seele verloren gehen, und sie müßten von einander geschieden werden auf ewig. Den zeitlichen Tod achtet sie wenig, denn sie will sich an kein Ding hängen, das ihr jeder Windstoß aus der Hand wehen kann, ohne daß sie es zu halten vermag. Dieß ist, wie gesagt, die Liebe, die nie für sich einen Vortheil sucht, weder einen kleinen, noch einen großen. All ihr Verlangen und Lieben zielt dahin, die geliebte Seele mit himmlischen Gütern bereichert zu sehen. Das ist wahre Liebe, und nicht jene nichtigen, irdischen Neigungen, vor denen uns, wenn ich sie auch nicht geradezu als böse bezeichnen will, Gott bewahren wolle. Die verkehrte Liebe aber ist die Hölle selbst, und wir brauchen uns gar nicht zu bemühen, ihre Verderblichkeit zu schildern, denn nicht einmal das geringste Unheil, das sie anrichtet, läßt sich in Worte fassen. Unsere Schwestern sollen sie gar nicht einmal im Munde führen, ja sie sollen nicht einmal daran denken, daß sie in der Welt ist. Weder im Scherze noch im Ernste sollen sie davon Etwas hören wollen. Nie sollt ihr gestatten, daß von einer solchen Liebe in eurer Gegenwart gesprochen oder erzählt werde. Es taugt dieß zu gar nichts, und schon von ihr reden hören könnte Schaden bringen. Nur von erlaubter Liebe dürft ihr reden, nämlich von unserer Liebe gegen einander, gegen Verwandte und Freunde, wie ich gesagt habe. Alles Verlangen dieser Liebe geht dahin, daß uns die geliebte Person nicht sterbe. Hat sie Kopfschmerzen, so thut es uns in der

Seele weh. Sehen wir sie in Leiden, so will, wie man sagt, alle Geduld zu kurz sein. Alles geht in dieser Weise. Die höhere Liebe ist nicht von dieser Art. Fühlt sie auch wegen Schwachheit der Natur im Augenblicke den Schmerz, so berechnet doch sogleich die Vernunft, daß das Leiden für die Seele nützlich sei, daß sie sich dadurch mit Tugenden bereichere, wo sie es ertrage; man bittet Gott, daß er ihr Geduld verleihe, damit sie in ihrem Leiden Verdienste sammle. Sieht man, daß sie geduldig ist, so betrübt man sich nicht mehr um ihretwillen, sondern man gewinnt darüber Freude und Trost. Mit größter Freude wollte man lieber selbst leiden, als die Seele im Leiden sehen, wenn man ihr nur das Verdienst und den Gewinn aus dem Leiden ganz zuwenden könnte. Allein es geht dieß nicht so weit, daß man sich darüber beunruhigte und abquälte.

2. Ich wiederhole das Wort: Diese Liebe will es der Liebe nachthun, die Jesus, der wahre Liebhaber, zu uns getragen. Darum schafft sie so großen Nutzen, weil sie gerne alle Leiden auf sich nimmt, auf daß Andere ohne Leiden der Früchte genießen. Und so gewinnen diejenigen sehr viel, welche mit solchen Seelen in Freundschaft verbunden sind; denn diese werden entweder die besondere Freundschaft mit ihnen aufgeben, oder sie werden es bei unserm Herrn auswirken, daß sie auch auf demselben Wege wandeln, da sie doch in ein und dasselbe Heimathland reisen, wie die heil. Monika für den heil. Augustin es ausgewirkt hat. Sie können es nie über das Herz bringen, gegen sie

falsch zu sein oder einen Fehler an ihnen zu übersehen, wo sie nur immer sehen, daß dieselben sich bessern sollen. Nie erinnern sie sich solcher Fehler, ohne dieselben in ihrem großen Verlangen, sie ganz reich zu sehen, ihnen vorzuhalten. Welche Umwege machen sie nicht zu diesem Zwecke, obwohl sie sonst um Alles in der Welt ganz unbekümmert sind! Es ist ihnen unmöglich, anders zu handeln, sie können nicht schmeicheln und nicht heucheln. Diese müssen sich entweder bessern oder die Freundschaft mit ihnen aufgeben, denn sie könnten es in derselben nicht aushalten, und es wäre ihnen auch unerträglich. Von beiden Seiten wäre ein beständiger Streit. Sind diese in Wahrheit liebenden Seelen auch ganz unbekümmert um die ganze Welt, und beachten sie es auch gar nicht, ob die Weltleute Gott dienen oder nicht, einzig auf sich allein sehend, so können sie doch unmöglich gegen ihre Freunde sich in derselben Weise benehmen. Da bleibt ihnen nichts verborgen, sie sehen an ihnen das geringste Stäubchen und tragen ein schweres Kreuz. O glückliche Seelen, die ihr von solchen Leuten geliebt werdet! Seliger Tag, an dem ihr euch gegenseitig kennen lerntet!

3. O mein Herr, wirst du mir nicht die Gnade erweisen, daß recht Viele in dieser Weise mich liebten? Wahrhaftig, o Herr, um solche Liebe wollte ich mich weit lieber bewerben, als um die Liebe aller Könige und Herren der Welt! Und dieß mit allem Rechte, denn solche Seelen bemühen sich auf alle mögliche Weise, uns dahin zu bringen, daß wir über die ganze Welt herrschen, und daß uns alle Dinge der Welt unter-

worfen sind. Wenn ihr, meine Schwestern, eine solche Person kennen lernet, so sorge eure Oberin auf alle mögliche Weise dafür, daß sie mit euch Umgang pflege. Solche möget ihr lieben, so viel ihr wollt, wenn sie nämlich von dieser Art sind. Es mag deren wohl wenige geben. Der Herr sorgt jedoch schon dafür, daß eine solche Seele, wo sie immer sein mag, bekannt werde, damit sie eine Führerin werde auf dem Wege der Vollkommenheit. Man wird euch vielleicht sagen, es sei dieß unnöthig, ihr habt genug, wenn ihr Gott habt. Allein es ist immer ein gutes Mittel, Gott zu gewinnen, wenn man mit seinen Freunden umgeht. Es bringt dieß immer großen Gewinn, ich weiß es aus Erfahrung. Nach Gott sind solche Seelen die Ursache, daß ich nicht in der Hölle bin. Darum habe ich mich mit Liebe an sie gewendet und mich darum beworben, daß sie mich dem Herrn empfehlen möchten. Doch kehren wir wieder zum Begonnenen zurück.

4. Diese Art der Liebe ist es, in deren Besitze ich uns Alle wünschte. Ist sie auch im Anfange nicht so vollkommen, so wird sie der Herr gewiß allmälig vervollkommnen. Fangen wir nur mit der Mittelstufe an, denn obgleich dieser immer noch keine zeitliche Neigung beigemengt ist, so wird dieß doch nicht schaden, wenn sie nur gleichmäßig auf Alle gerichtet ist. Es ist gut und manchmal nothwendig, zärtliche Theilnahme zu zeigen und wirklich zu haben, und so die Leiden und Krankheiten der Schwestern, wie unbedeutend sie auch sein mögen, sich zu Herzen zu nehmen. Denn manchmal wird eine unbedeutende Sache weit peinlicher, als

ein andermal ein großes Leiden; besonders kann Leuten von sehr empfindlicher Natur etwas Geringfügiges viel zu schaffen machen. Seid ihr mehr abgehärtet, so versaget ihnen das Mitleid nicht. Es soll euch so Etwas nicht befremden; denn vielleicht wendet der Teufel gerade hier all seine Macht weit kräftiger an, als wo ihr die größten Peinen und Leiden erduldet. Vielleicht will unser Herr uns vor solchen Peinlichkeiten verwahren und sie uns in andere umwandeln; und vielleicht kommt das, was uns schwer fällt und es auch wirklich ist, Andern gar leicht vor.

5. In solchen Fällen sollen wir Andere nicht nach uns beurtheilen und sollen auch uns selbst nicht nach jener Zeit bemessen, in welcher uns der Herr ohne unsre Bemühung vielleicht größere Stärke verliehen hat; sondern wir sollen uns so nehmen, wie wir in unsrer Schwäche wirklich sind. Bedenket wohl, daß an dieser Belehrung viel gelegen ist, auf daß wir lernen, mit den Leiden des Nächsten Mitleid zu haben, wie klein sie auch sein mögen, insbesondere bei Seelen, von denen ich eben gesprochen. Denn wo sie einmal so sind, daß sie Leiden verlangen, macht ihnen dieß wenig, und darum müssen sie nothwendig recht lebhaft jener Zeit sich erinnern, in der sie noch recht schwach waren, und bedenken, daß es, wenn sie es nicht mehr sind, nicht von ihnen selbst kommt. Sonst könnte es der böse Feind leicht dahin bringen, daß die Liebe gegen den Nächsten erkaltete, und daß wir einen Fehler für eine Vollkommenheit hielten. In Allem muß man sorgfältig und wachsam sein, denn der Teufel schläft nicht. Noch mehr

müssen es diejenigen sein, die in der Vollkommenheit weiter fortgeschritten sind, denn da sind die Versuchungen weit versteckter, und der böse Feind wagt es in andrer Weise nicht. Da merkt man dann den Schaden nicht, bis er angerichtet ist, wenn man nicht, wie gesagt, sorgfältig wacht.

6. Immer muß man wachen und beten, denn es gibt kein bessers Mittel, die heimlichen Nachstellungen des Teufels zu entdecken und ihn zu nöthigen, daß er sich verrathe, als das Gebet. Seid stets bemüht, recht fröhlich zu sein mit euern Mitschwestern, wenn ihnen eine Erholung gegönnt ist, ebenso in der Rekreationszeit, wie sie bei uns Sitte ist, selbst wenn sie nicht nach euerm Geschmacke sein sollte, denn Alles dient, wenn es in guter Meinung geschieht, der vollkommenen Liebe.

e. Die unvollkommene Liebe.

Da ich von der Liebe, die nicht vollkommen ist, zu reden entschlossen bin, so erkläre ich, daß ich keinen Grund für sie finde in diesem Hause, so daß sie unter den Unsern sich zeigen dürfte; denn soll sie zu etwas Gutem dienen, so muß doch Alles, wie gesagt, auf seinen Ursprung, d. i. auf die besprochene Liebe zurückgeführt werden. Ich hatte im Sinne, Vieles darüber zu sagen, nachdem ich es aber reiflicher überlegte, scheint es mir, daß sie sich mit unsrer Lebensweise nicht vertrage. Darum will ich es bei dem schon Gesagten bewendet sein lassen. Denn ich hoffe zu Gott, wenn es auch nicht mit aller Vollkommenheit geschehen sollte, so werdet ihr doch in diesem Hause keinen Anlaß finden,

euch in anderer als in vollkommener Weise zu lieben. Es ist offenbar gut, wenn die Einen mit den Andern in ihren Nöthen Mitleid haben, nur habt ihr darauf zu sehen, daß es nicht in unbescheidener Weise oder wider den Gehorsam geschehe. Scheint Einer Etwas, das die Oberin befiehlt, innerlich hart, so soll sie sich's nicht merken lassen und mit Niemanden darüber reden, als mit der Oberin selbst, und zwar mit Demuth, denn sonst würdet ihr großen Schaden anrichten. Lernet auch unterscheiden, welche Dinge eure Theilnahme in Anspruch nehmen, und in welchen ihr mit den Schwestern Mitleid haben sollt. Jeden Fehler, den ihr an einer Schwester sehet, und der offenbar wird, sollt ihr schmerzlich empfinden. Es ist ein Beweis und eine vortreffliche Uebung der Liebe, eine Solche zu ertragen und sich darüber nicht zu entsetzen. Da werden dann die Schwestern bei euern Fehlern, deren große Zahl ihr vielleicht nicht einmal erkennet, auch so thun. Empfehlet sie eifrig dem Herrn und bemühet euch, die dem bemerkten Fehler entgegengesetzte Tugend in möglichster Vollkommenheit zu üben. Bemühet euch, die fehlende Schwester durch die That über das zu belehren, was ihr durch Worte vielleicht nicht verständlich wäre, und was man durch Strafe nicht bessern könnte.

7. Sieht man eine Tugend an einer Mitschwester leuchten, so kann man sie leicht üben, denn dieß prägt sich tief ein. Diese Erinnerung ist sehr nützlich, vergesset sie ja nicht. O wie vortrefflich und wahr müßte die Liebe einer Schwester sein, die alle Andern erbaute, um des Nutzens Anderer willen ihren eigenen

vergäße, in allen Tugenden den Andern vorleuchtete und mit großer Vollkommenheit die Regel hielte. Das wäre eine weit bessere Freundschaft, als alle nur erdenklichen Zärtlichkeiten, die in unserm Hause nicht im Brauche sind und es auch nicht werden sollen, wo man nämlich einander zuruft: „Mein Leben! Meine Seele! Mein Gut!“ u. dgl. Solche süße Worte sparet auf für euern Bräutigam, da ihr so viel mit ihm umgehet und zwar ganz allein. Da müsset ihr solche Ausdrücke gebrauchen, weil seine Majestät es erlaubt. Sind sie aber in euerm Verkehr üblich geworden, so gehen sie nicht mehr so vom Herzen, wo ihr zum Herrn sprechet, und werden inhaltsleere Worte. Es ist das etwas Weibisches, ich aber wünschte, meine Töchter, daß ihr in keinem Stücke so sein noch auch euch zeigen möget, sondern als starke Männer. Thut ihr, was an euch ist, so wird der Herr euch so mannhaft machen, daß selst Männer darüber staunen werden. Seiner Majestät ist dieß etwas ganz Leichtes, nachdem er uns aus Nichts erschaffen hat.

8. Ein vortreffliches Zeichen der Liebe ist es auch, wenn Eine die Andere in den häuslichen Arbeiten der Mühe überhebt, indem sie dieselbe auf sich nimmt. Deßgleichen wenn man sich erfreut und den Herrn von ganzem Herzen lobpreiset, wo man an Andern einen Fortschritt in den Tugenden wahrnimmt. Dieses Alles fördert, um alles andere Gute, das es mit sich bringt, nicht zu erwähnen, den Frieden und die Eintracht der Schwestern ungemein, wie wir es durch Gottes Güte zur Stunde erfahren. Die göttliche Majestät verleihe,

daß dieß immer noch zunehme, denn es wäre schrecklich, wenn man das Gegentheil sehen müßte; es wäre nicht zu ertragen, wenn die Wenigen sich nicht vertragen könnten. Davor wolle uns seine Majestät bewahren! Es müßte alles Gute, das durch Gottes Hand begonnen hat, zu Grunde gehen; außerdem könnte solches Unheil nicht geschehen. Will sich wegen eines Wörtchens ein Zwist erheben, so beeifert euch augenblicklich, denselben zu vermitteln, und haltet an im eifrigen Gebete. Würden solche Sachen länger andauern, Parteiungen sich bilden, oder ein Verlangen, mehr zu sein oder besonders geehrt zu werden, sich kund geben, dann müßtet ihr euch für verloren halten und denken und glauben, daß ihr den Bräutigam aus euerm Hause vertrieben habt und ihn nöthiget, sich um eine andere Herberge umzusehen, da er aus euerm Hause verjagt ist. Ich meine das Blut stocke in mir, wo ich dieses schreibe und bedenke, daß einmal eine solche Zeit kommen könne; denn gerade dieß ist das Hauptübel in den Klöstern.

Da rufet zu seiner Majestät und suchet Rettungsmittel. Hilft die öftere Beicht und Communion nicht, so müßt ihr fürchten, es sei unter euch ein Judas. Die Oberin lasse um der Liebe Gottes willen solche Dinge nicht um sich greifen, sondern versperre ihnen gleich im Beginne den Weg; denn im Anfang kann man Alles verderben, oder Alles retten. Bemerkt man an einer Schwester, daß sie zänkisch ist, so bringe man sie in einem andern Kloster unter; Gott wird euch so viel geben, daß ihr sie aussteuern könnet. Schafft solche Pest weg von euch, schneidet, so viel möglich, alle

Aeste ab, und wenn dieß nicht hinreicht, so reißet die Wurzel aus. Könnet ihr aber das nicht thun, so lasset eine solche Unruhstifterin nicht aus dem Gefängnisse; denn dieß ist weit besser, als wenn diese unheilbare Pest alle Andern ansteckt.

O welch' ein großes Uebel ist dieß! Behüte uns Gott vor einem Kloster, wo dieß eindringt. Lieber wollte ich, es dränge Feuer ein und verbrennete uns allesammt. Weil dieses so wichtig ist, so werde ich an einer andern Stelle mehr davon sagen und mich hier nicht weiter darüber verbreiten. Weit lieber wollte ich, daß ihr einander zärtlich und kosend liebet, obgleich dieß nicht eine so vollkommene Liebe ist, wie diejenige, von der ich gesprochen, als daß unter euch eine Zwietracht aufkomme. Der Herr lasse doch um seines Namens willen keine aufkommen. Amen. Um dieß bitte ich unsern Herrn demüthigst, und ihr, Schwestern, bittet ihn recht dringend, daß er uns vor solcher Unruhe verwahre, denn von seiner Hand muß alles Gute kommen.

Achtes Hauptstück.

Welch' ein großes Gut die gänzliche, innere und äußere Lostrennung von den Geschöpfen sei.

2) Von der vollkommenen Entsagung.

1. Nun wollen wir von der Entsagung reden, die wir zu üben haben, denn in ihr, wenn sie vollkommen ist, ist Alles enthalten. Ja Alles, denn wenn wir allein unsern Schöpfer umfangen und alles Erschaffene

für nichts achten, so gießt uns seine Majestät Tugenden ein, der Art, daß wir nicht mehr viel zu bekämpfen haben, wenn wir nur immer thun, was an uns liegt; denn der Herr selbst nimmt den Kampf wider die höllischen Geister auf und kämpft gegen die ganze Welt zu unserm Schutze. Haltet es, meine Schwestern, nicht für etwas Geringes, für das große Gut der gänzlichen Hingabe an Ihn, ganz und ungetheilt, fortwährend zu arbeiten, denn darin sind, wie gesagt, alle Güter inbegriffen. Lobpreisen wir, meine Schwestern, den Herrn von ganzem Herzen, daß er uns hier vereiniget hat, wo man sich einzig mit dieser Hingabe eschäftiget. Ich weiß wahrlich nicht, warum ich dieß sage, da ihr Alle, die ihr hier seid, in diesem Stücke mich belehren könnet; denn ich muß bekennen, daß ich in diesem so wichtigen Punkte noch nicht die Vollkommenheit erlangt habe, die ich verlange und die ich haben sollte. Von den übrigen Tugenden sage ich dasselbe, was ich von dieser erkenne, daß es leichter ist, darüber zu schreiben, als sie zu üben. Aber auch im Schreiben werde ich nicht das Rechte treffen, denn gar oft liegt es in der Erfahrung, wenn man Etwas recht zu sagen weiß. Treffe ich manchmal das Rechte, so mag ich's darum treffen, weil ich ehedem das Gegentheil von diesen Tugenden an mir hatte.

Was das Aeußere betrifft, so sind wir hier offenbar von allen Dingen gänzlich abgeschieden. Möge es dem Herrn gefallen, uns Alle, die er hieher berufen hat, von Allem loszureißen, damit seine Majestät uns ohne alle Hemmniß ganz an sich ziehen kann. O mein

Schöpfer und mein Herr! wann hab' ich doch eine so hohe Würde verdient? Du hast so mannigfaltige Wege gesucht, uns recht nahe zu sein. Möge es deiner Güte gefallen, daß wir dessen ja nie durch unsere Schuld verlustig werden! O meine Schwestern, erkennet doch um der Liebe Gottes willen die große Gnade, die der Herr denjenigen erwiesen, welche er hieher gezogen hat; und jede bedenke es wohl, wie wunderbar der Herr es gefügt hat, daß sie eine der gegenwärtigen Zwölfe geworden. Wie groß ist die Menge derjenigen, die weit besser sind als ich, und die meinen gegenwärtigen Platz so gerne einnehmen würden; aber der Herr hat ihn mir verliehen, obgleich ich ihn so schlecht verdient habe. Gepriesen seist du, o mein Gott, und es müssen dich dafür lobpreisen alle Engel und alle Creaturen; denn ich kann dir diese Wohlthat und die vielen andern, die du mir erwiesen, nicht vergelten. Die größte von allen ist diese, daß du mich in den Ordensstand aufgenommen. Weil ich aber so böse bin, so wolltest du, o Herr, mir nicht trauen; denn wo Viele vereint zusammen leben, da wäre meine Bosheit nicht so an den Tag gekommen, bis ich mein Leben geendet hätte. Ich hätte sie verheimlicht, wie ich es viele Jahre lang gethan. Du aber, o Herr, hast mich an einen Ort berufen, wo es wegen der kleinen Zahl der Nonnen unmöglich scheint, daß man meine Bosheit nicht bemerke. Und daß ich selbst mit größerer Sorgfalt meinen Wandel bewahre, räumst du mir selbst alle andern Dinge aus dem Wege. Nun habe ich, o Herr, keine Entschuldigung mehr für mich, dieß bekenne ich, und darum bedarf ich um so

mehr deiner Barmherzigkeit, auf daß du mir verzeihest, was ich Böses an mir habe.

a. Die Lostrennung von den Verwandten.

Um was ich euch recht sehr bitte, ist dieß, daß eine jede aus euch, welche die gewöhnten Uebungen dieses Hauses als etwas Unerträgliches ansieht, dieses sage, ehe sie Profeß ablegt. Es gibt ja noch andere Klöster, in denen dem Herrn gedient wird. Darum störe sie diese Nönnchen nicht, die seine Majestät hier vereiniget hat. In andern Klöstern hat man die Freiheit, sich von den Verwandten Trost zu holen, hier aber geschieht es, wenn man es zuläßt, zum Troste der Verwandten. Eine Nonne, die ein Verlangen hat, ihre Verwandten zu ihrem Troste zu sehen, und nicht schon beim zweiten Besuche derselben überdrüßig wird, halte sich für unvollkommen, wenn die Verwandten nicht selbst geistlich gesinnt sind. Sie glaube fest, daß sie noch nicht genug abgestorben und nicht gesund ist. So kann sie zur Geistesfreiheit und zum innern Frieden nicht gelangen und bedarf eines Arztes. Ich sage: wenn sie von dieser Krankheit nicht frei und gesund wird, so taugt sie nicht für dieses Kloster. Das beste Mittel ist, daß sie nicht verlange, ihre Freunde zu sehen, bis sie sich von ihrer Krankheit befreit sieht und diese Freiheit mit vielem Gebete bei Gott erlangt hat. Ist sie einmal in einer solchen Gemüthsverfassung, daß ihr die Besuche ein Kreuz sind; so mag sie in Gottes Namen die Verwandten manchmal sehen, um sie zu fördern im Guten. Da wird sie denselben gewiß förderlich sein

und sich selbst keinen Schaden zufügen. Wenn sie aber dieselben noch der Art liebt, daß sie es schmerzlich empfindet, sobald es ihnen übel geht; und wenn sie ihre weltlichen Händel gerne anhört, dann glaube sie ganz sicher, daß sie sich selbst Schaden und ihren Freunden keinen Nutzen schafft.

Neuntes Hauptstück.

Wie heilsam für diejenigen, welche die Welt verlassen haben, das Fernebleiben von den Verwandten sei, und wie viele wahre Freunde sie finden.

1. Ach, möchten wir Ordensleute den großen Schaden erkennen, der uns aus dem häufigen Umgange mit unsern Verwandten erwächst. Gewiß wir würden vor ihnen fliehen. Ich kann gar nicht begreifen, welchen Trost sie verschaffen sollen, ich will nicht sagen in dem, was Gott, sondern nur in dem, was den Frieden und die Freiheit betrifft. Ihre Ergötzungen und Freuden können und dürfen wir ja nicht genießen. Nur ihre Widerwärtigkeiten können wir recht tief empfinden. Ueber diese weinen wir wohl mehr, als sie selbst. Erweisen sie manchmal im Leiblichen einen Dienst, so muß es wahrhaftig der Geist theuer bezahlen. Doch davon seid ihr an diesem Orte glücklich befreit. Weil ihr hier Alles in Gemeinschaft habt, und keine von euch etwas Besonderes zu ihrer Bequemlichkeit besitzen darf, weil selbst das Almosen, welches euch mitgetheilt wird, nicht Einer allein, sondern Allen gehört; so braucht keine den Spendern dafür besonders gefällig zu

sein, sondern jede weiß, daß der Herr sie alle mitsammen versorgt.

2. Ich kann nur staunen über den großen Schaden, den die Vertraulichkeit mit Verwandten verursacht. Nur wer es selbst erfahren hat, kann dieß glauben. Wie wenig beachtet man heutzutage die Vollkommenheit in diesem Stücke in den meisten Orden. Wie wollen wir denn uns rühmen, um Gottes willen Alles in der Welt verlassen zu haben, wenn wir uns nicht von der Hauptsache, nämlich von unsern Blutsverwandten, losreißen? Es ist so weit gekommen, daß man es für eine Untugend hält, wenn geistliche Personen nach ihren Verwandten nicht ein Verlangen haben und nicht viel mit ihnen umgehen. — Und welche Gründe weiß man nicht dafür anzuführen? Aber in diesem Hause, meine Töchter, sollt ihr unabläßig eure Freunde nur dem Herrn im Gebete empfehlen, denn das ist billig. Aber auch da muß das Gebet für das Anliegen der christlichen Kirche das Erste sein. Außerdem vergesset eure Verwandten, so viel euch möglich ist, denn von Natur aus hängt unser Herz mehr an ihnen, als an andern Personen.

Ich bin von den Meinigen, wie sie mir sagten, sehr geliebt worden. Ich liebte sie auch und wollte von ihnen durchaus nicht vergessen sein. Aber ich habe sowohl an mir als an Andern erfahren, daß in meinen Nöthen nicht meine Verwandten es waren, die mir daraus halfen. Am meisten Hülfe leisteten mir fromme Diener Gottes. Ich nehme hier die Eltern aus, weil diese wohl selten ihren Kindern die Hülfe versagen.

Sehen wir, daß es uns in unserer höchsten Angelegenheit keinen Schaden bringt, so dürfen wir uns gegen diese, wenn sie unsers Trostes bedürfen, nie fremd stellen. Diese Theilnahme ist der Abgestorbenheit nicht entgegen. Das Nämliche gilt auch von den Geschwistern.

3. Wenn ihr Gott dienet, wie ihr sollt, so werdet ihr, meine Schwestern, keine bessern Freunde finden, als eben die Diener Gottes, welche der Herr euch zusendet. Wahrhaftig, wenn ihr dieß einmal einsehet und gewahret, daß ihr bei entgegengesetztem Benehmen eurem treuesten Freunde und Bräutigame mit Untreue begegnet, so werdet ihr, glaubet es mir, in kurzer Zeit die Freiheit des Geistes erringen und denjenigen, die euch bloß um Gottes willen lieben, weit sicherer euch anvertrauen, als allen Blutsverwandten. Die Diener Gottes werden euch nicht verlassen. An ihnen werdet ihr, wo ihr gar nicht daran denket, Väter und Brüder finden. Weil sie nur von Gott ihre Belohnung begehren, so dienen sie uns gerne. Sehen diejenigen, welche von uns eine Belohnung erwarten, daß wir arm sind und ihnen in keinem Stücke helfen können, so werden sie bald müde. Es ist zwar dieß nicht bei Allen der Fall; aber es ist doch so der Welt Brauch, und die Welt bleibt immer Welt. Wer euch anders lehren und das Gegentheil eine Tugend nennen wollte, dem glaubet nicht! Sollte ich alle daraus entspringenden Uebel aufzählen, so müßte ich sehr weitläufig sein. Weil Andere, die besser wissen, was sie sagen, davon geschrieben haben, darum reicht das Gesagte aus. Habe nun ich in meiner Unvollkommenheit dieses so gut erkannt, wie werden erst die Voll-

kommenen es einsehen? Ganz gewiß ist der Rath der Heiligen, daß wir nämlich die Welt fliehen sollen, ein guter Rath. Was uns aber am meisten von der Welt anhängt, das sind die Verwandten, und es gibt nichts, wovon man sich schwerer losreißt.

4. Darum thun diejenigen ganz recht, die aus ihrem Vaterlande fliehen, wo ihnen dieß zum gänzlichen Verlassen hilft. Dieß besteht aber nicht darin, daß man bloß mit dem Leibe flieht, sondern darin, daß die Seele mit gänzlicher Entschiedenheit unsern gütigen Herrn Jesus Christus umfaßt. Weil sie in ihm Alles findet, so vergißt sie auch leicht auf Alles. Indessen hilft die äußere Absonderung viel, bis man diese Wahrheit klar erkannt hat. Später kann der Fall eintreten, daß wir nach dem Willen des Herrn auch mit Verwandten umgehen müssen, weil er uns gerade mit dem ein Kreuz auflegen will, worin wir zuvor unsre Lust fanden.

Zehntes Hauptstück.

Die Lostrennung von den Verwandten reicht nicht aus, wenn man sich nicht auch von sich selbst losreißt. Selbstverläugnung und Demuth im Bunde.

b. Die Selbstverläugnung im Allgemeinen.

1. Haben wir uns von der Welt und unsern Verwandten getrennt, und leben wir zusammen in der Clausur, so könnten wir glauben, jetzt sei schon Alles geschehen, und es gebe nichts mehr zu bekämpfen. Ach, liebe Schwestern, trauet nicht und begebet euch nicht in die Ruhe, sonst ergeht es euch wie Einem, der ganz getrost zu Bette geht, weil er alle seine Thüren vor

Dieben verschlossen hat, während inwendig im Hause Diebe verborgen sind. Ihr wisset schon, daß kein Dieb gefährlicher ist, als der im Hause sich aufhält. Immer haben wir uns selbst bei uns. Sind wir nicht wachsam, und ist nicht jede, wie es die wichtigste Aufgabe Aller ist, sorgfältig bemüht, ihren eigenen Willen zu zu brechen, dann können uns noch gar viele Dinge der erwünschten heiligen Geistesfreiheit berauben, so daß der Geist, der mit Erde und Blei beladen ist, nicht mehr zu seinem Schöpfer sich aufzuschwingen vermag.

2. Dazu hilft sehr viel die Erwägung, wie eitel Alles ist, und wie bald Alles vergeht. So wird die Neigung von den flüchtigen Dingen abgekehrt und zu dem hingewendet, was kein Ende hat. Es scheint dieß zwar ein schwaches Mittel zu sein und dennoch stärkt es die Seele ungemein. Nebstdem müssen wir auch in geringen Dingen großen Fleiß anwenden. Finden wir zu irgend Etwas eine besondere Neigung in uns, so müssen wir allen Ernstes die Gedanken davon abwenden und auf Gott richten. Die göttliche Majestät hilft uns dabei. Hierin haben wir schon große Gnaden erlangt, denn in unserm Kloster ist in dieser Beziehung viel geschehen. Zwar ist jene Selbstverläugnung, in der wir mit uns selbst in Feindschaft stehen, immer etwas Schweres, weil wir mit uns selbst gar eng verbunden sind und uns sehr lieb haben. Aber gerade hierin kann die echte Demuth sich zeigen. Denn diese Tugend ist immer mit der Selbstverläugnung vereinigt. Es sind dieß zwei Schwestern, die von einander nicht dürfen getrennt werden. Sie sind nicht wie die Ver=

wandten, von denen ich gesagt habe, man müsse sie meiden. Sie muß man umfassen und lieben, ohne sie darf man nie sein.

3. O erhabene Tugenden, o Herrscherinen über alle erschaffenen Dinge, Gebieterinen über die ganze Welt; ihr befreiet uns von allen Netzen und Fallstricken, welche der böse Feind uns legt. Wie lieb und werth waret ihr unserm Lehrmeister Jesus Christus! Wer euch besitzt, der darf kühn mit dem ganzen höllischen Heere, mit der ganzen Welt und mit allen ihren Versuchungen sich in Kampf einlassen. Er hat Niemand zu fürchten, denn das Reich der Himmel ist sein. Er darf sich vor nichts entsetzen, denn er achtet es nicht und hält es für keinen Verlust, wenn er auch Alles verliert. Er fürchtet sich bloß, seinem Gott zu mißfallen, und ruft ihn an, daß er in diesen Tugenden ihn erhalten möge und nie gestatte, daß er sie durch eigene Schuld verliere.

Diese Tugenden verbergen sich vor dem, der sie besitzt, der Art, daß er sie selbst in sich nicht bemerkt und nicht glauben kann, er besitze eine davon, wenn man es ihm auch sagt. Allein er schätzt sie so hoch, daß er sich immer um ihren Besitz bewirbt, und somit sie immer mehr in sich vervollkommnet. Sie werden auch an denjenigen, die sie haben, gar wohl bemerkbar, und von denjenigen, die mit ihnen umgehen, auch gegen ihren Willen gar wohl erkannt.

4. Wie mag ich mich aber unterstehen, die Demuth und Abtödtung zu preisen, die von dem Könige der Herrlichkeit so hoch gerühmt und durch seine großen Leiden so bestätigt sind? Da gilt es, meine Töchter,

allen Ernst und alle Anstrengung, aus Aegypten auszuziehen; denn findet ihr diese Tugenden, so findet ihr das wahre Manna. Alles wird euch schmackhaft und süß, was den Weltmenschen ganz bitter schmeckt. Vor Allem müssen wir die Liebe gegen unsern Leib ablegen. Wir sind zum Theil schon von Natur aus so geneigt zu allen Bequemlichkeiten, daß uns gerade dieß viel zu schaffen macht. Auch sind wir gewöhnlich um die leibliche Gesundheit zu sehr besorgt. Darum müssen wir Gott preisen, daß namentlich Klosterfrauen und auch Andere gegen diese zwei Versuchungen so entschieden kämpfen. Aber gar manche scheinen nur dazu in's Kloster gegangen zu sein, um sich darin gegen das Sterben zu sichern. Sie offenbaren diese Sorgfalt auf alle mögliche Weise. Bei uns kann man freilich in dieser Hinsicht nichts ausrichten, allein ich wünschte, daß auch nicht einmal ein solches Verlangen da wäre.

c. Abtödtung bezüglich der Sorge für den Leib.

Bedenket, meine Schwestern, daß ihr hieher gekommen seid, um für Christus zu sterben, und nicht, um für Christus euch köstlich zu pflegen. Der böse Feind redet uns ein, es sei dieß nothwendig, damit wir die Regeln des Ordens halten und beobachten können. Manche will die Regel halten und sorgt dabei so viel für ihre Gesundheit, um sie halten zu können, daß es zum Sterben kommt, ehe sie die Regel auch nur einen einzigen Monat, oder vielleicht nur einen einzigen Tag vollkommen gehalten hat. Wozu sind wir denn hieher gekommen? Ihr dürft nicht fürchten, daß wir es in die-

ser Hinsicht übertreiben möchten. Denn da fürchten schon die Beichtväter gleich, wir könnten uns mit Bußwerken umbringen. Zudem haben wir selbst vor der Uebertreibung in diesem Stücke einen solchen Abscheu, daß ich wünschte, wir wären in Allem so vollkommen, wie hierin.

5. Die dagegen handeln, werden wenig nach dem fragen, was ich hier sage; auch ich kümmere mich wenig darum, daß man von mir sagt, ich wolle Andere nach meiner Person beurtheilen. Dieß könnte auch wahr sein. Indessen glaube und weiß ich gewiß, daß die Zahl derjenigen, die mir beistimmen, größer ist, als die derjenigen, die ich dadurch beleidige, weil sie das Gegentheil thun.

Gerade wegen unsrer allzu großen Sorgfalt für den Leib läßt uns der Herr um so öfter krank sein. Mir hat der Herr eine große Barmherzigkeit dadurch erwiesen, daß er mir Krankheiten zusandte. Weil ich ohnedem mich zärtlich gepflegt hätte, so wollte er mir selbst eine Ursache dazu geben. Es ist ganz auffallend, wie sehr sich manche in dieser Hinsicht quälen. Plötzlich kommt sie eine Wuth an, Buße zu thun ohne Maß und Ziel. Es währt dieß etwa ein paar Tage. Dann stellt ihnen der böse Feind vor, dieß habe ihnen an der Gesundheit geschadet, sie dürfen fernerhin keine Bußwerke mehr üben, sogar die nicht, welche der Orden gebietet. Sie hätten schon erfahren, wie schädlich dieß sei. Da hält man dann selbst Solches nicht, was die Ordensregel befiehlt, z. B. das Stillschweigen, das uns doch nie schaden kann. Kaum meint man, der Kopf thue wehe, so bleibt man vom Chore weg. Auch dieß

würde den Tod nicht bringen. Man bleibt einen Tag weg, weil der Kopf wehe thut, den andern, weil er wehe gethan hat, und wieder drei Tage, damit er nicht mehr weh' thue. Dann will man Bußwerke aus dem eigenen Kopfe ersinnen, und die Folge davon ist, daß man weder das Eine noch das Andere hält. Ist man ein wenig unpäßlich, so meint man gleich, man sei nicht schuldig, Etwas zu thun. Allein zu solcher Ausnahme müßte man die Erlaubniß der Oberin haben.

6. Ihr könntet mir einwenden: Warum gibt die Oberin Erlaubniß? Antw.: Wenn sie wüßte, wie es mit euch innerlich steht, so gäbe sie keine. Was will indessen die arme Oberin anfangen, wenn sie auch einsieht, daß es nicht nothwendig ist? Ihr berichtet sie ja selbst, wie nothwendig es sei, und manchmal stimmt auch der Arzt bei, oder es kommt eine Freundin oder Verwandte, die für euch spricht und weint. Da macht die Oberin sich ein Gewissen daraus und fürchtet sich, durch allzugroße Strenge gegen die Liebe zu sündigen. Sie läßt lieber euch fehlen, als daß sie selbst sündigte. Auch hielte sie es für eine Sünde, von euch böse zu urtheilen. Du mein Gott, dieses Klagen unter Nonnen! Gott verzeihe mir, daß ich fürchte, es sei schon etwas Gewöhnliches. Solche Dinge können wohl auch unter euch vorkommen. Um euch davor zu verwahren, habe ich davon gesprochen. Sobald der böse Feind einmal uns die Furcht einjagt, wir könnten unsre Gesundheit verlieren, wird uns nichts mehr gelingen. Der Herr verleihe uns Licht, damit wir in Allem das Rechte treffen! Amen.

Eilftes Hauptstück.

Fortsetzung von der Abtödtung, und wie man sie in Krankheiten üben soll.

d. Abtödtung in Krankheiten.

1. Es ist eine Unvollkommenheit, meine Schwestern, wenn wir uns stets über kleine Leiden beklagen. Thut es ja doch nicht, so lange ihr sie ertragen könnet. Ist die Krankheit bedenklich, so klagt es sich von selbst. Das ist dann ein anderes Klagen, und tritt bald zu Tage. Ihr seid hier nur wenige. Hätte Eine aus euch die Gewohnheit, immer gleich zu klagen, so wäre dieß bei eurer gegenseitigen Liebe hinreichend, allen Uebrigen Betrübniß zu verursachen. Ist Eine ernstlich krank, so sage sie es und gebrauche das Nöthige. Seid ihr einmal frei von Eigenliebe, so fällt es euch selbst schwer, daß man euch wartet und pfleget. Dann nehmet ihr gewiß ohne Noth keine Pflege an und beklaget euch nicht ohne Grund. Meldet es und wendet nicht selber etwas Ungeeignetes an. Man wird mit euch Mitleid haben, aber darum habt ihr euch nicht zu bekümmern; denn wo Gebet und Liebe in Uebung ist, und ihrer so wenige sind, daß Eine der Andern die Noth bald ansieht, da ist keine Gefahr, daß es an guter Pflege und Sorge für die Heilung fehlen werde. Wegen unbedeutenden Schwächen und weiblichem Unwohlsein sollet ihr euch nicht beklagen; denn gar oft macht der böse Feind, daß wir uns die Schmerzen nur einbilden. Es sind dieß Krankheiten, die bald kommen und bald wieder vergehen. Gewöhnet ihr es euch nicht ab, Alles zu sagen

und euch über Alles zu beklagen, es sei denn vor Gott allein, so kommt ihr damit nie zu Ende.

2. Ich rede davon in großem Ernste, denn ich halte dafür, daß die Nichtachtung dieses Punktes ein Grund sei, warum die Zucht in manchen Klöstern erschlaffte. Unser Leib ist nun einmal so, daß er um so mehr Bedürfnisse entdeckt und vorschützt, je mehr man seiner pflegt. Er will gar gut gehalten sein, und wenn er nur den geringsten Vorwand hat, so betrügt er die arme Seele um ihren Gewinn. Bedenket doch, wie viele arme, kranke Leute es gibt, die Niemand haben, dem sie ihre Noth klagen können. Arm sein und gute Pflege verlangen, das reimt sich nicht zusammen. Denket an verheirathete Frauen aus vornehmem Stande, die in schweren Leiden und Trübsalen sich nicht beklagen dürfen, um ihren Ehemännern nicht Verdruß zu machen. Und ich elende Sünderin, ich weiß, daß wir nicht hieher gekommen sind, um besser gehalten zu werden, als Damen. O wie vieler Mühseligkeiten dieser Welt seid ihr, meine Schwestern, überhoben! Darum müßt ihr etwas Weniges um Gottes willen übertragen können, ohne daß es Alle wissen. Wenn ein Weib in einer unglücklichen Ehe stillschweigt und sich nicht beklagt, damit es ihr Ehemann nicht erfahre, und wenn sie vielerlei Mühseligkeit überträgt, ohne es Jemanden anzuvertrauen, der sie trösten könnte; sollen wir nicht auch Einiges von dem, was Gott uns der Sünden wegen zusendet, in der Stille vor ihm leiden und dieß um so mehr, da durch dieß Klagen der Schmerz nicht gelindert wird?

3. In dem bisher Besprochenen meine ich nicht schwere Krankheiten mit starkem Fieber. Aber auch in diesen verlange ich, daß man stets Geduld und Mäßigung zeige. Ich meine hier nur solche Fälle, wo man leicht außer dem Bette sein kann, und wobei die Uebrigen nicht geplagt sein sollen.

Was werden aber Nonnen außer diesem Kloster von mir sagen, wenn sie Solches lesen? Ach dieß wollte ich gerne Alles ertragen, wenn nur eine Einzige sich besserte. Denn wegen einer Einzigen, die so empfindlich ist, kommt man oft so weit, daß man keiner mehr glaubt, wie krank sie auch sein mag.

Denken wir an unsere Vorfahren, an die heiligen Väter und Einsiedler, deren Leben wir nachzuahmen vorgeben. Welche Leiden haben diese in ihrer Einsamkeit ausgestanden, welche Kälte, welchen Hunger, welche Sonnenhitze, ohne daß sie außer Gott Jemanden hatten, dem sie es klagen konnten. Meint ihr, sie waren von Eisen? Nein, von Fleisch, wie wir. Gewiß, meine Töchter, sobald man einmal anfängt, den Sieg über den Leib zu gewinnen, so ist er nicht mehr so sehr zur Last. Immer wird es Leute geben, die für euren Bedarf sorgen; leget darum die Sorge für euch selbst ab, wo es nicht geradezu nothwendig ist.

Wenn wir uns nicht entschließen, Tod und Krankheit zumal auf uns zu nehmen; so werden wir nie Etwas ausrichten. Fürchtet doch den Tod nicht, und legt euch ganz in die Hand Gottes, komme dann, was nur immer wolle. Was ist verloren, wenn wir auch sterben? So oft hat uns der Leib schon getäuscht,

warum sollten wir ihn nicht auch einmal zum Besten haben? Dazu müssen wir uns entschließen, und daran ist mehr gelegen, als wir uns denken können. Thun wir dieses öfters, so werden wir mit Gottes Hülfe allmälig Herren über unsere Leiber werden. Einen solchen Feind zu überwinden ist etwas Großes, und es liegt viel daran, um den Kampf dieses Lebens durchzukämpfen. Da möge der Herr helfen. Den großen daraus entspringenden Gewinn kennt nur derjenige, der bereits den Sieg errungen hat. Dieser ist aber so groß, daß wohl Niemand zur Gewinnung dieser edlen Herrschaft und Ruhe irgend eine Anstrengung scheuen wird.

Zwölftes Hauptstück.

Wie die in Wahrheit Gott liebende Seele ihr Leben und ihre Ehre gering achten müsse.

1. Gehen wir auf andere Dinge über, die höchst wichtig sind, obgleich sie wenig zu bedeuten scheinen. Uns kommt Alles schwer vor, denn unser ganzes Leben ist ein fortwährender Kampf gegen uns selbst. Sobald man aber Hand anlegt, so wirkt Gott in der Seele und erzeigt ihr so viele Gnaden, daß ihr Alles gering vorkommt, was wir in diesem Leben thun können. Wenn nun wir Nonnen mehr thun, wenn wir um Gottes willen uns die Freiheit berauben und uns dem Willen eines Andern überlassen; wenn wir so viele Arbeit, Fasten, Stillschweigen, eine so strenge Clausur uns gefallen lassen, den Chor-Dienst versehen, und so

selten uns eine Erholung erlauben (und vielleicht bin ich es allein in den vielen Klöstern, die ich gesehen, die sich eine Erholung erlaubt), warum wollen wir uns weigern, auch innerlich uns abzutödten, da an dieser innerlichen Abtödtung Alles liegt, da sie weit verdienstlicher und vollkommener ist, und dabei mit großer Lieblichkeit und Anmuth geübt wird?

2. Dazu kommt man, wenn man allmälig sich gewöhnt, gegen den eigenen Willen und gegen die eigene Neigung auch in den geringsten Dingen zu handeln, bis endlich der Leib ganz dem Geiste unterworfen ist. Ich sage es nochmal: Alles, oder doch das Meiste ist daran gelegen, daß wir aufhören, für uns selbst zu sorgen und unsere Bequemlichkeit zu suchen. Wer ernstlich anfängt, dem Herrn zu dienen, dem ist das Leben das Wenigste, das er aufopfern kann, weil er ihm schon seinen Willen zum Opfer gebracht hat. Was fürchtet ihr euch denn, das Leben hinzugeben? Eine echte Ordensperson, die dem Gebete ergeben ist und ein Verlangen hat, der göttlichen Tröstungen zu genießen, weiß gar wohl, daß sie sich nicht weigern darf, um Christi willen das Kreuz zu tragen und zu sterben.

Das Leben einer echten Ordensperson und eines wahren Freundes Gottes ist, wie ihr wohl wisset, eine lange Marter. Lang können wir sie nennen, wenn wir sie mit der Marter derjenigen vergleichen, welche plötzlich enthauptet wurden. Uebrigens ist ja doch das ganze Leben kurz, und bei Einigen ganz kurz. Und wer weiß, ob das unsere nicht in der Stunde, in dem Augenblicke, wo wir uns entschließen, Gott vom ganzen

Herzen zu dienen, ein Ende nehmen wird? Immerhin muß man das, was ein Ende nimmt, gering achten, und noch weit geringer das Leben, weil wir von demselben nicht Einen Tag gewiß haben. Bedenket, daß jede Stunde die letzte sein kann, und wendet diese noch zum Heile an!

e. Abtödtung bezüglich der zeitlichen Ehre.

3. Solche Erwägungen leiten uns, glaubet es mir, ganz sicher. Zeigen wir unsere Tapferkeit darin, daß wir in allen Dingen unserm Eigenwillen widerstehen. Der Sieg wird nicht auf einmal errungen; aber wenn ihr so, wie ich gesagt habe, allen Fleiß anwendet und dem Gebete oblieget, so gelanget ihr allmälig, ohne selbst zu wissen wie, auf die höchste Stufe. Gar zu streng scheint das Wort, man solle sich gar nichts zu Gefallen thun, aber man erwägt nicht den Trost und die Wonne, welche dieser Kampf mit sich bringt, und wie viel man dadurch schon in diesem Leben gewinnt. Weil ihr hier in diesem Kloster Alle schon so lebt, so ist das Meiste geschehen. Jede muntert die Andere auf und hilft ihr. Nun soll Jede der Andern vorzukommen bemüht sein. Was aber die innerlichen Bewegungen betrifft, so soll man, besonders über die Sucht, einen Vorzug vor der Andern zu behaupten, recht sehr wachen. Denket und saget doch nie: Ich bin länger im Orden, als jene, ich habe mehr Jahre, ich habe mehr gearbeitet, oder: Jene behandelt man besser als mich.

4. Wenn ähnliche Gedanken kommen, so muß man ihnen auf der Stelle den Zugang verwehren. Haltet

ihr euch darin auf, oder fangt ihr davon zu reden an, so ist das ein pestartiges Gift, von dem in den Klöstern große Uebel entstehen. Hättet ihr eine Oberin, die dergleichen Dinge nur ein wenig duldete, so denket nur, Gott lasse es zu wegen eurer Sünden, um euch dem Verderben zu überlassen. Rufet in all euerm Gebet zu Gott, er wolle diesem Uebel abhelfen; denn da befindet ihr euch in der außerordentlichsten Gefahr.

Ihr könntet mir einwenden, dieß sei doch gar zu strenge, denn Gott verleihe ja auch Solchen, die noch nicht allen Dingen abgestorben sind, manche Tröstungen. Dieß ist wirklich der Fall. In seiner unendlichen Weisheit sieht der Herr, daß diese Tröstungen sie auf ein vollkommenes Verlassen aller Dinge vorbereiten. Alles verlassen, ist nicht dasselbe, was der Eintritt in's Kloster ist. Letzteres kann nicht immer geschehen, aber eine vollkommene Seele kann sich überall aller Dinge entschlagen und demüthig sein, wiewohl es ihr in der Welt mehr Mühe kostet, weil die Gelegenheit es ihr erschwert. Ehrsucht und Habsucht kann sich, glaubet es mir, in Klöstern ebenso, wie draußen in der Welt, einnisten, wenn man auch hier weniger Gelegenheit dazu hat. Darum ist auch die Schuld größer. Wo dieß geschieht, da werdet ihr nie vorwärts kommen, wenn ihr euch auch schon viele Jahre im Gebete oder in der Betrachtung geübt hättet, und ihr werdet die echten Früchte des Gebetes nie genießen. Uebrigens müßte ein vollkommenes Gebet allen Verkehrtheiten dieser Art ein Ende machen.

5. Prüfet euch darum, meine Schwestern, ob euer Herz nicht an diesen so gering und unbedeutend scheinenden Dingen hange. Ihr seid ja zu keinem andern Zweck an diesen Ort berufen. Leget ihr einen Werth darauf, so gewinnet ihr nicht an Ehre, und auch der Gewinn ist verloren, den ihr hättet erringen können. Da habt ihr also Unehre und Verlust beisammen. Prüfe sich darum jede, wie tief sie in der Demuth gegründet sei; daraus wird sie abnehmen können, wie viel sie zugenommen hat. Wer wahrhaft demüthig ist, den versucht der böse Feind nicht bezüglich der Ehre oder eines Vorzuges. Höchstens kann er in ihm die erste Bewegung anregen. Der Teufel ist arglistig und fürchtet sich vor einer solchen Niederlage. Ist eine Schwester demüthig, so muß sie in dieser Tugend erstarken und noch mehr zunehmen, sobald der böse Feind sie mit Hochmuth versucht. Da prüft sie ihr bisheriges Leben und erwäget, wie wenig sie Gott gedient, und wie sehr sie ihm verpflichtet ist; wie wunderbar der Herr selbst sich erniedrigte, um uns ein Beispiel der Demuth zu geben. Sie denkt an ihre Sünden und sieht ein, welchen Ort sie für dieselben verdient hatte. Durch solche Erwägungen gewinnt die Seele viel, und der böse Feind darf ein anders Mal nicht wieder kommen, um nicht mit zerschlagenem Kopfe abziehen zu müssen.

6. Nehmet diesen Rath von mir an und bemühet euch, nicht nur innerlich für euch selber aus der Anfechtung einen Gewinn zu ziehen, sondern auch nach Außen sorget dafür, daß eure Schwestern aus euern Bemüh-

ungen einen Nutzen haben, indem ihr euch an dem bösen Feinde rächet, und euch um so schneller von der Versuchung befreiet.

Nahet er mit der Versuchung, so entdecket euch der Oberin und bittet sie, daß sie euch eine demüthigende Beschäftigung auftrage, oder wenn ihr könnet, so thut selbst etwas Solches, und strenget euch an, euern Willen zu brechen in Dingen, die euch zuwider sind, was ihr durch die Eingebung des Herrn schon lernen werdet. Oder verrichtet etwa ein öffentliches Werk der Abtödtung, wie solche in unserm Kloster gebräuchlich sind. Auf solche Weise wird die Versuchung nicht lange dauern, und gerade daran ist Alles gelegen. Möchten doch diejenigen, die dem Herrn dienen wollen, ja nie an Ehre denken, oder sich vor Unehre fürchten. Bedenket, welch' schlechter Gewinn dabei zu machen ist, und wie durch Streben nach Ehre die Ehre selbst verloren geht, besonders wenn es irgend einen Vorrang betrifft. Kein Gift in der Welt ist so tödtlich und der Vollkommenheit mehr zuwider, als dieses.

7. Ihr werdet vielleicht sagen: Dieß sind natürliche Schwächen, Kleinigkeiten, die wenig Rücksicht verdienen. Scherzet da nicht, denn solche Dinge nehmen in Klöstern zu, wie der Schaum im Wasser, und man darf nichts für gering achten bei einer so großen Gefahr, wie sie die Ehrenpünktchen veranlassen, wo man sich immer besinnt, ob Jemand Einem Unrecht gethan habe. Vielleicht fängt es mit etwas Geringem an, und es scheint beinahe gar nichts zu sein; aber später hetzt der

böse Feind eine Andere auf, die es für etwas Großes hält, und es als ein Werk der Liebe ansieht, der Schwester zu sagen, wie sie ein so großes Unrecht mitempfinde, sie solle es Gott aufopfern, Gott wolle ihr Geduld verleihen, und kaum könnte ein Heiliger mehr ausstehen.

8. Da legt der böse Feind einer Andern süßelnde Worte auf die Zunge, so daß, wenn du dich auch überwindest und es mit Geduld annimmst, doch eine Anfechtung zur eitlen Ehre zurückbleibt über Etwas, das du nicht mit der geziemenden Vollkommenheit überträgst. Auch ist unsere Natur gar schwach. Obschon wir die Anregung zur eitlen Ehre unterdrücken und sagen, wir hätten hierin keine Anfechtung, so denken wir doch, wir hätten Etwas geleistet, und nehmen es um so mehr zu Herzen, wenn wir sehen, daß es auch Anderen zu Herzen geht. Dieß macht uns erst noch empfindlicher, und nun denken wir, dabei Recht zu haben. Da verliert die Seele alle Gelegenheit zu Verdiensten, wird immer schwächer und öffnet dem Satan die Thüre, daß er ein anders Mal mit etwas Aergerem wieder kommen kann. Auch wenn du nach Leiden verlangst, kann eine Andere dich aufreizen und fragen, ob du denn ein unvernünftiges Thier seiest, so Etwas müßte man denn doch empfinden. Ach möchte doch um Gottes willen Keine aus euch durch thörichte Liebe bewogen werden, gegen die Andere ein Mitleid über eine solche vermeintliche Unbill zu bezeugen! Es wäre dieß jenem Mitleide gleich, welches Jobs Freunde und Weib mit ihm hatten.

Dreizehntes Hauptstück.

Fortsetzung von der Abtödtung, und wie eine Ordensperson, um in die rechte Ordnung zu kommen, weltliche Sitten und Ausreden vermeiden müsse.

3) Von der wahren Demuth.

1. Meine Töchter, ich habe euch oft gesagt und will es jetzt auch zur bleibenden Erinnerung schriftlich hinterlassen: Alle Nonnen in diesem Hause, und Alle, die nach der Vollkommenheit streben, müssen auf's Sorgfältigste sich hüten, zu sagen: „Ich habe Recht gehabt. Man hat mir Unrecht gethan. Der mir dieses zugefügt, hat unbillig an mir gehandelt." Gott verwahre uns vor so schlimmen Rechtfertigungen! Hat denn unser gütigster Jesus mit Recht so viele Schmach und so viele Unbilden erlitten, und hat man sie ihm mit Recht angethan? Willst du kein anderes Kreuz tragen, als das mit Recht dir auferlegte, warum bist du denn in's Kloster gekommen? Gehe nur wieder hinaus in die Welt; auch da wird man auf solche Rechtfertigungen wenig Rücksicht nehmen. Könnt ihr wohl so viel leiden, daß ihr nicht noch weit mehr verschuldet hättet? Was habt ihr für einen Grund zu klagen? Ich kann es wahrlich nicht begreifen. Wenn man uns Ehre anthut, oder sonst gut behandelt, dann mögen wir solche Bedenklichkeiten haben; denn ganz unbillig thut man uns Solches während dieses Lebens. Widerfährt uns aber eine Unbill, wie man es zu nennen pflegt, obgleich es keine ist, so können wir wahrhaftig nichts dagegen sagen.

Entweder sind wir Bräute des großen Königs oder nicht. Sind wir es, so frage ich, wo gibt es ein ehrenhaftes Weib, das nicht gerne Theil nimmt an der Schmach und Unehre, die ihrem Ehemanne angethan wird, wenn sie auch sonst kein Verlangen darnach hat? Eheleute müssen sich in Ehre und Schmach theilen. Welch' eine Thorheit und Feigheit, wenn wir am Reiche Christi Theil haben und desselben genießen, aber seiner Schmach und seines Leidens nicht theilhaftig sein wollten. Gott verhüte, daß wir so Etwas begehrten! Diejenige halte sich für die glücklichste, die für die geringste aus Allen gehalten wird. Denn sie ist es wirklich, und wenn sie es erträgt, wie sie es ertragen soll, so wird es ihr, glaubet mir, weder in diesem noch im künftigen Leben an Ehre fehlen.

2. Doch wie thöricht hab' ich geredet! Ich sagte: Glaubet mir, und die ewige Weisheit sagt dieß selbst. Wir wollen, meine Töchter, der allerseligsten Jungfrau, deren Habit wir tragen, doch einigermaßen in der Demuth nachfolgen. Wahrlich schmachvoll wäre es, wenn wir uns ihre Nonnen nennen lassen und ihre Demuth nicht nachahmen wollten. Wie tief wir uns auch zu demüthigen meinen, so sind wir doch noch lange nicht würdige Töchter einer solchen Mutter, und Bräute eines solchen Bräutigams. Widersteht man solchen Versuchungen nicht gleich, so ist das, was heute gar nichts zu bedeuten scheint, vielleicht morgen schon eine läßliche Sünde und hat noch schlimmere Folgen, wenn man dabei nachlässig ist. In Genossenschaften ist dieß eine sehr böse Sache; denn wir, die wir in einer sol-

chen leben, müssen vorzüglich darauf sehen, daß wir auf diejenigen, die uns Gutes erweisen, nicht nachtheilig einwirken, sondern ihnen ein gutes Beispiel geben. Würden wir recht erkennen, welch' einen Nachtheil es bringt, wenn eine böse Gewohnheit aufkommt, so wünschten wir eher zu sterben, als daran eine Schuld zu haben. Denn dieß wäre nur ein leiblicher Tod; der Nachtheil aber, der deßhalb die Seelen träfe, ist unaussprechlich und verderbenvoll ohne Ende. Denn sind auch die Jetztlebenden gestorben, so kommen Andere nach, denen Allen eine üble Gewohnheit, die wir eingeführt haben, weit mehr anhängt, als viele Tugenden, die wir geübt. Der böse Feind läßt die üblen Gewohnheiten nicht abkommen; die Tugenden aber läßt die menschliche Schwäche gar bald vergessen, wenn der Mensch nicht Hand anlegt und Gott um seine Gnade anruft.

a. Nothwendige Rücksicht auf die Demuth bei Aufnahme der Genossen.

3. O welch' ein großes Liebeswerk und welch' großen Dienst erwiese eine Nonne dem Herrn, wenn sie nach der Wahrnehmung, daß sie die in diesem Kloster beobachteten löblichen Gebräuche nicht ertragen könne, vor Ablegung der Gelübde wieder ginge und die Andern in ihrer Ruhe und in ihrem Frieden ließe. Nach meiner Ansicht sollte man eine solche in keinem Kloster behalten, oder sie erst nach vieljähriger Prüfung die Gelübde ablegen lassen, nachdem man gesehen, daß sie sich bessere. Ich rede hier nicht von Fehlern bezüglich der

Bußwerke oder der Fasten; denn wiewohl dieß auch Fehler sind, so schaden sie doch nicht so sehr. Ich rede von solchen Gemüthsarten, die immer geneigt sind, Lob und Hochachtung von den Schwestern zu verlangen, die gerne auf die Fehler der Andern merken, fremde Fehler genau sehen und die ihrigen niemals erkennen u. s. w.; denn dieß kommt offenbar vom Mangel an Demuth her. Wenn Gott nicht in besonderer Gnade einer solchen einen besonders kräftigen Geist verleiht, so soll sie durchaus nicht in eurer Gesellschaft bleiben, es sei denn erst nach vieljähriger Prüfung und Erprobung. Glaubt gewiß, daß sie selbst keine Ruhe hätte und zugleich Allen Unruhe verursachte.

4. Aus diesem Grunde jammert mich der Klöster, die gar oft, um die Aussteuer nicht wieder herausgeben zu müssen, oder aus Rücksicht auf die Verwandten den Dieb im Hause behalten, der ihnen den Schatz stiehlt. Nachdem ihr in diesem Kloster die Ehre der Welt aufgegeben und verloren habt, weil arme Leute überhaupt nicht geehrt sind, so kümmert euch nicht auf eure eigenen Kosten so sehr um die Ehre Anderer. Unsere Ehre, meine Schwestern, soll darin bestehen, daß wir Gott dienen. Wer euch davon abwendig machen will, der behalte seine Ehre für sich und bleibe draußen. Denn dazu haben unsere Väter die Prüfung eines ganzen Jahres verordnet, und ich wünschte, daß man in diesem Kloster die Ablegung der Gelübde nicht vor zehn Jahren gestattete. Einer demüthigen Nonne wird wenig daran liegen, daß sie noch nicht Profeß gemacht hat; denn sie weiß gar wohl, daß man sie nicht aus-

stoßen wird, wenn sie fromm ist. Ist sie dieß nicht, so soll sie nicht zum Nachtheil dieser Genossenschaft Christi hier bleiben. Ich meine hier nicht irgend eine Eitelkeit, denn ich hoffe zu Gott, daß so Etwas von diesem Kloster allzeit ferne bleibe; sondern ich meine hier den Mangel an Abtödtung in Hinsicht auf das, was besprochen wurde, und eine verkehrte Neigung zu den Dingen dieser Welt oder zu sich selbst. Möge doch keine, die an sich selbst keine Abtödtung wahrnimmt, die Gelübde ablegen! Sie fände schon in diesem, und was Gott verhüte, auch im andern Leben eine Hölle. Eine solche hat Vieles an sich, das sie zur Hölle führt, wenn es auch weder sie, noch die Andern so klar erkennen, als ich es erkenne. Glaubet mir doch in diesem Stücke, daß euch nicht die Zeit schmerzlich davon überzeuge. Unsere Lebensweise soll nicht bloß die von Nonnen sein, sondern Einsiedlerinen sollen wir sein, wie unsere heiligen Vorväter, und darum müssen wir uns losreißen von allem Geschaffenen. Dieß ist das sicherste Kennzeichen, daß der Herr Eine für diesen Ort erwählt hat. Hat sie auch nicht gleich alle Vollkommenheit, so sieht man doch aus der großen, von Gott ihr mitgetheilten Freude, daß sie der Vollkommenheit zueilt. Sie hat ihre größte Freude daran, daß sie sich nunmehr mit zeitlichen Dingen nicht zu befassen braucht, und hat an Allem Wohlgefallen, was zum klösterlichen Leben gehört.

5. Ich wiederhole es nochmal: Eine Person, die zu den Dingen dieser Welt Neigung hat und in sich kein Wachsthum im Guten fühlt, ist nicht für dieses

Kloster. Sie mag, wenn sie doch geistlich sein will, in ein anderes Kloster gehen. Hier würde sie bald erfahren, wie übel es ihr ergehen müßte. Dann dürfte sie sich aber nicht über mich beklagen, die ich dieses Kloster angefangen; denn ich habe es ihr nicht gerathen.

Dieß Kloster ist ein Himmel, wenn man je auf Erden einen Himmel finden kann; ein Himmel für diejenigen, welche an dem Wohlgefallen Gottes allein ihre Freude haben, keine Bequemlichkeit suchen und ein sehr frommes Leben führen. Wer etwas Anderes, oder etwa noch mehr sucht, der wird Alles verlieren, weil er es da nicht haben kann. Eine mißvergnügte Seele gleichet dem, der Ekel hat; alle Speisen, so gut sie immer sein mögen, sind ihm zuwider; was die Gesunden mit Lust essen, das erweckt in seinem Magen Ueblichkeit. An einem andern Orte wird die Mißvergnügte ihr Heil leichter wirken und vielleicht noch allmälig zur Vollkommenheit gelangen, die sie hier nicht ertragen konnte; denn hier verlangt man die Vollkommenheit, so zu sagen, auf einmal. Bezüglich des Innern bedarf man allerdings der Zeit, um sich von allen Dingen zu trennen und abzutödten; im Aeußern aber muß es in kurzer Zeit geschehen wegen des Nachtheils, der sonst für Andere daraus entstehen könnte. Würde Eine hier, wo sie bei Allen dasselbe Streben sieht, und wo sie sich immer in so guter Gesellschaft befindet, in einem Jahre nicht Fortschritte machen, von der befürchte ich, sie käme auch in vielen Jahren nicht dazu. Ich sage nicht, daß sie darin gleich so vollkommen

sein müsse, wie die Andern, sondern daß man nur eine Besserung an ihr bemerken müsse; denn bald sieht man es, wenn die Krankheit nicht tödtlich ist.

Vierzehntes Hauptstück.

Wie viel daran liege, daß man keine Profeß ablegen lasse, deren Geist das eben Besprochene zuwider ist.

1. Ich habe die Zuversicht, daß der Herr den Festentschlossenen getreulich hilft. Eben darum soll man wohl beachten, in welcher Absicht eine Person in den Orden tritt. Sie soll nicht bloß ein Unterkommen suchen, wie es jetzt bei Vielen geschieht. Zwar kann der Herr diese Absicht verbessern, wenn so eine Person einen guten Verstand hat; fehlt es ihr aber in diesem Stücke, so soll man sie durchaus nicht aufnehmen. Eine solche würde nie einsehen lernen, wozu sie hereingekommen ist, und würde auch die Andern nicht verstehen, die sie eines Bessern belehren wollten. Gewöhnlich meint Eine, die diese Absicht hat, sie wisse besser, was ihr nütze, als diejenigen, die mehr Verstand haben. Dieß halte ich für ein unheilbares Uebel, denn insgemein ist auch Bosheit dabei. Wo ihrer Viele beisammen sind, kann man eine Solche wohl dulden, aber wo ihrer so Wenige sind, da ist sie unerträglich.

Findet ein guter Verstand allmälig ein Wohlgefallen am Guten, so ergreift er es mit aller Kraft, weil er sieht, daß es ihm zum größten Heile dient.

Hilft so ein Verständiger auch nicht durch hohe Einsicht, so dient er doch in vielen andern Dingen und zumal dadurch, daß er guten Rath gibt, ohne Andern lästig zu fallen. Fehlt der Verstand, dann weiß ich nicht, wie eine Person der Genossenschaft nützen könnte, aber recht gut weiß ich, daß sie gar viel schaden kann. Dieses Gebrechen bemerkt man nicht so bald; denn Manche können gut reden, verstehen aber wenig, dagegen reden Andere wenig und nicht gar zierlich, haben aber guten Verstand in vielen Dingen. Man findet auch Einige voll heiliger Einfalt, die zu den Geschäften und zum Verkehr mit der Welt wenig, aber zum vertrauten Umgange mit Gott sehr geschickt sind. Darum ist eine fleißige Nachforschung sehr nothwendig, ehe man eine Schwester aufnimmt, und eine lange Prüfung, ehe man sie die Gelübde ablegen läßt. Die Welt soll sich einmal überzeugen, daß ihr die Vollmacht habt, Untüchtige zu entfernen. In strengern Klöstern hat man dazu viele Anlässe. Wird dieß zur Gewohnheit, so hält man es bald nicht mehr für eine Schmach.

2. Dieß sage ich, weil man in unsern armseligen Zeiten und bei unsrer großen Schwachheit des Gebotes unsrer Vorfahren, sich nicht zu kümmern um das, was man dermalen für Ehre hält, um nur nicht Verwandte zu beleidigen, gar nicht mehr achtet. Ja wir lassen tugendhafte Gebräuche in Vergessenheit kommen, um ja Niemanden zu kränken, oder um ein Gerede zu verhüten, das doch so viel wie nichts ist. Gott bewahre diejenigen, welche solche Personen in den Orden auf-

nehmen, vor der Strafe im andern Leben. Denn immer findet man einen Vorwand, sich selbst zu bereden, es sei noch zulässig. Und dieß ist Etwas, was jede beachten, Gott empfehlen und der Oberin vorstellen soll, denn es liegt Allen außerordentlich viel daran. Deßwegen rufe ich Gott an, er wolle euch hierin erleuchten. Ich bin überzeugt, Gott werde die Oberin nicht irren lassen, wenn sie leidenschaftslos überlegt, was dem Kloster zum Heile ist. Nimmt man aber auf ein kindisches Mitleid und verkehrte Bedenklichkeiten Rücksicht, so wird es gewiß Fehlgriffe genug geben.

Fünfzehntes Hauptstück.

Von dem großen Gewinn aus der Nichtrechtfertigung bei nicht verschuldeter Zurechtweisung.

b. Uebung der Demuth bei üblen Nachreden.

1. Was ich euch jetzt lehren möchte, ist für mich sehr beschämend. Ich sollte die Tugend, die ich Andern lehren will, zuerst selbst üben. Es betrifft die Unterlassung der Entschuldigung bei einer Zurechtweisung, diese so vortreffliche verdienstliche Gewohnheit. Ich muß in Wahrheit bekennen, daß ich in derselben noch sehr zurück bin. Nie fehlt es mir an einem Scheingrunde, zu denken, es sei der Tugend angemessener, wenn ich mich entschuldige. Weil die Entschuldigung manchmal erlaubt ist, und die Unterlassung unrecht wäre, so habe ich nicht so viel Unterscheidungsgabe,

oder vielmehr nicht so viel Demuth, daß ich es thäte, wann es sein soll.

Offenbar ist es ein Zeichen der Demuth, wenn man sieht, daß man unschuldig verurtheilt wird, und dazu stillschweigt. Es ist dieß eine vortreffliche Nachfolge Christi, der unsre Schulden auf sich genommen hat. Darum bitte ich euch dringendst, ihr wollet dieß mit aller Sorgfalt üben, denn es bringt großen Gewinn. Nur da finde ich einen Grund, sich selbst zu entschuldigen, wo man durch Verschweigen des Sachverhaltes Jemanden Verdruß machte. Wer mehr Unterscheidungsgabe als ich besitzt, der wird dieses verstehen. Nach meiner Einsicht liegt viel daran, daß man sich diese Tugend angewöhne, oder vielmehr sich bemühe, die wahre Demuth von dem Herrn zu erlangen; denn von der Demuth muß diese Tugend ihren Anfang haben. Wer wahrhaft demüthig ist, der muß ein ernstliches Verlangen haben, von Andern gering geachtet, verfolgt und verurtheilt zu werden, wenn er auch keine Ursache dazu gegeben hat. Will er Christo nachfolgen, worin kann er es besser thun, als hierin? Man bedarf dazu keiner körperlichen Kräfte, noch der Hülfe eines Menschen, sondern nur der Hülfe Gottes.

2. Ich wünschte, meine Schwestern, daß wir allen Fleiß anwendeten, diese großen Tugenden zu erringen. Dieß sei unsre Buße, denn von andern übermäßigen Bußwerken halte ich euch, wie ihr selbst wohl wisset, vielmehr ab, weil sie, ohne Vorsicht geübt, der Gesundheit schaden können. Hierin hat man aber nichts zu befürchten. Die innerlichen Tugenden mögen noch so

groß sein, so schwächen sie doch die Kraft des Leibes nicht, sondern stärken die Seele, daß sie dem Orden dienen kann. Da könnt ihr durch Uebung in kleinen Dingen es bald dahin bringen, daß ihr dann auch im Großen den Sieg erringet. Aber wie leicht ist dieses zu schreiben, und wie schlecht beachte ich es selbst! In Wahrheit vermochte ich noch nie in wichtigen Dingen eine Probe abzulegen. Zudem habe ich nie von mir etwas Böses reden gehört, ohne daß ich einsehen mußte, man sage noch immer zu wenig. Hatte ich auch nicht gethan, wessen ich angeschuldigt wurde, so hatte ich doch in vielen andern Stücken Gott beleidigt. Immer glaubte ich, die Leute thäten genug, daß sie von dem Uebrigen schwiegen. Allzeit freut es mich mehr, wenn man von mir Etwas sagt, das nicht wahr ist, als wenn es wahr ist. Zu einem solchen Verhalten verhilft uns die Betrachtung, wie viel man dadurch in jeder Hinsicht gewinnen, und wie man dadurch gar nicht verlieren kann. Der Hauptgewinn besteht darin, daß man dem Herrn in Etwas nachfolgt. Ich sage in Etwas, denn wollen wir es recht untersuchen, so beschuldigt man uns nie ohne Schuld, weil wir jederzeit schuldenvoll sind; denn selbst der Gerechte fällt des Tages siebenmal, und wir würden lügen, wenn wir sagten, wir hätten keine Sünde. Haben wir also in dem keine Schuld, wessen man uns beschuldigt, so sind wir doch nie ganz ohne Schuld, wie unser gütigster Herr Jesus es war.

3. Wenn ich, o mein Herr, betrachte, auf wie vielerlei Weise du gelitten und es doch auf keinerlei

Weise verschuldet hast, so weiß ich nicht, was ich von mir selbst sagen soll, und wo mein Verstand war, als ich nichts leiden wollte, oder wo er dann ist, wann ich mich entschuldige. Und du, o mein höchstes Gut, weißt es gar wohl, daß, wenn ich etwas Gutes habe, mir dieses nur von deiner Hand zugekommen ist.

Was macht es dir, o Herr, ob du mir Viel gibst oder Weniges? Geschähe es, weil ich nicht viel verdient habe, so habe ich ja auch die Gnaden nicht verdient, die du mir verliehen. Wie könnte man verlangen, daß Jemand von einem so bösen Dinge, wie ich bin, eine gute Meinung habe, da ich an dir, dem allerhöchsten Gute, so übel gehandelt habe? O mein Gott, lasse dieß nie mehr zu, lasse an deiner Dienerin nie mehr Etwas, das deinen Augen mißfällig wäre. Siehe, o Herr, die meinigen sind blind und lassen sich mit dem Geringsten befriedigen; so gib mir denn Licht und ein aufrichtiges Verlangen, von Allen verachtet zu werden, weil ich dich, der du mich so treu liebest, so oft verlassen habe. Wie können wir doch, o mein Herr, davon Etwas erwarten, daß wir den Geschöpfen gefallen? Was kann es uns schaden, wenn wir von Jedermann angeschuldigt werden, aber vor dir, o Herr, ohne Schuld sind?

4. O geliebte Schwestern, wie schwer kommen wir daran, diese Wahrheit ganz zu verstehen! Der Grund, warum wir den Gipfel der Vollkommenheit nie erreichen, ist dieser, daß wir nicht ernstlich und oft betrachten, was das sei, was i s t, und was das sei, was

nicht ist. Welch' ein Gewinn ist nicht schon die tiefste Beschämung desjenigen, der euch beschuldigt hat, wenn er sieht, daß ihr euch unschuldig verurtheilen lasset. So Etwas hebt und bewegt manchmal eine Seele mehr, als zehn Predigten. Wir müssen uns befleißen, Predigerinen zu sein in unsern Werken, da der Apostel und schon unsere eigene Untüchtigkeit uns verbietet, mit Worten zu predigen. Denket nur nicht, das Gute und Böse, das ihr thut, könne verborgen bleiben, so strenge Clausur ihr immer haben möget. Meinet ihr, meine Kinder, wenn ihr euch nicht selbst entschuldigt, so werde Niemand euch vertheidigen? Sehet, wie der Herr in dem Hause des Pharisäers für die heil. Maria Magdalena antwortete und sie vertheidigte, da ihre Schwester sie beschuldigte! Der Herr wird euch nicht so strenge behandeln, wie er sich selbst behandelt hat; denn erst, als er schon am Kreuze hing, durfte sich der Schächer seiner annehmen. Seine Majestät wird schon Jemand erwecken, der euch vertheidigt; thut er es aber nicht, so ist es wohl auch nicht nothwendig.

5. Ich habe es selbst gesehen, wie dieses auch wirklich geschieht. Allein deßungeachtet wünschte ich, daß ihr daran nicht dächtet, sondern euch vielmehr darüber freuiet, so angeschuldigt zu bleiben. Ihr werdet den Nutzen davon mit der Zeit in eurer Seele empfinden; ich berufe mich darauf. Dadurch gewinnen wir allmälig die Freiheit des Geistes. Es wird uns gleichgültig, ob man Gutes oder Böses von uns sagt; wir meinen dabei gar nicht, daß es uns angehe, es ist uns, als rede man von Andern. Wir sehen es an, als wenn

Zwei miteinander redeten, und weil sie nicht mit uns reden, so kümmern wir uns nicht um eine Antwort. Eben so ist es auch hier. Sind wir einmal gewohnt, nicht zu antworten, so kommt es uns gerade so vor, als spreche man nicht mit uns. So lange wir noch sehr empfindlich und wenig abgetödtet sind, wird uns dieses zwar unmöglich scheinen, auch ist es Anfangs wirklich beschwerlich; aber ich weiß, daß wir mit Gottes Hülfe zu dieser Freiheit, zu dieser Selbstverläugnung und Abtödtung gelangen können.

Sechszehntes Hauptstück.

Unterschied zwischen den Contemplativen und Denjenigen, die nur das innere Gebet üben. Wie und warum der Herr manchmal selbst eine zerstreute Seele zur vollkommenen Contemplation erhebt.

1. All das Gesagte soll euch nicht als etwas Großes vorkommen, denn dieß Alles ist nur die entferntere Vorbereitung. Ihr habt mich gebeten, ich sollte euch sagen, wie man das innere Gebet beginnen müsse. Ich weiß, meine Töchter, keinen andern Anfang, als den bezeichneten. Bei mir hat Gott zwar nicht so angefangen, weil ich diese Tugenden (der Demuth, der Abtödtung 2c.) nicht an mir habe. Wer beim Schachspiele nicht einmal die Figuren aufzustellen versteht, der wird, glaubet es mir, schlecht spielen; und wer nicht Schach bieten kann, der wird auch nie schachmatt machen können. Ihr könnet es an mir tadeln, daß ich von einem Spiele rede, das man in unserm Kloster nicht kennt

und auch nicht kennen soll. Ihr sehet aber daraus, was für eine Mutter euch Gott gegeben hat, da sie selbst solche eitle Dinge kennt. Man sagt zwar, dieß Spiel sei manchmal erlaubt; allein wie weit mehr wäre uns eine andere Art zu spielen erlaubt, und wie bald könnten wir, wenn wir darin uns fleißig übten, dem göttlichen König Schach bieten, so daß er uns nicht mehr auskommen könnte noch auch wollte. In diesem Spiele ist es die Königin, die am meisten Niederlage anrichtet, und die übrigen Figuren unterstützen sie nur. Es gibt keine Königin, die den König der Art nöthigen könnte, sich gefangen zu geben, wie die Demuth. Diese zog ihn herab vom Himmel in den Leib der Jungfrau, und mittelst dieser Tugend ziehen wir ihn an einem Häärlein in unsere Seelen. Wer mehr Demuth hat, der wird, glaubet mir, vollkommen ihn besitzen, wer wenig hat, wird weniger Theil an ihm haben. Denn ich sehe nicht ein und kann auch nicht zu der Einsicht kommen, wie man Demuth habe oder haben könne ohne Liebe, noch auch, wie man Liebe haben könne ohne Demuth. Diese zwei Tugenden können aber in ihrer Vollkommenheit nicht bestehen ohne gänzliche Losschälung von allen Geschöpfen.

2. Ihr werdet, meine Töchter, mir sagen, wozu ich denn von Tugenden zu euch rede, da ihr so viele Bücher habt, die sie euch lehren, ihr wollet mich nur von der Contemplation reden hören. Ich antworte darauf: Hättet ihr von mir Belehrung über die Betrachtung verlangt, so könnte ich über dieselbe reden und sie Allen anrathen, daß sie dieselbe übten,

obgleich sie noch nicht im Besitze der Tugenden sich befänden. Die Betrachtung ist nämlich ein Anfang zur Gewinnung aller Tugenden und Etwas, in dessen anfänglicher Uebung das Leben aller Christen besteht. Kein Mensch, wie verkommen er auch sein mag, soll sie unterlassen, wo ihn Gott zu einem so vortrefflichen Gute auferweckt, wie ich schon anderswo geschrieben habe. Auch viele Andere haben davon geschrieben, die selbst wissen, was sie schreiben; ich weiß es wahrhaftig nicht, Gott weiß es. Aber die Contemplation ist etwas Anders, als die Betrachtung, meine Töchter! In dieser Beziehung besteht ein Irrthum, an dem wir Alle leiden. Da sagt man, sobald Jemand dahin gekommen ist, daß er alle Tage ein wenig über seine Sünden nachdenkt, was doch jeder thun muß, der nicht bloß dem Namen nach ein Christ ist, sogleich von ihm, er führe ein Leben hoher Contemplation. Jetzt will man ihn sogleich im Besitz all jener großen Tugenden sehen, zu denen ein wahrhaft Contemplativer verpflichtet ist, und auch er selbst will dieß. Allein das ist eine Verirrung. So ein Mensch weiß noch nicht einmal das Spiel aufzusetzen und er meint, es reiche die Kenntniß der Figuren schon hin, um den Gegner schachmatt zu machen. Es ist eine Unmöglichkeit, daß der König in dem Spiele, von welchem wir reden, sich an Einen ergebe, der nicht ganz und gar sich ihm ergibt.

3. Wenn ihr also, meine Töchter, das Verlangen habt, daß ich euch Etwas über den Weg, auf dem man zur Contemplation gelangt, sagen solle, so habet Geduld mit mir, wenn ich hier etwas ausführlich von Gegen-

ständen rede, die gerade nicht so bedeutend zu sein scheinen. Mir scheinen sie von Bedeutung zu sein, und wenn ihr darüber nichts hören und davon nichts üben wollet, so werdet ihr euer Leben lang bei dem betrachtenden Gebete stehen bleiben; und ich versichere euch und Alle, die nach diesem Gute der Contemplation ein Verlangen haben, daß ihr nie zur wahren Contemplation gelangen werdet. Ich kann mich hierin irren, denn ich urtheile nach mir selber, und ich habe zwanzig Jahre lang mich um dieß Gut beworben.

4. Weil Einige es vielleicht nicht wissen, so will ich jetzt erklären, was das betrachtende (innere) Gebet sei. Gott gebe, daß wir es haben, wie wir es haben sollen. Ich befürchte jedoch, man werde es nur mit großer Mühe üben können, wenn man sich nicht auch um die Tugenden bemüht, obgleich man sich dieselben nicht in so hohem Grade aneignet, in dem man sie in der Contemplation haben muß. Ich sage also: der König der Glorie wird nicht in unsre Seele kommen, um sich mit ihr zu vereinigen, wenn wir uns nicht anstrengen, die Tugenden in ihrer Vollkommenheit zu gewinnen. Dieß will ich erklären. Fändet ihr in einem Stücke, daß ich nicht die Wahrheit redete, so würdet ihr mir in keinem Stücke mehr glauben, und ihr hättet ein Recht dazu, wenn ich's mit Bewußtsein redete. Dieß wolle Gott verhüten. Es geschähe nur, weil ich's nicht besser verstehe. Ich will also sagen, daß Gott nach seinem Wohlgefallen manchmal Personen, die noch in einem bösen Zustande sich befinden, die große Gnade erweiset, sie zur Contemplation zu erheben, um

sie durch dieses Mittel den Klauen des Teufels zu entreißen.

c. Drei Gebete zu Jesus.

5. O du mein Herr, wie oft sind wir Ursache, daß du um unsertwillen mit dem bösen Feinde auf's Neue ringen mußt! War es denn nicht genug, daß du dich von ihm ergreifen ließest, als er dich auf die Zinnen des Tempels führte, um uns zu lehren, wie wir ihn überwinden müssen? Welch' ein wunderbares Schauspiel, meine Kinder, muß es gewesen sein, die himmlische Sonne neben der höllischen Finsterniß zu sehen! Wie voll Furcht muß dieser Bösewicht gewesen sein, ohne den Grund zu wissen, weil Gott nicht zuließ, daß er ihn erkannte. Gepriesen sei diese große Güte und Erbarmung! Wie billig sollten wir Christen uns schämen, daß wir ihn täglich gleichsam nöthigen, mit einer so abscheulichen Bestie auf's Neue zu ringen. Da ist dir wohl dein starker Arm nothwendig, o Herr! Wie kommt es aber, daß dir die Arme durch so viele Martern, welche du am Kreuze ausgestanden, nicht geschwächt wurden? Ach, wohl daher, weil Alles, was man aus Liebe erduldet, selbst wieder Kraft gibt. Gewiß hätte, wenn du unter uns geblieben wärest, deine Liebe zu uns auch deine Wunden wieder geheilt, ohne daß eine andere Arznei nothwendig gewesen wäre. O mein Gott, hätte ich doch in allen Dingen, die schwer und verdrießlich sind, diese deine Liebe, wie sehnsüchtig wünschte ich mir Leiden, in der Gewißheit, mit einer so heilsamen Salbe hergestellt zu werden.

6. Ich komme wieder auf das zurück, was ich vorher sagte, nämlich daß es Seelen gebe, von denen Gott weiß, daß er sie durch dieses Mittel an sich ziehen kann. Obgleich er sie schon ganz dem Verderben verfallen sieht, will seine Majestät doch ihrerseits nichts mangeln lassen. Darum verleihet er ihnen, obgleich sie in einem bösen Zustande und ohne alle Tugenden sind, dennoch Wonne, Trost und innige Liebe, damit ihr Verlangen allmälig angeregt werde. Ja manchmal erhebt er sie, wenn auch selten und nur auf kurze Zeit, bis zur Contemplation. Dieß thut er, wie gesagt, um sie auf die Probe zu stellen, ob sie durch einen solchen kurzen Genuß sich vorbereiten wollen zu öftern und anhaltenden. Bereiten sie sich nicht dazu, so ist dieß sehr übel gethan. Sie mögen mir's verzeihen, daß ich es sage, oder besser gesagt: Du, o Herr, mögest es ihnen verzeihen, denn da nahest du dich einer solchen Seele, und sie wendet sich irdischen Dingen zu, um sich an sie zu hängen. Es gibt wohl Viele, die der Herr unser Gott in solcher Weise auf die Probe stellt, aber nur Wenige bereiten sich für den dauernden Genuß dieser Gnade. Denn wo der Herr dieß thut, und es unsererseits nicht fehlt, da glaube ich ganz gewiß, daß er nicht aufhören wird zu geben, bis die Seele zur höchsten Stufe gelangt ist. Geben wir uns aber seiner Majestät nicht mit derselben Entschlossenheit hin, mit der er sich uns mittheilet, dann thut er schon viel, wenn er uns beim betrachtenden Gebete beläßt, und uns von Zeit zu Zeit heimsucht als Arbeiter in seinem Weinberge. Die Andern aber sind seine geliebten Kin-

der; diese will er nie von seiner Seite lassen, und er verläßt sie auch nie, weil sie selber nicht mehr von ihm lassen wollen. Er setzt sie an seinen Tisch, reicht ihnen von seinen Speisen und geht so weit, daß er, wie man sagt, den Bissen sich vom Munde nimmt, um ihnen denselben zu reichen.

7. O selige Sorgfalt, meine Töchter! O glückliches Verlassen der wenigen und geringfügigen Dinge, das den Menschen zu einem so hohen Stande erhebt! O wie so wenig kümmert es uns, wo wir in den Armen Gottes ruhen, ob auch die ganze Welt uns anklagt! Er ist mächtig genug, uns von Allem zu erlösen. Er hat Einmal befohlen, daß die Welt sei, und sie war; sein Wollen ist Wirken. Fürchtet nicht, daß er, wenn es nicht zum größern Nutzen der Seele gereicht, die ihn liebt, Etwas wider euch reden lasse. Nicht so schwach ist seine Liebe gegen eine Seele, die ihn liebt. Warum sollten denn wir, meine Schwestern, nicht auch aus allen Kräften unsere Liebe gegen ihn an den Tag legen? Welch' ein herrlicher Tausch, wenn wir unsere Liebe für die seine geben! Bedenket, daß er Alles vermag, wir aber vermögen nichts, als wozu er uns das Vermögen schenkt. Was können wir doch für dich, o Herr, für dich, unsern Schöpfer, thun? Wie nichts ist es! Nur ein Bischen guten Willen können wir dir bieten. Will nun deine Majestät, daß wir mit dem, was nichts ist, dasjenige kaufen, was Alles ist, so wollen wir nicht so thöricht sein, und ein solches Gut verscherzen.

8. O Herr! all unser Elend kommt daher, daß wir unsre Augen nicht auf dich richten. Wenn wir immer nur den Weg im Auge behielten, so würden wir bald zum Ziele gelangen; aber wir straucheln und fallen tausendmal und verfehlen den Weg, weil wir die Augen nicht auf den rechten Weg richten. Es kommt uns so vor, als wäre er nie betreten worden, so neu scheint er uns. Recht zu bejammern ist, was zuweilen in dieser Hinsicht vorkommt. Es hat den Anschein, wir seien nicht einmal Christen und haben die Leidensgeschichte Christi unser Leben lang nicht gelesen. Wenn uns nur im Geringsten eine Verachtung berührt, so können wir sie nicht ertragen, und es scheint uns unmöglich, sie zu dulden. Auf der Stelle heißt es: Ich bin keine Heilige. Möchten wir doch, meine Schwestern, wo wir etwas Unvollkommenes gethan haben, ja nie mehr sagen: Wir sind keine Engel, wir sind keine Heiligen! Bedenket doch, wenn wir es auch noch nicht sind, so liegt schon eine große Kraft in dem Gedanken, daß wir es werden können, wenn wir uns Gewalt anthun, und der Herr uns seine Hand reicht. Fürchtet nicht, daß es an ihm fehle, nein, an uns fehlt es. Darum muthig die Hand an's Werk! Dazu sind wir hieher gekommen. Was wir als dem Herrn wohlgefällig erkennen, wollen wir mit seiner Gnade unternehmen. Dieser entschiedene Muth soll in diesem Hause sein, er gibt der Demuth immer neues Wachsthum und verschafft uns heilige Zuversicht, daß Gott den Muthvollen helfe, und daß bei ihm kein Ansehen der Person gilt. Nun bin ich von der Sache weit abgekommen und will jetzt zum

Begonnenen, nämlich zur Belehrung über das betrachtende Gebet und die Contemplation zurückkehren. Es scheint dieß zwar ganz unpassend, aber bei euch geht Alles hin, und vielleicht verstehet ihr meine unbeholfene Schreibart besser, als andere ganz gut geschriebene Bücher. Der Herr verleihe mir seine Gnade dazu. Amen.

Siebenzehntes Hauptstück.

Nicht alle Seelen taugen zur Contemplation. Einige gelangen erst spät dazu. Der wahrhaft Demüthige sei zufrieden mit dem Weg, den ihn der Herr führt.

1. Ich sollte jetzt zum Gebete übergehen, allein es übriget noch etwas sehr Wichtiges, das ich sagen muß, nämlich von der Demuth, die in unserm Kloster so nothwendig ist. Sie ist die vorzüglichste Uebung des Gebetes, und es ist, wie gesagt, viel daran gelegen, daß ihr um die Einsicht, wie ihr euch in der Demuth recht üben sollet, euch ernstlich bemühet. Sie ist ein bedeutendes Moment im Gebete und Allen, die sich im Gebete üben wollen, gar sehr nothwendig. Wie könnte ein wahrhaft Demüthiger dem Gedanken Raum geben, er sei schon so fromm wie diejenigen, welche schon zur Contemplation gelangt sind? Gott kann ihn in seiner Güte und Barmherzigkeit auf diese Stufe erheben, aber nach meinem Rathe erachte man sich immer als auf der untersten Stufe sitzend, wie uns der Herr zu thun befohlen *) und durch sein Beispiel uns belehrt hat.

*) Luk. 14, 10.

Will Gott eine Seele auf diesem Wege führen, so bereite sie sich dazu, wenn nicht, so verhilft ihr gerade die Demuth dahin, daß sie sich für glücklich schätzt, den Dienerinen des Herrn zu dienen und den Herrn zu lobpreisen; denn unter diese hat sie der Herr aufgenommen, nachdem sie verdient hätte, eine Sklavin der bösen Geister in der Hölle zu sein. Ich sage dieses nicht ohne wichtigen Grund, denn es liegt, wie gesagt, sehr viel an der Einsicht, daß Gott nicht Alle diesen Weg führt, und vielleicht steht derjenige, der auf keiner sehr niedern Stufe zu stehen schien, in den Augen des Herrn sehr hoch.

2. Deßwegen also, weil Alle in diesem Hause sich im innerlichen Gebete üben, folgt nicht, daß Alle contemplative seien. Es ist dieß unmöglich, und es wird für eine Seele, die es nicht ist, ein großer Trost sein, diese Wahrheit zu vernehmen. Die Contemplation ist Etwas, das Gott verleihet, und weil sie zur Seligkeit nicht nothwendig ist, und weil sie Gott nicht als Entgeltung von uns fordert, so denke Niemand, daß sie von einer aus uns werde verlangt werden, denn es kann eine deßungeachtet sehr vollkommen sein, wenn sie nur thut, was bisher gesagt wurde. Ja sie kann weit mehr Verdienste erlangen, weil sie mehr Mühe hat, weil der Herr sie als eine Starke führt und ihr Alles zusammen für die Ewigkeit aufbewahrt hat, was sie an Genuß hier entbehrt. Darum soll sie nicht muthlos werden, sie soll ja nicht das Gebet unterlassen, und soll thun, was alle Andern thun, denn bei Manchen kommt der Herr sehr spät und bezahlt auf einmal so reichlich

und überflüßig, als er Andern in vielen Jahren nach und nach gegeben. Ich war mehr als 14 Jahre in einer solchen Fassung, daß ich nie eine Betrachtung halten konnte, ohne zugleich die Lesung damit zu verbinden. Personen von dieser Beschaffenheit wird man viele finden, und auch andere, die selbst mittelst der Lesung sich nicht zur Betrachtung erschwingen können, sondern nur mündlich beten und damit auch am meisten sich beschäftigen. Es gibt so flüchtige Denkvermögen, daß sie nie bei einem Dinge bleiben können, sondern in stäter Unruhe sind, und zwar bis zu dem Grade, daß ihnen, wo sie den Gedanken an Gott festhalten wollen, tausend Ungereimtheiten, Skrupel und Zweifel dazwischen kommen.

3. Ich kenne eine schon ziemlich alte Person von ganz frommem Lebenswandel, so daß ich nur wünschen kann, mein Leben möchte dem ihrigen gleichen, eine Büßerin und sehr eifrige Dienerin Gottes, die viele Stunden und viele Jahre schon zugebracht hat im mündlichen Gebete, und die zum innern Gebete es nicht bringen kann. Das Höchste, was sie vermag, ist dieses, daß sie bei ihren mündlichen Gebeten immer wieder ein wenig inne hält. Es gibt viele andere Personen von dieser Art, allein wenn sie Demuth haben, so glaube ich, sie werden am Ende nicht geringern, sondern ganz gleichen Lohn mit denjenigen empfangen, welche viele Tröstungen genossen haben. Sie sind weit mehr in Sicherheit, denn bei den Tröstungen wissen wir nicht, ob sie von Gott sind, oder ob sie der böse Feind anbietet. Sind sie nicht von Gott, dann ist weit größere

Gefahr, denn worauf der Teufel hiebei zielt, ist nichts Anderes, als den Hochmuth anzuregen. Sind sie von Gott, so hat man nichts zu befürchten, denn sie bringen immer, wie ich in dem andern Buche weitläufig beschrieben habe, die Demuth mit sich.

4. Jene Seelen, die solche Tröstungen nicht empfangen, wandeln in Demuth, fürchten immer, sie hätten dieß verschuldet, sind immer dafür besorgt, wie sie vorwärts kommen, und kaum sehen sie Andere Thränen vergießen, so meinen sie, weil dieß bei ihnen nicht vorkommt, seien sie im Dienste Gottes noch weit zurück. Vielleicht aber sind sie diesen weit voran, denn nicht alle Thränen, ob sie auch gut sein mögen, sind durchweg vollkommen. In der Demuth, in der Abtödtung, in der Losschälung von allen Dingen und in den übrigen Tugenden ist immer die größte Sicherheit. Da habt ihr euch nicht zu bekümmern und nicht zu fürchten, daß ihr nicht eben so wie die Contemplativen zur Vollkommenheit gelangen werdet. Die heil. Martha war eine Heilige, aber man erzählt von ihr nicht, daß sie eine Contemplative gewesen. Was wollet ihr mehr erlangen, als zu sein, wie diese Selige, die gewürdiget ward, Christum unsern Herrn so oft in ihrem Hause zu beherbergen, ihm Speisen zu reichen, ihn zu bedienen und mit ihm an demselben Tische zu essen? Wäre sie immer in Entzückung gewesen, wie Maria Magdalena, so hätte Niemand diesem göttlichen Gaste zu essen gegeben.

Sehet darum diese Genossenschaft als das Haus der heil. Martha an. Da muß es Leute aller Art

geben. Die auf dem Wege des thätigen Lebens geführt werden, sollen nicht über diejenigen murren, welche oft in Contemplation versenkt sind, denn sie wissen, daß sich der Herr auch ihnen zuwendet, wenn er auch meistens schweiget und sie ihrer selbst und aller Dinge vergessen macht. Bedenket, daß Jemand da sein muß, der dem Herrn die Speisen bereitet, und haltet euch für glücklich, wenn ihr mit Martha ihn bedienen dürft. Die wahre Demuth, bedenket es wohl, besteht vorzüglich in der gänzlichen Bereitwilligkeit, mit dem zufrieden zu sein, was der Herr aus uns machen will, und in dem unablässigen Bewußtsein der Unwürdigkeit, den Namen einer Dienerin Gottes zu tragen.

5. Contemplation, betrachtendes Gebet, mündliches Gebet, Krankenpflege, Verrichtung der Hausgeschäfte und anderer Arbeiten, und seien sie auch noch so gering, dieß Alles ist nichts Anderes, als Bedienung des Gastes, der zu uns kommt, um bei uns einzukehren, mit uns zu essen und sich zu erquicken. Was liegt nun daran, ob wir ihm in dem einen Stücke dienen oder im andern? Ich meine damit nicht, daß wir irgendwie Etwas unterlassen dürften, sondern in allen Stücken sollt ihr es versuchen, denn es kommt nicht darauf an, wie ihr auswählt, sondern wie es dem Herrn gefällt. Wollte er, daß jede von euch viele Jahre hindurch in ihrem Dienste bleibe, so wäre es eine sonderbare Demuth, wenn sie eine andere Wahl treffen wollte. Lasset den Herrn walten in seinem Hause, er ist weise und mächtig, er weiß, was euch förderlich ist, und was auch ihm zusteht.

6. Thut ihr, was an euch ist, bereitet ihr euch in der vollkommenen Weise, von der ich gesprochen, zur Contemplation vor, so seid ihr versichert, daß auch der Herr, wenn er sie nicht hier verleihet, diese Wonnen euch aufbewahrt, um sie euch dann zumal zu geben im Himmel. Er wird sie aber gewiß euch hier schon verleihen, wo er in Wahrheit eine Losschälung von allem Irdischen und Demuth findet. Bewahrt er sie euch auf, so will er, wie ich anderswo gesagt, euch als Starke behandeln und euch das Kreuz tragen lassen, wie seine Majestät es immer getragen. Und wie könnte er eine innigere Freundschaft euch erweisen, als wo er für euch dasselbe bestimmt, was er für sich auserwählt hat? Vielleicht erlangtet ihr in der Contemplation keine so herrliche Belohnung. Das Gericht steht ihm zu, wir dürfen uns nicht darein mengen. Es ist sehr gut, daß es nicht unsrer Wahl überlassen ist, denn sobald wir meinten, das contemplative Leben gewähre uns mehr Ruhe, so wollten wir allesammt contemplative sein. Welch' ein Gewinn, keinen Gewinn nach eigenem Gutdünken zu verlangen, um keinen Verlust befürchten zu dürfen! Denn Gott läßt nie zu, daß ein wahrhaft sich Abgestorbener Verlust leide, außer nur damit er um so mehr gewinne.

Achtzehntes Hauptstück.

Die Leiden des contemplativen Lebens sind weit schwerer, als die des thätigen Lebens. Trost für die Letztern.

1. Euch, meine Töchter, die Gott nicht auf diesem Wege führt, sage ich in Folge dessen, was ich selbst gesehen und an denjenigen, die dieses Weges wandeln, bemerkt habe, daß sie kein leichtes Kreuz tragen, und daß ihr staunen würdet über die Wege und Weisen, die sie Gott führt. Ich weiß es von Mehreren und ich sehe es ganz deutlich, daß die Leiden, welche Gott den Contemplativen zusendet, unerträglich und von der Art sind, daß sie in denselben nicht aushalten könnten, wenn ihnen der Herr nicht jene Erquickung durch Tröstungen zusendete. Offenbar ist es, daß Gott diejenigen, die er sehr liebt, auf dem Wege der Leiden führt, und je größer seine Liebe ist, desto härter sind die Leiden. Darum dürfen wir nicht meinen, daß ihm die Contemplativen zuwider seien, weil er sie durch seinen eigenen Mund lobt und als seine Freunde erklärt. Es wäre thöricht, zu meinen, er nehme verzärtelte Leute, die ohne Leiden leben wollen, in seine Freundschaft auf; ich bin fest überzeugt, daß er seinen Freunden die größten Leiden sendet. Und weil er sie auf einem so rauhen und harten Wege führt, daß es ihnen oft scheinen muß, sie gehen zu Grunde, sie müßten umkehren und wieder von Neuem anfangen; darum ist es nothwendig, daß ihnen seine Majestät auch Erquickung reiche, ihnen nicht bloß Wasser, sondern auch Wein darbiete, auf daß sie, von diesem Weine Gottes begeistert, ihre Leiden nicht so

tief empfinden und sie zu tragen vermögen. Ich kenne auch wenige wahrhaft Contemplative, die nicht muthvoll und entschlossen zum Leiden wären; denn das Erste, das der Herr an ihnen, wenn sie schwach sind, sogleich wirkt, ist dieses, daß er ihnen Starkmuth verleihet und ihnen alle Furcht vor Leiden benimmt. Es mögen wohl die Leute des thätigen Lebens, wo sie dieselben Etwas von Wonne genießen sehen, der Ansicht werden, es gebe hier nur Solches; aber ich behaupte fest, ihr könntet dieses Leidenleben vielleicht nicht einen einzigen Tag aushalten.

Weil der Herr Alle kennt und weiß, wozu sie taugen, darum überträgt er Jedem die ihm eigene Stelle, diejenige nämlich, von der er sieht, daß sie seiner Seele und für den Herrn selbst und zum Heile des Nächsten am ersprießlichsten sei. Lässest du es nicht an der entsprechenden Vorbereitung fehlen, so hast du gar nie zu befürchten, daß deine Mühe vergeblich sei.

2. Bedenket wohl, was ich sage. Wir Alle müssen alle mögliche Mühe anwenden, denn wir sind ja zu keinem andern Zwecke hieher gekommen, und dieß nicht etwa bloß ein Jahr oder zwei, oder auch zehn Jahre lang, damit es nicht den Anschein gewinne, wir hätten aus Feigheit nachgelassen. Der Herr soll es sehen, daß wir es an nichts mangeln lassen. Wir müssen sein wie Soldaten, die, obgleich sie schon lange gedient haben, doch immer bereit sein müssen, jeden Befehl ihres Hauptmannes, was er ihnen immer auferlegen mag, pünktlich zu erfüllen. Dafür muß er ihnen auch ihren reichlichen Sold ausbezahlen Welch' vortrefflicheren

Sold aber bezahlt uns unser König, als die Könige der Erde ihn bezahlen! Sieht dieser unser Hauptmann uns in seiner Gegenwart, und sieht er, daß wir ihm freudig dienen, so theilt er, der am Besten weiß, wozu ein Jeder tauge, die Stellen im Verhältnisse zu der Tüchtigkeit eines Jeden aus. An diejenigen, die nicht vor ihm erscheinen, kann er keine Stellen austheilen, noch ihnen Etwas in seinem Dienste befehlen.

3. Uebet also, meine Schwestern, das betrachtende Gebet, und die es nicht können, sollen mündlich beten, der Lesung obliegen, Unterredungen mit Gott halten, wie ich später sagen werde. Keine vernachlässige die Stunden des Gebetes, denn sie weiß nicht, wann der Bräutigam sie rufen wird, sonst könnte es ihr ergehen wie den thörichten Jungfrauen. Wo er kommt, wird er ihr größeres Leiden, eingewickelt in Tröstungen, darreichen. Thut er dieß nicht, so erkenne sie daraus, daß es nicht für sie geeignet sei, und daß das Andere für sie passe. Hier beginnt das Verdienstesammeln mittelst der Demuth, indem man in aller Wahrheit glaubt, man sei selbst auch zu dem untauglich, was man wirklich thut. Dienet freudig in dem, was euch anbefohlen wird, wie ich gesagt; und geschieht dieß in Wahrheit mit Demuth, dann glückselig eine solche Magd des thätigen Lebens, die sich über Niemand zu beklagen hat, als über sich selbst, und Andere im Kampfe, der gewiß nicht gering ist, kämpfen läßt.

Obgleich der Fahnenträger im Treffen nicht mitkämpft, so ist er dessenungeachtet doch in großer Gefahr, und im Innern hat er vielleicht mehr auszustehen, als

alle Andern; denn weil er die Fahne trägt, kann er sich nicht vertheidigen, und wenn man ihn auch in Stücke zerhaut, so darf er die Fahne nicht aus der Hand lassen. Eben so müssen die Contemplativen das Panier der Demuth erheben und alle Schläge aushalten, die auf sie fallen, ohne entgegen zu schlagen, denn ihr Amt ist es, zu leiden wie Christus, das Kreuz hoch empor zu heben und es nie aus der Hand zu lassen, so vielen Gefahren sie auch in's Angesicht schauen. Auch dürfen sie im Leiden keine Schwachheit kund geben, denn deßhalb ist ihnen ein so ehrenvolles Amt übertragen.

4. Sie müssen ihre Bedeutung wohl bedenken. Wirft der Fahnenträger die Fahne weg, dann muß die Schlacht verloren werden. Ebenso bringt es, wie ich glaube, noch nicht weiter geförderten Seelen großen Schaden, wenn sie an denjenigen, die sie als Hauptleute und Freunde Gottes verehren, wahrnehmen müssen, daß ihre Werke dem Amte, das sie inne haben, nicht entsprechend sind. Die übrigen Soldaten helfen sich, so gut sie können, sie weichen da zurück, wo sie größere Gefahr sehen, und es beachtet sie Niemand, und sie verlieren deßhalb auch ihre Ehre nicht. Auf die Fahnenträger aber sind Aller Augen gerichtet, und sie dürfen sich nicht rühren. Es ist dieß ein vortreffliches Amt, eine große Ehre, und der König erweiset demjenigen eine große Gnade, dem er's überträgt; wer es aber annimmt, der ladet sich keine kleine Verpflichtung auf.

5. Darum, meine Schwestern, weil wir nicht verstehen und wissen, um was wir bitten, lassen wir den

Herrn walten, der uns besser kennt, als wir uns selbst. Die Demuth ist es, die uns zufrieden macht mit dem, was uns zugetheilt wird. Manche wollen, wie es scheint, höhere Tröstnngen von Gott gleichsam als ein Recht fordern. Das ist eine sonderbare Art von Demuth. Da thut der Kenner unserer Herzen gar wohl, daß er sie ihnen nur selten verleihet. Er sieht ganz klar, daß sie nicht im Stande sind, seinen Kelch zu trinken. Um zu erkennen, ob ihr, meine Töchter, Fortschritte gemacht habt, bedenke nur jede von euch, ob sie sich für die Geringste von Allen halte, und ob man aus ihren Werken erkenne, daß sie sich dafür halte, zur Förderung und zum Heile der Uebrigen. Nicht aber daraus wird sie ihr Fortschreiten erkennen, daß sie Tröstungen im Gebete, Entzückungen, Visionen und Gnaden erlangt, die ihr der Herr verleihet. Um den Werth dieser Gnaden kennen zu lernen, müssen wir warten bis in die andere Welt. Ersteres aber ist Landesmünze, ist sicheres Einkommen, ist dauerndes Eigenthum und nicht ein zweifelhafter Zins, den man das eine Mal gibt, das andere Mal zu zahlen unterläßt — es ist dieß die große Tugend der Demuth, der Abtödtung, des pünktlichen Gehorsams, der von dem Befehle der Oberin auch nicht das Geringste unterläßt; denn ihr wißt wahrhaftig, daß Gott durch sie befiehlt, weil sie seine Stelle vertreten muß.

6. Von dem, was den Gehorsam betrifft, sollte ich am meisten reden. Weil ich aber diejenigen, die ihn nicht üben, durchaus nicht für Nonnen halte, darum rede ich nicht davon; denn ich rede ja zu Nonnen, und zwar

solchen, die es recht sind oder doch zu sein verlangen. Jedoch will ich in dieser an sich klaren und wichtigen Sache noch ein einziges Wort reden, daß man es nicht vergesse. Ich sage also: Wer durch das Gelübde sich unter den Gehorsam gestellt hat und es hierin fehlen läßt, so daß er nicht mit aller Sorgfalt bemüht ist, dieses Gelübde in größter Vollkommenheit zu erfüllen, von dem weiß ich nicht, wozu er im Kloster ist. Wenigstens kann ich solche versichern, daß sie, so lange es in diesem Stücke fehlt, weder zur Contemplation gelangen noch im thätigen Leben etwas Tüchtiges sein können. Dieß ist mir ganz gewiß. Selbst eine Person, die diese Verpflichtung nicht übernommen hat, muß, wenn sie zur Contemplation gelangen und sicher gehen will, ihren Willen mit aller Entschiedenheit einem Beichtvater hingeben, der hiefür geeignet ist. Dieß ist eine ausgemachte Sache, daß nämlich auf diese Weise eine Seele in einem Jahre weiter gefördert wird, als sonst in vielen Jahren. Weil aber dieß euch nicht angeht, darum habe ich mich hierüber nicht weiter auszusprechen.

7. Ich schließe also mit der Erklärung: Diese Tugenden sind es, die ihr, meine Töchter, nach dem Wunsche meines Herzens haben, um die ihr euch bemühen, um die ihr einander beneiden sollt. Um andere Sachen der Frömmigkeit braucht ihr euch nicht zu bemühen, auch euch nicht zu betrüben, wenn ihr sie nicht habt, denn sie sind etwas Unsicheres. Bei Andern können solche Sachen von Gott sein, was euch betrifft, könnte es eine Täuschung des Teufels sein, in-

dem seine Majestät es zuließe, daß er euch belüge, wie Andern geschehen ist. Warum wollet ihr Gott in so unsicherer Weise dienen, da ihr doch so Vieles habt, das ganz sicher ist? Wer heißt euch solchen Gefahren aussetzen? Darüber hab' ich mich darum so verbreitet, weil ich weiß, daß es nothwendig und daß unsere Natur sehr schwach ist. Der Herr wird indessen einem jeden, den er zur Contemplation erheben will, auch die nothwendige Stärke verleihen. Die er dazu nicht erhebt, für diese habe ich vorstehende Belehrungen geben wollen, die auch den Contemplativen ein Anlaß sein können, sich zu demüthigen. Der Herr wolle uns nach seiner Güte erleuchten, daß wir in allen Stücken seinem Willen folgen mögen, dann haben wir nichts zu fürchten.

Neunzehntes Hauptstück.

Anfang des Unterrichtes über das Gebet. Zur Aufmunterung für diejenigen, welche mit dem Verstande nicht thätig sein können.

1) Vom Gebete und dessen Wirkungen überhaupt.

1. Es ist schon so viele Tage her, daß ich das Vorstehende geschrieben, ohne wieder eine Zeit finden zu können, zu dieser Arbeit zurück zu kommen, daß ich, wenn ich's nicht wieder gelesen hätte, gar nicht wüßte, was ich gesagt habe. Um jedoch keine Zeit zu verlieren, muß ich jetzt fortfahren, so gut es geht, wenn auch ohne Ordnung und Zusammenhang.

Für Leute, deren Verstand durch Unterricht geschärft, deren Seelen schon geübt und im Stande sind, sich allein geistig zu beschäftigen, gibt es so viele, so gute,

von ausgezeichneten Lehrern geschriebene Bücher, daß es ein Mißgriff wäre, wenn sie das einer Aufmerksamkeit würdigten, was ich hier über das Gebet sage. Ihr habt ja Bücher, in denen die Geheimnisse des Lebens und Leidens Christi auf alle Tage der Woche vertheilt sind, worin auch Betrachtungen vom jüngsten Gerichte, von der Hölle, von unserer eigenen Nichtigkeit und schweren Verpflichtung gegen Gott enthalten sind. Dieß Alles ist ausgezeichnet belehrend für den Anfang und für den Zweck des Gebetes.

2. Wer dieß gefaßt und sich an die Gebetsweise gewöhnt hat, der bedarf keines weitern Unterrichts. Der Herr wird ihn auf diesem guten Wege selbst zur Pforte des Lichtes führen, und einem so guten Anfang wird gewiß auch ein gutes Ende werden. Die auf diesem Weg zu wandeln wissen, gehen ruhig und sicher; denn wenn der Verstand an eine Betrachtung gebunden ist, geht Alles seinen ruhigen Gang. Ich möchte aber hier gerne denjenigen eine Anleitung geben, die dieß noch nicht verstehen. Der Herr gebe, daß ich das Rechte sage. Für jeden Fall werdet ihr daraus abnehmen, daß es viele Seelen gibt, die hierin Vieles auszustehen haben. Darum sollen sich diejenigen unter euch, die Solches leiden, nicht zu sehr härmen.

3. Es gibt Seelen und Gemüther, die unbändig sind, wie hartmäulige Pferde. Niemand kann sie bemeistern. In ihrer unablässigen Unruhe, die entweder von der eigenen Natur herkommt, oder von Gott verhängt ist, wenden sie sich bald da bald dorthin. Mit Solchen habe ich großes Mitleiden. Sie kommen mir

vor wie Einer, der großen Durst hat und in der Ferne Wasser sieht. Wo er hinzugehen will, findet er immer Leute, die ihn davon abhalten und ihm vom Anfang bis zum Ende den Weg versperren. Haben sie mit großer Anstrengung die ersten Feinde überwunden, so lassen sie sich von den andern überwinden, und wollen nun lieber vor Durst sterben, als das so kostbare Wasser trinken. Die Kräfte verlassen sie, der Muth entfällt ihnen, und haben Einige auch den Muth, die zweiten Feinde zu überwinden, so fehlt ihnen beim Zusammentreffen mit den dritten Feinden die Kraft. Manchmal hätten sie kaum mehr zwei Schritte zum Brunnen des lebendigen Wassers, von dem der Herr zur Samariterin spricht, daß den nicht mehr dürstet, der davon trinket. (Joh. 4, 13.) O wie so begründet und wahr ist, was der Mund der Wahrheit selbst gesagt hat! Da hat man keinen Durst mehr nach den Dingen des zeitlichen Lebens; nur der Durst nach den Gütern des ewigen Lebens wächst, und zwar in weit höherem Grade, als wir uns dieses durch das Bild des natürlichen Durstes vorstellen können. Ach wie so groß ist das Verlangen nach diesem Durste! Die Seele weiß, wie kostbar er ist. Es ist ein peinlicher, quälender Durst, aber er hat auch eine Wonne in sich, durch die er gestillt wird. Dieser Durst wirkt nur Ueberdruß an irdischen Dingen; außerdem sättiget er der Art, daß es eine der größten Gnaden ist, die Gott der Seele verleihen kann, wenn er sie in dieser Noth läßt, um sie dann zu sättigen und immer einen noch größern Durst nach diesem Wasser in ihr zu erwecken.

4. Dieses Wasser hat drei Eigenschaften, die mir jetzt einfallen und die hieher passen. Gewiß hat es noch mehrere. Die erste ist, daß es kühlt. Sobald der Mensch zu diesem Wasser kommt, wird die größte Hitze in ihm gedämpft, und das größte Feuer wird dadurch gelöscht. Nur ein Feuer von fetter Substanz wird nicht gelöscht, sondern immer noch mehr entzündet. Wunderbares Feuer, das so stark und gewaltig den Elementen widersteht, daß es durch Wasser noch mehr sich entzündet! Das von Natur ihm Feindliche schadet ihm hier nicht mehr, sondern fördert es sogar. Um mehr davon zu sagen, wäre Philosophie nöthig. Hätte ich gründliche Kenntniß von den Eigenschaften dieser Dinge, so könnte ich mich besser erklären. Es macht mir dieß große Freude, allein ich kann meine Empfindung nicht mit Worten ausdrücken, und vielleicht verstehe ich sie selbst nicht. Führt euch, meine Schwestern, Gott dahin, daß ihr von diesem Wasser trinkt, dann werdet ihr in diesem Trinken große Wonne haben und einsehen, wie die wahre Liebe Gottes, wenn sie recht stark geworden, vollkommen frei ist von allen irdischen Dingen und herrscht über alle Elemente. Nie vermag das Wasser, das aus der Erde entspringt, dieses Feuer der Liebe Gottes auszulöschen. Es hat nicht so viel Gewalt mehr, wiewohl sie einander feindlich sind; denn das Feuer hat nun die Oberhand und ist dem Wasser nicht unterworfen. Verwundert euch daher nicht, meine Schwestern, über meine wiederholten Ermahnungen, mit allem Ernste nach einer solchen Freiheit des Geistes zu streben.

5. Welch' eine Auszeichnung, daß eine arme Nonne im Kloster zum heiligen Joseph zu solcher Herrschermacht über die ganze Erde und alle Elemente gelangen kann! Dürfen wir uns noch wundern, daß die Heiligen mit Gottes Hülfe über die Elemente nach Belieben schalteten? Dem heil Martinus waren Feuer und Wasser, dem heil. Franziskus Vögel und Fische gehorsam, und so vielen andern Heiligen. Daraus konnte man ihre Herrschermacht über alle Dinge dieser Welt erkennen. Sie waren nämlich immer bemüht, diese Dinge durchweg recht gering zu achten, und hatten sich mit all ihren Kräften dem Herrn aller Dinge von ganzem Herzen unterworfen. Ich sage also: Das von der Erde entspringende Wasser hat keine Gewalt wider dieses Feuer; denn dieses Feuers Flammen lodern hoch auf, und entspringen nicht von so niedrigen Dingen. Es gibt zwar noch andere Feuer einer schwächern Liebe Gottes; aber diese werden von jedem, auch dem kleinsten Lüftchen der Widerwärtigkeit leicht ausgelöscht. Dieß große Feuer jedoch läßt sich nicht auslöschen, wenn auch ein ganzes Meer der Versuchungen dagegen sich erhöbe. Die Versuchungen bringen es nicht dahin, daß es aufhörte zu brennen, und daß es über dieselben nicht die Herrschaft erlangte. Noch weniger kann dieses Feuer erlöschen, wenn Wasser vom Himmel herabfällt. Dieß entzündet noch mehr, als anderes Wasser. Feuer und Wasser vom Himmel sind einander nicht feindlich, sie kommen von Einem Lande her. Ihr dürft euch also nicht fürchten, daß eines dieser Elemente das andere vernichte, sondern das eine erhöht die Wirkungen des

andern. Das Wasser der echten Thränen, die bei einem aufrichtigen Gebete fließen und von dem Könige des Himmels verliehen werden, entzündet das Feuer noch mehr, und verleihet ihm Dauer, das Feuer aber kühlet das Wasser ab.

6. O Gott, wie schön und wunderbar ist es, daß das Feuer kühlt und sogar alle Begierden nach dieser Welt ganz gefrieren macht, wenn es sich mit dem lebendigen Wasser des Himmels, dieser Quelle heiliger Thränen, vereint. Diese werden von Oben herab gegeben und nicht von unserm eigenen Fleiße hervorgebracht. Mit diesem Wasser verträgt sich keine Hitze der Anhänglichkeit an irgend ein Ding dieser Welt, so daß es uns fesseln könnte. Nur jenes Feuer will es anschüren, das seiner Natur nach mit Wenigem nicht zufrieden ist, sondern die ganze Welt in Brand zu stecken verlangt. Luk. 12, 19.

7. Die zweite Eigenschaft des Wassers ist, daß es reinigt, was unrein ist. Wenn es kein Wasser zum Waschen gäbe, wie sähe es in der Welt aus? Dieß lebendige, dieß himmlische, dieß klare Wasser wäscht den Menschen ganz rein, denn es ist nicht trübe und schlammig, sondern kommt vom Himmel. Trinkt man es nur ein einziges Mal, so macht es wahrhaftig die ganze Seele von aller Schuld rein und verklärt sie. Denn Gott gestattet, wie ich geschrieben habe, durchaus nicht, daß Jemand von diesem Wasser trinke, ohne daß seine Seele gereiniget und von dem Schmutz und Elende, in dem sie durch die Sünde steckte, befreit würde. Es steht dieß nicht in unserm Belieben, denn die göttliche

Vereinigung ist etwas sehr Uebernatürliches. Bei andern Erquickungen, die man mittelst des Verstandes gewinnt, sie mögen auch noch so kräftig sein, fließt das Wasser doch allzeit über die Erde hin, und man trinkt es nicht an der Quelle selbst. Darum findet sich dabei immer noch etwas Unlauteres, in dem man sich aufhält, und weßhalb es nicht so rein und lauter fließt. Und darum nenne ich das Gebet, welches durch Nachsinnen des Verstandes geschieht, kein lebendiges Wasser. Nach meiner Einsicht behaupte ich: Bei all unserm Bemühen bleibt immer noch Etwas an unserer Seele hangen, das wir nicht wollen. Dieß kommt von unserm Leibe und von unserer elenden Natur.

8. Ich will mich besser erklären. Gar oft betrachten wir die Welt und das Vergängliche in ihr, um es zu verachten. Aber ohne es zu merken befinden wir uns in Gedanken bei den Dingen dieser Welt, die wir lieben. Wollen wir sie auch meiden, so werden wir doch darin aufgehalten durch die Erwägung, wie dieß einst gewesen, oder wie es sein werde, was wir gethan, oder was wir thun werden. Denken wir nach, wie wir uns davon los machen können, so setzen wir uns erst auf's Neue der Gefahr aus. Deßhalb darf man aber dieß Nachdenken nicht unterlassen, sondern man soll sich nur fürchten und vorsichtig sein. Hier, bei dem lebendigen Wasser aus der Quelle, übernimmt der Herr selbst diese Sorge für uns. Er will uns nicht uns selbst überlassen. Er achtet unsere Seele gar hoch und läßt sie an nichts denken, das ihr schaden könnte. Dieß geschieht während der ganzen Zeit, da er

uns so begnadigen will. Plötzlich stellt er die Seele neben sich, zeigt ihr in Einem Augenblicke mehr Wahrheiten und gibt ihr eine weit klarere Erkenntniß über das Wesen der Dinge, als sie sonst in vielen Jahren nicht erringen konnte. Aus uns selbst haben wir nämlich keinen freien Blick. Der Staub blendet uns, während wir so dahin wandeln; hier aber stellt uns der Herr an das Ende des Weges, ohne daß wir das Wie erkennen.

Die dritte Eigenschaft des Wassers ist, daß es den Durst löscht und wegnimmt. Dürsten heißt wohl so viel, als nach einem Dinge verlangen, dessen man so dringend bedarf, daß man sterben müßte, wenn man es gar nicht bekommen könnte. Auffallend ist, daß Wassermangel uns das Leben nimmt, und daß Ueberfluß daran uns auch des Lebens beraubt, wie wir ja von Vielen wissen, die ertrunken sind.

9. Welch' ein Glück, o mein Herr, wenn man sich in dieß lebendige Wasser so sehr versenkte, daß man darüber das Leben lassen müßte! Auch dieß ist möglich. Die Liebe und das Verlangen nach Gott kann so zunehmen, daß die natürlichen Kräfte es nicht mehr ertragen können. Darum sind denn auch schon Manche dieses Todes gestorben. In einer Dienerin Gottes, die ich kenne, war dieses Wasser des Lebens so überströmend, daß sie ohne plötzliche Hülfe von Seite Gottes in ihren Entzückungen, wo sie ganz außer sich war, gestorben wäre. Ich sage, außer sich; denn da ist die Seele in der Ruhe. In ihrem unerträglichen Ueberdrusse

über die Welt ist es ihr, als wenn sie wirklich ertrinke und erst in Gott wieder erweckt werde. Auf solche Weise befähiget sie der Herr für den Genuß dessen, was sie zuvor, da sie noch bei sich selbst war, ohne Verlust des Lebens nicht hätte genießen können. Daraus erkennt man, daß Alles, was Gott uns gibt, zu unserm Besten dient; wie sich auch in dem allerhöchsten Gute nichts findet, das nicht vollkommen ist.

Wie überfließend dieses Wasser auch immer sein mag, so ist dessen doch nie zu viel, denn in göttlichen Dingen gibt es kein Zu-viel. Gibt Gott viel, so befähiget er auch die Seele, daß sie viel trinken kann, gleichwie ein Glasmacher das Gefäß so groß macht, als es eben sein muß, um das zu fassen, was man hineingießen will. So lange das Verlangen nach diesem Wasser in uns entspringt, ist es immer mit Unvollkommenheit untermengt. Ist etwas Gutes daran, so kommt es von der Hülfe des Herrn. Es ist dieß eine überaus süße, liebliche Pein, und darum sind wir so unbescheiden, daß wir meinen, wir könnten uns mit derselben nie genug sättigen. Da genießen wir denn ohne Maß und thun unsrerseits so viel wir vermögen, dieses Verlangen zu vermehren. Deßhalb kostet es manchmal das Leben. Ueberselig ist ein solcher Tod! So ein Mensch könnte indessen, wenn er am Leben bliebe, auch in Andern das Verlangen nach einem solchen Tode erwecken. Dieß weiß der böse Feind. Er weiß es, welch' großen Schaden ihm solche Seelen zufügen können, wenn sie am Leben bleiben; darum reizt er sie zu unmäßigen Bußwerken an, so daß die Gesund=

heit zerstört wird. Dieß bringt ihm keinen geringen Vortheil.

Wer nun so weit gelangt, daß er diesen heftigen Durst empfindet, der nehme sich wohl in Acht. Ganz gewiß wird die genannte Versuchung über ihn kommen. Stirbt er auch nicht vor Durst, so zerstört er doch seine Gesundheit. Dieß wird sich auch gegen seinen Willen offenbaren, und darum soll man hier, so viel möglich, entgegen treten. Manchmal können wir nämlich trotz aller Anstrengung unsern Gemüthszustand nicht so verbergen, wie wir es wünschten. Kommt nun jener gewaltige Antrieb zur Vermehrung unsers Verlangens nach Gott über uns, so dürfen wir ihn nicht überhand nehmen lassen, sondern müssen uns mit einer andern Betrachtung mäßigen. Denn vielleicht wirkt unsere Natur dabei eben so viel, als die Liebe. Manche Leute entbrennen, wo sich ihr Verlangen auf Etwas wirft, wenn es auch etwas Böses ist, von diesem Verlangen in heftiger Gluth. Solche sind noch nicht sehr abgetödtet, die Abtödtung aber ist in allen Dingen gut. Es scheint vielleicht eine unkluge Maßregel zu sein, daß man etwas so Gutes unterbrechen und verhindern soll. Allein es ist dieß nicht unklug. Ich sage nicht, man müsse dieses Verlangen ganz vertilgen, sondern nur, man müsse es mäßigen. Dieß kann wohl durch ein anderes besseres Verlangen geschehen. Um mich besser zu erklären, will ich ein Beispiel geben. Es kommt uns eine feurige Begierde, schon jetzt bei Gott im Himmel zu leben und aus diesem Kerker erlöst zu werden, wie sie einst der heilige

Paulus gehabt. Die aus einer solchen Ursache entspringende Begierde ist eine Qual, aber die Qual ist süß. Es gehört keine geringe Abtödtung dazu, diese Qual zu mäßigen. Sie ganz zu entfernen, wird ohnehin nicht möglich sein.

Diese Begierde nun kann manchmal so mächtig werden, daß sie Einem beinahe den Verstand raubt. Etwas Aehnliches habe ich unlängst an einer Person gesehen, die zwar von Natur heftig, aber ihren eigenen Willen zu brechen so gewohnt ist, daß sie denselben schon ganz ertödtet zu haben schien. Freilich zeigte er sich in manchen andern Dingen noch in seiner Kraft. Längere Zeit war sie vor großer Pein und ob der Gewalt, die sie sich anthat, um dieselbe zu bergen, wie von Sinnen. Ist so ein Drang auch vom Geiste Gottes, so halte ich es doch für Demuth, daß man sich dabei fürchte; denn nie dürfen wir denken, in uns sei eine so große Liebe, daß sie uns solche Bedrängniß verursache. Darum halte ich es für rathsam, daß man, was vielleicht nicht immer möglich ist, diese Begierde mit einer andern vertausche und den Gedanken fasse, man könne Gott mehr dienen, wenn man am Leben bleibe, man könne vielleicht eine Seele retten, die sonst verloren ginge, und man werde, wo man Gott länger dient, auch würdiger des Genusses Gottes. Auch das muß Einem Furcht einflößen, daß man Gott noch so wenig gedient hat. Solche Gedanken sind bei dieser Pein sehr heilsam. Sie lindern dieselbe, und man gewinnt dabei viel, wenn man zum Dienste des Herrn hier auf Erden bleiben und in seinem Elende

fortleben will. So tröstet man ja auch einen Menschen in seinen großen Widerwärtigkeiten oder in seinem großen Schmerzen damit, daß man ihm zuredet, er möchte Geduld haben und sich in die Hand Gottes legen, damit der Herr nach seinem Willen mit ihm verfüge; denn das Sicherste bleibt immer dieß, daß man sich in solcher Weise ganz Gott hingibt.

Auch der böse Feind könnte bei einem so großen Verlangen mitwirken, wie Cassianus von einem Einsiedler erzählt, der ein sehr strenges Leben geführt, und dem der böse Feind eingegeben hatte, er solle sich in einen Brunnen stürzen, dann werde er Gott desto eher schauen. Dieser Mann war wohl nicht demüthig und es muß auch sonst gefehlt haben; denn der Herr ist getreu und hätte es gewiß sonst nicht geschehen lassen, daß er in einer klaren Sache so verblendet worden wäre. Wäre das Verlangen, Gott zu schauen, von Gott hergekommen, so hätte es ohne Zweifel dem Einsiedler nicht zum Verderben gereicht, denn da konnte es ihm offenbar nicht an Licht, Besonnenheit und Maß gebrechen. Allein unser Widersacher bemüht sich, wo und wie er immer kann, uns zu schaden. Weil er gar nicht schläft, sondern allzeit wacht, darum dürfen auch wir nicht nachlässig, sondern müssen allzeit gegen ihn auf der Hut sein.

An diesem Punkte ist in mehr als einer Hinsicht viel gelegen; sogar die Zeit des Gebetes soll man abkürzen, so süß es immer sein mag, wenn es so weit kommt, daß dadurch die Leibeskräfte geschwächt werden,

oder der Kopfschmerz beginnt; denn in allen Dingen ist Mäßigung sehr nothwendig.

Warum aber meinet ihr, meine Töchter, daß ich euch zuerst das Ende erkläre, und vor dem Kampfe euch die Belohnung zeige, indem ich euch das Glück schildere, das uns zu Theil wird, wenn wir einmal zum Trinken aus der himmlischen Quelle und von diesem lebendigen Wasser gelangt sind? Es geschah dieß, damit ihr über die Mühe und über die Widerwärtigkeiten, die unterwegs vorkommen, euch nicht entsetzet, und damit ihr muthvoll fortpilgert und nicht müde werdet. Denn leicht könntet ihr, selbst da angelangt, wo ihr euch nur niederlassen und aus dem Brunnen trinken dürftet, noch Alles verlassen und euch dieses Gutes berauben, in dem Wahne, ihr hättet nicht Kraft genug, um aus dem Brunnen zu schöpfen, und ihr wäret nicht tauglich dazu. Der Herr ladet Alle dazu ein, und weil er die Wahrheit selbst ist, so darf man daran nicht zweifeln. Wenn diese Mahlzeit nicht für Alle wäre, so würde der Herr nicht Alle dazu berufen. Da würde er nicht gesagt haben: Ich will euch zu trinken geben, sondern: Kommet Alle herbei, denn ihr werdet dabei doch nichts verlieren, und ich will Einigen, die mir eben gefallen, zu trinken geben. Allein er hat dieß ohne Ausnahme zu Allen gesagt, und darum wird gewiß Niemand, der nicht unterwegs stehen bleibt, an diesem lebendigen Wasser Mangel leiden. Der Herr, der es uns verheißen hat, verleihe uns in seiner Güte die Gnade, daß wir es suchen, wie es gesucht werden muß.

Zwanzigstes Hauptstück.

Daß es auf dem Wege des Gebetes, obgleich es verschiedene Arten gibt, nie an Trost mangle. Dieß soll immer der Gegenstand des Gespräches der Schwestern sein.

2) Von dem göttlichen Troste für Anfänger.

1. Das im vorigen Hauptstücke Vorgetragene könnte dem früher Gesagten zu widersprechen scheinen. Zum Troste derjenigen, die nicht bis hieher gelangen, habe ich nämlich gesagt, der Herr habe verschiedene Wege, auf denen er die Seinigen führt, und er habe viele Wohnungen. Ich sage dieses nochmal. Weil der Herr unsre Schwachheit kennt, darum hat er für dieselbe auch alle mögliche Fürsorge getragen. Er hat nicht gesprochen, die sollten auf diesem, und jene auf jenem Weg kommen; sondern seine Erbarmung ist so groß, daß er Niemand vom Versuch, zu dem Brunnen des Lebens zu kommen und davon zu trinken, abhalten will. Wie billig hätte er mich davon abhalten können! Aber er sei dafür gepriesen in Ewigkeit! Hat er selbst mich nicht gleich Anfangs davon zurückgehalten, sondern mich in die Tiefe hinabsteigen lassen, so wird er gewiß Niemanden abhalten. Er ladet mit lauter Stimme dazu ein. (Isai. 55, 1.) Weil er so gut ist, so will er uns durchaus nicht zwingen. Er gibt, was noch weit mehr ist, den ihm Dienenden in mannigfaltiger Weise zu trinken, damit Keiner ohne Trost bleibe oder vor Durst sterbe. Aus diesem wasserreichen Borne fließen größere und kleinere Bäche,

ja selbst ganz kleine, die für Kinder sich eignen. Diese würden nur geschreckt werden, wenn sie viel Wasser auf einmal sähen. Kinder sind die, welche erst anfangen.

Ihr dürft also, meine Schwestern, euch nicht fürchten, daß ihr vor Durst sterben werdet. Auf diesem Wege gebricht es nie am Wasser des Trostes, und es ist nie ein so großer Mangel daran, daß man es nicht aushalten könnte. Darum folget meinem Rathe und lasset euch nicht unterwegs aufhalten, sondern kämpfet in Aufsuchung dieses Wassers ritterlich bis auf den Tod. Ihr seid zu nichts Anderm hieher gekommen, als um zu kämpfen. Seid ihr immer entschlossen, lieber zu sterben, als in diesem Streben nachzulassen, bis ihr zum Ziel des Weges gelanget, so wird der Herr, wenn er euch in diesem Leben auch einigen Durst leiden läßt, euch in dem ewigwährenden Leben ganz überflüssig zu trinken geben. Dort dürft ihr nicht mehr fürchten, daß es euch je mangeln werde. Gott gebe nur, daß es nicht an uns mangle. Amen.

2. Vor dem Antritte dieses Weges und zur Verwahrung vor Verirrung gleich am Anfange wollen wir jetzt sehen, wie man diese Reise antreten müsse; denn daran liegt das Meiste, ja davon hängt Alles ab. Ich will damit nicht behaupten, es dürfe ein Mensch ohne die hier bezeichnete Entschlossenheit gar nicht anfangen, denn der Herr kann ihn auch allmälig weiter fördern. Macht Einer auf diesem Wege auch nur einen einzigen Schritt, so gibt ihm selbst dieß schon eine Kraft, und man soll ja nicht meinen, dieser Schritt

sei verloren und werde nicht gut belohnt. Es ist, wie wenn Jemand einen Rosenkranz mit Ablaß hat. Betet er denselben einmal, so gewinnt er seinen Ablaß; und je öfter er ihn betet, desto mehr Ablässe gewinnt er. Würde er aber denselben gar nicht gebrauchen, sondern in einer Kiste verschließen, so wäre es freilich besser, er hätte ihn gar nicht. Und so würde, selbst wenn Einer auf diesem Weg auch nicht fortwandelte, dieser anfängliche Wandel ihn erleuchten, daß er dann auf andern Wegen gute Fortschritte machen könnte. Je mehr er aber fortschreiten würde, desto größeres Licht würde er empfangen.

Ganz gewiß kann es einem Menschen durchaus keinen Schaden bringen, wenn er diesen Weg eingeschlagen hat, selbst wo er ihn auch später verläßt; denn das Gute bringt nie einen Schaden. Benehmet also, meine Töchter, allen euern Genossen bei jeder Gelegenheit, wo ihr eine Empfänglichkeit dafür und Vertrauen zu euch bei ihnen findet, die eitle Furcht, die sie vor der Angewöhnung einer so heilsamen Uebung zurückschreckt.

Um der Liebe Gottes willen bitte ich euch, euere Unterredungen immer zum geistigen Nutzen derjenigen einzurichten, mit denen ihr redet, denn euer Gebet muß den Seelen zu ihrer Förderung gereichen, und dieß ist es auch, um was ihr den Herrn allzeit bitten müsset. Es wäre ein böses Zeichen, meine Schwestern, wenn ihr dieß nicht auf alle Weise anstreben würdet. Wollt ihr gute Verwandte sein, so ist dieß der rechte Freundschaftsdienst; wollt ihr gute Freundinen sein, so beden-

ket wohl, daß ihr es nur auf diesem Wege sein könnet. Die Wahrheit gewinne Platz in euern Herzen, wie sie durch die Betrachtung in euch Platz gewinnen muß. dann werdet ihr klar einsehen, welche Liebe wir gegen den Nächsten zu üben verpflichtet sind. Wir haben, meine Schwestern, keine Zeit mehr zu Kinderspielen Was sind aber die weltlichen Freundschaften, und seien sie auch noch so gut, wohl Anderes als Kinderspiele? Euch stehen Reden dieser Art gar nicht an, wie z. B. liebst du mich, oder liebst du mich nicht? — Weder mit Verwandten noch mit sonst Jemand sollt ihr also reden, außer nur dann, wo es offenbar auf ein großes Ziel und auf die Förderung der Seele abgesehen ist.

Dieß könnte der Fall sein, wo es nothwendig ist, einen Verwandten oder einen Bruder oder eine andere Person durch solche Reden und Liebeserklärungen, die immer dem sinnlichen Menschen wohlbehagen, vorzubereiten, daß sie dann ein wahres Wort anhören und willig aufnehmen. Da könnte ein sogenanntes gutes Wort manchmal mehr ausrichten, als viele Reden von Gott, und sie würden dann auch diese lieber anhören. Wo man wohlbedacht die Förderung des Andern im Auge hat, da verbiete ich solche Reden nicht; wo man aber diesen Zweck nicht im Auge hat, da können sie durchaus nichts nützen, wohl aber könnten sie, ohne daß ihr daran denkt, Schaden verursachen.

Die Leute wissen, daß ihr Ordensleute seid, und daß ihr hauptsächlich vom Gebete euch unterhalten sollet. Denket darum ja nie: Ich will nicht, daß man mich für fromm halte. Denn Alles, was man an euch

beachtet, ist entweder förderlich oder nachtheilig für Andere, und es ist schon grob gefehlt, wenn Leute, die so sehr verpflichtet sind, von nichts Anderem als von Gott zu reden, wie Klosterfrauen, der Meinung sind, sie dürften in diesem Stücke sich verstellen, wo es nicht ausnahmsweise größern Nutzen schaffte.

3. Dieß ist eure Redeweise, dieß euere Sprache. Wer sich mit euch unterreden will, der lerne sie, sonst müßt ihr euch hüten, daß ihr nicht die seinige lernt, denn das wäre eine Hölle für euch. Hält man euch für ungebildet, so bedeutet das wenig; hält man euch für Heuchlerinen, so liegt noch weniger daran. Daraus zieht ihr dann den Gewinn, daß euch Niemand mehr besuchen wird, der diese eure Sprache nicht versteht; denn es kommt nicht vor, daß einer, der nicht arabisch versteht, mit Jemand reden wollte, der nur das Arabische versteht. So wird man euch weder Verdruß noch Schaden anthun. Denn es wäre kein geringer Schaden, wenn ihr eine neue Sprache zu lernen anfangen und die ganze Zeit damit vergeuden wolltet. Ihr verstehet es nicht, wie ich es aus Erfahrung weiß, welch' ein Unheil es für die Seele ist, eine Sprache zu vergessen, um eine andere zu lernen. Es ist dieß eine beständige Beunruhigung, die ihr in jeder Weise vermeiden müßt; denn das Nothwendigste für den Weg, den wir zu besprechen anfangen, ist der Friede und die Ruhe der Seele.

Wollen diejenigen, welche mit euch Umgang haben, eure Sprache lernen, so ist es zwar nicht eure Sache, sie zu lehren, aber ihr könnt mit ihnen von dem

Reichthum sprechen, den man durch ihre Erlernung gewinnen kann. Hierin sollt ihr keine Mühe sparen, immer aber muß es mit Freundlichkeit, Liebe und Gebet geschehen, denn nur so bewirkt man, daß die Leute im Hinblicke auf den großen Gewinn sich um einen Meister umsehen, der sie diese Sprache lehrt. Das wäre keine geringe Gnade, die euch der Herr erwiese, wenn er bewirkte, daß ihr da und dort eine Seele für dieß große Heil vorbereiten könntet. Ach, wie so viele Anlässe bieten sich dar, die Unterweisung bezüglich dieses Weges zu beginnen, selbst für eine Person, die auf demselben so übel gewandelt wie ich. Gott gebe, daß ich es euch, meine Schwestern, besser zu sagen wisse, als ich selbst gewandelt bin.

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Mit großer Entschiedenheit muß man das Gebet beginnen und die vom Teufel gelegten Hindernisse verachten.

1. Wundert euch nicht, meine Töchter, daß man beim Beginne dieses göttlichen Weges so Vieles beachten muß, denn es ist dieß der königliche Weg zum Himmel. Einen großen Schatz gewinnt der Wanderer dieses Weges. Man darf sich unsers Erachtens nicht wundern, daß er so theuer zu stehen kommt. Mit der Zeit werden wir einsehen, wie so gar nichts dieses Alles ist im Vergleiche mit einem so großen Lohn. Ich wende mich nun an diejenigen, welche auf diesem Wege wandeln und nicht ablassen wollen, bis sie so weit

gekommen sind, daß sie von dem lebendigen Wasser trinken können. Was den Anfang betrifft, so liegt gar viel, ja Alles daran, daß man einen unerschütterlichen Vorsatz hat, nicht abzulassen, bis man das Ziel erreicht, es möge nun kommen und daraus erfolgen, was immer wolle. Man kümmere sich nicht um die Mühen, nicht um das Gerede der Leute, nicht darum, ob man zum Ziele gelangen oder unterwegs sterben, oder gar den Muth verlieren werde, die Beschwerlichkeiten zu überwinden, die unterwegs aufstoßen. Man kümmere sich nicht, ob darüber die ganze Welt zu Grunde gehe. Da kann man leicht hören: Dieß ist eine gefährliche Sache. Auf diesem Wege ist die eine verloren gegangen, die andere ist getäuscht worden. Diese hat viel gebetet und ist doch gefallen. Da verliert die Tugend an Kraft, und diese Sache ist überhaupt nicht für Weibspersonen; sie könnten vom bösen Feinde verblendet werden. Lieber sollten sie spinnen, denn so erhabene Dinge brauchen sie nicht. Das Vater unser und das Ave Maria ist genug für sie. — Freilich ist es genug und allzeit sehr gut, wenn ihr euer Gebet auf ein Gebet gründet, das von einem solchen Munde gesprochen wurde, wie der Mund des Herrn ist. In sofern haben sie Recht; denn wäre jetzt unsere Schwachheit nicht so groß, und unsere Andacht nicht so lau, so bedürften wir keiner weitern Regeln, wie man's beim Gebet angehen müsse, und keiner andern Bücher.

2. Ich rede hier zu Seelen, die sich bei andern Geheimnissen nicht sammeln können, und denen das Betrachten zu künstlich vorkommt. Ich rede nicht zu

denjenigen, die so geistreich sind, daß ihnen nichts genügt. Für jene einfältigen Seelen möchte ich einige Lehren über Anfang, Mittel und Ziel des Gebetes auf das Vater unser bauen. Dabei werde ich mich nicht viel mit hohen Dingen befassen. Deßwegen braucht man euch die Bücher nicht wegzunehmen. Gebt ihr euch die nothwendige Mühe und bewahret ihr die Demuth, so wäre euch freilich weiter nichts nothwendig. Mir wenigstens hat dieß immer genügt, und die Worte des heiligen Evangeliums haben mein Gemüth immer mehr gesammelt, als andere sehr gut geschriebene Bücher. Von zweideutigen Verfassern mochte ich nie Bücher lesen. So will ich mich denn an den Meister der Weisheit halten, vielleicht lehrt er mich eine Betrachtung, die euch gefällt. Nicht eine Auslegung dieses göttlichen Gebetes will ich schreiben; denn dieß dürfte ich nicht wagen, und es sind ohnehin schon viele solcher Auslegungen vorhanden, und gäbe es auch keine einzige, so wäre es doch thöricht von mir, eine zu schreiben. Nur einige Betrachtungen über die Worte des Vater unsers will ich geben, denn leider verlieren wir gar oft durch viele Bücher nur die Andacht, an der doch so viel gelegen ist. Wenn ein Meister Etwas lehrt, so befleißt er sich, die Liebe des Jüngers zu gewinnen und sucht demselben angenehm zu machen, was er ihm beibringt. So bewirkt er, daß der Schüler es besser faßt. Und so verfährt auch unser himmlischer Meister mit uns. Achtet darum nicht auf den Schrecken, den man euch einflößen, und nicht auf die Gefahr, die man euch vormalen will. Freilich können

wir nicht ohne Gefahr auf einem Wege reisen, den so viele Straßenräuber umlagern, und wir dürfen nicht verlangen, eines so großen Schatzes theilhaftig zu werden, ohne dabei Etwas auszustehen. Die Welt weiß es recht geschickt zu ordnen, daß ihr diesen Schatz nicht im Frieden hinwegtragen könnet, sie, die wegen des Gewinnes von einem einzigen Heller oft manche Nacht nicht schlafen geht und weder dem Leibe noch der Seele Ruhe gönnt. Wandelt ihr, um diesen Schatz zu gewinnen, oder wie der Herr spricht, als Gewaltthätige an euch zu reißen, auf der Hauptstraße und auf dem sichern Wege, auf dem unser König und alle Auserwählten und Heiligen gewandelt sind, und redet man euch da schon so viel von Gefahren, um euch Furcht einzujagen, welche Gefahren werden erst die zu bestehen haben, die außerhalb dieses Weges dasselbe Gut zu gewinnen meinen? Ach, meine Kinder, sie haben unvergleichbar mehr Gefahr; aber sie erkennen dieselbe nicht, bis sie sich in die eigentliche Gefahr gestürzt finden, wo Niemand mehr ihnen die Hand bietet. Solche betrügen sich ganz um das Wasser und erlangen weder wenig noch viel davon, weder aus dem Bächlein noch aus dem Strome. Ihr sehet wohl selbst ein, wie unmöglich es ist, ohne einen Tropfen dieses Wassers auf dem Wege zu gehen, den so viele Feinde umlagern, mit denen man beständig kämpfen muß. Da müßte man ohne Zweifel bald vor Durst sterben. Wir, meine Schwestern, wollen darum trotz aller Hindernisse unverdrossen, wenn auch auf verschiedene Weise, diesem Brunnen zuwandern.

3. Glaubet mir also, und lasset euch von Niemand verführen, der euch einen andern Weg als den des Gebetes zeigen wollte. Ich rede hier nicht davon, ob die Leute überhaupt innerlich oder mündlich beten sollen; ich will euch nur erinnern, daß ihr sowohl des einen als des andern bedürft. Beides steht Ordenspersonen zu, und wer euch sagen würde, ersteres sei gefährlich, den haltet für die Gefahr selbst. Meidet ihn und vergesset meinen Rath nicht, denn ihr werdet desselben gewiß öfters bedürfen. Hättet ihr keine Demuth und sonst keine Tugenden, so wäre dieß allerdings gefährlich. Daß aber der Weg des Gebetes an sich ein gefährlicher Weg sein soll, da sei Gott vor!

Es ist wohl eine List des bösen Feindes, den Leuten hierüber Furcht einzujagen. Dadurch hat er wirklich in seiner Arglist Einige, die dem Gebete ergeben waren, zum Falle gebracht. Da könnt ihr die Verblendung der Leute sehen; denn daß so viele Tausende in der Welt, die das Gebet weder geübt noch gekannt haben, in Ketzereien und schwere Sünden gefallen sind, beachtet man gar nicht. Wenn aber unter so Vielen, die dem Gebete obliegen, nur einige Wenige zum Fall kommen, so weiß es der Satan sogleich zu benützen, den Leuten bezüglich der Tugend des Gebetes Furcht einzujagen. Wer sich mit diesem Vorwand vom Gebete entschuldigen will, der möge wohl bedenken, daß er das Gute flieht, um sich vom Bösen zu verwahren. Ich kenne keine schädlichere List, als diese; sie kommt wohl sicherlich vom Teufel her. O mein Herr, nimm dich deiner Sache an; rede selbst für dich, denn siehe,

man versteht deine Worte unrichtig und verdreht sie. Verwahre doch vor solchen Schwachheiten deine Diener!

4. Sehr gut ist es, wenn ihr immer Einige findet, die euch beistehen. Ein wahrer Diener Gottes, den seine Majestät in dem rechten Weg unterwiesen hat, wird immer, wo man ihm Furcht einjagen will, nur noch standhafter und entschiedener. Ein Solcher merkt und sieht klar, wohin der böse Feind den Schlag führt; darum entweicht er ihm und zerschellt ihm selber den Kopf. Dieß schmerzt den bösen Feind mehr, als es ihn erfreut, wenn Andere nach seinem Gefallen thun. Hat der böse Feind Unkraut ausgesä't, so entsteht gewöhnlich eine Verwirrung. Weil er sich unter dem Scheine eines guten Eifers verbirgt, verblendet er die Leute; da erweckt dann Gott Einen, der ihnen die Augen öffnet und ihnen zeigt, wie der Teufel ihnen Nebel vor die Augen macht, so daß sie den Weg nicht unterscheiden können. Hier erscheint dann die Macht Gottes in ihrer Größe. Da vermögen oft ein oder zwei Menschen, welche die Wahrheit sagen, weit mehr, als viele Andere miteinander. Einer weiset dem Andern wieder den Weg, und Gott gibt ihnen Muth und Kraft, ihn zu wandeln. Sagt Einer, beim Gebete sei Gefahr, so beweist ihm dagegen der Freund Gottes, wie gut das Gebet sei, wo nicht mit Worten, doch mit Werken. Sagt ein Anderer, es sei nicht gut, öfters zu communiziren, so thut er es nur desto öfter. Wenn somit auch nur Einer oder Zwei ohne Furcht dem folgen, was das Beste ist, so gewinnt der Herr allmälig wieder, was verloren war.

5. Leget also, meine Schwestern, alle diese Furcht ab! Achtet in solchen Dingen nie auf das Gerede des Pöbels, und bedenket, daß jetzt nicht die Zeiten sind, wo man Allen glauben darf. Glaubet nur denjenigen, die ihr in den Fußstapfen des Lebens unsers Heilandes wandeln sehet. Befleißet euch, ein reines Gewissen und Demuth zu bewahren, alle Dinge dieser Welt zu verachten und unerschütterlich Alles zu glauben, was unsere Mutter, die heilige Kirche, zu glauben vorstellt; dann wandelt ihr sicher auf gutem Wege. Fürchtet euch nicht, wo nichts zu fürchten ist. Will Jemand euch dennoch Furcht einflößen, so erkläret ihm mit Demuth diesen Weg und saget, daß ihr eine Regel habet, die euch gebietet, ohne Aufhören zu beten, und daß ihr dieselbe halten müsset. Sagt man euch, ihr sollt mündlich beten; so fraget, ob auch Verstand und Herz auf das gerichtet sein müsse, was man mit dem Munde spricht? Sagen die Leute Ja dazu, wie sie nicht anders können, so bekennen sie offenbar selber, daß ihr nothwendig auch das innerliche Gebet üben müsset, ja selbst die Contemplation, wenn Gott sie euch verleihen will. Er sei gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Unterricht von dem innerlichen Gebete.

a. Abweisung der Widersprüche dagegen.

1. Es gehört, meine Töchter, nicht wesentlich zum innerlichen Gebete, daß man den Mund nicht öffnet. Wenn ich beim Aussprechen der Worte mit ganzem

Gemüthe aufmerke und bedenke, daß ich mit Gott rede, und wenn ich gerade darauf mehr Acht gebe, als auf die Worte selbst, die ich spreche, so verrichte ich offenbar innerliches und mündliches Gebet zugleich. Man wird doch nicht sagen, ihr redet mit Gott, wenn ihr beim Sprechen des Vater unsers an die Welt denket. Ihr sollt euch doch beim Beten so benehmen, wie es sich ziemt, wenn man mit einem so großen Herrn spricht. Da müßt ihr vor Allem bedenken, mit wem ihr redet, und wer ihr selbst seid, damit ihr redet, wie sich's ziemt. Wie könntet ihr mit einem Könige recht reden und ihm die rechten Titel geben, oder wie könntet ihr den vor Großen herkömmlichen Anstand beobachten, wenn ihr nicht einmal wüßtet, wessen Standes dieselben seien, und nicht bedächtet, wessen Standes ihr seid? Dem Stande und der Sitte gemäß muß auch die Ehrenbezeigung sein. Wirklich auch die Sitte müßt ihr kennen, wenn ihr nicht als einfältige Leute ohne Erfolg fortgejagt werden wollet. Mein Herr und mein höchster König, welch' ein Benehmen gegen dich erträgst du nicht! Du, mein Gott, bist der unumschränkte König, dein Reich ist kein Lehenreich. Wenn in dem Glaubensbekenntnisse gesagt wird, dein Reich habe kein Ende, so empfinde ich immer eine besondere Freude. Dich lobe, preise und benedeie ich in Ewigkeit, weil dein Reich in alle Ewigkeit währet. Darum gestatte nie, o Herr, daß man sich damit begnüge, nur mit dem Munde zu reden, wenn man mit dir reden will. O ihr Christen, ihr wisset gar nicht, was es sagen will, wenn ihr sprechet, das innerliche Gebet

sei nicht nothwendig. Gewiß, ihr verstehet es nicht und wollt zugleich, alle Andern sollen so thöricht sein, wie ihr. Ihr wisset weder was das innerliche Gebet ist, noch wie man mündlich beten soll, noch was Beschauung ist. Denn wüßtet ihr's, so könntet ihr nicht auf einer Seite tadeln, was ihr auf der andern lobet. Wenn ich vom mündlichen Gebete rede, so will ich immer auch das innerliche damit verstanden haben. Meine Töchter, lasset euch nicht verwirren! Ich weiß gar wohl, was man mit solchen Reden beabsichtiget, denn in dieser Beziehung mußte ich Vieles ausstehen, und darum wünschte ich, daß euch Niemand beunruhigen möchte. Es ist sehr nachtheilig, wenn man auf diesem Wege furchtsam wandelt. Ihr müßt vor Allem wissen, daß ihr den rechten Weg gehet. Sagt man einem Reisenden, er gehe irre und habe den Weg verfehlt, so läuft er hin und her, von einem Orte zum andern. Während er umherschweift, um den rechten Weg zu suchen, müdet er sich ab, verliert die Zeit und kommt viel später an's Ziel.

2. Wie könnte man sagen, es sei nicht recht, wenn Einer beim Beginne seiner Tagzeiten oder des Rosenkranzes sogleich beherziget, mit wem er redet, und wer er, der Redende, sei, um zu wissen, wie er sich zu benehmen habe? Würdet ihr, meine Schwestern, den ganzen Sinn dessen, was in diesen zwei Punkten zu bedenken ist, gehörig erwägen, so müßtet ihr euch schon vor dem Anfang des mündlichen Gebetes, das ihr verrichten wollet, viele Zeit mit dem innerlichen Gebete beschäftigen. Wollten wir mit einem Fürsten reden, so dürften wir nicht so unvorbereitet hingehen,

wie zu einem Bauer, oder wie zu einem andern Manne, mit dem man, wie mit uns, reden kann, wie es eben kommt. Zwar hört mich dieser große König in seiner Demuth gütig an, obgleich ich in meiner Ungeschicklichkeit mit ihm nicht recht zu reden weiß. Er jagt mich nicht fort, und seine Leibwachen schaffen mich nicht weg; denn die Engel um ihn kennen die Eigenschaften ihres Königs gut und wissen, daß er mehr Gefallen und Lust hat an der Einfalt eines kleinen, demüthigen Schafhirten, der es gerne besser machen würde, wenn er es besser verstünde, als an den gelehrtesten, zierlichsten Reden, wenn sie nicht zugleich demüthig sind. Aber darum, weil er so gut ist, haben wir kein Recht, unartig zu sein. Wir sollten wenigstens zum Danke dafür, daß er eine Seele von so üblem Rufe, wie ich bin, geduldig um sich leidet, seine Reinheit und sein erhabenes Wesen kennen zu lernen uns bemühen. Diese Kenntniß erlangt man, sobald man in seine Nähe kommt, wie bei den großen Herren auf Erden. Sagt man uns von Jemanden, wer sein Vater gewesen, welche Einkünfte und welchen Titel er habe, so brauchen wir nichts weiter zu wissen; denn hier in der Welt kommt die Ehrenbezeigung nicht der Person zu, wie sehr sie es auch verdiente, sondern ihren Reichthümern. O der elenden Welt! Preiset Gott von ganzem Herzen, meine Schwestern, daß ihr ein so böses Ding verlassen habt, wo man nicht das achtet, was Einer in sich selbst hat, sondern was seine Zinseneinnehmer und Unterthanen haben. Kommt er um dieses, so hat es mit der Ehre der Welt sogleich ein Ende.

Es ist dieß etwas Lächerliches und für euch in euren Erholungsstunden ein Gegenstand der Unterhaltung. Lernt ihr dabei einsehen, in welcher Blindheit die Weltmenschen ihre Zeit dahin leben, so ist es ein guter Zeitvertreib.

3. O du unser höchster Herr, du höchste Macht, du höchste Gütigkeit, du Weisheit selbst, ohne Anfang, ohne Ende, deine Vollkommenheit hat kein Maß, keine Zahl, und übersteigt alle Begriffe. Du bist die unergründliche Tiefe aller Wunder, die Schöne, die alle Schönheiten in sich begreift, und die Stärke selbst. Hätte ich doch, o Herr, die Beredsamkeit aller Menschen und die nothwendige Wissenschaft, um von all diesen Dingen, die doch so unendlich wichtig sind, nur ein einziges recht erklären zu können, insofern man es hier zu erkennen vermag, denn vollkommen kann es Niemand erfassen; damit wir nur in Etwas erkenneten, wer dieser Herr, und was dieses unser höchstes Gut ist. Bedenket doch, wenn ihr vor ihn hintretet, wer derjenige ist, mit dem ihr reden wollt, oder mit dem ihr wirklich redet. Wenn wir auch tausendmal so lange lebten, als wir leben, so würden wir doch nie genug erkennen, mit welcher Ehrfurcht es sich geziemet, mit dem Herrn zu reden, vor dem die Engel zittern, der über Alles gebietet, der Alles vermag, dessen Wollen selbst schon Wirken ist. Billig freuen wir uns, meine Töchter, der großen Herrlichkeit unsers Bräutigams, billig bedenken wir, an wen wir verlobt sind, und was für ein Leben wir führen sollen. Will sich eine Person hier in dieser Welt verheirathen, so weiß sie schon

zuvor, welchen Bräutigam sie nimmt, wer er ist, und was er für ein Vermögen hat. Und wir, die Verlobten, sollten an unsern Bräutigam nicht denken vor der Hochzeit, ehe er uns in sein Haus einführt? Sind solche Gedanken den Verlobten auf Erden nicht verboten, warum will man uns verbieten, ernstlich zu bedenken, wer unser Bräutigam, wer dessen Vater, was für ein Land es ist, wohin er uns führen will, was für Güter es sind, die er uns zu geben verspricht, welche Eigenschaften er hat, wie wir ihm besser gefallen und angenehmer sein können? Warum will man uns verbieten, darnach zu trachten, daß unser Verhalten dem seinen gleichförmig werde? Dieß schärft man hier schon einer Jeden ein, die sich glücklich verheirathen will, selbst wenn ihr Mann nur von gemeinem Stande ist. Dürfte man wohl dich, o du mein liebster Bräutigam, in irgend einem Stücke den Menschen nachsetzen? Meinen dieß die Weltleute, so sollen sie doch deine Bräute in Ruhe lassen, denn diese müssen mit dir leben. Bei Verlobten ist es ganz in der Ordnung, daß der Bräutigam eifersüchtig ist und seiner Braut verbietet, mit einem Fremden Vertraulichkeit zu haben. Eine Thörin wäre die Braut, die sich nicht bemühte, hierin ganz folgsam zu sein. Selbst das Verbot, mit einem Fremden Vertraulichkeit zu haben, muß sie gut aufnehmen, denn an ihrem Bräutigame hat sie Alles, was sie nur immer verlangen kann. In der Erkenntniß dieser Wahrheit, meine Töchter, besteht das innerliche Gebet. Wollet ihr, dieß erkennend, mündlich beten, so ist es ganz recht; denket aber, während ihr mit

Gott redet, ja nicht an andere Dinge; denn dieß wäre ein Beweis, daß ihr nicht verstehet, was das innerliche Gebet sei. Ich glaube nun, dieß hinlänglich erklärt zu haben; Gott gebe, daß wir dem Gesagten auch entsprechend handeln mögen. Amen.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Wie viel daran liege, daß man nicht mehr umkehre, nachdem man angefangen hat, auf dem Wege des Gebetes zu wandeln.

b. Aufmunterung zum unverdrossenen Fortschreiten.

1. Es liegt sehr viel daran, daß man mit großer Entschlossenheit anfängt. Ich kann nicht alle Gründe hiefür angeben, nur zwei oder drei will ich euch, meine Schwestern, anführen. Der erste Grund ist dieser: Es wäre offenbar unbillig, wenn wir Demjenigen, der uns so viel gegeben hat und fortwährend gibt, die kleine Aufmerksamkeit, die wir ihm schenken wollen, und die eigentlich doch nur uns wieder zu Nutzen kommt, nicht mit gänzlicher Entschlossenheit ganz gäben, sondern nur so, wie Einer, der Etwas hinleihet, um es später wieder zu nehmen. Dieses wäre doch wohl kein Schenken, es wäre vielmehr eine Kränkung desjenigen, dem man's geliehen und nun wieder nimmt, zumal wenn derselbe des Geliehenen noch länger bedarf und es schon wie sein Eigenthum besitzt. Geschähe dieß unter Freunden, und wäre der Darleiher dem Andern für viele ohne alles Interesse empfangene Wohlthaten zum Danke verpflichtet, so würde man es billig für eine Rohheit und für Mangel an Liebe hal-

ten, wenn so ein Mensch dem Wohlthäter nicht wenigstens Etwas als ein Zeichen der Liebe lassen wollte. Wo ist eine Braut, die von ihrem Bräutigame viele kostbare Kleinodien empfangen hat, und ihm nicht wieder wenigstens ein Ringlein gäbe, nicht des Werthes wegen, weil ohnehin Alles sein ist, sondern bloß zum Unterpfande, daß sie sein verbleiben wolle bis in den Tod? Wie sollte aber unser Herr weniger verdienen? Ist es nicht eine Verhöhnung des Herrn, wenn wir ihm ein so geringes Ding, das so viel wie nichts ist, geben und dann sogleich wieder nehmen? Laßt uns doch die kurze Zeit, die wir ihm zu geben uns entschließen, von so vieler Zeit, die wir mit Andern zubringen, die uns nichts dafür geben, ja dafür nicht einmal danken, laßt uns doch diese kleine Weile, die wir ihm einmal geben wollen, mit voller Freiheit des Gemüthes von allen andern Gedanken und Sorgen, und mit dem festen Vorsatze schenken, sie nicht mehr zurückzunehmen, es mögen was immer für Beschwerlichkeiten daraus entstehen, und noch so große Widerwärtigkeiten und Trockenheiten daraus erfolgen. Die Zeit des Gebetes muß ich als Etwas ansehen, das nicht mehr mein ist; ich muß bedenken, daß der Herr sie von Rechts wegen von mir fordern könnte, wenn ich sie ihm nicht ganz geben wollte. Ich sage „ganz,“ dieß ist nicht so zu verstehen, als wäre es schon ein Vorenthalten, wenn man das innere Gebet einen Tag oder mehrere Tage wegen nothwendiger Geschäfte oder wegen Krankheit unterläßt. Wenn da nur der gute Wille bleibt, so ist unser Gott gar nicht empfindlich und achtet solche Kleinigkeiten nicht

hoch. Schon deinen guten Willen nimmt er an, denn auch damit gibst du ihm Etwas.

Das Andere ist für diejenigen, die nicht so freigebig, sondern karg sind, die zum Schenken keinen Muth haben und mit Mühe dahin kommen, daß sie darleihen. Auch dieß ist Etwas. Unser Herr rechnet uns Alles an, und überall handelt er mit uns gemäß unsrer Liebe zu ihm. Wo er mit uns rechnet, erweiset er sich nicht karg, sondern großmüthig. So groß auch die Schuld sein mag, so will er sie uns dennoch gerne nachlassen, wenn er uns nur dadurch gewinnen kann. Zugleich achtet er Alles so genau, was du für ihn thust, daß er ganz gewiß auch nicht einen Augenblick, den du seinem Andenken weihest, wird unbelohnt lassen.

2. Sind wir Anfangs fest entschlossen, dann hat der böse Feind nicht so viel Gewalt, uns anzufallen; denn er fürchtet entschlossene Seelen, weil er aus Erfahrung weiß, daß sie ihm großen Schaden zufügen, und daß Alles, was er zu ihrem Verderben vornimmt, ihnen selbst und Andern nur Gewinn bringt, er aber mit Schaden abziehen muß. Nie dürfen wir sorglos und sicher sein, denn wir haben es mit einem verrätherischen Feinde zu thun. Zudem ist er feige und wagt sich nicht an Entschiedene; nur wo er Unentschiedenheit sieht, kann er großen Schaden anrichten. Dem Wankelmüthigen, der im Guten nicht standhaft ist und nicht einen unerschütterlichen Vorsatz hat, darin zu verharren, setzt er Tag und Nacht zu, jagt ihm Furcht ein und hält ihn auf, damit er ja nicht an's Ziel gelange. Dieß weiß ich gar gut aus Erfahrung, darum kann ich

davon reden, und ich füge noch bei: Niemand weiß, wie viel an dieser Sache gelegen ist.

3. Was uns noch ferner zur Entschlossenheit ermuthigt, ist das Bewußtsein, daß man nie zurückweichen dürfe, es komme, was da wolle. Wir stehen hier, wie der Soldat in der Schlacht, der gar wohl weiß, daß man ihm, wenn er sich überwinden läßt, das Leben nicht schenkt, und daß er, wenn er auch im Kampfe nicht umkommt, dennoch des Todes ist. Ein Solcher kämpft weit muthiger und will sein Leben theuer verkaufen. Er kümmert sich wenig um die Streiche, denn er sieht vor Augen, wie viel am Siege gelegen ist, und wie von seinem Siege sein Leben abhängt. So müssen auch wir mit der festen Ueberzeugung beginnen, daß wir endlich doch den Sieg erringen, wenn wir uns nur nicht freiwillig überwinden lassen. Zudem bereichert uns selbst der geringste Gewinn, der hier gemacht werden kann, offenbar mit den größten geistigen Schätzen.

Fürchtet doch nicht, der Herr könnte euch vor Durst sterben lassen; denn er selbst ladet uns ein, von diesem Borne zu trinken. Dieß ist zwar schon gesagt worden, aber ich wiederhole es absichtlich oft, weil diejenigen, welche Gottes Güte noch nicht recht aus eigener Erfahrung kennen, leicht kleinmüthig werden, obschon sie diese Güte im Glauben erkennen. Etwas Großes ist es, wenn man selbst erfahren hat, wie freundlich und lieblich der Herr diejenigen behandelt, die auf diesem Wege gehen. Er streckt gleichsam alle Kosten vor. Wer dieß noch nicht erfahren hat, der möchte gerne im vorhinein des Gewinnes einigermaßen versichert sein. Ihr

aber wisset ja, daß schon in diesem Leben Hundert für Eins vergolten wird (Matth. 19, 29.), und daß der Herr selbst spricht: Bittet, so wird euch gegeben! (Matth. 7, 7.)

Wolltet ihr dieß dem Herrn selbst nicht glauben, da er es doch im Evangelium sagt und euch dessen versichert; so wäre es umsonst, wenn ich mir den Kopf zerbrechen wollte, um es euch, meine Schwestern, zu sagen. Wer etwa daran zweifelt, dem möchte ich doch noch sagen, er könne auf alle Fälle nicht viel verlieren, wenn er es auf die Erfahrung ankommen läßt. Auf diesem Wege findet sich immer das Eigenthümliche, daß man allzeit mehr empfängt, als man begehrt, oder nur zu begehren weiß. Dieß ist ganz gewiß und steht über allem Zweifel. Ich weiß es selbst, und ich könnte darüber noch diejenigen unter euch als Zeugen aufführen, die es durch Gottes Güte aus Erfahrung wissen.

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Wie man das mündliche Gebet vollkommen verrichten könne und von seiner Verbindung mit dem innern Gebete.

3. Von dem mündlichen Gebete.

1. Ich will mich nun wieder an Seelen wenden, die sich nicht sammeln, ihren Verstand bei dem innerlichen Gebete nicht festhalten und keine Betrachtungen anstellen können. Wir wollen, wenn ihr dessen nicht fähig seid, von beiden Dingen, von der Betrachtung und vom innerlichen Gebete schweigen; denn es gibt Leute, die schon erschrecken, sobald sie auch nur das Wort „innerliches Gebet" oder „Contemplation" hören. Eine

Solche könnte auch in dieß Haus kommen, denn auch bei uns wandeln nicht Alle denselben Weg. Was ich euch aber jetzt rathen, oder vielmehr, da ich das mütterliche Amt einer Oberin verwalte, euch lehren will, das ist die rechte Art, mündlich zu beten. Offenbar sollt ihr verstehen, was ihr sagt. Manche, die sich nicht so recht mit dem Gedanken an Gott beschäftigen können, werden der langen Gebete leicht überdrüßig. Damit will ich mich aber nicht befassen, sondern nur mit den kurzen Gebeten, die wir als Christen beten müssen, nämlich mit dem Vater unser und dem Englischen Gruße. Man soll von uns nicht sagen, wir beteten und verstünden nicht, was wir sagen. Man könnte da freilich entgegnen, es genüge, die Worte nur auszusprechen, wie man's gelernt hat. Ob dieß genüge, oder nicht, das mögen die Gelehrten ausmachen. Wir, meine Töchter, wir sollten uns mit dem bloßen Aussprechen nicht begnügen. Dieß wünschte ich von euch Allen. Wenn ich das „Ich glaube an Gott" bete, sollte ich doch verstehen und wissen, was ich glaube. Und wenn ich das Vater unser spreche, so fordert es die Liebe, daß ich verstehe, wer dieser unser Vater, und wer der Lehrer ist, der dieses Gebet uns gelehrt hat. Meint ihr aber, ihr wisset dieß schon, und es sei nicht nothwendig, euch daran zu erinnern, so habt ihr nicht recht. Es ist ein großer Unterschied zwischen Lehrer und Lehrer. Selbst in der Welt gilt es als roher Undank, sich derjenigen nicht zu erinnern, die uns Etwas lehren, zumal wenn es heilige Männer und Seelenführer sind. Unmöglich können wir solche vergessen,

wenn wir anders gute Schüler sind. Und nun erst der Lehrer, der uns dieses Gebet mit solcher Liebe und mit solchem Verlangen nach unserm Heile gelehrt hat! Gott gebe, daß wir recht oft uns Seiner erinnern, wenn wir dieses Gebet sprechen, wenn es auch wegen unserer Schwachheit nicht jedesmal recht geschieht.

2. Für's Erste wisset ihr selbst, daß das Gebet, wie der Herr uns lehrt (Matth. 6, 5. 6.), in der Einsamkeit geschehen solle. So that er gewöhnlich selbst, wenn er betete, nicht um seinetwillen, sondern uns zur Belehrung. Schon oben ist gesagt worden, daß wir nicht mit Gott und mit der Welt zugleich reden können. Dieß geschieht aber, wenn man mündlich betet und zugleich auf die Reden Anderer merkt, oder wenn man sich mit einem Gedanken befaßt, der Einem gerade einfällt, und sich selbst keine Gewalt anthut, seine Aufmerksamkeit davon abzuwenden. Ich nehme den Fall aus, wenn man, besonders bei melancholischer Natur, wegen böser Säfte oder wegen schwachen Kopfes dieses nicht vermöchte, so sehr man sich auch anstrengte; oder wenn Tage kämen, wo der Herr über seine Diener zu ihrem größern Nutzen große Stürme verhängte. Da mögen sie sich auch noch so sehr bemühen und der Zerstreuung los zu werden suchen, so vermögen sie es doch nicht, und ihre Gedanken sind nicht bei dem, was sie sagen. Wie sehr man sich auch anstrengt, so bleibt der Verstand doch bei keinem Dinge stehen, sondern wie verrückt schweift er immer hin und her. Aus der Pein, die man dabei empfindet, kann man abnehmen, daß man hier keine Schuld hat. In solchen Fällen soll man sich

nicht viel anstrengen, denn es wird nur ärger. Man soll sich nicht abmühen, den unbändigen Verstand zum Verstand zu bringen. Da bete man mündlich, so gut man kann; ja man kann hier das Gebet gar aussetzen. Man lasse der Seele als einer Kranken Zeit, sich zu erholen, und beschäftige sich mit andern guten Werken. Dieß gilt für diejenigen, die mit Ernst für ihr Heil sorgen und einsehen, daß man nicht zugleich mit Gott und mit der Welt reden dürfe.

3. Wir unsrerseits können nur dahin arbeiten, einsam zu sein. Dieß wird mit Gottes Hülfe uns einsehen lehren, mit wem wir reden, und was der Herr uns auf unsere Gebete antwortet. Wahrhaftig, er schweigt nicht, wenn wir ihn auch nicht hören. Ach wie so innig redet er zu unserm Herzen, wenn wir von ganzem Herzen beten! Da soll eine jede sich denken, der Herr nehme sie besonders in Unterricht und lehre sie recht beten. Der Lehrer ist nie so fern von seiner Schülerin, daß man laut schreien müßte, er ist uns ganz nahe. Möchtet ihr dieses doch recht erkennen, denn es diente besonders dazu, daß ihr das Vater unser gut beten lernet, und daß ihr dem Meister, der euch dasselbe gelehrt hat, nicht entlaufet, sondern so recht in seiner Nähe bleibet.

Vielleicht kommt euch dieß schon wie eine Betrachtung vor; ihr aber könnt und wollt nichts weiter, als mündlich beten. Leider gibt es Einige, die wenig tragen können und nicht gerne sich eine Mühe aufbürden lassen. Sie sind nicht gewöhnt, gleich Anfangs ihre Gedanken zu sammeln, darum halten sie dieses für etwas

sehr Lästiges. Um sich nicht ein wenig anstrengen zu müssen, sagen sie, sie vermöchten und verstünden nichts, als nur mündlich zu beten. Wirklich ist das, was ich andeutete, schon ein innerliches Gebet; aber ich weiß in Wahrheit nicht, wie man dessen entbehren könne, wenn man wirklich mündlich beten, d. h. wenn man beten und verstehen will, mit wem man redet. Wir sind ja doch verpflichtet, mit Aufmerksamkeit zu beten. Möchten wir doch auf diese Weise das Vater unser recht beten lernen bis an's Ende, und nicht zuletzt mit andern thörichten Gedanken es beschließen! Ich habe hierin selbst manche Erfahrung gemacht. Das beste Mittel, das ich gefunden, war die sorgfältige Hinwendung der Gedanken auf den, der diese Worte gelehrt hat. Habet daher nur Geduld dabei, und gewöhnet euch mit allem Fleiße an Etwas, das so nothwendig ist.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Von dem großen Gewinn der Seele aus dem vollkommen mündlichen Gebete, und wie Gott die Seele aus demselben zum Uebernatürlichen erhebe.

a. Das mündliche Gebet führt zur Beschauung.

1. Ihr müsset nicht meinen, man ziehe aus dem mündlichen Gebete, wenn es vollkommen ist, nur einen kleinen Gewinn. Wahrhaftig, der Herr kann euch, wo ihr das Vater unser oder ein anderes Gebet sprechet, selbst bis zur höchsten Beschauung erheben. Auf diese Weise zeigt der Herr, daß er den hört, der mit ihm

redet. Da redet er, der Herr, wieder mit ihm, indem er den Verstand erhebt, den Gedanken gleichsam bindet und ihm, wie man sagt, das Wort aus dem Munde nimmt, so daß er nur mit großer Mühe reden könnte, wenn er auch wollte. Da zeigt es sich, daß der himmlische Meister durch Erhebung der Seelenkräfte ohne alles Geräusch der Worte lehrt. Wollten die Seelenkräfte da noch thätig sein, so würden sie mehr schaden, als nützen. Sie sind hier im Genusse, ohne zu verstehen, wie sie genießen, und die Seele ist ganz in Liebe entzündet, ohne zu wissen, wie sie liebt. Sie erkennt zwar, daß sie genießt, was sie liebt, aber sie weiß doch nicht, wie sie es genießt. Sie sieht ein, daß es eine Freude ist, die kein Verstand erreichen, oder auch nur verlangen kann. Der Wille ergreift und umfaßt sie, weiß aber nicht, wie? Was man davon verstehen kann, ist die Einsicht, daß dieses ein Gut ist, dessen Besitz man durch alle auf Erden mögliche Mühe nie verdienen könnte. Kurz, es ist eine Gabe des Herrn Himmels und der Erde, der nach Maßgabe seiner Größe ausspendet.

2. Dieß, meine Töchter, ist die vollkommene Beschauung, und daraus werdet ihr den Unterschied zwischen ihr und dem innerlichen Gebete erkennen. Dieses besteht nämlich darin, daß wir bedenken und erfassen, was wir sagen, mit wem wir reden, und wer wir sind, die wir es wagen, mit einem so großen Herrn zu reden. Darin besteht also das innerliche Gebet, daß wir dieses und Aehnliches bedenken und erwägen, wie wenig wir Gott gedient haben, und wie sehr wir verpflichtet sind, ihm zu dienen.

Ihr müßt dieß nicht für etwas Landfremdes ansehen, und nicht gleich schon über das Wort erschrecken. Wenn ihr das Vater unser und Ave Maria oder sonst ein beliebiges Gebet sprechet, so ist das ein mündliches Gebet. Da sehet ihr doch selbst ein, daß dieses Gebet ohne das vorige einer schlechten Musik gleich wäre. Ja ohne Nachdenken werden nicht einmal die Worte richtig ausgesprochen. In diesen zwei Stücken, nämlich im Aussprechen der Worte und im Nachdenken, können wir von unserer Seite mit Gottes Gnade Etwas leisten; bei der Contemplation aber können wir gar nichts thun. Da wirkt die göttliche Majestät Alles allein; sie ist ganz eigentlich ein Werk Gottes, das unsere Natur weit übersteigt. Ueber die Contemplation habe ich in der Beschreibung meines Lebens mich ausgesprochen, damit meine Beichtväter, die es mir befohlen, darüber Aufschluß erhielten. Darum will ich es hier nur andeuten. Dort mögen es diejenigen nachlesen, die von dem Herrn auf diese Stufe erhoben werden, wenn ihr es haben könnet. Darin sind Lehren und Ermahnungen enthalten, die der Herr mir ertheilen hieß, die euch zum Troste und zur Förderung sein können, wie ich und auch Andere glauben, die es gesehen haben und Etwas darauf halten. Ich schäme mich, euch zu sagen, daß ihr auf Etwas, das von mir kommt, achten sollt, und der Herr weiß es, mit welcher Beschämung ich geschrieben habe, was geschrieben ist. Er sei dafür gepriesen, daß er mich so überträgt. Diejenigen, sage ich, die zum übernatürlichen Gebete gelangt sind, mögen nach meinem Tode sich dieß Buch

verschaffen; diejenigen aber, welche auf diese Stufe nicht gelangen, bedürfen dieser Belehrung nicht. Diese sollen sich nur bemühen, das zu erfüllen, was im gegenwärtigen Buche erhalten ist. Sie sollen sich auf alle mögliche Weise anstrengen und ihrerseits das Möglichste thun, dann wird der Herr ihnen das innerliche Gebet verleihen. Sie sollen ihn nur darum bitten und ihn dann walten lassen; denn der Herr ist es, der allein es geben kann und es euch nicht versagen wird, wenn ihr nur nicht auf dem Wege stehen bleibet, sondern alle Mühe daran wendet, bis ihr zum Ziele gelangt.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Wie man die Gedanken sammeln solle. Eine besonders wichtige Lehre für Anfänger im Beten.

b. Von der innern Sammlung beim mündlichen Gebete.

1. Wir wollen nun von unserm mündlichen Gebete reden. Verrichten wir dieses, wie es sich gebührt, dann wird uns der Herr unvermerkt Alles auf einmal verleihen. Um recht zu beten, erforschen wir vor Allem das Gewissen, sprechen die allgemeine Beicht und bezeichnen uns mit dem heiligen Kreuze. Dann, meine Töchter, suchet euch in eurer Einsamkeit eine Gesellschaft. Welche Gesellschaft könnte aber besser sein, als die des nämlichen Meisters selbst, der euch das zu sprechende Gebet gelehrt hat? Stellet euch den Herrn selbst als gegenwärtig vor, und sehet, mit welcher Liebe und Demuth er euch unterrichtet, und bleibet, so viel immer möglich ist, nie ohne diesen so guten Freund.

Gewöhnet ihr euch, ihn immer bei euch zu haben, und sieht er, daß ihr es aus Liebe thut, daß ihr ihm zu gefallen euch bemühet, so werdet ihr in der Folge gar nicht mehr von ihm geschieden werden. Er wird euch nie mehr verlassen, in allen euren Nöthen euch beistehen, und ihr werdet ihn überall bei euch finden.

Denket nicht, es sei etwas Geringes, einen solchen Freund an der Seite zu haben. Gewöhnet euch, meine Schwestern, die ihr mit dem Verstande nicht viel nachsinnen und eure Gedanken nicht ohne Zerstreuung gesammelt halten könnt, doch wenigstens an dieses! Ich weiß gewiß, daß ihr dieß könnet; denn ich selbst habe viele Jahre lang die Qual ausgestanden, daß ich mit den Gedanken nicht bei einer Sache ausharren konnte. Es war dieß ein schweres Leiden. Ich weiß aber auch, daß der Herr uns nicht ganz allein läßt; er leistet uns Gesellschaft, wenn wir in Demuth ihn darum bitten. Kommen wir in einem Jahre nicht dazu, so laßt uns mehrere darauf verwenden, und lasset uns die Zeit nicht gereuen, die so gut angewendet ist. Warum denn so eilen? Sehet, dieß ist es, was wir thun können. Wir können uns daran gewöhnen und darnach streben, den rechten Meister immer uns zur Seite zu haben. Ich verlange nicht, daß ihr viel über ihn nachsinnen oder erhabene, subtile Betrachtungen mit eurem Verstande anstellen sollt; ich will nur, daß ihr ihn als gegenwärtig sehet.

2. Wer will euch hindern, wo ihr mehr nicht vermöget, die Augen der Seele wenigstens doch mit einem Blicke auf diesen Herrn zu richten? Ihr könnet ja selbst

häßliche Dinge anschauen; warum sollet ihr das Schönste, was gedacht werden kann, euch nicht vorstellen können? Kommt er euch nicht schön genug vor, dann möget ihr es unterlassen, ihn anzusehen. Wendet doch, meine Töchter, euer Bräutigam seine Augen nie von euch ab. Tausend Sünden und Greuel, die ihr wider ihn begangen, hat er ertragen. Selbst diese konnten ihn nicht bewegen, sein Angesicht von euch abzuwenden. Sollte es euch nun zu schwer fallen, manchmal die Augen von diesen Dingen der Außenwelt wegzuwenden und ihn anzublicken? Sehet, er harrt, wie er zur Braut sagt (Hohel. 6, 12.), auf nichts, als daß wir ihn ansehen. Sobald ihr nach ihm verlanget, so findet ihr ihn. Er rechnet es hoch an, daß wir unsere Augen ihm zuwenden, und Er selbst läßt es an Achtsamkeit nie fehlen. Will ein Eheweib mit ihrem Manne im Frieden leben, so muß sie sich traurig zeigen, wenn ihr Mann traurig, und fröhlich, wenn er fröhlich ist, obgleich sie es nicht wäre. Dieß ist eine Knechtschaft, von der ihr verwahrt seid, meine Schwestern! Aber diese Knechtschaft läßt sich der Herr gegen uns gefallen in aller Wahrheit und ohne Verstellung. Er unterwirft sich euch und will, daß ihr seine Herrinen seid, indem er sich ganz nach eurem Willen richtet.

3. Seid ihr fröhlich, so stellet ihn euch vor, wie er aus dem Grabe auferstanden ist. Da freuet ihr euch des Glanzes, der Herrlichkeit und Majestät, in der er siegreich und in Freuden aus dem Grabe hervorging, nachdem er den Kampf, in welchem ein großes euch zugedachtes Königreich gewonnen ward, so herrlich vollen=

bet hatte. Richtet die Augen auf ihn, der euch so viel schenkt, und betrachtet ihn in seiner Glorie!

Seid ihr traurig und in Leiden, so sehet ihn an, wie er dem Garten am Oelberge zuging, und welch' große Betrübniß damals in seiner Seele war. Er, die Geduld selbst, offenbarte seine Traurigkeit und seine Betrübniß bis in den Tod. Sehet ihn an, wie er aus großer Liebe zu euch an der Säule gebunden steht, voll Schmerzen und zerschlagen am ganzen Leibe! Sehet ihn an, wie er verfolgt, verspieen, von seinen Freunden verläugnet und verlassen ist! Niemand nimmt sich seiner an. Da könnt ihr euch mit dem einen oder mit dem andern dieser Geheimnisse trösten. Oder sehet ihn an, wie er beladen mit dem Kreuze dahergeht, und wie man ihn nicht einmal Athem schöpfen läßt! Da blickt er euch mit seinen himmlischen, gütigen, thränenvollen Augen an, und vergißt seiner eigenen Schmerzen, um euch zu trösten. Und dieß thut er nur, damit ihr euren Trost bei ihm suchet und das Auge ihm zuwendet, um ihn anzuschauen. Gerührt im Herzen durch diesen Anblick sprechet dann mit ihm. Denn ihr sollt ihn nicht bloß ansehen, sondern auch gerne mit ihm reden, nicht in zierlich geordneten Sprüchen, sondern wie es der Schmerz eures Herzens euch eingibt, denn dieß hat Werth in seinen Augen. Da betet zu ihm: O Herr der Welt, mein wahrer Bräutigam, liebwerthester Herr, mein höchstes Gut, ich finde dich in einem solchen Leiden, daß du eine so armselige Gesellschaft, wie die meinige ist, annehmen willst. Ja, ich lese auf deinem Antlitze, daß du darin einigen Trost

empfindest. Wie ist es doch möglich, o Herr, daß deine Engel dich so allein lassen, und daß sogar dein himmlischer Vater dich nicht tröstet? Wenn du, o Herr, alles dieses meinetwegen ausstehen willst, was leide ich denn wegen deiner? Worüber will ich mich beklagen? Dein Antlitz, o Herr, erfüllet mich mit Beschämung. Gerne will ich alle Widerwärtigkeiten tragen, die über mich kommen mögen. Ich will sie für ein großes Gut achten und dir in denselben einigermaßen nachfolgen. Laß uns, o Herr, mit einander gehen! Wohin du gehest, da will ich mitgehen; wohin du das Kreuz trägst, dahin will ich's mittragen.

4. Nehmet, meine Töchter, dieses Kreuz auf euch, und achtet es nicht, wenn euch die Juden hin und her stoßen. Damit er nicht so Entsetzliches leide, so machet euch nichts daraus, was man von euch sage; seid taub gegen all die Schmähungen, fallet hin mit eurem Bräutigame, nur trennt euch nicht von dem Kreuze und verlasset es nicht! Betrachtet ihn doch, wie matt und müde er dahin wandelt, und wie unendlich sein Leiden das eurige übertrifft, so groß es auch immer euch vorkommen mag. In euren peinlichsten Schmerzen findet ihr hier Trost, denn da sehet ihr, daß euer Leiden gegen die Marter des Herrn ein Kinderspiel ist.

Ihr werdet jetzt, meine Schwestern, mich fragen: Wie ist dieß denn möglich? Könnten wir ihn so schauen, wie er einst auf Erden war, nämlich mit unsern leiblichen Augen, dann wollten wir dieses gerne thun und ihn unablässig anschauen. Allein da seid ihr im Irrthume. Wer sich jetzt nicht Gewalt anthun

mag, um sich zu sammeln und mit den innern Augen den Herrn anzuschauen, was man doch ohne alle Gefahr mit geringer Mühe thun kann, der hätte sich gewiß nicht mit Maria Magdalena unter das Kreuz gestellt, wo es nur mit Lebensgefahr geschehen konnte. Ach, was haben dort die allerseligste Jungfrau Maria und diese gebenedeite Heilige ausgestanden! Welche Drohungen, welche Uebelreden, wie viele Stöße, wie viele Lästerungen! Nicht mit gebildeten Menschen, nein mit einer Höllenschaar hatten sie es zu thun, denn diese Leute waren Diener des Teufels. Es muß wahrhaftig schrecklich gewesen sein, was die Mutter Gottes und Magdalena da ausgestanden haben, wiewohl sie wegen der großen Schmerzen Jesu ihre eigenen Schmerzen nicht empfanden. Wenn ihr daher jetzt etwas so Geringes nicht vermöget, so glaubet nicht, meine Schwestern, daß ihr eine so große Pein ertragen hättet! Uebet euch im Kleinen, dann könnet ihr dadurch zu größern Dingen gelangen.

Einen großen Dienst kann euch hiebei leisten, wenn ihr irgend ein gutes Bild dieses Herrn bei euch habt, nicht um es bloß an der Brust zu tragen und es gar nicht anzusehen, sondern um ihn recht oft im Bilde anzureden. Er gibt euch selbst die Worte ein, die ihr zu ihm sprechen sollt. Wisset ihr mit andern Personen zu reden, wie sollte es euch an Worten fehlen, um mit Gott zu reden? Gewiß nicht, wenn ihr anders euch hierin übet, denn ohne Uebung werdet ihr keine Worte finden. Geht man eine Zeit lang mit Jemanden nicht mehr um, so wird man ihm fremd und weiß nicht

mehr mit ihm zu reden. Wäre er auch ein Verwandter, so ist es doch, als kenneten wir ihn nicht, denn sogar unter Verwandten und Freunden verliert sich die Freundschaft, wenn man nicht mehr zusammen kommt.

5. Ein gutes Mittel, mit dem Herrn zu reden, kann auch ein gutes Buch werden, das in der Muttersprache geschrieben ist, und das man zur Hand nimmt; denn es hilft die Gedanken sammeln, so daß man mündlich gut beten lernt. So wird die Seele allmälig sanft und klug daran gewöhnt und hat keinen Schrecken mehr vor dem innern Gebete. Denket euch, eure Seele sei vor vielen Jahren ihrem Bräutigame entlaufen, sie müsse nun wieder Neigung zu ihm bekommen und in sein Haus zurückkehren. Man muß da recht vorsichtig zu Werke gehen, denn wir arme Sünder wollen es nun einmal so. Unsere Gedanken sind es gewöhnt, willkürlich herumzuschweifen oder vielmehr dem Verderben zuzueilen, und die arme Seele versteht sich selbst so gar nicht, daß viele Kunst dazu gehört, ihr wieder eine Liebe zu ihrem Kämmerlein beizubringen. Wenn wir es nicht so angreifen und gelassen handeln, so richten wir nichts aus. Ich versichere euch noch einmal: Wenn ihr das, was ich euch gesagt habe, fleißig beobachtet, so werdet ihr so großen Nutzen daraus gewinnen, wie ich ihn euch beim besten Willen nicht erklären kann. Nahet euch diesem guten Lehrmeister mit dem festen Vorsatze, von ihm zu lernen, was er euch lehren wird; dann wird er euch gewiß zu guten Schülerinen machen. Der Herr wird euch nicht verlassen, wenn nicht ihr selbst ihn verlasset. Erwäget doch, was es für Worte

sind, welche dieser göttliche Mund ausspricht! Schon aus dem ersten Worte könnet ihr erkennen, welch' eine Liebe er zu euch trägt. Für einen Schüler aber gibt es kein größeres Glück und keinen besseren Trost, als wenn er sieht, daß sein Lehrmeister ihn liebt.

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.

Von der großen Liebe, welche uns der Herr in den ersten Worten des Vaterunsers andeutet. Wie alle Vorzüge der Geburt vor der Auszeichnung der Kinder Gottes ganz verschwinden.

1) Einleitung zum Gebete des Herrn.

a. Lobpreisung des Vaters im Himmel.

1. Vater unser, der du bist in dem Himmel! O mein Herr und Gott! wie offenbarest du dich als den Vater eines solchen Sohnes, und wie offenbaret sich dein Sohn als der Sohn eines solchen Vaters! Gepriesen seist du bis in Ewigkeit! Gehört diese gnädige Offenbarung, o Herr, nicht erst an das Ende des Gebetes? Schon beim Anfange füllest du uns die Hände mit Geschenken an. Schon da erweisest du uns so große Gnade, daß der Verstand in der Fülle dieses Reichthumes den Willen so beschäftigen müßte, daß er kein Wort weiter mehr zu dir reden könnte. O wie leicht sollte dieß, meine Töchter, uns zur vollkommenen Beschauung erheben! O wie sollte hier die Seele Einkehr nehmen in ihrem Innersten, um sich desto mehr erheben zu können über sich selbst, auf daß der allerheiligste Sohn Gottes sie erkennen ließe, was für ein

Ort es ist, wo nach seinem Worte der Vater wohnt, der da ist im Himmel! Lasset uns der Erde entfliehen, meine Töchter; denn wir dürfen ja doch nicht eine so große Gnade, wie diese ist, gering achten, und wir könnten nach Erkenntniß ihrer Größe nicht mehr an der Erde hängen. Sohn Gottes, mein Herr! wie unendlich viel schenkest du uns in diesem ersten Worte gleich auf einmal? Du erniedrigst dich so tief, daß du bittend dich mit uns verbindest, und so elender, armer Creaturen Bruder wirst! In dem Worte „Vater unser" gibst du uns Alles, was man nur geben kann, denn du willst, daß der Vater uns für seine Kinder halte, und dein Wort kann nicht irren. Du verpflichtest ihn, es zu erfüllen. Dieß ist keine leichte Aufgabe, denn als Vater muß er mit uns Geduld haben. So groß auch unsere Missethaten sein mögen, so muß er uns doch aufnehmen, wenn wir, wie der verlorne Sohn, wieder zu ihm zurückkehren. Er muß uns verzeihen, in unsrer Trübsal uns trösten und uns erhalten, wie es einem Vater ziemt, der unendlich besser ist, als alle Väter der Welt. In ihm muß die Fülle alles Guten vereint sein, und darum muß er all dieser Güter uns theilhaftig und uns zu deinen Miterben machen.

2. In deiner großen Liebe zu uns, o mein Herr, und in deiner Demuth fällt dir diese Gemeinschaft mit uns nicht schwer. Du, o Herr, warst selbst auf Erden, umgeben mit Erde, denn du hattest unsere Natur angenommen, darum mußt du wohl auf unsern Vortheil sehen. Allein dein Vater ist im Himmel, wie du selbst es sagst, darum mußt du doch seine Ehre im Auge

behalten. Der Schmach hingegeben um unsertwillen, lasse doch deinen Vater frei und verpflichte ihn nicht der Art gegen so viele böse Menschen, wie ich bin, und gegen Solche, die ihm so schlecht dafür danken. Hier hast du, o gütigster Jesus, ganz klar gezeigt, daß du Eines Wesens mit Ihm bist, daß dein Wille sein Wille, und sein Wille dein Wille ist. Wie deutlich zeigest du, o mein Herr, dadurch deine unendliche Liebe zu uns! Dem Satan hast du es verheimlicht und verborgen, daß du der Sohn Gottes bist. In dem Uebermaße deines Verlangens nach unserm Heile aber lässest du durch nichts dich hindern, uns diese gnadenvolle Erkenntniß mitzutheilen. Das kann Niemand thun, als nur du allein, o Herr. Ich erkenne es, o Jesus, daß du als der geliebteste Sohn Gottes für dich und für uns sprichst, und daß du zugleich die Gewalt hast, im Himmel zu erfüllen, was du auf Erden gesprochen.

3. Gepriesen seist du also, o Herr, in Ewigkeit! Du bist so geneigt zum Geben, daß dich nichts davon abhalten kann. Welch' ein gütiger Lehrmeister bist du nicht? Um in uns innige Freude und Lust zu erwecken, das zu lernen, was du uns lehrest, erweisest du uns gleich Anfangs eine so große Gnade. Könnten wir wohl, wo wir dieses Wort im mündlichen Gebete aussprechen, jemals unterlassen, es auch mit dem Verstande zu erfassen? Muß uns nicht bei der Betrachtung dieser großen Liebe das Herz im Leibe vor Liebe zerspringen? Wo gibt es in der Welt ein Kind, das sich nicht bemühte, seinen Vater kennen zu lernen, wenn es einen so gütigen, majestätischen und allmächtigen

Vater hat? ¦Wäre es nicht ein solcher Vater, dann wunderte ich mich nicht, daß wir uns nicht als seine Kinder erkennen wollten, denn nach dem Weltbrauche hält es der Sohn, wenn der Vater eines niedrigern Standes als er ist, für keine Ehre, denselben als seinen Vater zu erkennen.

Solche unnatürliche Sitte kommt bei uns nicht vor, und Gott verhüte, daß man in diesem Kloster je solche Gedanken habe. Dieß würde ein Kloster zur Hölle machen. Wer unter euch von Geburt aus höhern Ranges ist als die Andere, soll den Namen ihres Vaters seltener im Munde führen, denn hier sollen Alle gleich sein. O liebliche Gesellschaft Christi, in welcher der heilige Petrus, ein Fischer, nach dem ausdrücklichen Willen des Herrn mehr Gewalt und Ansehen hatte, als der heilige Bartholomäus, der von königlichem Geblüte stammte. Der Herr wußte wohl, wie viel Streit in der Welt darüber entstehen werde, wer unter den Menschen aus besserer Erde gemacht sei. Es ist dieß doch nur ein Gezänke darum, ob der Lehm sich besser schicke zum Ziegelmachen oder zum Wandverkleben. Behüte euch Gott, meine Schwestern, vor solchem elenden Streite, selbst wenn es nur im Scherz geschähe. Ich hoffe zu der göttlichen Majestät, daß er euch davor behüten werde. Gewahrt man so Etwas an einer Nonne, so denke man gleich auf ein Heilmittel; sonst ist zu befürchten, sie könnte ein Judas unter den Aposteln werden. Leget ihr Strafe und Buße auf, bis sie erkennt, sie sei es nicht werth, auch nur als schlechter Fußboden zu dienen.

4. Einen guten Vater habt ihr, der gütigste Jesus gibt ihn euch. Von einem andern Vater sollt ihr hier

gar nichts wissen und nichts reden. Meine Töchter, seid doch immer so, daß ihr es verdient, von ihm geliebt zu werden, und werfet euch ihm ganz in seine Arme. Ihr wisset ja, daß er euch nicht verstoßen wird, wenn ihr gute Töchter seid. Wer sollte nicht Alles thun, um einen solchen Vater ja nicht zu verlieren? Gütigster Gott, wie viel Tröstliches liegt nicht hierin! Um aber nicht zu weitläufig zu werden, will ich es eurem Nachdenken überlassen; denn mögen eure Gedanken auch noch so sehr ausschweifen, so muß doch zwischen einem solchen Sohne und einem solchen Vater auch der heilige Geist sein, und dieser entflamme euren Willen zur Gegenliebe und feßle ihn mit der höchsten Liebe, wenn dieß nicht schon die Rücksicht auf euern eigenen großen Vortheil vermag.

Achtundzwanzigstes Hauptstück.

Erklärung, was das Gebet der Sammlung sei. Mittel, sich dasselbe anzueignen.

b. Anweisung zur Sammlung im Innern.

1. Nun betrachtet, was euer Lehrmeister sagt: Der du bist im Himmel! Meinet ihr, es liege wenig daran, ob ihr wisset, was der Himmel ist, und wo ihr euern allerheiligsten Vater suchen müsset? Für zerstreute Gemüther ist es hochwichtig, dieses nicht nur zu glauben, sondern auch in eigener Erfahrung es inne zu werden, denn dieß vermag vor Allem den flüchtigen Verstand zu fesseln und der Seele zur Sammlung zu verhelfen. Gott ist, wie ihr wohl wisset, an allen Orten gegen-

wärtig. Wo aber der König ist, da ist offenbar auch sein Hofstaat. Wo Gott ist, da ist auch der Himmel. Darum könnet ihr ganz zweifellos glauben, daß da, wo die göttliche Majestät ist, auch alle himmlische Herrlichkeit sich findet. Der heil. Augustin sagt, er habe Gott an vielen Orten gesucht und ihn endlich in seinem eigenen Innern gefunden. Wahrhaftig, es ist höchst wichtig für eine zerstreute Seele, diese Wahrheit zu erfassen und davon sich zu überzeugen, daß sie nicht erst gen Himmel aufsteigen und nicht laut schreien muß, um mit ihrem himmlischen Vater reden und seiner sich freuen zu können. Wie leise sie auch reden mag, so ist er ihr nahe und hört sie. Auch keiner Flügel bedarf sie, um ihn zu suchen; sie braucht ihn nur einsam in ihrem Innern anzuschauen und soll ja einen so guten Gast nicht als Fremden betrachten, sondern in großer Demuth mit ihm wie mit ihrem Vater reden. Sie soll ihm ihre Nöthen vortragen, ihn um Hülfe bitten und in aller Wahrheit erkennen, daß sie nicht werth ist, seine Tochter zu sein. Die Seele hüte sich vor einer Scheu, welche Manche an sich haben und für Demuth halten. Die Demuth besteht nicht darin, daß man eine vom Könige angebotene Gnade nicht annimmt. Nehmet sie ja doch an, erkennet aber auch, wie unverdient euch dieselbe ertheilt werde, und freuet euch darüber! Sollte das Demuth sein, wenn ich den Gebieter des Himmels und der Erde, der mit aller Herablassung gekommen, mir Gnaden zu ertheilen und sich mit mir zu erfreuen, in mein Haus aufgenommen hätte, ihm aber aus Demuth keine Antwort geben, nicht bei ihm

bleiben und nicht annehmen wollte, was er mir gibt, sondern ihn allein ließe? Wäre es Demuth, wenn ich ungeachtet seiner Ermahnung und Bitte, daß ich Etwas von ihm begehren sollte, lieber arm bleiben wollte und ihn wieder entließe, nachdem er gesehen, daß ich mich zu nichts entschließen kann?

2. Solche Demuth sei ferne von euch, meine Töchter! Benehmet euch mit ihm wie mit einem Vater, wie mit einem Bruder, wie mit einem Herrn und wie mit eurem Bräutigame, bald in der einen, bald in der andern Weise. Er selbst belehrt euch, was ihr thun sollt, um ihm zu gefallen. Seid nicht eingeschüchtert, sondern bittet ihn, er wolle euch seine Verheißung halten und als euer Bräutigam mit euch handeln. Haltet fest an dieser Wahrheit, daß Gott in euch ist, und daß wir in unserm Innern immer bei ihm bleiben sollen. Daran ist viel gelegen. Diese Weise, zu beten, wenn es auch mündlich geschieht, bewirkt gar bald eine Sammlung des Geistes; sie ist eine vortreffliche Gebetsweise und wird das Gebet der Sammlung genannt, weil die Seele hier alle ihre Kräfte sammelt und in ihr Inneres eingeht mit ihrem Gott. Da wird sie von ihrem göttlichen Lehrmeister schnell unterwiesen, und da verleihet er ihr das Gebet der Ruhe weit eher, als auf irgend eine andere Weise. Denn so, in sich selbst gesammelt, kann sie das Leiden Christi betrachten, kann sich den Sohn Gottes vorstellen und ihn seinem Vater aufopfern, und auf solche Weise ermüdet sie den Verstand nicht so sehr, wie wenn sie ihn auf dem Kalvarienberge, im Garten, oder an der Geißelsäule betrachtet.

3. Wer auf diese Weise in den kleinen Himmel der Seele sich einzuschließen weiß, wo der ist, der den Himmel und die Erde gemacht hat, wer sich gewöhnt, nicht umherzuschauen und sich an allen Orten aufzuhalten, wo die äußern Sinne zerstreut werden können, der glaube mir, daß er auf einem vortrefflichen Wege wandelt und ohne Zweifel dahin gelangt, wo er aus der Quelle selbst Wasser trinken kann, denn da legt er in kurzer Zeit eine große Strecke zurück.

Da ist es, wie wenn man auf einem Schiffe fährt. Hat man nur ein wenig guten Wind, so gelangt man in wenig Tagen zum Ziele der Reise, während die zu Land Reisenden mehrere Tage dazu brauchen. Die Seelen, von welchen ich rede, sind so zu sagen auf dem Meere, wiewohl sie das Land noch nicht ganz verlassen haben; allein sie bemühen sich, so viel möglich von der Erde loszukommen, indem sie ihre Sinne sammeln.

4. Wenn dieß eine echte Sammlung ist, so erkennt man es deutlich. Es zeigt sich hier eine Wirkung, die ich nicht erklären kann. Nur wer sie erfahren hat, der wird es verstehen. Die Seele scheint das Spiel schon gewonnen zu haben, denn sie sieht jetzt, daß die Dinge dieser Welt nur ein Spiel sind. Sie erhebt sich, wo die gelegenste Zeit ist; sie gleicht Einem, der sich in eine starke Festung wirft, wo er von seinen Feinden nichts zu fürchten hat. So sammelt die Seele ihre Sinne in sich, zieht sie von den äußern Dingen ab und stößt diese mit solchem Ekel von sich, daß ihr unvermerkt die Augen sich schließen, damit sie nicht mehr darauf hinschaue. Dafür werden die innern Augen

der Seele um so heller, und darum haben die, welche auf diesem Wege wandeln, im Gebete fast immer die Augen geschlossen. Dieß ist eine in mancher Hinsicht wunderbar nützliche Gewohnheit, denn da thut man sich Gewalt an, die irdischen Dinge gar nicht einmal anzusehen. Nur im Anfang macht dieß Mühe, später bedarf es keiner Gewalt mehr, sondern da muß man sich vielmehr Gewalt anthun, wenn man beim Beten die Augen öffnen will. Da scheint es, die Seele merke es, wie sie auf Kosten des Leibes erstarke. Diesen läßt sie einsam und entkräftet, während sie gegen ihn Kraft gewinnt.

5. Anfänglich bemerkt man dieses nicht. Da ist die Wirkung noch nicht so stark, und die Sammlung ist bald größer, bald geringer. Anfangs macht es Mühe, denn der Leib will sein Recht haben und merkt nicht, daß er sich selbst schadet, so lange er sich nicht überwunden geben will. Allein wo man einige Tage diese Uebung fortsetzt und sich Gewalt anthut, da sieht man bald, welchen Gewinn man dabei hat, und sogleich, wo man nur zu beten anfängt, sieht man, wie die Sinne gleich den Bienen zum Bienenstocke fliegen, um darinnen den Honig zu bereiten. Dieß geschieht ohne Anstrengung unsrerseits; denn der Herr will, daß die Seele und der Wille für ihre bisherige Bemühung eine ganz besondere Herrschaft über die Sinne zur Belohnung haben sollen. Wo jetzt der Wille den Sinnen nur ein Zeichen gibt, sich zu sammeln, so gehorchen sie auf der Stelle und sammeln sich in ihm. Fliegen sie auch in der Folge wieder aus, so ist doch mit dieser

ersten Unterwerfung schon viel geschehen. Jetzt fliegen sie aus als Gefangene und als Untergebene, und sie richten nicht mehr den Schaden an, den sie vorher anrichten konnten. Sobald der Wille sie wieder ruft, kommen sie in aller Eile, bis sie durch die Gnade des Herrn nach oftmaligem Einfliegen ganz darinnen bleiben in vollkommener Beschauung.

6. Möchte man doch das Gesagte wohl beachten! Es scheint etwas dunkel, allein wer sich daran macht, wird es bald verstehen. Da reiset man gleichsam zur See. Weil nun viel daran liegt, daß es mit unserer Fahrt nicht gar zu langsam gehe, so wollen wir davon reden, wie wir uns eine schnelle Fahrweise angewöhnen können. Hier ist man gesichert vor vielen Gelegenheiten zu sündigen. Das Feuer der göttlichen Liebe entzündet sich hier weit schneller, denn selbst die geringste Regung im Verstande ist dem Feuer nahe; ein einziges Fünkchen, das ihn berührt, kann ihn ganz und gar entflammen. Von äußern Dingen droht kein Hinderniß, die Seele ist mit ihrem Gott allein, darum ist Alles zur Entflammung bereitet. Denken wir uns, es sei in uns ein überaus prächtiger Palast, erbaut von lauter Gold und Edelsteinen, wie es sich für einen solchen Herrn ziemt, und ihr wäret bei diesem herrlichen Bau betheiliget. Man kann sich in Wahrheit kein so schönes Gebäude denken, wie eine reine, mit Tugenden gezierte Seele ist. Je größer diese Tugenden sind, desto herrlicher glänzen sie als Edelsteine. In diesem Palaste nun wohnt jener große König und will darin unser

Gast sein. Da sitzt er auf einem sehr kostbaren Throne, und dieser ist unser Herz.

7. Dieses Gleichniß könnte Anfangs zur Erklärung der hochwichtigen Sache ungeeignet scheinen, und dennoch wird es euch die Sache deutlich machen. Wir sind Weiber und ungelehrt. Um es recht einzusehen, daß in uns etwas unvergleichbar Kostbareres sei, als es außer uns gibt, ist uns eine solche Vergleichung nothwendig. Wir dürfen ja nicht meinen, wir seien inwendig leer. Wollte Gott, dieser Wahn fände sich nur bei Weibern! Erinnerten wir uns stets sorgfältig daran, daß wir einen solchen Gast immer in uns haben, so könnten wir unmöglich uns den Dingen dieser Welt so sehr hingeben. Da sähen wir ein, wie nichtig diese im Vergleiche mit Dem sind, was wir in unserm Innern besitzen. Gewahrt ein unvernünftiges Thier Etwas, das ihm behaget, so nimmt es dieß hin und stillt damit seinen Hunger. Und welch' ein Unterschied muß nicht zwischen diesem und uns angenommen werden!

8. Darüber kann man lachen und sagen, es sei dieß an sich selbst klar. Ich verdiene gar wohl, verlacht zu werden, denn lange war mir dieß nicht klar. Ich wußte zwar wohl, daß ich eine Seele habe, aber ihren Werth kannte ich nicht, und eben so wenig, wer in ihr wohne. Ich hatte mir durch die Eitelkeiten dieses Lebens die Augen so verbunden, daß ich dieß nicht sehen und erkennen konnte. Jetzt glaube ich, zu erkennen, daß der kleine Palast meiner Seele einen so großen König in sich zu bergen vermag. Hätte ich es früher

erkannt, so hätte ich ihn nicht so oft allein gelassen, sondern mich öfter bei ihm aufgehalten und mich mehr bemüht, daß darin nicht so viel Unreinigkeit sei. Welch' ein wundervolles Geheimniß! Der mit seiner Größe tausend Welten erfüllen kann, will sich in ein so kleines Ding einschließen! So wollte er sich auch in den Leib seiner heiligsten Mutter verbergen. Obwohl er der Herr ist, so läßt er doch Jedem die Freiheit, und in seiner Liebe zu uns richtet er sich nach uns. Anfangs gibt er sich der Seele nicht ganz zu erkennen, damit sie sich beim Anblick ihrer Geringfügigkeit, in der sie etwas so Großes in sich aufnehmen soll, nicht entsetze. Ist sie allmälig gefördert worden, so offenbart er sich mehr, wie er es für die Aufnahme dessen, was er ihr geben will, als nothwendig erkennt. Darum sagte ich, er lasse Jedem die Freiheit, obwohl es ganz in seiner Gewalt steht, diesen Palast zu vergrößern. Die Hauptsache besteht nun darin, daß wir mit voller Entschlossenheit ihm Alles als Eigenthum hingeben und überlassen, so daß es sein Eigenthum ist, und er daraus nehmen und hineinlegen kann, was ihm beliebt. So thut er, und er, der Herr, hat dazu volles Recht; wir wollen ihm dieß ja nie streitig machen. Und weil er unsern freien Willen nicht zwingen will, so nimmt er an, so viel wir ihm geben; er schenkt sich uns aber erst dann ganz, wenn wir uns ihm ganz hingeben. Es ist dieß volle und eine höchst wichtige Wahrheit, darum erinnere ich euch so oft daran. Er wirkt in der Seele erst dann, wenn er sie ganz und ohne Vorbehalt besitzt. Anders könnte er wohl nicht wirken,

denn er will überall Ordnung. Wie könnte er mit seinem Gefolge in dem Palaste unsers Herzens wohnen, wenn wir denselben mit allerlei Gesindel und Puppenwerk anfülleten? Er thut genug, wenn er in solcher Unordnung sich auch nur eine Weile blicken läßt. Glaubet ihr wohl, meine Töchter, er komme allein? Wisset ihr nicht, daß sein Sohn sagt: Der du bist im Himmel. Einen solchen König läßt sein Hofgesinde nicht allein. Immer ist es bei ihm, und weil es voll Liebe ist, so bittet es ihn für uns zu unserm Heile. Da ist es nicht, wie hier auf Erden, wo immer, wenn ein Großer oder Vorgesetzter Jemanden aus Grund oder aus Gnaden gewogen ist, sogleich sich der Neid einstellt, und so ein Mensch scheel angesehen wird, wiewohl er Andern kein Leid gethan. Einem Solchen kommt die Gunst theuer genug zu stehen.

Neunundzwanzigstes Hauptstück.

Mittel zur Erlangung des Gebetes der Sammlung. Wie wenig man es achten soll, wenn man die Gunst der Vorgesetzten besitzt.

c. Mittel, diese Sammlung zu bewahren.

1. Um Gottes willen kümmert euch doch nicht um Menschengunst! Thut eifrig, was eure Pflicht ist, und wenn die Obrigkeit es euch nicht vergilt, so seid versichert, daß der Herr es um so mehr erkennen und vergelten wird. Wir sind nicht in das Kloster eingetreten, um schon in diesem Leben die Belohnung zu erhalten. Unsre Gedanken müssen immer auf das gerich-

tet sein, was ewig währt. Was dieser Welt angehört, darf bei uns gar keinen Werth haben. Es dauert ja nicht einmal so lange, als das Leben. Heute sind die Obern mit Andern mehr zufrieden, morgen sehen sie an dir größere Tugend und sind dir mehr geneigt. Und ist dieß auch nicht der Fall, so liegt wenig daran. Lasset solche Gedanken nicht aufkommen! Oft fangen sie mit einer Kleinigkeit an, verursachen aber später große Unruhe. Haltet sie ferne, denn euer Reich ist nicht von dieser Welt, und hier nimmt Alles gar bald ein Ende. Dieß ist jedoch ein schwaches unvollkommenes Mittel, besser ist es, wenn ihr um des Herrn willen, der mit euch ist, gerne leiden wollet, so lange es auch dauern, und so groß auch die Mißgunst und Verachtung sein mag. Wendet die Augen auf euch selbst, betrachtet euer Inneres, wie ich gesagt habe. Da findet ihr euern Meister, der euch nie verläßt. Je weniger Trost ihr von Außen habt, desto liebreicher wird er euch innerlich erquicken. In seiner unendlichen Liebe kann er die nicht verlassen, die betrübt, trostlos und verachtet sind, wenn sie auf ihn allein ihre Zuversicht setzen. Denn der Herr steht, wie David sagt, den Betrübten bei. Glaubet ihr dieß, wie möget ihr euch noch kümmern?

2. Würden wir dich recht erkennen, o Herr, so müßten wir all dieß Widerwärtige für nichts achten; denn wie Großes schenkest du nicht denjenigen, die auf dich vertrauen! Dieß zu erkennen, ist, glaubet es mir, meine Freundinen, in Wahrheit etwas Großes. Da sieht man ein, daß alle irdische Gunst lauter Lüge ist,

wo sie immer die Seele hindert, in sich selbst einzukehren. Könnte man euch doch dieses recht klar machen! Ich kann es nicht, denn ich verstehe es wirklich selbst nicht so, wie es verstanden werden muß, obschon ich es besser als Andere erkennen sollte.

3. Um aber wieder auf die Sache zu kommen, so wünschte ich euch zu erklären, wie diese heilige Gesellschaft mit unserm Hausgenossen, mit dem Heiligsten aller Heiligen, bestehen könne, ohne die Einsamkeit zu stören, die er mit seiner Braut genießt, wenn die Seele in sich selbst einkehrt, um in diesem Paradiese ihrem Gott zu nahen, wo sie der ganzen Welt die Thüre verschließt. Vor Allem muß sie wollen. Es ist dieß nämlich nicht etwas ganz Uebernatürliches, sondern es kommt auf unser Wollen an. Mit der Hülfe Gottes können wir dieß erlangen, denn ohne diese können wir nichts; nicht einmal einen guten Gedanken können wir aus uns selbst fassen. Es ist dieß aber noch kein Stillschweigen der Seelenkräfte, sondern eine Einschließung derselben im Innern. Dazu kann man auf mancherlei Weise kommen, wie es in mehreren Büchern beschrieben ist. Um innerlich zu Gott zu gelangen, müssen wir uns aller Dinge und Geschäfte entschlagen, ja selbst bei unsern Arbeiten müssen wir uns, wenn auch nur auf Augenblicke, in uns selbst zurückziehen. Die bloße Erinnerung, daß ich in meinem Innern einen Hausgenossen habe, hilft hier schon sehr viel.

4. Ich verlange nur, daß wir auf ihn schauen und bei ihm verharren, um mit ihm zu reden, und

daß wir ihm nicht den Rücken kehren. Dieß wäre wirklich der Fall, wenn wir mit Gott reden und inzwischen an tausend eitle Dinge denken wollten. Alles Uebel kommt daher, daß wir ihn uns nicht in Wahrheit so nahe denken, sondern ihn fast immer in der Ferne bis im Himmel droben suchen. Warum schauen wir denn nicht dein Angesicht, o Herr, das uns so nahe ist? Von andern Menschen meinen wir, sie hören uns nicht, wenn sie uns nicht ansehen, wo wir mit ihnen reden. Wie dürften wir dir gegenüber die Augen verschließen, um nicht zu sehen, daß du uns anblickest? Wie könnten wir da merken, daß du gehört, was wir dir vorgetragen? Ich möchte hier nur zeigen, wie wir die äußern Sinne sammeln und beschäftigen müssen, um den Verstand leicht in jene Ruhe zu versetzen, in der er weiß, was und mit wem er redet. Wir haben ja den Himmel in uns, denn der Herr des Himmels wohnt selbst in uns. Da müssen wir bald inne werden, daß es nicht nothwendig ist, laut zu rufen, um mit ihm zu reden. Die göttliche Majestät läßt uns ihre Gegenwart selbst fühlen. So können wir selbst mündlich in größter Ruhe und ohne alle Anstrengung beten. Denn der Herr versteht uns, wenn wir uns Mühe geben, in seiner Gegenwart zu verharren, selbst auf jeden leisesten Wink. Wo wir sonst viele Vater unser beten müßten, hat er schon beim ersten uns erhört. Mit Freuden will er uns der Mühe überheben. Können wir in einer Stunde das Vater unser nur Einmal beten, wissen wir aber dabei, daß wir vor ihm stehen, und um was wir ihn bitten.

so will er es uns gerne geben und in unserer Gesellschaft bleiben. Er will durchaus nicht, daß wir uns durch Vielreden den Kopf zerbrechen.

Der Herr möge dieses diejenigen unter euch, die es noch nicht verstehen, selber lehren. Ich muß von mir bekennen, daß ich nicht wußte, was es heiße, mit Wonne mündlich beten, bis der Herr mich diese Weise selbst gelehrt hat. Ich habe aber auch in dieser innerlichen Sammlung so viel Förderung für mich gefunden, daß ich eben darum hier so weitläufig wurde. Ich sage noch zum Schlusse: Diese Förderung hängt von unserm eigenen Willen ab. Darum gewöhne man sich an das, was ich gesagt habe, nämlich allmälig über sich selbst Herrschaft zu gewinnen. Indem man sich selbst verliert, gewinnt man sich selbst; man beschäftiget seine Sinne nur mehr für das Innere. Wo man redet, soll man bedenken, daß Einer ist, mit dem man innerlich reden kann. Wo man höret, bedenke man, daß man den hören müsse, der viel näher zu uns redet. Man kann, wenn man nur will, unablässig in dieser so guten Gesellschaft bleiben, und man hat es jedesmal zu bereuen, wenn man seinen Vater, dessen man so sehr bedarf, lange allein gelassen hat. Diese innere Sammlung sollte des Tages öfters oder doch wenigstens einige Male geschehen. Diese Angewöhnung bringt großen Nutzen, sei es früher oder später. Gibt ihn der Herr, so würde man denselben mit keinem Schatze in der Welt vertauschen. Nichts lernt man ohne Mühe. Ich bitte euch um Gottes Willen, meine Schwestern, haltet die hierauf verwendete Mühe für

gut angewendet. Ihr werdet diesen Nutzen mit der Gnade des Herrn in einem Jahre gewiß erlangen, und vielleicht schon in einem halben Jahre. Sehet, wie wenig Zeit nothwendig ist zu einem so wichtigen Gewinne. Es ist dieß gleichsam die Legung des Fundamentes, damit der Herr, wenn er euch zu großen Dingen erheben will, sogleich Alles bereit und euch gleich um sich findet. Die göttliche Majestät lasse uns ja nie aus ihrer heiligen Gegenwart geschieden werden. Amen.

Dreißigstes Hauptstück.

Wie viel daran liege, daß man wisse, um was man im Gebete bittet. Erklärung der Worte: Geheiliget werde dein Name! Beziehung dieser Bitte auf das Gebet der Ruhe.

2) Die erste und zweite Bitte des Vater unsers.

1. Lasset uns nun ferner sehen, wie unser guter Lehrmeister für uns zu seinem heiligsten Vater zu beten beginnt. Zuerst müssen wir wohl erwägen, um was er zu ihm bittet. Selbst der Ungebildetste überlegt, ehe er an einen Vornehmen seine Bitte stellt, vorher bei sich, wie er bitten müsse, um demselben sich zu empfehlen und ihn ja nicht zu beleidigen. Er überlegt auch, um was er bitten soll, und wozu er das Erbetene brauche, zumal wenn er um etwas Großes bittet, wie uns unser guter Jesus um Großes bitten lehrt. Merkwürdig ist es, daß unser Herr nicht Alles in das eine Wort zusammenfassen wollte: Vater,

gib uns das Nothwendige! Vor ihm, dem Allwissenden, hätte es ja nicht mehr bedurft. O ewige Weisheit! zwischen dir und deinem Vater hätte es nicht mehr bedurft. So hast du selbst im Garten gebetet. Du sprachst nur deinen Willen und deine Furcht aus und ergabst dich in den Willen des Vaters. Allein du kennest uns, o mein Herr, und weißt, daß wir nicht so ergeben sind in den Willen deines Vaters, wie du, daß wir um etwas Bestimmtes und Großes bitten und eben darum zuerst wohl überlegen müssen, ob das gut sei, um was wir bitten; darum willst du nicht, daß wir nur so eine allgemeine Bitte stellen. Wir mit unserem freien Willen würden es nicht annehmen, wenn der Herr uns Etwas gäbe, das wir nicht wollten, obgleich es für uns das Beste wäre. Haben wir nicht gleich die Hände voll Geld, so glauben wir nicht reich zu sein.

2. Mein Gott! unser Glaube ist in jeder Weise so ganz eingeschlafen, daß wir nicht einmal zu fassen vermögen, wie gewiß uns die Strafe treffen muß, und wie gesichert unsere Belohnung ist. Darum ist es so nothwendig, meine Töchter, daß ihr verstehet, um was ihr im Vater unser bittet, damit ihr nicht, wenn der ewige Vater euch das Erbetene gibt, es ihm wieder zurückschlaget, und daß ihr immer wohl überleget, ob euch heilsam sei, um was ihr bittet. Ist es euch nicht heilsam, so bittet nicht darum, bittet vielmehr, daß der Herr euch erleuchte. Ach, wir sind blind und haben Ekel an der Nahrung, deren Genuß uns das Leben gibt. Wir wollen nur genießen, was uns den Tod bringt — und welch' einen schrecklichen Tod für alle

Ewigkeit. Darum lehrt uns der gütige Jesus die Worte sprechen und beten: „Geheiliget werde dein Name! Zukomme uns dein Reich!“

3. Betrachtet hier die unendliche Weisheit unsers Lehrmeisters! Betrachten wir hier, um was wir bei diesem Reiche bitten, denn dieß müssen wir wissen. Die göttliche Majestät weiß es, daß wir in unsrer Armseligkeit den heiligen Namen des ewigen Vaters nicht heiligen, nicht loben, nicht erheben und preisen können, wie es sich auch nur einigermaßen ziemte, wenn sie nicht hier schon, uns zuvorkommend, dieses Reich uns schenken würde. Darum verbindet der gute Jesus Beides mit einander. Damit wir, meine Töchter, erkennen, um was wir bitten und um was wir inständig flehen sollen, und wie wir zugleich ihm, der es uns geben will, gefallen können, möchte ich euch sagen, was ich davon verstehe. Befriediget euch dieß nicht, so betrachtet es in anderer Weise. Dieß erlaubt uns unser Lehrmeister. Wir unterwerfen dabei Alles der Kirche, wie ich es immer thue. Ihr werdet auch diese Betrachtungen nicht zu lesen bekommen, ehe sie von Männern geprüft sind, die es verstehen.

a. Das Gebet der Ruhe.

4. Das größte Gut, das man unter andern Gütern im Himmelreiche hat, ist meines Erachtens dieses, daß man, um alle irdischen Dinge unbekümmert, einer Ruhe, einer Herrlichkeit in sich selber, einer Freude über die Freude Aller, eines ewigen Friedens und einer unaussprechlichen Wonne genießt über dem Anblicke der allge-

meinen Heiligung und Lobpreisung des Herrn, der Verherrlichung seines Namens und der gänzlichen Abwesenheit jeder Beleidigung Gottes. Alle lieben ihn, die Seele weiß nur ihn zu lieben und kann nicht aufhören, ihn zu lieben, weil sie ihn kennt. Auch hier würden wir ihn, wenn auch nicht so vollkommen und so ununterbrochen, aber doch ganz anders lieben, als jetzt, wenn wir ihn recht kenneten.

5. Man könnte darauf entgegnen, da müßten wir ja Engel sein, wenn wir diese Bitte recht sprechen und in rechter Weise mündlich beten wollten. Und wahrhaftig, unser göttlicher Lehrmeister will dieses, da er eine so erhabene Bitte uns in den Mund legt, und da er uns gewiß nicht um Etwas bitten heißt, das uns Menschen unmöglich ist. Und wie sollte denn eine Seele in dieser Verbannung mit Gottes Gnade nicht Etwas davon erreichen können, wenn wir auch nicht das Vollkommene zu erreichen vermögen, so lange wir in dieser Gefangenschaft sind, auf offener See dahinfahren und noch auf der Wanderung uns befinden? Auch hier verschafft der Herr den müden Wanderern manchmal eine solche Ruhe ihrer geistigen Vermögen und einen solchen Frieden der Seele, daß sie darin Andeutungen von dem finden, was er denjenigen mittheilt, die er in sein himmlisches Reich aufnimmt. Gewährt er ihnen, um was wir hier bitten, so gibt er ihnen damit Unterpfänder für ihre feste Hoffnung, daß sie dort vollkommen und ohne Aufhören genießen werden, was ihnen hier nur tropfenweise zu Theil wird.

6. Hättet ihr nicht eine Scheue vor der Contemplation, so müßte ich bei dieser Bitte wohl von dem Anfange der reinen Contemplation Etwas in Erinnerung bringen. Die in diesem Zustande sind, nennen es das Gebet der Ruhe. Weil ich vom mündlichen Gebete rede, so scheint dieß nicht hieher zu gehören; und dennoch, verzeiht mir, gehört es hieher, denn ich weiß gewiß, daß Gott so Manche bei ihrem mündlichen Gebete unvermerkt zur höchsten Contemplation erhebt. Und darum dringe ich so sehr darauf, daß ihr das mündliche Gebet recht betreibet.

7. Ich kenne eine Person, die ohne mündliches Gebet gar nicht sein kann. Mit demselben aber hat sie Alles zumal. Betet sie nicht mündlich, so verliert sich ihr Verstand in unerträglicher Weise. Dieß mündliche Gebet ist aber ein so innerliches, daß ich es uns Allen wünschte. Mit einigen Vater unser, die sie zu Ehren des mit Blut überronnenen Heilandes betet, kann sie zwei bis drei Stunden zubringen. Einst kam sie zu mir und klagte gar sehr, daß sie gar nicht innerlich beten und nicht der Contemplation obliegen, sondern nur mündlich beten könne. Ich fragte sie, was sie denn mündlich bete, und erfuhr, daß sie beim Sprechen des Vater unser in der reinsten Contemplation sich befand, und daß sie der Herr bis zur innigsten Vereinigung mit ihm erhob. Ihre Werke entsprechen diesem Zustande vollkommen, denn sie lebt ganz musterhaft. Ich konnte nur den Herrn preisen und sie um ihr mündliches Gebet beneiden. Demzufolge dürfet ihr, die ihr von Contemplation nichts wissen wollet, nicht leicht mei-

nen, ihr seid ihr ferne, wenn ihr nur das mündliche Gebet so verrichtet, wie es sein soll, und Reinheit des Gewissens bewahret.

Einunddreißigstes Hauptstück.

Fortsetzung. Erklärung, was das Gebet der Ruhe sei, nebst einigen wichtigen Belehrungen für solche Beter.

1. Dieses Gebet der Ruhe möchte ich euch erklären, meine Töchter, so wie ich's selber erklären hörte, und wie mir der Herr selbst das Verständniß desselben gegeben hat, damit ich's euch mittheile. Der Herr beginnt hier damit, daß er uns erkennen läßt, er habe unsere Bitte erhört. Da läßt er uns schon theilnehmen an seinem Reiche, auf daß wir ihn lobpreisen und verherrlichen und darauf hinarbeiten, daß Alle es thun. Dieß ist etwas Uebernatürliches, das wir durch unsere Bemühung nicht erreichen und thun können. Die Seele wird theilhaftig des Friedens, der Herr erhebt sie vor sein Angesicht; ihr wird zu Theil, was dem gerechten Simeon zu Theil geworden, alle Vermögen der Seele sind zur Ruhe gelangt. Sie erkennt in einer über aller Sinnenerkenntniß erhabenen Weise, daß sie dem Herrn schon ganz nahe und daß sie nächst daran ist, innigst vereiniget zu werden mit ihm. Nicht mit den leiblichen Augen, sondern mit den Augen der Seele erkennt sie dieß. Mit den leiblichen Augen konnte der gerechte Simeon in dem glorreichen Jesuskinde, das in Windeln eingewickelt und nur von wenig Menschen begleitet war, nur das Kind armer Leute und nicht den Sohn des

himmlischen Vaters erkennen. Allein das Jesuskind gab sich ihm zu erkennen, darum erkannte er es in seiner Würde. So erkennt hier auch die Seele, obgleich noch nicht mit Klarheit, und ohne diese Erkenntniß selbst zu verstehen, daß sie in diesem Reiche oder doch in der Nähe des Königs sich befindet, der sich ihr mittheilen will. Sie ist hier so voll Ehrfurcht, daß sie sich nicht getraut, um Etwas zu bitten.

2. Dieser Zustand ist ein inneres und äußeres Ersterben. Auch der äußere Mensch, oder damit ihr's besser verstehet, der Leib will sich nicht bewegen. Wie an einem Ziele seines Weges angekommen, ruhet er aus, um seine Wanderung desto leichter wieder fortsetzen zu können. Hier gewinnt er dazu neue, verdoppelte Kraft. Die innigste Wonne widerfährt dem Leibe, und die höchste Beseligung wird der Seele zu Theil. Ihre größte Freude ist es, sich so nahe an der Quelle zu sehen, und ohne daß sie trinkt, ist schon ihr Durst gestillt. Sie meint, es gebe nichts mehr, was sie verlangen könnte. Ihre Vermögen sind so befriediget, daß sie sich gar nicht mehr rühren mögen, denn Alles schiene nur ihre Liebe zu stören. Sie sind nicht ganz verloren, sie können sich noch besinnen, wo sie sind. Zwei derselben sind noch frei, nur der Wille ist gebunden. Wenn es hier noch einen Schmerz gibt, so besteht er darin, daß man die Möglichkeit sieht, die Freiheit wieder zu erlangen. Nur Eines will der Verstand mehr denken, nur mit dem Einen will sich das Gedächtniß fortan beschäftigen. Sie sehen es ein, daß nur dieß Eine nothwendig ist, und daß alles Andere nur Unruhe

schaffen kann. Auch der Leib sollte sich nicht mehr bewegen, denn sie meinen, dieß könnte ihnen den Frieden rauben. Darum bleibt Alles unbeweglich. Das Reden fällt ihnen schwer. Während sie ein Vater unser sprechen, vergeht eine Stunde. Sie stehen dem Herrn so nahe, daß sie ihn durch Zeichen verstehen. Im Palaste bei ihrem Könige stehend, sehen sie, daß er schon beginnt, sein Reich ihnen mitzutheilen.

3. Hier fließen manchmal gar leicht und wonniglich die Thränen. Man glaubt, nicht mehr in der Welt zu sein, und will nichts mehr sehen und hören, als Gott allein. Da gibt es kein Leiden, und man meint, es könne keines mehr geben. Man ist, so lange dieß dauert, von dieser Seligkeit und Wonne so durchdrungen und eingenommen, daß man gar nicht denken kann, es gebe noch Etwas zu wünschen. Voll Freuden möchte man mit Petrus ausrufen: „Herr, wir wollen hier drei Hütten bauen!"

4. Manchmal verleihet der Herr in diesem Gebete der Ruhe noch eine andere Gnade, die schwer zu fassen ist, so lange man davon nichts erfahren hat. Habt ihr Erfahrung, so verstehet ihr es sogleich, und dieß Verständniß wird euch ein großer Trost sein. Diese Gnade ertheilt der Herr, wie ich glaube, insgemein zugleich mit der erstern. Ist diese Ruhe besonders groß und andauernd, so könnte der Wille, wenn er sich nicht an irgend Etwas fest anklammerte, sich nicht lange in diesem Frieden halten. Die solcher Gnade gewürdiget sind, können einen ganzen Tag oder auch zwei Tage in diesem beseligenden Frieden wandeln, ohne daß wir es

merken. Und wahrhaftig, sie erkennen es selbst, daß sie nicht ganz bei dem sind, was sie thun, daß ihnen das Hauptvermögen, der Wille, abgeht, der wohl fortwährend mit Gott vereint ist und die andern Vermögen frei läßt, damit sie ihre äußern Dienste thun können. Diese Dienste vollbringen sie nun mit außerordentlicher Geschicklichkeit, für weltliche Dinge aber sind sie zu Zeiten ganz ungeschickt und dumm. Es ist dieß eine große Gnade, die der Herr einem Menschen erweiset; denn hier ist das aktive und contemplative Leben mit einander vereint. Der Herr nimmt hier Alles in Anspruch. Der Wille ist thätig, ohne zu wissen, wie er thätig ist, und ist zugleich contemplativ. Die beiden andern Vermögen dienen, wie Martha, und so sind denn hier Maria und Martha miteinander vereint.

5. Ich kenne eine Person, die der Herr oft in diesen Zustand versetzte. Sie kannte sich hierin nicht aus und fragte einen der Contemplation ergebenen Mann um Rath. Dieser gab ihr zur Antwort, es sei dieß etwas öfter Vorkommendes, und ihm selber begegne dasselbe. Weil die Seele in diesem Gebet der Ruhe so glückselig ist, so muß wohl das Willensvermögen fortwährend mit dem vereint sein, der allein es beseligen kann. Ich will hier einige Erinnerungen beifügen für diejenigen aus euch, die der Herr durch seine Güte allein bis auf diesen Standpunkt geführt hat. Ich weiß, daß Solche unter euch sind.

b. Wie man im Gebete der Ruhe sich verhalten müsse.

6. Manchen kommt, wo sie sich in dieser nie erfahrnen und ihnen allein unerreichbaren Freude sehen,

die Versuchung, sie könnten diesen Zustand andauernd festhalten. Da getrauen sie sich denn kaum zu athmen. Dieß ist eine Thorheit. So wenig wir machen können, daß es Tag wird, eben so wenig können wir verhindern, daß die Nacht wiederkehrt. Dieß ist nicht unser Werk, es ist etwas Uebernatürliches, das wir selber gar nicht erwerben können. Am andauerndsten machen wir diese Gnade, wenn wir recht klar erkennen, daß unser Thun und Lassen dabei nichts vermag, daß wir, unwürdig, sie verdienen zu können, sie mit innigstem Danke hinnehmen. Auch dazu brauchen wir nicht viele Worte, ein einziges Erheben der Augen reicht hier hin, wie beim Publikan im Evangelium.

7. Gut ist es, einsam zu sein, damit der Herr Platz habe, und daß man die göttliche Majestät in der Seele, wie in ihrem eigenen Hause schalten lasse. Von Zeit zu Zeit mag man ein Wort der Liebe aussprechen. Es muß aber sein, wie wenn man ein erlöschendes Licht wieder anblasen will. So lange das Licht brennt, diente das Blasen nur dazu, es auszulöschen. Es soll nach meiner Ansicht einem sanften Blasen ähnlich sein; denn wollte der Verstand hier einen großen Wortvorrath sammeln, so störte er den Willen. Merket euch dieß, meine Schwestern, denn gar oft werdet ihr der beiden andern Vermögen euch nicht bemächtigen können. Manchmal kann die Seele der seligsten Ruhe genießen, und der Verstand schweifet so umher, als geschähe Alles, was vorgeht, in einem fremden Hause. Er scheint da wirklich in der Seele gleichsam, wie in einem fremden Hause, als Gast zu sein und für sich eine andere Woh-

nung aufzusuchen. Die alte Wohnung freut ihn nicht mehr, denn er versteht gar wenig von dem, was darin vorgeht. Vielleicht ergeht es nur mir so, und nicht auch Andern. Oft möchte ich sterben, weil ich dieser Unbeständigkeit des Verstandes gar keinen Einhalt thun kann. Manchmal aber hält er sich ruhig in seinem Hause und leistet dem Willen Gesellschaft. Wenn dann alle drei Vermögen so ganz in Harmonie stehen, da ist es eine Seligkeit. Es ist das Verhältniß zweier Eheleute, die sich lieben, und wo immer Beide dasselbe wollen. Das Gegentheil ist anschaulich in einer schlechten Ehe. Da macht der Mann seinem Weibe genug Verdruß.

8. Befindet sich der Wille in dieser Ruhe, dann kümmere er sich weder um das Denken, noch um den Verstand, noch um die Einbildungskraft. Er behandle sie als Wahnsinnige. Alle Bemühung, sie für sich zu gewinnen, verursachte ihm nur Mühe und Unruhe. Da würde er während der ganzen Gebetszeit sich nur abmühen und doch nichts gewinnen, sondern nur verlieren, was ihm der Herr ohne alle seine Bemühung darreicht. Fasset folgende Vergleichung wohl auf. Der Herr hat sie mir im Gebete eingegeben. Sie paßt gut hieher und scheint die Sache zu beleuchten. Die Seele ist in diesem Zustande wie ein Kind an der Mutterbrust. Die Mutter reicht dem Kinde die Milch, ohne daß es die Lippen bewegt, um es zu stillen. So ist es auch hier. Ohne Mitthätigkeit des Verstandes genießt der Wille die Liebe. Der Herr will, daß er, ohne es zu verstehen, bei ihm sei und die Milch genieße, welche die göttliche Majestät ihm reicht. Er

soll diese Süßigkeit verkosten und erkennen, daß der Herr ihm diese Gnade erweiset, und dieses Genusses sich freuen. Er will nicht, daß er verstehe, wie er genieße, und was er genieße; darum soll er sich auch gar nicht kümmern. Der ihm so nahe ist, wird gewiß für ihn besorgen, was ihm zuträglich ist. Will aber der Wille mit dem Verstande sich in Kampf einlassen, um ihm davon mitzutheilen, und will er ihn an sich ziehen, so vermag er es durchaus nicht. Er wird vielmehr genöthiget, die Milch aus dem Munde zu lassen, und verliert die göttliche Stärkung.

9. Das Eigenthümliche jener Gebetsweise, bei welcher die Seele ganz mit Gott vereint ist, besteht darin, daß sie in derselben ihre Nahrung nicht einmal selbst ißt, sondern sie sogleich in sich findet, ohne zu wissen, wie der Herr sie ihr reicht. Hier aber will der Herr, daß sich die Seele selbst ein wenig bemühe, wenn auch in größter Ruhe und fast unvermerkt. Nur der Verstand und die Einbildungskraft machen ihr hier Mühe. Dieß ist nicht mehr der Fall, wo alle drei Vermögen in der Vereinigung inbegriffen sind. In diesem Falle beherrscht sie derjenige ganz, der sie geschaffen hat; er beschäftiget sie allesammt mit der Freude, die er ihnen darreicht, ohne daß sie verstehen und erkennen können, wie es geschieht. So ist denn, wie gesagt, wenn Jemand diese Gebetsweise in sich gewahrte, eine ruhige und überaus große Freude des Willens in ihm. Man kann nicht genau bezeichnen, was es ist, allein man erkennt deutlich, daß es von den Freuden der Welt ganz verschieden ist, und daß die Welt mit all ihren Freuden

nicht im Stande wäre, ein solches Gefühl der Freude in der Seele zu erwecken. Hier freut sich nämlich das innerste Wesen des Willens, an den andern Freuden des Lebens scheint mir nur der äußere Theil des Willens, gleichsam die Rinde desselben Theil zu nehmen. Sieht sich die Seele in dieser so erhabenen Gebetsweise, die sie als etwas Uebernatürliches erkennt, so kann sie darüber, daß der Verstand, oder vielmehr das Denken auch den größten Thorheiten der Welt nachgeht, gar leicht lachen und es in seiner Thorheit belassen. Sie bleibe in Ruhe, das Denken mag wie immer umherschweifen, so behält der Wille dennoch die Herrschaft und die Macht, und er wird auch den Gedanken nach sich ziehen, ohne daß man sich Mühe gibt. Will er das Denken mit Gewalt an sich ziehen, so verliert er die Kraft dawider, die ihm von seinem geistigen Genusse und von dieser göttlichen Nahrung zu Theil wird. Da gewänne weder er, noch der Verstand, sondern beide würden verlieren.

10. Wer zu viel auf einmal will, der verliert leicht Alles. So geht es wohl auch hier. Die Erfahrung lehrt dieß ganz deutlich; wem diese fehlt, der muß wohl dieß Alles für etwas Unverständliches und Unnöthiges halten. Wer aber nur ein wenig Erfahrung hat, der wird, wie ich schon gesagt habe, dieß verstehen und sich zu Nutzen machen. Solche werden Gott lobpreisen, daß er ihnen diese Aufklärung darüber geben ließ. Zum Schlusse wollen wir nur noch bemerken: Ist eine Seele mit dieser Gebetsweise begnadiget, so hat ihr wie es scheint, der ewige Vater wohl schon ihre Bitte gewährt und sie theilhaftig gemacht seines Reiches.

11. Wundervolle Bitte, in der wir um ein so großes Gut bitten, ohne es zu verstehen! Wohl eine segenvolle Gebetsweise! Darum sollten wir doch wohl das himmlische Gebet des Vater unsers und alle übrigen Gebete recht zu beten uns bemühen. Wird uns die erflehte Gnade zu Theil, so müssen uns alle Dinge dieser Welt ganz gleichgültig werden; denn wo der Herr bei uns Einkehr nimmt, treibt er dieß Alles aus. Freilich sind noch nicht Alle auf dieser Gebetsstufe von der ganzen Welt vollkommen frei. Diese sollten wenigstens erkennen, was ihnen noch mangelt, sich demüthigen und ihrer ganz los zu werden sich bemühen; denn sonst bleiben sie immer auf dem alten Flecke.

12. Verleihet der Herr einer Seele solche Unterpfänder, so ist es ein Zeichen, daß er sie zu großen Dingen ausersehen hat. Sie wird auch, wenn sie es an sich nicht fehlen läßt, große Fortschritte machen. Sieht er aber, daß sie, nachdem er das Himmelreich in ihrem Hause errichtet hat, sich wieder der Erde zuwendet, so wird er ihr nicht bloß die Geheimnisse seines Reiches nicht offenbaren, sondern auch solche Gnaden nur selten und auf ganz kurze Zeit ihr erweisen. Ich kann mich zwar hierin irren, allein ich sehe und weiß, daß es so geht, und ich halte dieß für die Ursache, warum es so Wenige gibt, die im Geiste wandeln. Die Leute dienen dem Herrn nicht, wie es eine solche Gnade erforderte, sie bereiten sich nicht unaufhörlich auf den Empfang neuer Gnaden, sondern entreißen dem Herrn ihren Willen, der schon ihm gehörte, auf's Neue und wenden ihn gemeinen Dingen zu. Da sucht dann der

Herr Andere, die ihn so lieben, daß er ihnen mehr geben kann, obgleich er nie Alles zurücknimmt, was er gegeben hat, so lange man ein reines Gewissen bewahrt.

13. Einigen verleihet der Herr innere Erquickungen, göttliche Einsprechungen, er gibt ihnen einen Blick in das Ganze, gewährt ihnen dieses Reich und versetzt sie in dieses Gebet der Ruhe; und all dem ungeachtet bleiben sie taub gegen ihn. So war auch ich. Solche Leute haben Freude am Vielreden; sie sprechen viele mündliche Gebete und in größter Eile, wie einer, der mit seinem Tagwerke fertig werden will, denn so sehen sie ihre täglichen Gebete an. Bietet ihnen der Herr sein Reich an, so nehmen sie es dennoch nicht hin; sie meinen, durch ihr mündliches Beten weit mehr zu thun, und wenden sich von ihm ab. Thut nicht also, meine Schwestern, sondern merket recht auf, wenn der Herr euch diese Gnade erweisen will, sonst verliert ihr einen großen Schatz. Ihr richtet weit mehr aus, wenn ihr bisweilen ein einziges Wort aus dem Vater unser sprechet, als wenn ihr dasselbe recht oft und eilig betet, ohne es zu bedenken. Nahe ist Er bei euch, zu dem ihr betet, er wird euch gewiß erhören. Dieß ist, glaubet mir, die rechte Lobpreisung und Heiligung seines Namens. Da gehört ihr schon zum Hause des Herrn und verherrlichet und lobpreiset ihn mit weit innigerer Liebe und glühenderm Verlangen. Jetzt, nachdem ihr verkostet habt, wie lieblich der Herr ist, müßt ihr nothwendig zunehmen in der Erkenntniß seines Namens. Darum nehmt euch diese Erinnerung, die ich euch gebe, wohl zu Herzen, es ist in Wahrheit Viel daran gelegen.

Zweiunddreißigstes Hauptstück.

Ueber die Worte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Was Großes es sei, diese Worte von ganzem Herzen zu sprechen, und wie der Herr es lohne.

3) Die dritte Bitte des Vater unsers.

1. Etwas so Kostbares und den Inbegriff alles dessen, was wir hier nur immer verlangen können, hat unser gütigster Meister für uns erbeten und uns zu erbitten gelehrt. Eine solche Gnade hat er uns erwiesen, daß er uns zu seinen Brüdern gemacht hat. So lasset uns denn sehen, was er von uns verlangt, daß wir es seinem Vater geben, und was er selbst ihm für uns aufopfert. Was verlangt er nun von uns? Denn billig müssen wir ihm für so große Wohlthaten Etwas vergelten. O guter Jesus, wie wenig können wir unsrerseits dir geben, und wie viel erbittest du für uns? Einem solchen Schuldherrn und einem so großen Herrn gegenüber ist Alles nichts, was wir geben können; allein du läßt uns nicht bei dem Nichts, o mein Herr, sondern wir geben Alles, was wir geben können, wenn wir geben, was wir in den Worten aussprechen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden!

a. Gottes Wille ist, daß wir leiden.

2. O du unser gütigster Meister, gar gut hast du die vorhergehende Bitte für uns gethan. Jetzt können wir erfüllen, was du deinem Vater in unserm Namen zusagst. Sonst schiene dieß, o Herr, wohl ganz unmöglich. Thut aber dein Vater, um was du ihn bittest, gibt er uns wirklich hier schon sein Reich, dann müssen auch wir dich als wahrhaft erweisen, indem wir geben,

was du in unserm Namen ihm zusagst. Ist die Erde ein Himmel geworden, dann kann dein Wille in mir leicht geschehen. Aber ohne dieses Reich könnte aus einer bösen und unfruchtbaren Erde, wie die meine ist, keine solche Frucht kommen. Etwas Großes ist es, was du zusagst. Bei diesem Gedanken muß ich über Manche lachen, die sich nicht getrauen, Leiden von dem Herrn zu begehren, weil sie besorgen, ihre Bitte möchte gleich gewährt werden. Ich meine hier nicht diejenigen, die es aus Demuth unterlassen, weil sie meinen, sie könnten sie nicht ertragen. Zwar würde der Herr diesen, nachdem er ihnen eine solche Liebe eingibt, daß sie zum Beweise ihrer Liebe ein so bitteres Mittel begehren dürfen, gewiß auch die Gnade verleihen, das Leiden zu ertragen. Die aber aus Furcht, sie möchten wirklich erhört werden, so Etwas nicht begehren, diese möchte ich fragen, was ihnen denn die Bitte, der Herr wolle seinen Willen an ihnen erfüllen, für einen Sinn habe. Sagen sie es vielleicht nur, um es wie alle Uebrigen zu sagen, nicht aber um es zu thun? Das wäre nicht gut, meine Schwestern! Unser gütigster Jesus ist nämlich hier gleichsam unser Geschäftsträger, der zwischen uns und seinem himmlischen Vater vermitteln will. Dieß hat ihn unendlich viel gekostet, darum wäre es ganz unrecht, wenn wir unterließen, wahr zu machen, was er für uns zusagt. Wollen wir das nicht, so dürfen wir es auch nicht aussprechen. Ich will dieß noch in einer anderen Weise erklären. Sehet, meine Töchter, es muß dieß ohnehin geschehen, wir mögen wollen oder nicht. Sein Wille muß geschehen im Himmel und auf Erden.

Darum folget meinem Rathe, glaubet mir und macht aus der Noth eine Tugend.

3. O mein Herr, welch' ein Trost ist es für mich, daß du es nicht einem so bösen Willen, wie der meine ist, anheimstelltest, ob dein Wille vollbracht werde oder nicht. Welch' ein Elend, o Herr, wenn die Erfüllung deines Willens im Himmel und auf Erden in meiner Hand stünde. Darum gebe ich dir jetzt meinen Willen ganz frei hin, wiewohl es nicht ganz ohne Eigennutz geschieht. Ich weiß nämlich aus langer Erfahrung, wie gewinnreich die freie Hingabe meines Willens in den deinen ist. O, ein herrlicher Gewinn, meine geliebten Schwestern, der größte Nachtheil aber für uns ist es, wenn wir nicht erfüllen, was wir im Vater unser dem Herrn zusichern.

4. Ehe ich mich über diesen Gewinn näher erkläre, möchte ich euch noch erinnern, was ihr hier zusaget. Ihr sollt in der Folge nicht sagen, ihr seid getäuscht worden, und ihr habet es nicht verstanden. Ihr dürft nicht, wie manche geistliche Personen, immer nur versprechen, und wo es nicht erfüllt wird, euch damit entschuldigen, daß ihr nicht verstanden, was ihr versprochen habt. Dieß kann auch wirklich der Fall sein. Gar leicht kann man sagen, man wolle seinen Willen dem Willen eines Andern hingeben; und erst später überzeugt man sich aus Erfahrung, daß gerade dieß das Schwerste ist, was ein Mensch thun kann, wenn man es so thun will, wie es sein soll. Es ist leicht gesagt, aber schwer gethan. Glaubt man, Thun und Sagen sei gleich leicht, so hat man es freilich nicht recht ver-

standen. Sehet also wohl zu, daß die, welche bei euch die Gelübde ablegen wollen, es recht verstehen, und prüfet sie lange, damit sie nicht etwa meinen, mit dem Sagen sei Alles gethan. Nein, da gehört auch das Thun dazu. Die Obern wenden nicht immer die nothwendige Strenge an, weil sie uns zu schwach sehen. Sie führen die Schwachen und die Starken auf dieselbe Weise. In diesem Stücke geht es nicht so, denn Gott weiß, was Jeder ertragen kann, und wenn er Jemanden stark sieht, so begnügt er sich nicht, bis er an ihm die gänzliche Erfüllung seines Willens gewahrt.

5. Ich will darum euch hier sagen und erinnern, um was wir nach dem Willen des Herrn bitten sollen. Nicht Reichthum, nicht Vergnügen, nicht Würden und Ehren, oder sonst etwas Irdisches ist es, nein, so wenig will er euch nicht geben. Werthgeachtet vor ihm ist, was ihr ihm gebt, und er will es euch gar reichlich bezahlen, denn noch in diesem Leben gibt er euch sein Reich. Sehet, wie er sich gegen die verhält, welche diese seine Worte in Wahrheit sprechen, sehet es an seinem glorwürdigsten Sohn, der diese Worte in seinem Gebete im Garten mehrmal sprach. Von ganzem Herzen, mit unbeschränkter Hingebung sprach er diese Worte, und sein Vater hat die Bitte erfüllt. Trübsale, Schmerzen, Schmähungen und Verfolgungen hat er ihm zugesendet, bis er endlich sein Leben durch den Tod am Kreuze endete. Sehet ihr da, meine Töchter, was er dem gab, den er mehr liebte, als alle Menschenkinder. Daraus könnet ihr seinen Willen erkennen. Dieß sind in dieser Welt seine Gaben, die er nach dem Maß der Liebe, die

er zu uns trägt, über uns ausgießt. Denen, die er mehr liebt, spendet er von diesen Gaben mehr, und denen, die er weniger liebt, gibt er weniger. Er theilt seine Gaben aus, je nachdem er in Einem mehr Muth sieht und mehr Liebe gegen seine göttliche Majestät. Wer ihn sehr liebt, an dem wird sich's offenbaren, daß er um Gottes willen Vieles leiden kann; wer ihn aber wenig liebt, dem wird er wenig Leiden senden. Je nach dem Maße des großen oder kleinen Kreuzes, das Einer tragen kann, ist auch seine Liebe zu bemessen.

b. Vollkommene Hingabe in den Willen des Herrn.

6. Habt ihr, meine Schwestern, wahre Liebe, so dürfen die Worte, die ihr zu einem so großen Herrn sprechet, nicht bloße Hofkomplimente sein; ihr müsset fest entschlossen sein, Alles zu ertragen, was der Herr euch zusenden mag. Denn opfert ihr euren Willen anders, so ist es gerade so, wie wenn ihr ihm einen Edelstein zeigt, den ihr ihm geben wollt mit der Bitte, ihn anzunehmen, dann aber, wenn er die Hand darnach ausstreckt, ihn wieder zurückzieht und so fest haltet, als ihr nur immer könnt. Solchen Spott dürft ihr gegen den euch nicht erlauben, der unsertwegen so viele Schmach getragen. Welch' eine Unbild wäre es, ihn jedesmal so zu verhöhnen, so oft wir das Vater unser beten. Schenken wir ihm also den Edelstein einmal ganz, weil wir doch schon daran sind, ihn ihm zu geben. Er hat ihn uns ja zuvor gegeben, auf daß wir ihn ihm wiedergeben. Weltleute thun schon Viel, wenn sie aufrichtig entschlossen sind, seinen Willen zu erfüllen; bei

euch aber, meine Töchter, sollen Thun und Reden, Worte und Werke vereint sein; es soll sich zeigen, daß wir Religiosen sind. Oft nehmen wir uns nicht nur vor, ihm den Edelstein zu geben, sondern wir legen denselben ihm auch ganz in die Hände, allein gleich darauf fordern wir ihn wieder von ihm zurück. Jetzt sind wir so freigebig, und gleich darauf wieder so karg, daß es wohl besser gewesen wäre, wir hätten uns mit dem Geben nicht so übereilt, sondern etwas gesäumt.

Alle meine Erinnerungen zielen einzig darauf, daß ihr euch eurem Schöpfer ganz hingebet, euren Willen dem seinigen aufopfert und euer Herz von allen Creaturen abziehet. Ihr sehet ein, wie wichtig dieß Alles ist. Deßhalb will ich jetzt nur noch bemerken, daß unser gütigster Meister diese Worte darum uns lehrte, weil ihm am besten bekannt ist, wie viel wir dadurch gewinnen, wenn wir seinem himmlischen Vater diesen ihm wohlgefälligen Dienst erweisen. Dadurch machen wir uns tüchtig, sie zu erfüllen, indem wir nämlich in sehr kurzer Zeit zum Ziele gelangen und trinken dürfen von dem lebendigen Wasser des Brunnens, von dem oben die Rede war.

7. Denn der Herr läßt uns von diesem Wasser nicht trinken, wenn wir ihm unsern Willen nicht ganz hingeben, so daß er mit all dem Unsrigen nach seinem Wohlgefallen schalten kann. Das Wasser ist die vollkommene Contemplation, über welche ich nach eurem Verlangen schreiben sollte. Zu dieser Beschaulichkeit tragen wir, wie ich schon geschrieben, selber gar nichts bei; da ist nichts zu thun und zu arbeiten, wir brau=

chen nur zu sagen: Dein Wille geschehe! Alles Uebrige stört und hindert nur. Dein Wille werde in jeder Weise in mir erfüllt, in der es dir, o Herr, gefällt. Willst du den Weg der Trübsale und des Kreuzes mich führen, so gib mir Kraft, und laß sie immerhin über mich kommen. Willst du für mich Verfolgungen und Krankheiten, Schmach und Noth, so bin ich bereit, o Vater, ich will mein Angesicht nicht von dir abwenden. Wie könnte ich dir den Rücken kehren? Weil dein Sohn im Namen Aller dir auch meinen Willen geschenkt hat, so darf es wohl nicht an mir fehlen. Erweise mir die Gnade, und verleihe mir dein Reich, damit ich vollbringen kann, was dein Sohn für mich verlangt hat. Handle mit mir nach deinem Wohlgefallen wie mit deinem Eigenthume.

8. O meine Schwestern, wie große Kraft hat dieses Geschenk, wenn es mit so gänzlicher Entschlossenheit, wie es sein soll, dargebracht wird! Da muß es den Allmächtigen bewegen, daß er in unsere Nichtigkeit herabsteigt, uns in sein Bild umgestaltet und die Vereinigung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe bewirkt. Sehet, wie herrlich ihr belohnt werdet, welch' einen guten Meister ihr habt, der wohl weiß, wie man das Wohlgefallen seines Vaters gewinnen kann. Er lehrt uns, wie und womit wir ihm dienen können. Je entschlossener die Seele, und je mehr aus ihren Werken abzunehmen ist, daß ihre Gebete nicht bloße Worte und Komplimente sind, desto näher zieht sie der Herr an sich, desto mehr erhebt er uns über alle irdischen Dinge und über uns selbst, um uns vollkommen

zu befähigen für den Empfang großer Gnaden. Wahrhaftig, noch im gegenwärtigen Leben werden wir belohnt; so viel gilt ihm diese Hingabe unsers Willens. Selbst wo wir nichts mehr zu begehren wissen, wird der Herr nie müde, uns zu geben. Ihm genügt es nicht, die Seele mit sich vereint und durch die Vereinigung auf das Innigste mit sich verbunden zu haben; er will sich mit ihr auch ergötzen und ihr große Geheimnisse enthüllen. Seine Freude ist es, wenn sie ihren Gewinn zu schätzen weiß und einigermaßen einsieht, was er ihr noch geben werde. Allmälig läßt er sie die äußern Sinne verlieren, damit sie nichts mehr hindere (dieß ist die Verzückung), und geht so freundlich und lieblich mit ihr um, daß er nicht bloß ihren Willen ihr wieder läßt, sondern ihr noch seinen eigenen Willen dazu gibt. In seiner innigsten Freundschaft mit der Seele willer sich mit ihr in die Herrschaft theilen. Er gewährt ihr, was sie von ihm bittet, und zwar noch weit besser, als sie bitten kann, denn er ist allmächtig und vermag Alles, was er nur will, und er will immer nur ihr Heil. Dafür thut auch sie, was er befiehlt. Auch wenn sie wollte, könnte die arme Seele doch nicht ihren Willen thun; sie kann überhaupt nichts, als was ihr zuvor gegeben wird. Ihr größter Reichthum ist, daß sie sich um so mehr als seine Schuldnerin erkennt, je mehr sie ihm dient, und daß es ihr leid thut, weil sie sich in dem Gefängnisse des Leibes so vielen Ungelegenheiten, Hindernissen und Fesseln unterworfen sieht, und so gerne Etwas von ihrer Schuld abzahlen möchte. Dieser Kummer aber ist thöricht. Thut sie auch alles

Mögliche, so ist's doch immer wieder eine neue Schuld; denn was können wir doch dem Herrn wiedervergelten, da wir nichts haben, als was wir empfangen? Darum sollen wir uns selbst und das erkennen, was wir durch seine Gnade zu thun vermögen, d. h. wir sollen unsern Willen hingeben und dieß vollkommen. Alles Uebrige hemmt nur die Seele, die vom Herrn auf diese Stufe erhoben wurde, und bringt ihr nur Schaden und keinen Nutzen.

9. Beachtet wohl, was ich sage! Hat der Herr eine Seele durch die Vereinigung und vollkommene Contemplation mit sich verbunden, so kann in ihr nur die Demuth Etwas ausrichten, und zwar die Demuth, welche man nicht durch Nachsinnen des Verstandes erworben hat, sondern durch eine klare Erkenntniß der Wahrheit, die in Einem Augenblicke begreift, was man durch Anstrengung der Einbildungskraft in langer Zeit nicht hätte erreichen können, nämlich die große Wahrheit, wie so gar nichts wir sind, und wie Gott allein Alles ist. Ich erinnere euch daran, damit ihr nicht denkt, ihr könntet durch eure Kräfte oder durch euern Fleiß auf diese Stufe gelangen. Dieß wäre Alles ganz vergebens. Da würdet ihr, wenn ihr zuvor andächtig gewesen, kalt werden, wo ihr nicht voll Einfalt und Demuth sprechet: Dein Will' geschehe! Denn die Demuth ist es, die Alles bewirkt.

Dreiunddreißigstes Hauptstück.

Wie nothwendig es sei, daß der Herr uns gebe, um was wir bitten in den Worten: „Gib uns heute unser tägliches Brod.“

4) Die vierte Bitte des Vater unsers.

a. Jesus Christus ist selbst unser Brod.

1. Der gütigste Jesus weiß gar wohl, welch' eine schwer zu erfüllende Zusage er in unserm Namen macht; er kennt auch unsere Schwachheit und weiß, daß wir oft thun, als wüßten wir nicht, was der Wille des Herrn ist. Weil wir nun so schwach sind, und er so gütig ist, so verlangte er zu der uns so nothwendigen Hülfe und Unterstützung von seinem himmlischen Vater, er möchte uns dieß himmlische Brod schenken. Weil die Hingabe unsers Willens uns lauter Gewinn ist, so kann die Unterlassung dieser Hingabe, wie der Herr wohl sah, uns nur schaden. Die Vollendung derselben ist uns aber, wie er gut erkannte, sehr schwer, wenn uns nicht diese besondere Gnade zu Theil wird. So würde ein reicher Prasser auf die Zumuthung, er sollte nach dem Willen Gottes seine Eßlust mäßigen, damit auch Andere, die vor Hunger sterben, wenigstens Brod zu essen hätten, gewiß tausend Gründe vorschützen, um dieses ganz nach seinem Sinne zu deuten. Sagt man zu einem Verleumder, es sei der Wille Gottes, daß er seinen Nächsten liebe wie sich selbst; so kann er es nicht ertragen, und es reichen keine Gründe hin, ihn davon zu überzeugen. Sagt man einer Ordensperson, die ein freies und bequemes Leben führt, sie müsse Andern ein gutes Beispiel geben, sie solle bedenken, sie könne durch Worte allein nicht erfüllen, was sie beschworen

und gelobet habe; es sei der Wille Gottes, daß sie ihre Gelübde halte, und wenn sie dieselben auch nicht offenbar breche, so sei schon das böse Beispiel gegen die Gelübde, sie müsse die gelobte Armuth ausnahmslos halten — es sei dieß der Wille des Herrn — so wird es doch bei Manchen nichts fruchten. Was würde erst geschehen, wenn der Herr nicht selbst durch das Mittel, welches er hier uns anbietet, das Meiste gethan hätte? Da würden wohl gar Wenige die Worte, die er in unserm Namen zum Vater gesprochen, erfüllen: Dein Wille geschehe!

2. Der gütigste Jesus sah unser Elend und erfand ein wunderbares Mittel, in welchem er seine außerordentliche Liebe zu uns an den Tag legte; er bittet sowohl in seinem als in seiner Brüder Namen: Unser tägliches Brod gib uns heute! Lasset uns doch, meine Schwestern, um Gottes willen recht verstehen, um was hier unser gütigster Meister bittet; denn daran, daß wir es nicht oberflächlich nehmen, liegt unser Leben. Haltet doch Alles für gering, was ihr hingegeben, weil ihr so viel dafür empfangen sollt. Ich unterwerfe mein Urtheil denjenigen, die bessere Einsicht haben, als ich; allein mir scheint es, der gütigste Jesus habe gesehen, was er für uns gegeben, wie viel uns an dieser Gabe liegt, und wie schwer es uns dennoch fällt, weil wir nun einmal so beschaffen, weil wir zu irdischen Dingen so sehr geneigt sind und so wenig Liebe und Muth haben, und daß es eben darum nothwendig sei, durch Offenbarung seiner Liebe uns aufzuwecken, und zwar nicht bloß einmal, sondern täg=

lich, und daß er deßhalb sich entschloß, immerdar bei uns zu bleiben. Diese große und hochwichtige Sache aber sollte uns nach seinem Willen von der Hand seines ewigen Vaters kommen. Obgleich er und der Vater Eines sind, und er wohl wußte, daß der Vater Alles, was er auf Erden thut, auch im Himmel thue und gut heiße, weil sein Wille und des Vaters Wille Eins sind; so wollte doch der gütigste Herr Jesus in seiner unendlichen Demuth als Mensch gleichsam um Erlaubniß bitten, obschon er wußte, daß der Vater ihn liebte und sein Wohlgefallen an ihm hatte. Gar gut wußte er, was wir in dieser Bitte begehren, und was er selbst in den andern begehrt hatte, denn er sah den ihm bevorstehenden Tod sammt all der zu erleidenden Schmach und Beschimpfung voraus.

3. Wo fände man wohl, o mein Herr und Gott, einen Vater, der seinen Sohn, und zwar einen solchen Sohn, nachdem er ihn uns geschenkt und wir ihn so übel behandelt hatten, noch unter uns bleiben ließe, um neue Schmach zu erdulden? Wahrhaftig, kein Vater würde dieß thun, als nur dein Vater, o Jesus! Du weißt schon, bei wem du um so Etwas bitten darfst. Wunderbare Liebe des Sohnes, erstaunenswerthe Liebe des Vaters! Ich staune nicht so fast über unsern gütigsten Herrn Jesus; denn er hatte nun einmal gesagt: Dein Wille geschehe! Darum mußte er auch, so viel an ihm ist, ihn erfüllen. Er ist nicht wie wir sind; er weiß, daß er den Willen seines Vaters erfüllt, wenn er uns liebt wie sich selbst, und darum sucht er einen Weg, wie er diesen Befehl selbst

mit den größten Opfern auf das Vollkommenste vollziehen könnte. Aber wie konntest du, o himmlischer Vater, dieses zulassen? Warum willst du deinen Sohn noch täglich in so bösen Händen sehen, nachdem du schon einmal es geschehen ließest? Siehe, wie grausam sie ihn behandelt haben! Wie kann deine Vaterliebe zugeben, daß man ihm noch täglich solche Schmach anthue? Und wie viele Schmach wird ihm bis auf den heutigen Tag in dem allerheiligsten Sakramente zugefügt? In wie so vielen feindlichen Händen muß ihn da der Vater sehen! Wie viele Schmach thun ihm die Ketzer an!

4. O ewiger Vater! Wie magst du doch eine solche Bitte annehmen? Wie kannst du in dieselbe willigen? Siehe nicht seine Liebe an, denn um deinen Willen vollkommen zu erfüllen und Etwas für uns zu thun, ließe er sich täglich in Stücke zerhauen. Du, o Vater, hast die Sorge, denn dein Sohn schonet seiner in keiner Weise. Soll uns denn unser ganzes Wohl auf seine Kosten zukommen? Zu Allem schweigt er, und nichts weiß er für sich, sondern immer nur für uns zu reden. Ist denn Niemand, der für dieses holdseligste Lämmlein redete? Merkwürdig ist, daß er nur in dieser Bitte ein Ding in zwei Worten ausdrückt. Zuerst bittet er, du wollest uns dieses Brod täglich geben, und dann sagt er: Gib es uns heute! Er will wohl damit sagen, der Vater wolle es uns, nachdem er's Einmal gegeben, nicht wieder nehmen bis an das Ende der Welt, sondern es täglich uns zukommen lassen. Dieß, meine Töchter, sollte euch das Herz zu einer

noch innigeren Liebe eures Bräutigams erweichen; denn kein Knecht sagt es gerne, daß er Knecht ist, aber unser gütigster Jesus hält es sich gleichsam für eine Ehre.

5. O ewiger Vater, wie viel verdient diese Demuth! Um welch' kostbaren Schatz erwerben wir uns deinen Sohn! Verkauft wurde er um dreißig Silberlinge, aber ihn zu erkaufen reicht kein Preis hin. Wie macht er sich so ganz Eines mit uns durch die Annahme unsrer Natur! Als Herr seines Willens erinnert er seinen Vater daran, daß er ihn als sein Eigenthum uns zum Geschenke machen kann. Darum sagt er: Unser Brod. Er macht zwischen sich und uns keinen Unterschied, sondern macht uns Eines mit ihm selber, damit unser Gebet, täglich mit dem seinigen vereinigt, von Gott erlangen möge, um was wir ihn bitten.

Vierunddreißigstes Hauptstück.

Fortsetzung. Sehr heilsame Erwägung nach dem Empfange des heiligsten Sakramentes.

b. Wirkungen der heiligen Communion.

1. Diese Bitte für jeden Tag heißt wohl so viel als für immer. Warum hat doch der Herr, nachdem er die Bitte für jeden Tag oder täglich gestellt, noch hinzugefügt: gib es uns heute? Ich will hier meine Thorheit an den Tag legen. Dafür mag es gehalten werden, denn es ist wirklich eine große Thorheit, daß ich mich hiemit befasse. Wohl darum ist es das tägliche Brod, weil wir es hier auf Erden besitzen und

auch künftig besitzen werden im Himmel, wenn wir uns hier die Theilnahme daran zu Nutzen machen. Denn nur darum bleibt er bei uns, damit er uns beistehen, ermuthigen und zur Erfüllung seines Willens stärken kann.

2. Dieses Heute gilt wohl nur für einen Tag, d. h. für die Dauer dieser Welt und nicht länger. Wahrlich auch für die Unseligen, welche verdammt werden, ist es nur Ein Tag, denn im andern Leben können sie es nicht mehr genießen. Nicht beim Herrn ist die Schuld, wenn sie sich überwinden lassen; denn unaufhörlich ermuthiget er sie bis zum Ende des Kampfes. Nie können sie sich entschuldigen oder über den ewigen Vater sich beklagen, daß er ihnen dieß Brod entzogen habe, wo sie es am meisten bedurften. Weil es nur einen Tag dauert, so bittet ihn sein Sohn, er möchte ihn während desselben bei den Seinigen lassen, obgleich er sich dabei den Mißhandlungen einiger Gottlosen preis gab. Und weil die göttliche Majestät uns ihn gegeben und aus freiem Willen und aus lauter Liebe in die Welt gesendet hat, so will er auch jetzt in diesem seinem Willen uns nicht mehr verlassen, sondern bei uns bleiben zur größern Verherrlichung seiner Freunde, und zur Qual seiner Feinde. Er bittet darum bei diesem Heute nicht um etwas Neues; denn wir glauben fest, daß er uns dieses allerheiligste Brod für allezeit gegeben hat. Die göttliche Majestät hat uns diese Nahrung und dieß Manna seiner Menschheit gegeben, damit wir es finden mögen, wie wir es verlangen, so daß wir nur durch unsere Schuld Hungers

sterben können. In jeder Weise, wie sie nur immer zu essen begehrt, findet die Seele in dem allerheiligsten Sakramente Erquickung und Trost. Es gibt keine Noth, keine Trübsal, keine Verfolgung, die nicht leicht zu ertragen ist, sobald wir einmal an seinem Leiden einen Geschmack finden.

3. Bittet darum, meine Töchter, vereint mit diesem Herrn, den Vater, daß er heute euern Bräutigam euch lasse, damit ihr in dieser Welt nie ohne ihn seid. Zur Mäßigung einer so großen Freude verhüllt er sich unter den Gestalten des Brodes und Weines. Peinlich wäre es für den Menschen, auf der Welt nichts zu haben, das er lieben, und das ihn trösten könnte. Diese Pein habt ihr nicht, wenn ihr den Herrn bittet, daß er euch nicht verlasse und daß er euch zubereite, ihn würdig zu empfangen.

Ihr habt euch um ein anderes Brod nicht mehr zu bekümmern, sobald ihr euch einmal in den Willen Gottes ganz hingegeben habet, ich meine nämlich die Zeit des Gebetes, denn da beschäftiget ihr euch mit den erhabensten Dingen. Es gibt auch Zeiten, wo ihr arbeiten und eure Nahrung gewinnen müsset, allein auch da sollt ihr unbekümmert sein. Zu keiner Zeit sollt ihr euch mit solchen Gedanken beunruhigen. Laßt bloß den Leib arbeiten, weil es billig ist, daß ihr dadurch eure Nahrung gewinnet, die Seele aber bleibe in Ruhe! Ueberlasset all diese Sorgen euerm Bräutigame, er sorget gewiß allzeit für euch. Fürchtet euch nicht, daß er euch verlasse, wenn ihr nicht zuvor nachlässig werdet in der versprochenen Hingabe in den Wil-

len Gottes. Von mir sage ich, meine Töchter, wenn ich in dieser Hinsicht aus Bosheit fehlen könnte, wie es früher oft geschehen, so wollte ich ihn wahrhaftig nicht bitten, daß er mir Brod oder andere Nahrung gebe, sondern daß er mich Hungers sterben lasse. Wozu will ich ein längeres Leben, wenn ich dadurch täglich um so mehr den ewigen Tod verdiene? Ergebet ihr euch von ganzem Herzen an Gott, wie ihr es mit Worten sagt, so wird er für euch sorgen.

4. Es ist hier, wie wenn ein Knecht einen Dienst antritt. Ein solcher befleißt sich, in Allem zu thun, wie es seinem Herrn gefällt. Der Herr aber ist verpflichtet, dem Diener zu essen zu geben, so lang er in seinem Hause und in seinem Dienste bleibt, außer der Herr wäre selbst so arm, daß er weder für sich noch für seinen Diener Etwas hätte. Dieß kommt bei unserm Herrn nicht vor, denn Er bleibt allzeit reich und mächtig. Wäre es nun in der Ordnung, wenn der Diener alle Tage hinginge und Speise begehrte, obschon er wüßte, daß sein Herr ohnehin schon dafür sorgt und zu sorgen schuldig ist? Der Herr würde billig zu ihm sagen, er solle auf seinen Dienst achten und zusehen, wie er seinem Herrn gefalle; denn sobald Jemand für Dinge sorgt, für welche er nicht zu sorgen hat, verrichtet er kein Geschäft, wie es sich gebührt. Mögen Andere, meine Schwestern, um Brod für den Leib bitten; wir wollen den ewigen Vater bitten, daß wir würdig werden, unser himmlisches Brod zu begehren. Und wenn auch die Augen des Leibes sich in seiner Anschauung nicht ergötzen können, weil

er noch verhüllt ist; so wolle er sich wenigstens den Augen unsrer Seelen offenbaren und sich als die himmlische Nahrung voll Freude, Süßigkeit und Kraft zur Erhaltung des Lebens uns erweisen.

5. Diese allerheiligste Speise ist zugleich auch eine Nahrung für unsern Leib, eine treffliche Arznei selbst gegen leibliche Krankheiten. Ich weiß dieß gewiß, und ich kenne eine von den schwersten Krankheiten heimgesuchte Person, die öfters von ihren heftigsten Schmerzen durch den Genuß des Himmelsbrodes befreit und ganz gesund ward. Dieses geschah ihr sehr oft bei ganz unzweideutigen Krankheiten, bei denen eine Verstellung gar nicht möglich wäre. Weil jedoch die Wunder, welche dieses allerheiligste Brod in den würdigen Empfängern wirkt, allgemein bekannt sind; so erwähne ich diejenigen, die ich von jener Person erzählen könnte, nur ganz kurz. Ich bin hierüber wohl unterrichtet und weiß, daß es nicht erdichtet ist. Der Herr hatte ihr einen so lebendigen Glauben gegeben, daß es ihr sonderbar vorkam, wenn sie von Einigen sagen hörte, sie wünschten in jener Zeit gelebt zu haben, wo Christus, unser höchstes Gut, in der Welt lebte. Sie fragte dann, was wir denn noch zu wünschen hätten, da wir Christum in dem allerheiligsten Sakramente eben so wahrhaftig wie damals gegenwärtig besitzen?

6. Noch bei einem niedern Grade von Vollkommenheit hat diese Person viele Jahre lang jedesmal, wenn sie zur heiligen Communion ging, im Glauben sich lebendig vorgestellt, sie sehe den Herrn mit leiblichen Augen in ihr Gemach eintreten. Sie war auch des

festen Glaubens, der Herr kehre wirklich in ihre armselige Wohnung ein. Durch diesen Glauben wollte sie sich von allen äußern Dingen losmachen, um ganz mit ihm zu sein. Zugleich hielt sie ihre Sinne in solcher Sammlung, daß sie allesammt dieses große Gut genießen konnten, oder doch die Seele in ihrem Genusse nicht hinderten. Sie stellte sich vor, sie sitze zu seinen Füßen, und weine mit Maria Magdalena, als schaute sie ihn mit leiblichen Augen im Hause des Pharisäers. Fühlte sie auch keine Andacht, so lehrte sie doch der Glaube, daß es gut bei ihm sei, und da unterredete sie sich denn vertraulich mit ihm. Wir sollen nicht absichtlich ungeschickt sein, den Verstand verblenden und irriger Weise meinen, es sei dieß nur eine Vorstellung der Einbildungskraft, wie wenn wir den Herrn am Kreuze hangend, oder in andern Geheimnissen seines heiligen Leidens betrachten, wo wir uns vorstellen, was sich damals wirklich zugetragen hat. Hier ist Alles gegenwärtig und wirklich. Wir brauchen ihn nicht anderswo in der Ferne zu suchen, denn wir wissen ja, daß der liebenswürdigste Jesus bei uns ist, so lange die Gestalten des Brodes von der natürlichen Wärme nicht verzehrt sind. Lasset uns also die gute Gelegenheit nicht verlieren, sondern recht innig an ihn uns anschließen.

7. Wenn er in seinem Wandel auf Erden Kranke bloß durch die Berührung seiner Kleider gesund machte (Matth. 9, 20. 14, 36.), so darf man gar nicht zweifeln, daß er auch bei seiner Gegenwart in uns Wunder thun werde, wenn wir je einen lebendigen Glau-

ben haben. Gewiß gibt er uns bei seiner Einkehr in unser Haus Alles, um was wir immer ihn bitten. Ganz gewiß bezahlt der Herr die Wohnung, in der er gut bewirthet wird, sehr reichlich.

Fällt es euch schwer, daß ihr ihn nicht mit leiblichen Augen sehet, so bedenket, daß uns dieß nichts nützte. Ganz etwas Anderes ist es, ihn in seiner Herrlichkeit, als in seinem Erdenwandel zu schauen. Wegen unserer schwachen Natur könnte jenes Schauen Niemand ertragen. Wäre es aber möglich, dann gäbe es keine Welt und Niemanden mehr, der in ihr bleiben möchte; denn das Schauen der ewigen Wahrheit würde deutlich zeigen, daß Alles Lüge und Täuschung ist, was wir hier auf Erden hoch achten. Und wie könnte eine arme Sünderin, die ihn so oft beleidiget hat, wie ich, den Anblick einer so großen Majestät in der Nähe ertragen? Unter den Gestalten des Brodes können wir ihn erfassen. Wenn der König sich verkleidet, so darf man im Verkehr mit ihm nicht so viele Umstände machen; da muß er sich Manches gefallen lassen, weil er sich eben verkleiden wollte. So ist es auch hier, denn sonst könnte man nicht mit solcher Lauigkeit, so unwürdig und mit so vielen Unvollkommenheiten zu ihm hinzutreten. Wahrlich, wir wissen nicht, was wir begehren, und welche Fürsorge die ewige Weisheit für uns getroffen hat. Wo er sieht, daß es zum Heile gereicht, da offenbaret er sich den Seelen; und wenn sie ihn auch mit den leiblichen Augen nicht sehen, so hat er noch vielerlei Weisen, sich ihnen

zu offenbaren durch große innere Erfahrungen und auf verschiedene Weisen.

8. Bleibet gerne bei ihm und versäumt die gute Gelegenheit, die Stunde nach Empfangung der Communion ja nicht, da könnt ihr recht vertraulich mit ihm verkehren. Bedenkt, welch' ein großes Gut für die Seele dieß ist, und wie ihr dem gütigsten Herrn Jesus einen angenehmen Dienst erweiset, wenn ihr ihm Gesellschaft leistet. Nehmt euch doch recht in Acht, meine Töchter, daß ihr dieselbe nicht verliert; und wenn der Gehorsam euch nicht etwas Anders befiehlt, so lasset eure Seele bei dem Herrn. Er ist euer Lehrmeister und wird euch ganz gewiß lehren, wenn ihr es auch nicht sogleich versteht. Wendet ihr aber eure Gedanken gleich anders wohin, und bemühet ihr euch nicht mit Aufmerksamkeit auf den zu sehen, der in euch ist; so habt ihr euch nur über euch selbst zu beklagen. Dieß ist die glückseligste Zeit. Da will uns der Lehrmeister unterweisen, wenn wir ihn anhören; da müssen wir ihm die Füße dafür küssen, daß er uns lehren will; da müssen wir ihn demüthig bitten, er wolle uns doch nimmermehr verlassen. Ungeschickt wäre es, in dieser Stunde die Person des Herrn zu verlassen, um einem Cruzifixe sich zuzuwenden, und Christo im Bilde die Bitte vorzutragen. Es wäre gerade so, wie wenn wir von einer Person, die wir sehr liebten, ein Bild hätten, und mit der Person, wenn sie selbst zu uns käme, nicht selber reden wollten, sondern immer nur an das Bild uns wendeten. Ihr wisset doch, wann das Anschauen von einem Bildnisse des Herrn, das mich

gewöhnlich selbst recht erquickt, gut und heilsam ist. Ganz gewiß dann, wann er selbst abwesend ist, und wir diese Abwesenheit durch große Trockenheit des Gemüthes fühlen. Dann ist es ein großer Trost, ein Bild von ihm zu schauen, den wir so innig lieben. Da wünschte ich in allen Winkeln, wohin ich die Augen richte, eines zu sehen. Denn wohin können wir unsern Blick besser und mit mehr Genuß hinwenden, als zu dem, der uns so lieb hat, und der Alles, was gut ist, in sich begreift? O der unseligen Ketzer, die durch ihre eigene Schuld unter andern auch dieses Trostes sich beraubt haben.

9. Wenn ihr aber den Herrn empfangen habt, da ist er persönlich bei euch, und da sollt ihr die Augen des Leibes schließen, die Augen der Seele aber öffnen und in das Innerste des Herzens hinein schauen. Macht ihr euch dieß zur Gewohnheit, so oft ihr zur heiligen Communion geht, und bewahrt ihr ein reines Gewissen, dann werdet ihr, wie ich euch schon gesagt habe und noch recht oft sagen möchte, dabei den köstlichsten Genuß haben. Der Herr wird sich euch nicht verhüllen; er wird sich euch offenbaren, gemäß euerm Verlangen, ihn zu schauen, auf mancherlei Weise. Euer Verlangen kann 'so groß werden, daß er sich euch ganz enthüllt. Wie soll er aber dieß thun, wenn wir uns wenig um ihn kümmern, wenn wir gleich nach dem Empfange uns von ihm hinweg begeben, um andern nichtigen Dingen nachzulaufen? Soll er uns etwa mit Gewalt zwingen, ihn zu schauen? Soll er uns seine nähere Offenbarung aufdringen? Nein, gewiß nicht! Hat er doch dieses auch damals nicht gethan, da er enthüllt von Allen sich schauen ließ,

und ausdrücklich sagte, wer er sei; denn da gab es sehr Wenige, die an ihn glaubten. Der Herr erweiset uns Allen eine große Barmherzigkeit, da er will, daß wir ihn im heiligsten Altarssakramente gegenwärtig erkennen. Enthüllt zeigt er sich und seine Wunder und Schätze nur denjenigen, von denen er weiß, daß sie ein großes Verlangen nach ihm haben. Diese allein sind seine wahren Freunde. Wer nicht zu diesen gehört und nicht wohl vorbereitet sich ihm naht, wer nicht das Seinige gethan, der verlange von ihm ja nicht, daß er sich ihm offenbare. Kaum ist die Stunde vorüber, in der so ein Mensch das Gebot der Kirche erfüllt hat, so verläßt er wieder das Haus des Herrn und stößt ihn wieder von sich. Ein Solcher scheint absichtlich durch verschiedene weltliche Händel und Geschäfte dem Herrn in größter Eile Hindernisse in den Weg zu legen, daß er von seiner Wohnung nicht Besitz nehmen kann.

Fünfunddreißigstes Hauptstück.

Beschluß der Belehrung über die heil. Communion mit einem Gebete zum himmlischen Vater.

1. Obwohl ich schon bei dem Gebete der Sammlung davon gehandelt habe, wie nützlich es sei, in sich selbst mit Gott allein zu verkehren, so habe ich doch auch hier weitläufig davon geredet, weil viel daran gelegen ist. Dürft ihr, meine Töchter, nicht zur heiligen Communion gehen, sondern nur die Messe hören, so könnt ihr doch geistlicher Weise communiciren. Dieß

ist sehr nützlich, ihr müßt euch aber dabei eben so innerlich sammeln, damit die Liebe des Herrn euerm Herzen sich recht tief einpräge. So oft wir uns vorbereiten, ihn zu empfangen, so oft theilt er sich uns auf mancherlei Weise mit, obgleich wir es nicht verstehen. Es ist hier wie bei der Annäherung an ein Feuer. Wenn dasselbe auch ziemlich groß ist, ihr aber weit davon entfernt seid und die Hände nicht hinhaltet, so werdet ihr euch nicht wärmen. Zwar fühlt man auch in der Ferne noch mehr Wärme, als wenn man sich an einem Orte befindet, wo gar kein Feuer ist. In der Nähe des Feuers aber ist es ganz anders. Ist die Seele vorbereitet, will sie vom Froste frei werden, und stellt sie sich nur ein wenig an's Feuer, so bleibt ihr dann Stundenlang die Wärme, und ein einziger aussprühender Funken kann sie ganz entflammen. An dieser guten Vorbereitung, meine Töchter, ist so viel gelegen, daß ihr euch nicht verwundern dürft, wenn ich es so oft wiederhole.

2. Geht es euch, meine Schwestern, mit dieser Vorbereitung anfangs auch nicht ganz gut, so macht euch nichts daraus; vielleicht will der böse Feind eine Aengstigung des Herzens und eine Schwermuth in euch erregen, denn er weiß gar gut, daß ihm hier großer Nachtheil erwachsen könne. Er stellt euch vor, ihr könntet in andern Uebungen mehr Andacht finden, als in dieser. Aber glaubet mir, und lasset euch darin nicht irre machen, denn hierin erprobt der Herr eure Liebe gegen ihn. Bedenket, wie wenige Seelen bei ihm bleiben und ihm nachfolgen, wo es Mühe kostet. Wir wollen um seinet-

willen leiden, er wird dafür den Lohn geben. Bedenket auch, wie Viele nicht bloß bei ihm nicht bleiben mögen, sondern ihn sogar in äußerster Rohheit von sich stoßen. Wir müssen Etwas leiden, damit er unser großes Verlangen, ihn zu schauen, sehen kann. Alles überträgt er und will er gerne übertragen, um nur Eine Seele zu finden, die ihn aufnimmt und mit Liebe in sich bewahrt. Diese Seele soll die eure sein. Fände er gar keine, dann ließe ihn sein ewiger Vater mit Recht nicht mehr bei uns. Der Vater ist aber seinen Freunden so zugethan, und ein so lieber Herr seiner Diener, daß er in Ansehung der Liebe seines gütigen Sohnes ihn nicht hindern will an dem vortrefflichen Werke, in welchem er seine Liebe so vollkommen offenbaret.

c. Gebet zum himmlischen Vater.

3. Weil du, heiligster Vater im Himmel, es so willst und genehmigst, und offenbar uns ein so großes und heilbringendes Gut nicht versagst, so muß nun Jemand, wie ich schon Anfangs sagte, für deinen Sohn das Wort ergreifen. Dieß wollen wir, meine Töchter, obgleich es eine Anmaßung ist für uns in unsrer Armseligkeit. Vertrauend auf den Befehl des Herrn, der uns zu bitten befiehlt, und im Gehorsame wollen wir im Namen des gütigsten Jesus die göttliche Majestät demüthig bitten, sie wolle gnädig verhüten, daß er ja nicht mehr so mißhandelt werde, nachdem er für die Sünder das Möglichste gethan und ihnen diese große Gnade erwiesen hat. Und weil der heiligste Sohn Gottes es so weislich verordnet hat, daß wir ihn so

oft als Opfer darbringen können, so möge dieses kostbare Geschenk kräftig verhindern, daß das große Uebel und die Verunehrung ja nicht noch weiter gehe, wie sie ihm von jenen Ketzern angethan wird, bei denen zuvor das heilige Sakrament gewesen ist, und nun die Kirchen zerstört, so viele Priester vertrieben oder umgebracht, und die heiligen Sakramente entfernt sind. Wie kommt doch dieß, o du, mein Herr und Gott? Laß das Ende der Welt kommen, oder hemme die so schauderhaften Verunehrungen; denn selbst unter uns bösen Menschen kann dieß kein Herz ertragen. O ewiger Vater, ich bitte dich, du wollest es doch nicht länger erdulden. Lösche dieses Feuer aus, denn du kannst es, wenn du willst.

4. Siehe, dein Sohn ist noch in der Welt. Um seiner Ehre willen mache diesen schändlichen, erschrecklichen und abscheulichen Uebeln ein Ende. Thue dieses um seiner Holdseligkeit und Reinheit willen, denn diese soll nicht mehr in einer Wohnung weilen, wo solche Gräuel getrieben werden. Thue es nicht unsertwegen, o Herr, denn wir verdienen es nicht, sondern um deines Sohnes willen. Wollten wir auch bitten, daß er aufhören möchte, bei uns zu bleiben; so dürften wir es nicht thun, weil er es von dir erhalten hat, für heute, d. h. so lange, als die Welt steht, bei uns bleiben zu dürfen, und weil sonst Alles zu Grunde ginge. Wie würde es dann uns ergehen? Denn gibt es Etwas, das dich versöhnen kann, so ist es dieß, daß wir ein so kostbares Pfand besitzen. Da muß Hülfe werden! Deine göttliche Majestät, o Herr, wolle sie uns schaffen!

5. O mein Gott, könnte ich doch dich recht bestürmen, und hätte ich doch solche Verdienste, daß ich diese große Gnade zur Belohnung für dieselben von dir erbitten dürfte, da du ja doch nichts unbelohnt lässest. Allein ich habe keine Verdienste, o Herr, und vielleicht bin ich es, die dich so beleidigt hat, daß wegen meiner Sünden alle diese Uebel kommen. Was kann ich nun thun, o mein Schöpfer, als daß ich dir dieses allerheiligste Brod aufopfere? Du hast es uns gegeben, und ich gebe es dir wieder und bitte dich mit aller Demuth durch die Verdienste deines lieben Sohnes, du wollest mir Gnade erweisen, denn Er hat es ja so vielfach verdient. Gebiete doch, gebiete, o Herr, daß doch einmal dieser Meeressturm sich lege, damit das Schifflein deiner heiligen Kirche nicht unablässig von Stürmen umhergetrieben werde. Rette uns, o Herr, sonst gehen wir zu Grunde.

Sechsunddreißigstes Hauptstück.

Erklärung der Worte: „Vergib uns unsere Schulden."

5) Die fünfte Bitte des Vater unsers.

1. Unser gütigster Meister weiß recht gut, daß uns durch diese himmlische Speise, wo es nicht durch unsere eigene Schuld verhindert wird, Alles gar leicht wird, und wir das dem Vater gemachte Versprechen ganz gut erfüllen können, daß nämlich sein Wille an uns geschehe. Nun bittet er ihn, daß er uns unsere Schulden vergebe, wie auch wir Andern vergeben. Darum sagt

er in der Fortsetzung des Gebetes die Worte: Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern! Bedenken wir wohl, meine Schwestern, daß er nicht sagt: Wie auch wir vergeben werden. Daraus sollen wir abnehmen, daß dieß von demjenigen schon geschehen sein müsse, der um eine so große Gabe, wie die vorhergehende ist, bittet und seinen Willen in den Willen Gottes schon hingegeben hat. Darum spricht er: Wie auch wir vergeben. Wer also die Worte: Dein Wille geschehe! von ganzem Herzen zum Herrn gesprochen hat, der muß auch verziehen haben, oder wenigstens dazu fest entschlossen sein. Bedenket doch, wie sehr sich die Heiligen der Schmach und der Verfolgung freuten. Sie wollten Etwas haben, das sie dem Herrn bei ihrem Bittgebet darbringen konnten. Was soll aber ich in meiner Armseligkeit thun, da ich so wenig Andern zu verzeihen habe, und so Vieles, wofür ich selber Verzeihung brauche? Gibt es wohl, o mein Herr, noch Leute meines Gleichen, die dieß nicht einmal eingesehen haben? Wenn es noch solche gibt, so bitte ich sie in deinem Namen, sie möchten doch dieß bedenken und Kleinigkeiten, die sie Beleidigungen nennen, gar nicht achten. Ach wollen wir denn aus solchen Ehrenpünktchen Strohhäuslein bauen, wie Kinder!

a. Warnung vor Ehrsucht und Empfindlichkeit.

2. Möchten wir doch recht einsehen, meine Schwestern, was Ehre ist, und worin der Verlust der Ehre besteht! Ich meine hier nicht euch; denn es stünde

schlecht um euch, wenn ihr dieß noch nicht erkannt hättet; ich meine hier nur mich selbst in jener Zeit, da ich auf Ehre noch ein Gewicht legte, ohne zu wissen, was sie ist, und da ich mich noch nach den Leuten richtete. Ach, was hielt ich damals Alles für Unbild, und wie schäme ich mich jetzt dessen! Ich gehörte zwar nicht zu denjenigen, die darauf am meisten achteten; die Hauptsache beachtete ich gar nicht, denn um die Ehre, welche wahren Nutzen bringt, d. h. die der Seele heilsam ist, kümmerte ich mich nicht.

Mit Recht sagt man, Ehre und Nutzen können nicht vereint sein. Ich weiß zwar nicht, ob es so gemeint ist, aber es ist buchstäblich wahr. Der Nutzen der Seele und das, was die Welt Ehre nennt, können nicht vereint sein. Wahrlich, es ist zum Entsetzen, wie verkehrt die Welt ist! Gebenedeit sei der Herr, der uns aus derselben geführt hat! Seine göttliche Majestät verleihe, daß die weltliche Ehre allzeit von diesem Kloster so ferne bleibe, wie sie es jetzt ist. Behüte uns Gott vor Klöstern, wo man auf solche Ehrenpunkte achtet; denn da kann man Gott nie recht die Ehre geben.

3. Wahrhaftig, meine Schwestern, der böse Feind hat uns nicht vergessen. Auch in Klöstern regt er Ehrenzwistigkeiten an. Auch da bestimmt er die Stufen des Steigens und Sinkens in den Würden, wie in der Welt. Auch hier setzt man seine Ehre oft in solche Kleinlichkeiten, daß man nur staunen muß. Die Gelehrten haben in ihren Fächern gewisse Rangstufen. Ich kenne mich da nicht recht aus, aber wenn einer

z. B. Theologie gelehrt hat, so darf er nicht wieder herabsteigen und Philosophie lehren. Es ist nämlich Ehrensache, daß man immer auf- und ja nie herabsteige. Man sähe es für eine Beschimpfung an, wenn der Gehorsam so ein Herabsteigen forderte. Bald würde einer kommen und sagen, dieß sei eine Herabsetzung, und der böse Feind brächte gleich so wichtige Gründe vor, daß man selbst in der heiligen Schrift keine wichtigern finden könnte. War eine unter Nonnen einmal Oberin, so eignet sie sich nicht mehr für ein niedriges Amt. Da muß man immer auf die älteren Nonnen besondere Rücksicht nehmen, was auch wir durchaus nicht übersehen. Ja wir meinen wohl, dabei etwas Verdienstliches zu thun, weil es der Orden so gebietet. Man weiß nicht, soll man darüber lachen oder vielmehr weinen. Der Orden verlangt doch nicht, daß man die Demuth verläugne. Er befiehlt, daß Alles sich in die Ordnung füge. Wo es sich um meine Ehre handelt, brauche ich nicht so ängstlich und gerade wegen dieses Ordensgesetzes gar so bekümmert zu sein, während ich andere vielleicht sehr unvollkommen halte. All' unsere Vollkommenheit besteht nicht darin, daß wir hierin recht pünktlich seien. Andere werden schon darauf achten, wenn ich in dieser Hinsicht mich vergessen sollte. Wir wollen immer nur hoch aufsteigen, wenn's auch gar nicht dem Himmel zugehet, und nie herabsteigen; dieß ist der ganze Casus.

4. Bist denn nicht du unser Vorbild und Meister, o Herr? Ja wahrhaftig, du bist es. Aber worin

bestand deine Ehre, o ehrwürdigster Meister? Du hast sie nicht verloren durch deine Erniedrigung bis zum Tode. Gerade dadurch hast du für uns Alle die Ehre erworben. Ach, meine Schwestern, um der Liebe Gottes willen bitte ich euch, bedenket, wir verlieren den rechten Weg, wenn wir uns auf einen solchen Pfad wagen, denn dieser ist verfehlt von Anfang an. Gott verhüte, daß je eine Seele durch Rücksicht auf diese nichtigen Ehrenpunkte zu Grunde gehe und nicht erkenne, worin die Ehre besteht. Gleich meinen wir, etwas Großes gethan zu haben, wenn wir eine Kleinigkeit verzeihen, die weder Unbild noch Beschimpfung, ja gar nichts ist. Wie wenn wir Großes gethan hätten, wenden wir uns sogleich an den Herrn, er wolle uns vergeben, weil auch wir vergeben haben. Laß es uns doch recht einsehen, o Herr, wie wir uns so gar nicht kennen, und mit leeren Händen zu dir kommen. Vergib uns durch deine Barmherzigkeit!

5. Welch' hohen Werth muß es vor dem Herrn haben, daß wir uns einander lieben! Unser gütigster Jesus hätte ja seinem Vater manches Andere vorhalten und etwa sagen können: Vergib uns, Herr, denn wir verrichten strenge Bußwerke; oder wir beten viel und fasten öfters, wir haben deinetwegen Alles verlassen, wir lieben dich innig; oder, wir wollten gerne für dich unser Leben einsetzen. Noch vieles Andere könnte er sagen, allein er spricht bloß: weil wir vergeben. Dieß sagt er wohl darum, weil er unsere Hinneigung zur unseligen Ehre kennt und weiß, daß

wir hierin nur schwer uns überwinden können. Darum bietet er dieß in unserm Namen an.

6. Bedenket wohl, meine Schwestern, daß er, wie schon gesagt wurde, von dem Vergeben als von Etwas redet, das schon geschehen ist. Merket euch dieß recht gut. Wo es immer der Seele begegnet, daß sie selbst vom Gebete der vollkommenen Contemplation nicht ganz entschlossen aufsteht, auch die größten Beleidigungen, und nicht bloß so unbedeutende Kleinigkeiten, die man gewöhnlich Unbilden nennt, zu verzeihen, da halte sie nichts auf dieß ihr Gebet. Denn wo der Herr die Seele durch ein so erhabenes Gebet wirklich an sich zieht, da berühren sie solche Dinge nicht mehr, und es gilt ihr ganz gleich, ob sie geehrt werde oder nicht. Doch ich erkläre mich hier nicht recht. Es ist ihr im Gegentheil die Ehre eine weit größere Pein als die Schmach, und ein Leben in Vergnügen schmerzt sie weit mehr, als ein Leben in Widerwärtigkeit. Hat ihr der Herr hienieden sein Reich wahrhaftig verliehen, so verlangt sie nach keinem Reiche in der Welt mehr, und erkennt gar gut, daß dieses der wahre Weg ist, auf dem man zur höchsten Herrlichkeit gelangt. Sie hat aus Erfahrung gelernt, wie viel Gutes daraus entsteht und wie schnell die Seele im Guten gefördert wird, wenn sie um Gottes willen Etwas leidet. Für gewöhnlich verleihet Gott jene innern Tröstungen nur denjenigen, die seinetwegen viele Trübsale willig ausgestanden haben. Wirklich sind die Leiden der Beschauenden sehr groß, und darum sucht der Herr sich hiezu erfahrne Seelen aus.

b. Der hohe Werth der Leiden und des Verzeihens.

7. Solche Seelen kümmern sich, wie ihr wohl begreifet, meine Schwestern, wenig mehr um das, was vergeht, denn sie haben erkannt, was das Bleibende ist. Fällt auch so einer Seele eine Unbild oder ein Leiden in der ersten Erregung schwer, so gewinnt doch gar bald die Vernunft die Oberhand und hebt das Leiden auf durch die Freude über den Gedanken, daß ihr der Herr Etwas zugeschickt hat, wodurch sie von seiner Majestät in Einem Tage mehr gewinnen und mehr Verdienste und andauernde Gnaden erlangen kann, als sie vielleicht sonst in zehn Jahren durch viele, selbstgewählte Peinigungen nie gewinnen könnte. Dieß ist nach meiner Erfahrung das Gewöhnliche. Ich bin mit vielen Contemplativen umgegangen, welche die Leiden gerade so achteten, wie andere Leute Gold und Edelsteine; denn diese sehen ein, daß sie dadurch reich werden. Sie sind weit entfernt, irgendwie auf sich selbst Etwas zu halten. Sie freuen sich, wenn ihre Sünden Andern bekannt werden. Sehen sie, daß man sie achtet, so offenbaren sie ihre Sünden selber. Eben so verhalten sie sich auch bezüglich ihrer vornehmen Herkunft; denn sie wissen gar wohl, daß sie dadurch keinen Vorzug haben in jenem Reiche, welches kein Ende hat. Freuen sie sich, daß sie von gutem Geschlechte abstammen, so geschieht es bloß, um dadurch angetrieben zu werden zu eifrigerm Dienste Gottes. Außerdem ist es ihnen zuwider, wenn man sie für mehr hält, als sie sind, und da sprechen sie ohne alle Beschwerde und selbst mit Freuden dagegen. Es kommt

dieß daher, weil ein Mensch, dem Gott einmal diese Gnade der Demuth und einer innigen Liebe zu Ihm verliehen hat, in allen Dingen, die zur größeren Ehre Gottes gereichen, sich selbst so ganz vergessen hat, daß er gar nicht glauben kann, solche Dinge, die er gar nicht für Unbilden hält, könnten je noch einem Menschen zu Herzen gehen.

8. Die letztgenannten Wirkungen zeigen sich bei Personen, die der Vollkommenheit schon näher stehen, und die der Herr gewöhnlich durch seine besondere Gnade in vollkommener Contemplation an sich zieht. Das Erstere aber, jene Entschlossenheit zur Ertragung der Unbilden und die wirkliche Erduldung derselben, wenn auch ihre Hinnahme schwer fällt, erlangt ein Mensch gar bald, wenn er vom Herrn die Gnade der Vereinigung erhalten soll. Spürt man solche Wirkungen nicht in sich, und findet man sich hierin nicht gestärkt, wo man vom Gebete aufsteht, so kann man so ein Gebet wohl nicht für eine Gabe von Gott, sondern muß sie für eine Täuschung des Teufels halten. Dieser will, daß man immer nach größern Ehren strebe. Es kann geschehen, daß die Seele anfangs, wo ihr der Herr diese Gnaden verleiht, nicht gleich eine solche Stärke fühlt; allein wo der Herr mit der Mittheilung der Gnaden fortfährt, da muß sie in kurzer Zeit Stärke gewinnen, wo nicht zu andern Tugenden, wenigstens doch zum Verzeihen.

9. Ich kann nicht glauben, daß eine Seele, wo sie der Barmherzigkeit selbst so nahe ist und erkennt,

was sie ist, und wie viel ihr Gott schon verziehen hat, nicht sogleich und ganz leicht Andern verzeihen und sich mit dem Beleidiger versöhnen müßte. Ja sie hält es für ein Geschenk und für eine besondere Gnade; sie erkennt darin die Zeichen einer großen Liebe und freut sich, Etwas zu haben, das sie zum Zeichen ihrer Liebe dem Herrn aufopfern kann.

10. Wirklich kenne ich viele Personen, die der Herr in seiner Gnade zu übernatürlichen Dingen erhoben, und denen er die genannte Weise des Gebetes oder die Contemplation verliehen hat. Findet man an ihnen auch noch andere Gebrechen und Unvollkommenheiten, so habe ich doch diesen Fehler an keiner einzigen bemerkt, und ich kann nicht glauben, daß er da sich finden könne, wo die Gnaden wirklich von Gott sind. Wer immer solche größere Gnaden von Gott empfängt, der prüfe sich wohl, ob jene Wirkungen in ihm zunehmen. Findet er dieß nicht in sich, so darf er sehr in Furcht sein. Da soll er ja nicht glauben, daß die Wonnegefühle von Gott kommen, denn der Herr macht die Seele, bei der er einkehrt, allzeit reich an Versöhnlichkeit. Ganz gewiß erkennt man die Gnaden oder Tröstungen, wenn sie auch nicht lange andauern, an dem Gewinne, welcher der Seele bleibt. Und weil Jesus, unser gütigster Herr, dieses am Besten weiß, so sagt er mit Nachdruck zu seinem heiligsten Vater: wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Siebenunddreißigstes Hauptstück.

Die Vortrefflichkeit des „Vater unsers", und der mannigfaltige Trost, der darin zu finden ist.

c. Das Vater unser, ein Gebet für Alle.

1. Das von einem so guten Lehrmeister uns vorgeschriebene Gebet ist so erhaben und vollkommen, daß wir Gott recht sehr dafür preisen müssen. Für alle Verhältnisse können wir es, meine Töchter, in Anwendung bringen. Es ist zum Staunen, wie in so wenig Worten die ganze Contemplation und alle Vollkommenheit inbegriffen ist. Mir scheint es, wir bedürften keines andern Buches mehr, und hätten nur dieses Gebet zu studiren. Schon bis hieher hat der Herr uns jede Weise des Gebetes und der höchsten Beschaulichkeit gelehrt; er hat uns von den ersten Anfängen zum innerlichen Gebete, zum Gebete der Ruhe und der Vereinigung geführt. Verstünde ich es recht, dieses aus einander zu setzen, so müßte auf dieser so wahren Grundlage ein großes Buch über das Gebet zu Stande kommen. Schon beginnt der Herr, wie ihr gesehen habt, die Erklärung der Wirkungen, welche in der Seele bleiben, wenn die Gnaden von ihm herkommen.

2. Bei meinem Nachsinnen, warum der Herr sich über diese so hohen und dunklen Sachen nicht näher erklärt habe, damit wir Alle sie besser verstehen könnten, kam mir der Gedanke, der Herr habe gewollt, daß es ein allgemeines Gebet für Alle ohne Unterschied sein sollte; ein Jeder sollte nach seinem Bedürfniß

bitten und sich trösten, in der Meinung, er verstehe es ganz recht. Er ließ es so dunkel, damit die Beschauenden, die nichts Irdisches mehr verlangen und Gott dem Herrn schon ganz sich hingegeben haben, darin um die himmlischen Gaben bitten, in sofern sie ihnen durch die höchste Gütigkeit Gottes schon hier auf Erden zu Theil werden können. Aber auch die in der Welt je nach ihrem Stande leben können um ihr Brod bitten, denn sie müssen, wie es recht und billig ist, auch für ihr Haus und alles Nothwendige Sorge tragen. Zwei Stücke, nämlich die Hingabe unsers Willens an Gott und das Verzeihen des Unrechtes, gehen Alle an. Aber auch hier gibt es ein Mehr und ein Weniger. Die Vollkommenen geben ihren Willen vollkommen hin und verzeihen von ganzem Herzen, wie gezeigt worden ist. Wir, meine Schwestern, machen es so gut, als wir können. Der Herr nimmt Alles an. Der Sohn geht gleichsam für uns mit dem himmlischen Vater einen Vertrag ein und spricht: Herr, thue dieses, und meine Brüder werden jenes thun!

3. Auf seiner Seite wird es gewiß nie fehlen. Ach, er ist ein guter Zahler und vergilt ohne Maß. Durch ein einmaliges aufrichtiges Sprechen dieses Gebetes könnten wir ganz reich werden, wenn Gott sähe, daß wir mit Ernst halten wollen, was wir sagen. Er will nämlich, daß wir ganz wahr und aufrichtig mit ihm umgehen und nicht bloß Etwas sagen und das Uebrige verschweigen. Er gibt allzeit mehr, als wir von ihm begehren. Unser gütigster Lehrmeister weiß gar wohl, daß diejenigen, welche in Wahrheit zu einem

vollkommenen Gebete gelangen, mittelst der von seinem ewigen Vater ihnen ertheilten Gnaden auf eine hohe Stufe erhoben werden. Er weiß gar wohl, daß die Vollkommenen, oder die nach der Vollkommenheit Strebenden, weiter nichts mehr fürchten und fürchten dürfen, sondern die Welt unter den Füßen haben. Dessen freut sich der Herr, und darum verschafft er ihnen aus den Wirkungen, die Gott in ihren Seelen hervorbringt, eine sehr große Zuversicht, daß sie seiner Majestät gefallen. Er sieht es, wie sie, vertieft in so süße Erquickungen, gar nicht mehr daran denken mögen, daß es noch eine Welt gibt, oder daß sie darin noch Widersacher haben. O der ewigen Weisheit! O des ausgezeichneten Lehrmeisters! Welch' ein Gut ist es, meine Töchter, einen so guten, sorgfältigen Meister zu haben, der selbst den Gefahren zuvorkommt. Darin besteht ja alles Gut, das eine geistlich lebende Seele hier auf Erden wünschen kann, denn da hat man große Sicherheit.

4. Ich kann es nicht aussprechen, wie viel an dieser Sache gelegen ist. Der Herr sah die Nothwendigkeit, solche Seelen aufzuwecken und zu erinnern, daß sie noch Feinde haben und durch Sorglosigkeit in die größte Gefahr kämen, daß sie dabei einer weit größern Hülfe von seinem ewigen Vater bedürfen, weil sie sonst viel tiefer fallen würden. Darum fügte er zu ihrer Verwahrung vor unvorsichtiger Täuschung noch zwei Bitten hinzu, die uns Allen, so lange wir noch in diesem Elende uns befinden, höchst nothwendig sind, nämlich: U n d f ü h r e u n s, o H e r r, n i c h t i n V e r s u c h u n g, s o n d e r n e r l ö s e u n s v o n d e m U e b e l!

Achtunddreißigstes Hauptstück.

Wie nothwendig es sei, den ewigen Vater um Gewährung dessen zu bitten, was wir in den Worten aussprechen: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel."

6) Die sechste Bitte des Vater unsers.

1. Wir müssen an Großes denken und Großes im Sinne haben, wenn wir beten. Ganz gewiß, meine Schwestern, bitten diejenigen, welche zur Vollkommenheit gelangen, den Herrn nicht, daß er sie von Trübsalen, von Anfechtungen und Kämpfen erlöse. Es ist dieß wieder eine sichere und große Wirkung des Geistes vom Herrn, und ein Beweis, daß die Contemplation und die Gnaden ihnen wirklich vom Herrn verliehen wurden und durchaus keine Täuschungen sind. Dieß Alles verlangen sie vielmehr, darum bitten sie, und Solches ist ihnen lieb. Sie sind wie Soldaten, die sich des Krieges freuen, weil sie darin Gewinn hoffen. Gibt es keinen Krieg, so dienen sie um Sold; aber sie sehen wohl, daß sie es dabei nicht weit bringen. Glaubet mir, meine Schwestern, die Krieger Christi, d. i. die schon zur Beschaulichkeit gelangt sind, haben nur die Stunde des Kampfes im Auge. Vor offenen Feinden fürchten sie sich nie, weil sie dieselben schon kennen und wissen, daß diese Feinde nichts vermögen gegen die Kraft, die ihnen der Herr verleiht, sondern immer unterliegen müssen, sie dagegen großen Gewinn machen werden. Darum fliehen sie nie vor ihnen.

a. Die versteckten, arglistigen Versuchungen.

Die Feinde, welche die treuen Diener des Herrn am meisten fürchten, und wider die sie den Herrn unablässig um Schutz anrufen, das sind die verrätherischen Feinde, böse Geister, die sich in Lichtengel verstalten, verlarvt heranschleichen und erst dann erkannt werden, wann sie der Seele ungeheure Niederlagen beigebracht haben. Sie saugen uns das Blut aus, nehmen uns alle Kräfte; wir werden in Anfechtungen verwickelt, ohne es zu merken.

2. Von solchen Feinden, meine Töchter, sollen wir im Vater unser recht oft und flehentlich bitten, der Herr wolle uns erlösen und nicht zulassen, daß wir in eine Versuchung fallen, in der wir unterliegen könnten. Er wolle uns ihr Gift offenbaren, damit sie uns nicht verblenden. Wahrlich, aus guten Gründen lehrt uns unser guter Lehrmeister um dieses bitten, und er bittet selbst darum in unserm Namen. Bedenket nur, wie vielfach uns diese Feinde Schaden zufügen, und zwar nicht bloß dadurch, daß sie uns überreden, die süßen Tröstungen, welche sie in uns täuschend erwecken können, seien von Gott. Dieß scheint mir der geringste Schaden zu sein, den sie uns zufügen können. Ja dadurch könnten sie sogar zum schnelleren Fortschreiten auf dem Wege des Herrn antreiben; denn der Angefochtene würde, angelockt durch solche Süßigkeit, nur mehrere Stunden im Gebete zubringen, und weil er nicht weiß, daß die tröstliche Empfindung vom bösen Feinde herkommt, sich aber derselben für unwürdig

achtet, so kann er Gott nicht genug dafür danken und fühlt sich um so mehr verpflichtet, Gott zu dienen. In der Meinung, sie kommen von Gottes Hand, wird er sich bemühen, für die Gnaden des Herrn immer mehr empfänglich zu werden.

3. Seid doch immer recht demüthig, meine Schwestern, haltet euch solcher Gnaden unwürdig und suchet sie auf keine Weise. Ist dieß der Fall, dann verliert der böse Feind gerade auf dem Wege viele Seelen, auf welchem er sie zu verderben wähnt. Da wendet der Herr das Uebel, das der Feind uns zugedacht hat, zu unserm Heile. Der Herr kennt nämlich unsern Sinn, daß wir nur ihm zu gefallen und zu dienen verlangen, wo wir im Gebete bei ihm ausharren. O der Herr ist getreu! Seien nur auch wir vorsichtig, daß wir nicht durch Eitelkeit die Demuth verletzen. Davor sollt ihr den Herrn bitten, daß er euch behüte; dann habt ihr nicht zu fürchten, daß er euch je anders woher, als von ihm selbst Tröstungen zukommen lasse.

Dadurch kann der böse Feind unvermerkt uns großen Schaden zufügen, daß er uns den Wahn beibringt, wir hätten Tugenden, die wir nicht haben. Dieß ist am allergefährlichsten, denn die süßen Tröstungen nehmen wir nur so hin, und fühlen uns dann um so mehr dem Herrn zu seinem Dienste verpflichtet; aber in den Tugenden geben wir dem Herrn Etwas, da dienen wir ihm, und der Herr ist gewissermaßen verbunden, uns dafür zu belohnen. Da fügt uns der böse Feind allmälig großen Schaden zu, indem er einerseits die Demuth schwächt, anderseits wir es ver=

säumen, diese Tugenden zu erwerben, weil wir sie schon zu haben glauben. In dem Wahne, sicher zu gehen, fallen wir unversehens in einen Abgrund, aus dem wir nicht leicht wieder heraus können. Wenn es nämlich auch nicht allemal eine mit Bewußtsein begangene Todsünde ist, durch die wir der Hölle verfallen, so lähmt es uns doch die Füße, daß wir nicht fortschreiten auf dem Wege, von dem ich zu reden angefangen, und auf den ich wieder zurückkomme.

4. Diese Versuchung ist sehr gefährlich. Ich kenne sie aus langer Erfahrung. Darum kann ich euch dieß auch erklären, obwohl nicht so deutlich, als ich wünschte. Wie können wir uns, meine Schwestern, gegen sie verwahren? Das beste Mittel ist wohl das demüthige Gebet zum ewigen Vater, das uns unser göttlicher Meister lehrt, nämlich daß er uns nicht in solche Versuchung kommen lasse. Ich will euch aber auch noch ein anderes zeigen. Glauben wir, der Herr habe uns eine Tugend verliehen, so müssen wir wohl bedenken, daß es nur ein geliehenes Gut ist, und daß er es uns wieder nehmen kann; wie es auch wirklich öfters nicht ohne besondere Absicht Gottes geschieht. Habt ihr, meine Schwestern, dieß nie an euch bemerkt? Ich habe es öfters erfahren. Manchmal war es, wo ich von allen Creaturen losgeschält zu sein glaubte, auch wirklich so, wo die Zeit der Prüfung kam. Manchmal aber finde ich mich so verwickelt in Dingen, über die ich vielleicht des vorigen Tages noch gespottet habe, daß ich mich beinahe selbst nicht kenne. Manchmal komme ich mir ganz beherzt vor, so daß mich nichts

vom Dienste Gottes abbringen könnte; und wirklich habe ich dann Muth, wo es auf eine Probe ankommt. Zu einer andern Zeit aber fühle ich in mir nicht so viel Muth, daß ich um Gottes willen eine Ameise umbringen könnte, sondern vielmehr Widerstreben. Manchmal glaube ich ganz gleichgültig zu sein, was man immer gegen mich sagen oder wie man mich verläumden wollte, und oft freute ich mich wirklich darüber. Dann aber kommen auch wieder Tage, wo mich ein einziges Wörtlein betrübt, und wo ich gerne aus der Welt laufen möchte, weil mich Alles verdrießlich macht. Dieß geschieht nicht mir allein, sondern ich habe es an vielen Personen bemerkt, die besser sind, als ich; und ich weiß gewiß, daß es wirklich so geht.

5. Wer wird nun von sich selbst sagen können, er habe Tugend oder er sei reich, wenn er öfters, wo er der Tugend bedarf, sich ganz tugendarm findet? Halten wir uns doch immer für arm, meine Schwestern, und machen wir ja keine Schulden, die wir gar nicht bezahlen können. Das Geld zum Bezahlen muß für uns anders woher kommen, und wir wissen nicht, ob der Herr uns nicht, ohne uns Etwas zu spenden, in dem Gefängnisse unsers Elendes stecken läßt. Halten uns Andere für fromm und erweisen sie uns Gunst und Ehre, wo wir doch nur geborgtes Gut haben, so machen sie sich selbst und uns lächerlich. Dienen wir dem Herrn in Demuth, so wird er uns gewiß in unsern Nöthen am Ende zu Hülfe kommen; habt ihr aber diese Tugend nicht in Wahrheit, so läßt euch der Herr bei jedem Schritte straucheln, und es ist dieß noch eine

große Gnade, damit ihr nämlich so diese Tugend hoch schätzen und in Wahrheit erkennen lernet, wie wir so gar nichts haben, das wir nicht empfangen hätten.

6. Nun merket noch einen Rath! Der böse Feind sucht uns zu bereden, wir hätten eine Tugend, z. B. die Geduld, weil wir uns dieselbe fest vornehmen und uns beständig mit dem Leiden um Gottes willen befassen. Wir meinen auch wirklich, um Gottes willen Etwas leiden zu können, und sind darüber sehr erfreut. Der böse Feind selbst muntert uns auf, daß wir so Etwas glauben. Meine Warnung ist diese: Haltet doch nichts auf diese eure Tugend! Denken wir immer, wir kennen sie nur dem Namen nach; erst wenn wir sie erprobt haben, ist sie uns von dem Herrn verliehen. Ein einziges Wort, das gegen euch gesprochen wird, kann diese eure Geduld überwinden. Habt ihr viel Widerwärtiges zu ertragen, so lobpreiset Gott, denn da fängt er an, euch diese Tugend zu lehren. Fasset Muth zum Leiden, denn dieß ist ein Zeichen, daß er eine Entgeltung von euch fordert. Er gibt sie euch, wie schon gesagt, nur zur Aufbewahrung, und nur so könnet ihr sie besitzen.

7. Der Teufel bringt auch eine andere Versuchung; er stellt euch vor, ihr seiet arm, und zum Theil hat er recht; denn ihr habt als Ordenspersonen die Armuth mit dem Munde gelobet, oder ihr wollt es auch von ganzem Herzen sein, wie Alle, die dem innern Gebete obliegen. Denkt nun einer, der die Armuth gelobet hat, oder der arm zu sein meint: Ich verlange gar nichts, ich habe dieß nur, weil ich dessen nicht ent-

behren kann; denn um Gott zu dienen muß man leben, und er selbst will, daß wir für unsere Leiber sorgen; so sind dieß lauter Lehrstücke des Teufels, der in der Gestalt eines Lichtengels tausenderlei Dinge vorhält, die an sich gut sind, wodurch er aber den Leuten den Wahn beibringt, sie seien wirklich arm, sie haben diese Tugend, und damit sei schon Alles gethan.

8. Wir wollen es nun auf eine Probe ankommen lassen. Diese kann man nur machen, wenn man dem Menschen Schritt für Schritt folgt. Ist er noch in zeitliche Sorgen verwickelt, so verräth es sich bald. Er will überflüssiges Einkommen, kümmert sich um Unnöthiges, hat drei Diener, wo einer ausreichte, läßt sich wegen zeitlicher Güter in Prozesse ein, und bezahlt ihn ein armes Bäuerchen nicht gleich, so wird er darüber so unruhig und quält sich so ab, als wenn er ohne dieß Geld gar nicht leben könnte. Dabei sagt man, das Gut dürfe nicht durch Fahrlässigkeit verringert werden, denn gleich hat man eine Entschuldigung. Er soll es auch nicht vernachlässigen, er soll dafür Sorge tragen; allein dieß soll ihm genug sein, es mag dann gehen, wie es will. Wer wahrhaft arm ist, legt auf zeitliche Dinge so wenig Werth, daß er nicht unruhig wird, wenn er auch aus guten Gründen dafür Sorge trägt; denn er denkt gar nicht, daß er je Mangel leiden werde, und muß er Mangel leiden, so macht ihm dieß wenig Kummer, denn es gilt ihm nur als etwas Zufälliges und nicht als die Hauptsache. Seine Gedanken sind auf Höheres gerichtet, darum befaßt er sich mit irdischen Dingen nur nothgedrungen.

9. Eine Ordensperson, die in Wahrheit ist, was sie sein soll, besitzt durchaus nichts. Manche besitzen nichts, weil sie nichts bekommen, wo man ihnen aber Etwas gibt, da halten sie nicht leicht Etwas für überflüssig. Solche haben immer gerne einen Vorrath, und können sie ein Kleid von feinem Tuche haben, so wollen sie keines von einem gröbern. Sie behalten Kleinigkeiten, etwa Bücher für sich, um sie verkaufen oder in Versatz geben zu können, wenn etwa eine Krankheit käme, und ihnen bessere Kost nothwendig wäre. Mein Gott! ist dieß das Gelübde, das du gemacht hast? Heißt das sich selbst vergessen und Gott die Sorge anheimstellen, was nur immer kommen möge? Verlangst du Vorrath für die Zukunft, so würde dich ein bestimmtes Einkommen weit weniger zerstreuen. Geht dieß Alles auch ohne Sünde hin, so ist es doch gut, wenn wir diese Unvollkommenheiten kennen lernen, damit wir sehen, wie viel uns noch von dieser Tugend fehlt, damit wir sie von Gott erflehen und uns um sie bemühen; denn wo wir meinen, wir haben sie schon, werden wir nachlässig und täuschen uns selbst, was noch schlimmer ist.

10. Gerade so geht es uns auch mit der Demuth. Wir meinen durchaus keine Ehre zu verlangen und gar nichts auf sie zu halten; trifft es sich aber, daß man uns nur ein wenig an der Ehre berührt, so sieht man gleich aus den Geberden und Werken, daß uns die Demuth fehlt. Erweist man euch Ehre, so verwerft ihr sie nicht, wie auch jene Armen, von denen wir geredet haben, das nicht wegwerfen, was ihnen Ge-

winn bringt. Ach daß sie es nur nicht selbst suchten! Und dennoch sagen sie immer, sie begehren und achten durchaus nichts in der Welt. Sie meinen dieß wirklich, denn weil sie es immer sagen, so glauben sie am Ende, es sei wahr.

Man braucht viel Vorsicht, um in dem hier Besprochenen und in vielen andern Stücken die Versuchung kennen zu lernen. Verleihet der Herr Einem nur eine einzige von diesen Tugenden wirklich, so zieht sie, wie allgemein bekannt ist, alle andern nach sich. Nochmal erinnere ich euch: Fürchtet euch vor Täuschung, wenn ihr auch meinet, eine Tugend zu haben. Der wahrhaft Demüthige zweifelt immer bezüglich seiner eigenen Tugenden, und insgemein kommen ihm die Tugenden, die er an seinem Nächsten sieht, weit sicherer und werthvoller vor.

Neununddreißigstes Hauptstück.

Belehrung über verschiedene Versuchungen und Angabe der Mittel, sich davon zu befreien. Verwahrung gegen falsche Demuth.

b. Versuchung zur Verzagtheit.

1. Hütet euch ferner, meine Töchter, vor jener Verzagtheit, womit der böse Feind uns anficht und gar sehr beunruhiget, wegen der Schwere unsrer Sünden. Damit ängstiget er Manchen auf die verschiedenste Weise so sehr, daß man sich nicht mehr getraut, zur heiligen Communion zu gehen und dem innern Gebete zu obliegen. Auf seine Eingebung hält man sich dessen

nicht würdig. Nahet man dem allerheiligsten Sakramente, so bringt man die ganze Zeit, in der man von Gott Gnaden empfangen sollte, mit lauter Grübeln zu, ob man sich recht vorbereitet habe, oder nicht. Ja der Feind bringt es manchmal so weit, daß so eine Seele meint, sie sei wegen ihrer Sünden von Gott verlassen, und daß sie an Gottes Barmherzigkeit zu zweifeln beginnt. Ueberall sieht man Gefahr, was man nur thun mag, und Alles scheint vergeblich, was man im Dienste Gottes thut, so gut es auch immer sein mag. Alles entmuthiget, so daß man die Arme sinken läßt und gar nichts Gutes mehr thut, weil man an sich Alles für böse hält, was an Andern gut ist.

2. Merket euch, meine Töchter, was ich euch hierüber sagen will. Manchmal ist es wirklich Demuth und tugendhaft, wenn man sich für so böse hält; manchmal aber ist es die gefährlichste Versuchung. Ich habe dieß an mir selbst erfahren, darum weiß ich es. Die echte Demuth beunruhiget nie, so groß sie auch immer sein mag; sie ist nicht peinlich und verwirret die Seele nie, sondern bringt immer Friede, Trost und Ruhe mit sich.

Erkennt ein Mensch im Hinblick auf seine Bosheit ganz klar, daß er die Hölle verdient hat; betrübt er sich darüber und glaubt er, Jedermann müsse ihn mit Recht verabscheuen, so daß er es kaum mehr wagt, um Barmherzigkeit zu flehen; so hat doch diese Pein, wenn die Demuth eine echte ist, so viel Lieblichkeit und Anmuth in sich, daß man ohne sie gar nicht sein möchte. Sie verwirrt die Seele nicht und beängstiget sie nicht,

sondern erweitert sie vielmehr und macht den Menschen tüchtiger zum Dienste Gottes. Aber jene andere Pein verwirrt Alles, trübt Alles, regt die ganze Seele auf und ist eine entsetzliche Qual. Dadurch will der böse Feind es wohl dahin bringen, daß wir einerseits uns für demüthig halten, andrerseits aber an Gott verzweifeln.

In solchem Zustande verbannet aus allen Kräften den Gedanken an eure Armseligkeit, und gedenket statt dessen der Barmherzigkeit Gottes, seiner unendlichen Liebe gegen uns und seines Leidens für uns. Ist es eine Versuchung, so werdet ihr nicht dazu kommen, denn der Verstand gestattet euern Gedanken keine Ruhe, und läßt euch nur auf Solches denken, was euch noch mehr ängstigen kann. Allein es ist schon Viel gewonnen, wenn ihr wisset, daß es eine Versuchung ist. Gerade so geht es mit übermäßigen Bußübungen. Da sollen wir uns einbilden, wir wären bußfertiger, als Andere, und wir leisteten wirklich Großes. Wollt ihr Solches dem Beichtvater oder dem Obern verheimlichen, versprecht ihr denselben, sie zu unterlassen, und unterlasset ihr sie doch nicht, so ist es offenbar eine Versuchung. Je schwerer es euch fällt, desto mehr nöthiget euch zum Gehorsame, denn darin besteht die höchste Vollkommenheit.

c. Versuchung zur falschen Sicherheit.

3. Eine sehr gefährliche Versuchung vom bösen Feinde ist es auch, wenn sich eine gewisse Sicherheit aufdringen will, als könnten wir nicht mehr in die frühern Sünden und in die weltlichen Vergnügen zu-

rückfallen, da wir ja die Welt gar wohl kenneten und wüßten, daß Alles in ihr schnell vergeht, und daß nur die göttlichen Dinge uns in Wahrheit erfreuen. Im Anfange der Bekehrung ist so eine Versuchung sehr schädlich; denn in dieser Sicherheit scheut man sich nicht, wieder in Gelegenheiten zur Sünde sich zu wagen, und da kommt es zum Rückfalle, der gewöhnlich höchst gefährlich ist. Sieht der böse Feind nämlich, daß eine Seele ihm schaden und Andern nützen kann; so bietet er all seine Macht auf, daß sie nicht wieder aufstehe. Verliehe euch der Herr noch so viel Tröstungen und Pfänder seiner Liebe, so dürft ihr doch nie so sicher sein, daß ihr keinen Rückfall mehr zu befürchten und euch nicht mit aller Sorgfalt vor den Gelegenheiten zu hüten hättet.

4. Redet über diese Gnaden und Tröstungen mit Männern, die euch hierüber Licht mittheilen können, und verheimlichet ihnen nichts. Sehet zu, daß ihr am Anfange und Ende eures Gebetes, und selbst in der höchsten Contemplation immer mit der Erkenntniß eurer selbst euch beschäftiget. Ist die Sache aus Gott, so thut ihr dieß ohnehin öfters, wenn ihr es auch nicht absichtlich euch vornehmet. Denn das wahre Gebet hat immer die Demuth im Gefolge und erleuchtet die Seele immer mehr, so daß wir erkennen, wie wenig, ja wie nichts wir sind. Ich will mich damit nicht länger aufhalten, denn hierüber könnt ihr in vielen Büchern Belehrung finden. Was ich gesagt habe, ist meine eigene Erfahrung, die ich mitunter in großen Be=

drängnissen gemacht habe. Doch vermag alle Belehrung hierüber uns keine vollkommene Sicherheit zu verschaffen.

5. Was bleibt uns nun übrig, o ewiger Vater, als daß wir zu dir fliehen und dich bitten, du wollest nicht zulassen, daß unsre Widersacher uns in diese Versuchung führen. Laß immerhin offenbare Kämpfe über uns kommen! In diesen werden wir uns mittelst deiner Gnade leichter verwahren; aber diese heimlichen Anschläge der Feinde— wer kann sie auch nur erkennen? O mein Gott, wir müssen allzeit dich um Hülfe anflehen; lehre du, o Herr, uns das rechte Verständniß und die wahre Sicherheit. Du weißt es am Besten, daß eben nicht Viele auf diesem Wege wandeln, und wenn sie mit so vielfältiger Furcht darauf wandeln müssen, so wird ihre Zahl immer noch kleiner werden.

6. Sonderbar! Es ist, als versuche der böse Feind diejenigen gar nicht, welche nicht auf dem Wege des Gebetes wandeln. Alle Leute entsetzen sich über Einen, der in der Vollkommenheit Fortschritte gemacht hat und doch vom bösen Feinde betrogen wird, mehr als über Hunderttausende, die sie in den größten Irrthümern und in öffentlichen Sünden stecken sehen, und bei denen es keines Nachforschens bedarf, ob sie fromm oder böse seien, weil man es ihnen schon von Weitem ansieht. Und wirklich haben die Leute hiezu ein Recht; denn von denjenigen, die das Vater unser auf die angedeutete Weise beten, verführt der böse Feind so Wenige, daß man sich über eine solche Verführung als über etwas Ungewöhnliches gar wohl verwundern darf. Leicht gehen die Leute über das hinweg, was sie immer

vor Augen sehen, dagegen verwundern sie sich über das, was sie selten oder fast niemals sehen. Auch die bösen Geister selber fördern dieses Erstaunen, weil es ihnen zu Statten kommt; denn durch den Fall eines Einzigen, der nach der Vollkommenheit strebt, richten sie Viele zu Grunde. Man muß sich nur wundern, daß dieß Erstaunen nicht noch größer ist. Denn solche Leute wandeln, wenn sie es nicht gar sehr an sich fehlen lassen, weit sicherer, als die auf andern Wegen gehen. Sie schauen gleichsam von der Bühne herab dem Stiergefechte zu, während die Andern den Hörnern der Stiere bloßgestellt sind. Ich habe dieses Gleichniß von Andern gehört, und es scheint mir gut zu passen. Unbesorgt dürft ihr, meine Schwestern, auf diesen Wegen des Gebetes wandeln; es gibt zwar ihrer viele, und dem Einen ist dieser, dem Andern ein anderer mehr förderlich, allein dieser ist der sicherste, und weit schneller werdet ihr von Versuchungen frei werden, wo ihr dem Herrn recht nahe, als wo ihr ferne von ihm seid. Flehet und bittet anhaltend darum, wie ihr im Vater unser täglich darum bittet.

Vierzigstes Hauptstück.

So lange wir in der Liebe und Furcht wandeln, gehen wir sicher unter so vielfältigen Versuchungen.

d. Heilmittel gegen die Versuchung.

1. O guter Lehrmeister! reiche uns doch ein Mittel, wie wir in dem so gefahrvollen Kampfe ohne Gefährdung leben können. Meine Töchter, das immer

uns bereit stehende Mittel, das der Herr uns gegeben, ist Liebe und Furcht. Die Liebe spornt uns zum Fortschreiten, die Furcht aber macht uns vorsichtig in unserm Gange, daß wir auf einem Wege, wo es so viele Anstöße gibt, wie auf unserm gemeinsamen Lebenswege, ja nicht fallen. So sind wir vor Verirrung gut gesichert. Allein woran könnt ihr erkennen, daß ihr diese so erhabenen Tugenden der Liebe und der Furcht habt? Ein ganz sicheres und bestimmtes Zeichen hiefür gibt es nicht; denn gäbe es eines für den Besitz der Liebe, so gäbe es auch eines für den Stand der Gnade.

2. Und dennoch gibt es einige Zeichen, die so gar nicht verborgen sind, daß sie selbst ein Blinder sehen könnte. Selbst wo ihr nicht darauf achten wolltet, rufen sie laut und machen sie sich vernehmbar. Nicht Viele haben diese Zeichen in vollkommener Weise an sich, und darum kann man sie um so leichter erkennen, wenn einer auch gar nichts spricht. Liebe und Furcht Gottes sind zwei starke Vestungen, von denen aus man gegen die Welt und gegen die Teufel streitet. Die in Wahrheit Gott lieben, lieben auch alles Gute, wollen alles Gute, befördern alles Gute, loben alles Gute, gesellen sich allzeit zu den Guten, helfen ihnen und beschützen sie, lieben nur die Wahrheit, und was liebenswerth ist.

α. Die heilige Liebe.

3. Wie könnten doch diejenigen, die Gott von Herzen lieben, noch Eitelkeit, Reichthum, weltliche Dinge, Vergnügen oder Ehren lieben? Sie haben keinen Streit,

keinen Neid, und dieß darum, weil sie nichts suchen, als ihrem Geliebten zu gefallen. Aus Liebe zu ihm wünschen sie zu sterben, und wo sie sehen, daß sie dadurch ihm mehr gefallen, wagen sie ihr Leben. Ist es eine wahre Liebe Gottes, so kann sie unmöglich lange verborgen bleiben. Sehet nur einen heiligen Paulus, sehet eine Maria Magdalena an! An dem Einen, nämlich an dem heiligen Paulus, zeigte sich's, indem er drei Tage lang an der Liebe krank war; an Maria Magdalena offenbarte sich's gleich am ersten Tage. Und wie deutlich konnte man dieses sehen! Immer offenbart sich die Liebe so, wie ihre Stärke ist; ist diese groß, so offenbart sie sich auch so, und ist sie gering, so zeigt sie sich als eine geringe. Immer muß es sich offenbaren, wo Liebe Gottes ist.

In den Contemplativen aber, denen der Teufel mit solchen Betrügereien und Täuschungen zusetzt, ist nie eine schwache, sondern immer eine starke Liebe, wenn sie nämlich wirklich Contemplative sind, und darum offenbart sie sich auch als eine starke und auf mannigfache Weise. Als ein großes Feuer muß sie auch einen großen Glanz verbreiten. Ist dieß nicht der Fall, dann darf man sich wohl fürchten; denn man hat wahrhaftig Grund genug, sich zu fürchten. Solche Leute sollen allen Ernstes diese Gefahr beachten, anhaltend beten, in Demuth wandeln und demüthig zu dem Herrn flehen, daß er sie nicht in Versuchung gerathen lasse. Ja wo wir diese Furcht nicht haben, da ist sehr zu fürchten, wir seien schon in der Versuchung. Wandelt man jedoch in der Demuth, sucht man die Wahrheit zu er-

kennen, unterwirft man sich dem Beichtvater und entdeckt man sich ihm aufrichtig, so ist der Herr getreu. Wahrhaftig, so lange ihr nicht mit Falschheit umgehet und nicht hoffärtig seid, so wird der böse Feind eben durch das, wodurch er euern Tod beabsichtigt, euch das Leben geben, wie sehr er sich auch immer anstrengen mag, euch zu betrügen und zu täuschen.

4. Empfindet ihr in euch die Liebe Gottes, von der eben die Rede ist, und die Furcht, von welcher ich dann reden will, so seid fröhlich und in Ruhe, wenn auch der böse Feind zur Beunruhigung eurer Seele euch tausendfältige Furcht einjagt und durch Andere einjagen läßt, um euch des Genusses solcher Güter zu berauben. Eben weil er euch nicht gewinnen kann, so will er euch wenigstens einigen Verlust beibringen und Andern schaden, die aus dem Glauben, daß die großen, einer so elenden Creatur erwiesenen Gnaden wirklich von Gott sind, großen Gewinn erlangen und derselben auch theilhaftig werden könnten. Da ist es gar oft, als hätten wir seiner frühern Erbarmungen vergessen.

5. Meinet ihr etwa, dem bösen Feinde sei wenig daran gelegen, euch diese Furcht einzujagen? Nein, sondern sehr viel, denn dadurch schadet er doppelt. Für's Erste erschreckt er die, welche es hören, so daß sie es nicht wagen, sich dem Gebete zu ergeben, weil sie wähnen, sie könnten eben so betrogen werden. Für's Zweite würden weit Mehrere sich zu Gott wenden, wenn sie sehen würden, daß er so gut ist, und daß er auch jetzt noch den Sündern eine solche Freundlichkeit und Vertraulich-

keit erzeigen will. Dadurch würde mit allem Grunde ein Verlangen nach dem Verkehr mit Gott erweckt werden. Ich kenne wirklich Personen, die gerade dadurch ermuthiget wurden, das innere Gebet anzufangen, und da ihnen der Herr besondere Gnaden ertheilte, in kurzer Zeit zur wahren Contemplaiton gelangten. Sehet ihr darum unter euch eine Schwester, die von dem Herrn ähnliche Gnaden empfängt, so preiset ihn hoch dafür, denket aber nicht, daß sie deßwegen schon sicher sei, sondern helft ihr um so mehr mit eurem Gebete. Denn Niemand steht sicher, so lange er hienieden lebt und den Gefahren dieses ungestümen Meeres ausgesetzt ist.

6. Wo immer die Liebe ist, müsset ihr sie erkennen, denn sie kann sich gar nicht verbergen. Selbst die Liebe zu den Geschöpfen kann man nicht verbergen, und je mehr man sie verbergen will, desto mehr wird sie offenbar. Und doch ist diese Liebe zu den Geschöpfen ein so nichtiges Ding, daß sie nicht einmal den Namen der Liebe verdient, weil sie sich auf ein Nichts gründet. Es ekelt mir, von ihr auch nur ein Gleichniß herzunehmen. Könnte dann eine so lebendige Liebe, wie die Liebe Gottes ist, verborgen bleiben, eine so gerechte Liebe, die in ihrem Wachsthume immer mehr zu lieben findet, die durch nichts vom Lieben abgehalten und durch so viele Gründe dazu bestimmt wird? Sie ruht ja auf einem so festen Fundamente und wird durch eine Gegenliebe erwidert, an der man gar nicht zweifeln kann, indem dieselbe vor aller Welt durch Hingabe des Lebens, durch so viele Schmerzen und durch Ver-

gießung des Blutes bezeugt wurde. Wie könnten wir an dieser Liebe je noch zweifeln? O gütiger Gott, welch' ein Unterschied ist doch zwischen der irdischen und der himmlischen Liebe! Die Beides erfahren haben, wissen es. Die göttliche Majestät lasse uns die heilige Liebe erkennen, ehe wir aus diesem Leben scheiden. Gewiß wird es uns in unserm Sterbestündlein ein großer Trost sein, wenn wir sehen, daß wir vor das Gericht desjenigen gestellt werden, den wir über alle Dinge geliebt haben. Da können wir ungeachtet unserer Schulden mit Zuversicht vor Gericht erscheinen; wir kommen nicht in ein fremdes Land, sondern in unser eigenes, weil es dem zugehört, den wir so innig lieben, und der uns ebenfalls so sehr liebt. Denn die Liebe Gottes hat vor jeder andern irdischen Liebe dieß voraus, daß wir, wenn wir Gott lieben, Zuversicht haben, daß auch Er uns liebt.

7. Bedenket doch, meine Töchter, welch' großen Gewinn diese Liebe mit sich bringt, und welch' entsetzlichen Verlust wir leiden, wenn wir sie nicht haben. Da fallen wir in die Hände des Versuchers, in so grausame Hände, die allem Guten todfeind und zu allem Ueblen so geneigt sind. Welch' ein Loos für eine arme Seele, die nach Erduldung so entsetzlicher Schmerzen und Aengsten, wie die Todesnöthen sind, unverzüglich in so grausame Hände fällt! Welche Schrecken wird sie da finden! Wie verzerrt und zerrissen wird sie zur Hölle hinabfahren! Welch' eine Menge von Schlangen wird sie umzischen! Welch' ein schaudervoller Ort, welch' eine unselige Herberge wird das sein! Peinlich

ist es, auch nur Eine Nacht in einer schlechten Herberge zu bleiben, zumal für verzärtelte Leute. Und gerade solche gelangen meistens dahin! Nun denket euch erst eine solche Herberge für immer! Was wird die unglückliche Seele da empfinden? — Wir wollen doch, meine Töchter, hier ja nie eine Ergötzung und Bequemlichkeit suchen! Hier geht es uns gut, die schlechte Herberge bewohnen wir nur eine Nacht. Lobpreisen wir den Herrn dafür und bemühen wir uns, in diesem Leben Buße zu thun. Wie süß ist der Tod eines Menschen, der für alle Sünden schon Buße gethan hat und nicht einmal in's Fegfeuer muß! Sicherlich beginnt er sogleich nach seinem Hinscheiden der Glorie zu genießen; denn in ihm ist keine Furcht, sondern lauter Friede. Gelangten wir nicht dahin, meine Schwestern, da es uns möglich ist, so wäre es die größte Feigheit. Bitten wir den Herrn, er wolle uns, wenn wir nach dem Tode noch Pein leiden müssen, an einen Ort führen, wo wir in der Hoffnung auf Erlösung sie gerne leiden, und dabei seine Huld und Gnade nicht verlieren können. Bitten wir ihn, er wolle uns seine Gnade auch in diesem Leben verleihen, damit wir nicht unvermerkt in Versuchung gerathen.

Einundvierzigstes Hauptstück.

Von der Furcht Gottes, und wie wir uns vor läßlichen Sünden hüten sollen.

1. Wie weit habe ich mich ausgelassen! Und doch möchte ich noch ausführlicher sein, denn es ist eine Wonne, von einer solchen Liebe zu reden. Was wird es erst

sein, dieselbe wirklich zu besitzen? O mein Herr, verleihe du sie mir, und laß mich von diesem Leben nicht scheiden, bis ich von dieser Welt nichts mehr liebe, bis ich außer dir nichts mehr lieben kann. Laß mich den Namen der Liebe keinem Dinge mehr zuwenden, denn Alles ist trügerisch, und wo das Fundament es ist, da kann auch das Gebäude nicht dauerhaft sein. Ich muß mich wundern und darüber lachen, wenn ich höre, daß man sagt: Dieser hat mir schlecht vergolten, Jener hat mich nicht lieb. Was soll er dir denn vergelten, und wozu soll er dich lieben? Daraus könnet ihr sehen, was die Welt ist, daß ihre Liebe euch in der Folge zur Pein wird. Gerade dieß schmerzt euch am meisten, denn es ist dem Willen die größte Pein, daß ihr ihn mit solchen Kindereien ergötzt habt.

β. Die heilige Furcht.

2. Wir wollen jetzt von der Furcht Gottes reden. Es fällt mir schwer, nicht eine Weile noch von der Weltliebe zu reden, weil ich sie kenne und weil es so nothwendig ist, euch darüber zu belehren, damit ihr von derselben ganz frei bleibet. Allein ich käme zu weit von meinem Vorhaben ab, und darum will ich nicht weiter von ihr sprechen. Die Furcht Gottes ist leicht erkennbar sowohl für den, der sie hat, als für seine Umgebung. Ihr müßt wohl bedenken, daß sie Anfangs nur in den Wenigen schon vollkommen ist, denen nämlich der Herr sie gar bald verleihet, und die er zu einem so erhabenen Gebete emporhebt, daß es gleich augenfällig wird. Werden die Gnaden nicht so überschwenglich verliehen, daß die Seele gleich auf Einmal an allen Tugenden reich

wird, dann nimmt die Furcht Gottes nach und nach zu, erstarkt und gewinnt täglich neues Wachsthum. Indessen bemerkt man es doch bald, denn Solche machen sich los von den Sünden, von den Gelegenheiten dazu und von bösen Gesellschaften. Es offenbaren sich aber auch noch andere Zeichen. Sobald die Seele zur Contemplation gelangt ist (wovon ich hier hauptsächlich reden möchte), so entfaltet sich die Furcht Gottes erst recht, wie die Liebe, und kann auch im Aeußern nicht verborgen bleiben. Bei aller Aufmerksamkeit kann man an solchen Menschen keine Nachlässigkeit wahrnehmen, denn der Herr bewahrt sie der Art, daß sie selbst beim größten Vortheil vorsätzlich nie eine läßliche Sünde begehen würden, während sie die Todsünden ohnehin wie das Feuer fürchten.

Da gibt es Täuschungen, meine Schwestern, die wir recht sehr fürchten und um dererwillen wir unablässig Gott bitten müssen, er wolle die Versuchung nicht so heftig werden lassen, daß wir ihn beleidigen, sondern sie nur in dem Maße über uns verhängen, in dem wir sie mit der von ihm verliehenen Kraft überwinden können. Ist das Gewissen rein, so kann euch die Versuchung wenig oder gar nicht schaden. Daran ist Alles gelegen, diese Furcht möge uns, wie ich es von Herzen wünsche, ja nie fehlen, denn sie macht uns stark.

3. Gott nicht zu beleidigen, das ist etwas Großes, denn wo dieß ist, bleiben jene höllischen Sklaven gefesselt. Am Ende müssen ihm Alle dienen, wie sehr es sie auch

schmerzt, allein sie thun es aus Zwang, wir thun es aus freiem Willen. Wenn wir nur ihm zu gefallen suchen, so werden die Teufel im Zaume gehalten und können uns keinen Schaden zufügen, wie sehr sie uns auch versuchen und heimliche Fallstricke legen mögen. Wachet nur recht über euer Inneres, daran ist Alles gelegen. Lasset nicht nach, bis ihr euch fest entschlossen findet, den Herrn ja nie mehr zu beleidigen und lieber tausendmal das Leben zu verlieren, als eine Todsünde zu begehen. Auch bezüglich der läßlichen Sünden sehet euch vor, daß ihr sie nicht vorsätzlich begehet. Wer wäre wohl frei von unvorsätzlichen Fehlern? Ein Anderes ist das nach langer Ueberlegung Vorbedachte, und ein Anderes ist das Augenblickliche, wo nämlich zwischen dem Begehen der läßlichen Sünde und dem Bemerken derselben gar keine Zeit wahrzunehmen ist. Vor einer vorbedachten Sünde, wie gering sie auch sein mag, wolle uns Gott verwahren.

Wie könnten wir je so vermessen sein, uns gegen einen so großen Herrn zu empören, und wäre es auch in einer geringen Sache? Was wider eine so große Majestät geschieht, das kann nicht gering sein, besonders da wir wissen, daß Gott uns zusieht. Eine vorbedachte Sünde kommt mir gerade vor, als wenn man ausdrücklich erklärte: Herr, obgleich dir dieß mißfällt, so thue ich es doch; ich weiß gar wohl, daß du es siehst, und weiß, daß du es nicht haben willst; aber trotz dieser Erkenntniß will ich doch lieber meiner Lust und meiner Begierde folgen als deinem Willen. Wie könnte es hierin etwas Geringes geben? Das wäre wohl kein

geringer Fehler, sondern eine schwere, sehr schwere Missethat.

4. Bemühet euch doch um Gottes willen, meine Schwestern, diese Furcht Gottes zu erlangen. Dazu verhilft euch gar sehr die Erkenntniß, was es Schweres ist um eine Beleidigung Gottes, und die beständige Erwägung, daß unser Leben daran hängt, ob diese Tugend in unsern Seelen festgewurzelt sei. Bis wir dieß erlangt haben, müssen wir immer sehr sorgfältig wandeln und uns von jeder Gelegenheit und von jeder Gesellschaft losreißen, die uns nicht näher zu Gott bringt. Wendet darum allen Fleiß an, in all euerm Thun und Lassen euren Willen zu brechen, in all euren Reden zu erbauen und alle Gespräche zu meiden, die sich nicht auf Gott beziehen.

γ. Freudige Zuversicht.

5. Es braucht viel, bis diese Furcht recht eingewurzelt und dem Herzen recht tief eingedrückt bleibt. Wo übrigens wahre Liebe ist, da erlangt man sie bald. Ist die Seele einmal fest entschlossen, wegen keines Geschöpfes Gott zu beleidigen, und fehlt sie dennoch manchmal, so verzage sie nicht. Denn wir sind schwach und dürfen uns selbst nicht trauen; je fester unser Entschluß ist, desto weniger dürfen wir uns auf uns selbst verlassen, denn unsre ganze Zuversicht muß auf Gott beruhen. Da bitte die Seele sogleich um Verzeihung. Ist diese heilsame Furcht in uns, dann dürfen wir nicht gar zu ängstlich und skrupelhaft sein; denn der Herr wird uns huldreich beistehen, und auch die Angewöhnung

des Guten selbst wird uns vor einer Beleidigung Gottes verwahren. Da darf man dann in heiliger Freimüthigkeit mit Jedermann reden, wo es sich geziemt, sogar mit zerstreuten Menschen. Denn selbst diejenigen, welche euch vor eurer Begründung in der wahren Furcht Gottes ein Gift und ein Verderben für eure Seelen gewesen wären, werden euch in der Folge oft ein Anlaß, Gott zu lieben und zu loben, daß er euch aus offenbarer Gefahr erlöst hat. Habt ihr ihnen vorher zu ihren Schwachheiten verholfen, so werdet ihr ihnen jetzt ein Anlaß werden, sich davon frei zu erhalten, und zwar durch den bloßen Umgang, ohne daß sie es euch zu lieb thun wollten.

6. Ich lobpreise den Herrn gar oft, wenn ich bedenke, wie doch so mancher Diener Gottes, ohne ein einziges Wort zu sagen, vielfältig Reden verhindert, die wider Gott sind. Der Grund davon ist wohl derselbe, wie in unsern irdischen Verhältnissen. Hat man in der Welt einen Freund, so behandelt man denselben auch in seiner Abwesenheit mit Respekt, um die andern nicht zu beleidigen, von denen man weiß, daß er ihr Freund ist. Wenn einer in der Gnade Gottes steht, so verleiht ihm diese Gnade, selbst wenn er der Niedrigste wäre, ein Ansehen, und man hütet sich, ihn durch etwas ihm so Empfindliches, wie es eine Beleidigung Gottes ist, zu kränken. Die eigentliche Ursache davon weiß ich nicht; jedoch weiß ich, daß dieß gewöhnlich der Fall ist. Ihr sollt nicht gar zu ängstlich sein, denn dieß machte die Seele, wo sie anfängt, sich zu sammeln, unaufgelegt zu allem Guten und wohl auch skrupulöse

und unnütz für sich selbst und für Andere. Wäre sie auch für sich selbst noch gut, so könnte sie die Andern, die ihre übermäßige Zurückgezogenheit und Aengstlichkeit sehen, doch wohl nicht zu Gott ziehen. Ein solches Benehmen muß Andere natürlicher Weise einschüchtern und zaghaft machen. Da verliert man aus Furcht, in ähnliche Beängstigungen zu gerathen, alle Lust zu einem Wandel auf demselben Wege, auf dem ihr wandelt, wenn man auch klar einsieht, daß er zur Vollkommenheit in der Tugend führt.

7. Daraus entsteht noch ein anderer Nachtheil. Wir beurtheilen Andere und finden sie sehr unvollkommen, weil sie nicht auf demselben Wege wandeln, sondern zur Erbauung des Nächsten in größerer Heiligkeit weit freimüthiger und ohne diese Aengstlichkeit sich benehmen. Sind sie in heiliger Freudigkeit, so erscheint es uns als Ausgelassenheit. Dieß ist besonders gefährlich für uns, die wir nicht gelehrt sind und nicht wissen, in wie fern man mit Andern ohne Sünde sich erheitern kann. Das heißt beständig in Versuchung wandeln, und zwar zum Nachtheile des Nächsten. Das Schlimmste ist, wenn man meint, Andere gehen darum nicht auf dem rechten Wege, weil sie nicht eben so ängstlich wandeln. Noch ein Nachtheil zeigt sich da, wo man die Pflicht und Ursache genug zum Reden hat; da wird man leicht aus Furcht, zu viel zu sagen, gar nichts reden oder gar noch billigen, was man verwerfen sollte.

8. Darum bemühet euch, meine Schwestern, so viel es ohne Beleidigung Gottes sein kann, freundlich zu sein und gegen Alle, die euch nahe kommen, euch so zu

verhalten, daß sie euren Umgang lieben, gerne mit euch sprechen, nach eurer Weise zu handeln und zu leben ein Verlangen bekommen, und von der Tugend nicht abgeschreckt werden. Dieses ist für Klosterfrauen höchst wichtig. Je heiliger sie sind, desto freundlicher sollen sie gegen Alle sein, besonders gegen ihre Mitschwestern. Wäre es euch auch lästig, und wären auch alle ihre Reden nicht so, wie ihr es wünschet, so entziehet euch ihnen deßhalb nicht. Dann werdet ihr ihnen nützen und von ihnen geliebt werden. Wir sollen uns immer der Freundlichkeit befleißen und darnach streben, denjenigen, mit welchen wir umgehen, besonders unsern Mitschwestern, angenehm und gefällig zu werden.

9. Bemühet euch, meine Schwestern, zu der wahren Erkenntniß Gottes zu gelangen und einzusehen, daß er solche unbedeutende Dinge nicht so ansieht, wie ihr meinet. Laßt eure Seele und euren Muth nicht erlahmen, denn dadurch könntet ihr viel Gutes verlieren. Bewahret nur die redliche Absicht und einen fest entschlossenen Willen, Gott niemals zu beleidigen. Verstecket eure Seele nicht in einen Winkel, denn dadurch würde sie, statt in der Heiligkeit zu wachsen, viele Unvollkommenheiten annehmen, die ihr der böse Feind auf allerlei Wegen beibringt. Sie würde, wie gesagt, weder sich selbst noch Andern so viel nützen, als sie wohl könnte.

Nun sehet ihr, wie wir mittelst dieser zwei Stücke, nämlich der Liebe und der Furcht Gottes ruhig und ungestört, wenn gleich nicht ohne Vorsicht, wandeln können, weil die Furcht allzeit den Vorrang dabei haben muß. Denn eine volle Sicherheit können wir nicht

erlangen, so lange wir hienieden leben. Diese wäre uns sehr gefährlich, und darum hat unser Lehrmeister, der dieses gar wohl wußte, am Ende des Gebetes zu seinem Vater noch die Worte gesprochen, die er als unerläßlich nothwendig erkannte.

Zweiundvierzigstes Hauptstück.

Ueber die Worte: „Sondern erlöse uns von dem Uebel."

7) Die siebente Bitte des Vater unsers.

1. Mit allem Grunde bittet Jesus, unser gütigster Herr, seinen Vater, daß er uns von dem Uebel, d. h. von den Gefahren und Mühseligkeiten dieses Lebens erlöse. Denn was uns anbelangt, so sind wir, so lange wir leben, vielen Gefahren ausgesetzt. Er betete aber auch im Hinblicke auf sich selbst, denn wir sehen ja, wie müde er dieses Lebens war, als er beim letzten Abendmahle zu seinen Jüngern sagte: Sehnlichst habe ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, weil es nämlich das letzte Abendmahl seines Lebens gewesen ist. Daraus können wir sehen, wie ersehnt ihm der Tod war. Jetzt ist man freilich selbst nach hundert Jahren des Lebens noch nicht müde, sondern man verlangt immer, noch länger zu leben. Wirklich ist unser Leben auch nicht so elend und so voll Mühseligkeit und Armuth, wie seine Majestät es gelebt hat. Was war sein ganzes Leben, als ein immerwährendes Sterben, da er den grausamen Tod, dessen er sterben sollte, unaufhörlich vor Augen hatte? Dieß war noch

das Wenigste. Weit mehr gingen ihm zu Herzen die vielfältigen Beleidigungen, die er gegen seinen Vater begehen sah, und die vielen Seelen, die verloren gehen. Wenn dieser Gedanke für jede Seele, die eine wahre Liebe hat, etwas unendlich Peinliches ist, was muß er erst für die unbeschränkte, unermeßliche Liebe des Herrn gewesen sein? Wie viel Grund hatte er nicht, seinen Vater zu bitten, daß er ihn von so vielen Uebeln und Mühseligkeiten erlösen und ihm die Ruhe für immer geben wolle in seinem Reiche, dessen wahrhaftiger Erbe er ist. Darum setzte er hinzu „Amen." Weil damit Alles sein Ende erlangt, so hat der Herr, so viel ich es verstehe, mit diesem Worte seinen Vater gebeten, wir möchten von allem Uebel erlöset werden für immer. Darum bitte auch ich den Herrn, er wolle mich von allem Uebel erlösen für immer, weil ich doch mit dem längsten Leben meine Schulden nicht abzahle, sondern dieselben nur täglich vermehre. Das Unerträglichste aber, o Herr, ist dieses, daß ich nicht gewiß wissen kann, ob ich dich liebe und ob meine Wünsche vor dir angenehm seien.

2. O mein Gott und Herr! Erlöse mich doch einmal von allem Uebel, und laß es dir gefallen, mich dorthin zu führen, wo alles Gute zu finden ist. Was können doch diejenigen noch weiter hoffen und erwarten, die du einigermaßen hast einsehen lassen, was diese Welt ist, und die mit lebendigem Glauben das erfassen, was der himmlische Vater ihnen aufbewahrt hat? Das Bitten mit so großem Verlangen nach dem Genusse Gottes und mit so fester Entschlossenheit ist eine aus-

gezeichnete Frucht der Contemplation und für die Beschaulichen ein sicheres Zeichen, daß die im Gebete empfangenen Gnaden von Gott sind. Wer also diese Zeichen hat, der achte sie hoch! Mein Beten ist nicht von dieser Art und soll auch nicht für ein solches gehalten werden, denn weil ich übel gelebt habe, so habe ich Furcht vor einem längern Leben und bin so vieler Leiden müde.

3. Billig verlangen diejenigen, welche der süßen Tröstungen Gottes genießen, nach jenem Genusse, wo es ihnen nicht mehr bloß tröpfchenweise zufließt; und billig wollen sie nicht mehr hier leben, wo so viele Hindernisse dem Genusse dieses so großen Gutes im Wege stehen. Billig verlangen sie, dort zu sein, wo ihnen die Sonne der Gerechtigkeit nicht mehr untergeht. Was sie immer auf Erden sehen, muß ihnen als Finsterniß erscheinen, und ich wundere mich, wie sie nur leben können. Gewiß geschieht es nicht mit Lust, nachdem sie die Freude des Himmels schon zu kosten begonnen, und ihnen schon hier die Pfänder des Himmelreiches gegeben wurden. Somit können sie nicht mehr nach ihrem, sondern nach ihres Königs Willen leben.

4. O, welch' ein ganz anderes Leben wird es sein, wo man nicht mehr nach dem Tode sich sehnt. Ach zu ganz Anderm, als zum Willen Gottes, ist hier unser Wille geneigt! Gottes Wille ist es, daß wir die Wahrheit lieben, und wir lieben die Lüge; er will, wir sollen nach dem Ewigen verlangen, wir aber neigen uns zum Vergänglichen hin; er will, wir sollen nach großen und hohen Dingen trachten, und wir suchen Verächtliches und Irdisches; er will, wir sollen nur dem nach-

streben, was sicher und gewiß ist, und wir lassen uns von dem Ungewissen und Zweifelhaften anlocken. Alles ist Kinderspiel, meine Töchter, wir können nur Gott bitten, er wolle uns erlösen von allem Uebel für immer. Ist auch dieses Verlangen in uns noch nicht ganz vollkommen, so lasset uns doch mit aller Kraft diese Bitte stellen. Wie sollten wir nicht um etwas recht Großes bitten, da wir ja zum Allmächtigen bitten? Es wäre Schande, einen mächtigen Kaiser um einen Heller zu bitten. Um es aber recht zu treffen, wollen wir es seinem Willen anheimstellen, ob er es uns geben wolle; denn wir haben ihm ja schon unsern Willen hingegeben. Für immer werde geheiliget sein Name im Himmel und auf Erden, und allezeit geschehe in mir sein Wille! Amen.

5. Sehet nun, meine Schwestern, wie mir der Herr die Arbeit abgenommen hat, indem Er selbst euch und mich den Weg lehrt, den ich euch zeigen wollte. Er hat mich erkennen lassen, um was Alles wir bitten, wenn wir dieses Gebet aus dem Evangelium sprechen. Er sei dafür gepriesen in Ewigkeit, denn, wahrhaftig, mir wäre es nie in den Sinn gekommen, daß darin so große Geheimnisse enthalten sind. Ihr habt nun selbst gesehen, daß der ganze geistliche Weg vom Anfange bis zum Ende im Gebete des Herrn zusammengefaßt ist, bis Gott die Seele ganz versenket und ihr im Ueberflusse zu trinken gibt von dem Borne des lebendigen Wassers, der am Ende des Weges ist. Und ich muß bekennen, daß ich, angelangt beim Schlusse dieses Gebetes, nicht weiter fortzufahren weiß. Der Herr, meine Schwestern, scheint auch damit uns lehren zu wollen,

welch' großer Trost darin enthalten, und wie fördernd dieses Gebet insbesondere für diejenigen ist, die nicht lesen können. Wenn sie dieß Gebet recht verstehen, so können sie daraus viele Belehrung gewinnen und damit sich trösten.

6. Lernen wir nun, meine Schwestern, von unserm gütigsten Lehrmeister die Demuth, die er uns lehrt, und bittet ihn, er wolle mir verzeihen, daß ich von so hohen Dingen zu reden gewagt habe. Es ist dieß aus Gehorsam geschehen. Er weiß wohl, daß mein Verstand dessen nicht fähig ist, darum hat er selbst mich in dem unterwiesen, was ich gesagt habe. Danket ihm dafür, meine Schwestern, denn er hat dieß wohl um der Demuth willen gethan, mit der ihr mich darum gebeten habt, indem ihr von mir Elenden Belehrung empfangen wolltet. Hält der Pater Präsentatus Dominicus Bannez, mein Beichtvater, dem ich es zuerst geben werde, ehe ihr es sehet, wirklich dafür, daß es zu eurer Förderung sei, so wird er es euch geben, und es wird mir ein Trost sein, wenn ihr daraus Trost schöpfet. Ist es aber nicht werth, daß man es lese, so müßt ihr mit meinem guten Willen zufrieden sein. Ich habe nun wirklich gethan, um was ihr mich gebeten. Dieß ist dann mein Lohn für die Mühe, die mir das Schreiben gemacht hat, denn das Nachdenken hat mir, wie gesagt, keine Mühe gemacht.

Gebenedeit und gepriesen sei der Herr in alle Ewigkeit, denn von Ihm muß alles Gute kommen, das wir reden und denken und thun. Amen. Amen.

Einige Denksprüche der heil. Theresia.

---

1. Selbst der fruchtbarste Acker trägt Disteln und Dornen, wenn er nicht bearbeitet wird. Und gerade so ist es mit dem Geist des Menschen.

2. Von allem Geistlichen, von Ordenspersonen, von Priestern und Einsiedlern, sollst du nur Gutes reden.

3. Unter vielen Leuten muß man immer wenig reden.

4. Sei bescheiden in Allem, was du thust und unternimmst.

5. Sei nie rechthaberisch, zumal wo es sich um Unbedeutendes handelt.

6. Rede mit Allen in züchtiger Freundlichkeit.

7. Spotte nie über Etwas.

8. Weise Niemand zurecht ohne Bescheidenheit, Demuth und Selbstbeschämung.

9. Richte dich nach der Stimmung desjenigen, mit dem du umgehest; sei fröhlich mit dem Fröhlichen, traurig mit dem Traurigen; kurz, sei Allen Alles, um Alle zu gewinnen.

10. Rede nie Etwas, ohne es vorher wohl überlegt und dem Herrn angelegentlich empfohlen zu haben, damit du nie etwas Beleidigendes sprechest.

11. Entschuldige dich nur, wo deine Sache ganz unzweideutig ist.

12. Rede nie Etwas zu deinem Lobe, z. B. von deiner Wissenschaft, von deinen Tugenden, von deiner Herkunft, außer du habest Hoffnung, daß es zum Guten diene. Dann geschehe es aber mit Demuth und mit dem Bewußtsein, daß es Gaben von der Hand Gottes sind.

13. Vergrößere die Sachen nie, sondern sage deine Ansicht mit Mäßigung.

14. In alle deine Reden und Unterhaltungen vermenge etwas Geistliches. Dadurch werden müßige Reden und Ehrabschneidungen vermieden.

15. Behaupte nie Etwas, ohne es gewiß zu wissen.

16. Dränge dich mit deiner Ansicht nicht gleich überall vor, sondern nur, wenn du gefragt wirst, oder wenn es die Liebe erfordert.

17. Redet man von geistlichen Sachen, so höre mit Demuth und wie ein Schüler zu, und nimm das Gute, das man spricht, als für dich gesagt hin.

18. Deinem Vorgesetzten und Beichtvater entdecke alle deine Versuchungen, Unvollkommenheiten und Kämpfe, damit er dir Rath und Mittel angebe, wie du sie überwinden kannst.

19. Gehe nicht ohne Ursache aus deiner Zelle; wenn du aber hinaus gehest, so bitte Gott um Gnade, daß du ihn nicht beleidigen mögest.

20. Iß und trink nur zu den festgesetzten Stunden, und immer mit innigstem Danke gegen Gott.

21. Verrichte alle deine Geschäfte so, als sähest du die göttliche Majestät vor dir. Auf diese Weise gewinnt eine Seele Viel.

22. Ueber Niemanden, als über dich selber sollst du Böses anhören und reden, und kannst du dich der üblen Rede über dich freuen, so machst du gute Fortschritte.

23. Richte alle deine Werke auf Gott und opfere sie ihm auf. Bitte ihn, daß Alles zu seinem Lobe und zu seiner Verherrlichung gereiche.

24. Bist du fröhlich, so überlaß dich nicht einem unmäßigen Lachen. Deine Freude sei demüthig, bescheiden, anmuthig und erbauend.

25. Halte dich immer für die Dienerin Aller; in Allen schaue Christum, unsern Herrn, an, dann wirst du Alle achten und verehren.

26. Zur Vollbringung des Gehorsams sei immer so bereit, als wenn es dir Christus Jesus selbst durch deinen Vorgesetzten befohlen hätte.

27. Bei jedem Werke und zu jeder Zeit erforsche dein Gewissen; und hast du Fehler bemerkt, so verbessere sie mit der Gnade Gottes. Auf diesem Wege wirst du die Vollkommenheit erlangen.

28. Denke nie an die Fehler Anderer, sondern nur an ihre Tugenden und an deine eigenen Fehler.

29. Habe immer ein großes Verlangen, in Allem und bei jeder Gelegenheit Etwas um Christi willen zu leiden.

30. Opfere dich des Tages hindurch Gott fünfzigmal auf, und zwar mit großem Eifer und mit feurigem Verlangen nach Gott.

31. Was du am Morgen betrachtest, das behalte dir gegenwärtig den ganzen Tag; verwende darauf allen Fleiß, denn daraus gewinnst du große Fortschritte.

32. Bewahre sorgfältig die Gefühle, die dir Gott mittheilt, und vollbringe das Verlangen, das er im Gebete dir eingibt.

33. Vermeide, so viel möglich, alles Sonderliche; denn dieß ist ein großes Uebel in einer Genossenschaft.

34. Die Satzungen und die Regel deines Ordens lies oft und halte sie gewissenhaft.

35. In allen erschaffenen Dingen erkenne die Vorsehung und Weisheit Gottes, und ihn preise in allen Dingen.

36. Mache dein Herz frei von allen Dingen, suche Gott und du wirst ihn finden.

37. Unsere Andacht darf nie äußerlich sein, wo sie nicht auch innerlich wäre. Die Unandacht aber darfst du wohl verbergen.

38. Die innere Andacht sollst du nie offenbaren, außer wo es sehr nothwendig ist. Mein Geheim-

niß gehört für mich, sagen der heil. Franziskus und der heil. Bernard.

39. Ueber die Speisen, sie seien gut oder schlecht gekocht, klage nie! Denke an die Galle und an den Essig, die man Jesu Christo reichte.

40. Ueber Tisch rede mit Niemanden, und erhebe deine Augen nicht, um Andere anzuschauen.

41. Betrachte die himmlische Tafel und die Speise darauf, nämlich Gott und die eingeladenen Gäste, die heiligen Engel. Zu dieser Tafel erhebe die Augen, mit glühendem Verlangen, dabei zu sein.

42. Vor deinen Vorgesetzten, in denen du Jesum Christum schauen sollst, rede immer nur das Nothwendige, und dieß nur mit größter Ehrerbietung.

43. Thue nie Etwas, das du nicht vor Jedermann thun dürftest.

44. Vergleiche Keinen mit dem Andern; denn dieß ist eine gehässige Sache.

45. Wirst du über Etwas zurechtgewiesen, so nimm es mit innerlicher und äußerlicher Demuth an, und bitte Gott für den, der dich zurechtgewiesen.

46. Wenn dir ein Vorgesetzter Etwas befiehlt, so sage nicht, ein Anderer habe dir anders befohlen, sondern denke, Beide haben gute Zwecke im Auge, und thue gehorsam, was man dir befiehlt.

47. Was dich nicht angeht, davon rede nicht und darüber frage nicht vorwitzig.

48. Vergegenwärtige dir dein ganzes Leben, um es zu beweinen, deine gegenwärtige Lauigkeit, und wie viel dir noch fehlt, um geradezu in den Himmel zu kommen, damit du so beständig in der Furcht lebest, welche die Ursache großer Güter ist.

49. Was dir deine Hausgenossen sagen, das thue immerhin, wenn es nicht wider den Gehorsam ist. Antworte ihnen immer mit Demuth und Freundlichkeit.

50. Verlange, außer der größten Noth, nie etwas Besonderes in Speise und Kleidung.

51. Unterlasse nie die Verdemüthigung und die Abtödtung in allen Dingen bis zum Tode.

52. Uebe stets häufige Akte der Liebe; denn sie entflammen und erweichen die Seele.

53. Auch die Akte der übrigen Tugenden sollen geübt werden.

54. Opfere dem ewigen Vater Alles auf in Vereinigung mit den Verdiensten Jesu Christi, seines Sohnes.

55. Gegen Jedermann sei mild, gegen dich selbst aber strenge.

56. An den Festen der Heiligen betrachte ihre Tugenden, und bitte Gott, daß er dir sie verleihe.

57. Die Gewissenserforschung an jedem Abende lasse dir sehr angelegen sein.

58. Am Kommuniontage sollst du bei deinem Morgengebete bedenken, daß du trotz deines Elendes Gott empfangen darfst; beim Abendgebete aber, daß du ihn empfangen hast.

59. Bist du über Andere gesetzt, so weise Niemand im Zorne zurecht, sondern erst, wenn der Zorn vorüber ist, dann wird die Zurechtweisung Nutzen schaffen.

60. Strebe eifrig nach der Vollkommenheit und Andacht, und damit verrichte alle deine Geschäfte.

61. Uebe dich ernstlich in der Furcht des Herrn; denn sie macht die Seele zerknirscht und demüthig.

62. Bedenke, wie schnell die Menschen sich verändern, und wie wenig man sich auf sie verlassen darf; halte dich daher fest an Gott, der unveränderlich ist.

63. Berathe die Angelegenheiten deiner Seele mit deinem Beichtvater, der ein Geistesmann und gelehrt ist, ihm theile sie mit und ihm folge in Allem.

64. So oft du zur heil. Kommunion gehest, erbitte vom Herrn eine besondere Gnade um der großen Barmherzigkeit willen, in der er zu deiner armen Seele gekommen ist.

65. Wenn du auch viele Heilige zu Fürbittern hast, so sei es doch ganz besonders der heilige Joseph, der bei Gott so Vieles vermag.

66. Zur Zeit der Traurigkeit und Beunruhigung unterlasse nie deine gewohnten Gebets- und Bußübungen; denn der böse Feind sucht dich ganz besonders deßhalb zu beunruhigen, damit du sie unterlassest. Verrichte sie um so emsiger, als sonst, und du wirst sehen, wie schnell der Herr dir Gnaden erweisen wird.

67. Von deinen Versuchungen und Unvollkommenheiten sprich nicht mit denjenigen im Hause, die noch

weniger als du in der Tugend erstarkt sind; du würdest dadurch dir und ihnen schaden. Darüber rede nur mit Vollkommeneren.

68. Bedenke wohl, daß du nicht mehr als Eine Seele hast und nur Einmal sterben kannst, daß du nur Ein Leben und zwar nur ein kurzes, dir gehöriges Leben hast, und daß es nur Eine, und zwar eine ewige Glorie gibt, so wirst du Vieles beseitigen.

69. Dein ganzes Verlangen sei, Gott zu schauen, deine Furcht, ihn zu verlieren, deine Traurigkeit, ihn noch nicht zu genießen, deine Freude, daß er dich zu sich führen kann; und so wirst du in seligem Frieden leben.

Ermahnungen der heiligen Theresia,

an

einzelne ihrer geistlichen Töchter nach ihrem Tode geoffenbaret.*)

I.

Heute am ersten Sonntage nach Ostern befahl mir unsere heilige Mutter in einer Erscheinung, ich sollte Euer Ehrwürden sagen, was sie mir schon vor einem Monate zum Verständnisse gebracht. Weil es nur Sie betraf, so unterließ ich es, das Vernommene aufzuschreiben, um es Ihnen mitzutheilen, wenn Sie kommen. Es wäre mir unmöglich, Alles genau so zu berichten, was mir gesagt wurde. Ich berichte darum hier nur Einiges, damit nicht Alles vergessen werde. Vor Allem soll man Offenbarungen nicht aufschreiben und auch nicht einen Werth darauf legen. Denn obwohl ganz gewiß viele in der That echt sind, so weiß man doch auch, daß viele unecht und erlogen sind. Und es ist schwer, eine Wahrheit aus hundert Lügen herauszufinden. Zugleich ist es auch gefährlich, und hiefür führte sie mir viele Gründe an.

*) Diese Ermahnungen, von denen der sel. Schwab hier nur einen Theil beifügte, wurden aus der neuen Ausgabe der Werke der heil. Theresia I. B. S. 575—578 von la Fuente ergänzt.

Für's Erste, je mehr man solche Offenbarungen hat, desto mehr kommt man ab vom Glauben, der ein weit sichereres Licht ist als alle möglichen Offenbarungen.

Für's Zweite hängen sich die Leute allzu sehr an einen solchen Weg des Geistes und halten eine Seele, die Offenbarungen hat, leicht für heilig. Dieß aber ist eine Verkehrung der Ordnung, welche Gott eingesetzt hat zur Rechtfertigung der Seele, die geschieht mittelst der Tugenden und durch die Erfüllung seines Gesetzes und seiner Gebote.

Sie sagte, Euer Ehrwürden sollten diesen Dingen aus all ihren Kräften entgegen sein, denn es sei dieß höchst wichtig. Wir Frauen seien leicht geneigt, uns von Einbildungen leiten zu lassen; und weil uns die Klugheit und die Gelehrsamkeit der Männer fehle, um auf diese Sachen nur den Werth zu legen, den sie haben, darum hätten wir daraus um so größere Gefahr zu befürchten.

Darum, sagte sie, wäre es ihr leid, wenn ihre Töchter sich sehr viel mit Lesung ihrer Bücher abgeben würden, insbesondere des großen, das von ihrem Leben handelt. Sie sollten ja nicht denken, daß in diesen Offenbarungen die Vollkommenheit bestehe, und deßhalb sie verlangen und sich verschaffen, in der Meinung, sie nachzuahmen.

In solcher Weise gab sie mir ein Verständniß vieler Wahrheiten. Was sie jetzt habe und genieße, sei ihr nicht gegeben worden um der Offenbarungen willen, die sie gehabt, sondern wegen ihrer Tugenden. Euer Ehrwürden würden den Geist Ihrer Nonnen verderben, wenn Sie glaubten, es wäre wohlgethan, diese Sachen

zu fördern. Wenn auch einige wären, die echte und wirkliche Offenbarungen hätten, so sei es doch nothwendig, sie davon los zu machen und dahin zu arbeiten, daß sie darauf als auf etwas Unbedeutendes gar wenig achten, und immer mehr sie zu verhindern als zu fördern. Dieß ward mir so einleuchtend vorgestellt, daß mir das Verlangen, das Buch unsrer heiligen Mutter zu lesen, das ich vorher hatte, fast gänzlich verging.

Bei dieser Erscheinung belehrte mich unsere heilige Mutter auch, daß in den einbildlichen Visionen, wenn sie nicht zugleich Verstandesvisionen seien, gar leicht eine ganz feine Täuschung stattfinden könne. Denn was man mit den innern Augen sehe, das dränge sich weit kräftiger ein, als was man mit den leiblichen Augen sieht. Und obgleich unser Herr manchmal die Seelen auf diese Weise erfreue, so sei doch bei dem großen Gewinne für die Seele auch eine sehr große Gefahr wegen des harten Kampfes, welchen der Teufel geistig geförderten Personen auf diesem Wege des Geistes zu bösen Dingen erregen könne, insbesondere, wenn in ihnen noch eigensüchtiges Wesen ist. Nur darin finde die Seele eine Sicherheit, daß sie demjenigen, der sie leitet, mehr glaube, als ihrem eigenen Geiste. Der erhabenste Geist sei derjenige, der von allem sinnlichen Wahrnehmen gänzlich frei mache.

II.

Auch hat mir unsere heilige Mutter gesagt, ich soll Euer Ehrwürden sagen, man solle eine Wiederwahl der Vorgesetzten (Prioren und Priorinen) nicht gestatten.

Es sei dieß aus vielen Gründen wohl zu beachten. Für's Erste sei und bleibe die Förderung der eigenen Persönlichkeit für ein jedes das Wichtigste, wenn es auch etwas Großes sei, Andere zu fördern, und es sei ein Gewinn und gebe ein gutes Beispiel, wenn diejenigen, welche Vorgesetzte wären, wieder dem Gehorsame sich unterwerfen. Es würden jetzt wieder neue Vorgesetzte aufgestellt werden. Wenn auch diese noch nicht so viel Erfahrung hätten, als die bisherigen, so könnten sie dadurch viel gewinnen, daß sie von denselben Rath annähmen, ohne daß diese es darauf abgesehen hätten, einen Rath zu geben, und ohne daß sie sich irgendwie in's Regiment einmengten, außer man verlange es von ihnen. Denn daran, hat sie mir gesagt, sei viel gelegen, daß diejenigen, welche früher Vorgesetzte waren, in Wahrheit unterwürfig seien und auch im Ruf der Unterwürfigkeit stünden. Es sei dieß ein gutes Beispiel für die Andern. Die Uebrigen sollen nicht meinen, die Vorgesetzten könnten nicht leben, wenn sie nicht befehlen und regieren dürften. Sie sollen den Ruf der Unterwürfigkeit so bewahren, als wären sie gar nie Vorgesetzte gewesen, und als wollten sie es gar nie wieder sein. Sie sollen nicht davon reden, was sie in ihrem Amte gethan, sondern nur auf ihre eigene Förderung bedacht sein. Auf diese Weise werden sie großen Nutzen stiften, wenn sie wieder Vorgesetzte sein werden.

III.

Für den Pater Provinzial.

Heute am Tage der heiligen Drei Könige hat sie mir gesagt, ich solle dem Pater Provinzial sagen, jener

Lärm, der sich unter den Ordensgenossen darüber erhoben, daß er nicht strenge Buße übe, daß er leinene Wäsche habe, sei schon begründet gewesen. Viele von den Untergebenen, die durchaus der Bequemlichkeit abhold seien, sähen nämlich nicht auf die Nöthen und Mühseligkeiten und auf alles das, was er auf seinen Wanderungen zu leiden habe, sondern nur darauf, wie er, irgendwo als Gast angekommen, wegen seiner Kränklichkeit Fleisch esse und sich einige Bequemlichkeit gestatte. Da kommen sie in Versuchung und wünschen auch Vorgesetzte zu sein. Darum sollte er, damit sie ihn allezeit als einen strenge Buße Uebenden sehen, sein Büßerleben nicht so geheim halten, es sei dieß um des guten Beispieles willen.

Er soll eben darum das Leben der Buße über Alles preisen und jede Ueberschreitung und allen Ueberfluß im Essen bestrafen, denn jede Bußübung, jede Härte, jede Selbstverachtung fördere das Leben des Geistes außerordentlich, wenn man nur dadurch nicht der Gesundheit schade.

Er solle, wenn Milde nicht ausreiche, mit aller Strenge Alles zu verbannen suchen, was nur immer auf Abschwächung der Regel und der Constitutionen zielen könnte; denn insgemein hätten solche Vorkommnisse einen unbedeutenden Anfang und ein böses Ende.

IV.

Für ihre Töchter, die unbeschuhten Karmelitinen.

Heute am Feste der heiligen Drei Könige, als ich bei dieser Erscheinung unsere Mutter fragte, in welchem Buche wir lesen sollten, nahm sie den kleinen Katechis-

mus der christlichen Lehre in die Hand und sprach: „Dieß ist das Buch, von dem ich wünsche, daß meine Nonnen darin lesen Tag und Nacht, denn es ist das Gesetz Gottes.“ Dann las sie den Artikel vom Gerichte, mit einer Stimme, daß sie mich erschütterte und erschreckte, und Tage lang in den Ohren klang. Sie entdeckte mir hier eine Fülle der erhabensten Lehre und der höchsten Vollkommenheit, zu der eine Seele auf diesem Wege gelangt. Und so kann ich denn kein Verlangen haben, die meiner Verantwortung untergebenen Seelen hohe Dinge zu lehren, sondern ich habe den innigsten Wunsch, sie den Inhalt des Katechismus zu lehren und sie in denselben einzuführen. Auch für mich verlange ich, in dieser „Lehre“ zu lesen, denn ich glaube darin noch Vieles lernen zu können, und es ist auch für mich ein unaussprechlicher Schatz darin verborgen. Ich bemühe mich, den Schwestern Liebe zu jedem Werke der Demuth und Abtödtung und zu Handarbeiten beizubringen. Das Uebrige wird unser Herr geben, wenn es ihnen förderlich ist.

V.

Mache Fortschritte in der Liebe und wandle in vollkommnerer Aufrichtigkeit des Herzens, denn der Weg ist schmal.

VI.

Wir im Himmel und ihr auf Erden sind Eins in der Reinheit und in der Liebe. Die im Himmel stehen im Genusse, die auf Erden im Leiden. Wir anbeten

die göttliche Wesenheit, und ihr das heiligste Sakrament. Sage dieß meinen Töchtern.

VII.

Der Teufel ist so voll Hoffart, daß er zur nämlichen Pforte eindringen will, durch welche Gott einkehrt, nämlich durch die Communionen, durch die Beichten und durch die Gebetsübungen; so will er Gift mischen in das, was Arznei ist.

VIII.

So oft du dich zu einer wichtigen Sache entschließen sollst, begib dich zuerst in's Gebet.

IX.

Man gebe sich Mühe, die Seelen von allem Geschaffenen sowohl innerlich als äußerlich ganz loszuschälen; denn sie werden ja herangezogen zu Bräuten eines so sehr eifernden Königes, daß er sogar das Vergessen auf sich selbst verlangt.

X.

Ordensleute müssen sich bemühen, Freunde der Armuth und der Fröhlichkeit zu sein. Denn so lange diese dauert, wird auch der Geist dauern, den sie jetzt haben.

Noch einige Ermahnungen

unsrer heiligen Mutter Theresia,

nach ihrem Tode einigen ihrer Schwestern geoffenbaret.

---

1. Befleiße dich, die Tugenden zu üben und zu bewahren, welche mir am meisten gefallen haben, da ich noch auf Erden lebte. 1) Wandle in der Gegenwart Gottes, und vereinige alle deine Werke mit den Werken Christi. 2) Bete ohne Unterlaß, die Frucht, die du daraus schöpfest, ist die heilige Liebe. 3) Uebe den Gehorsam. 4) Demüthige dich gründlich und bekenne, daß du Gott den Herrn beleidiget hast. 5) Bewahre dein Gewissen rein, so daß du mit Vorbedacht nie in irgend eine Todsünde, und selbst nicht in eine läßliche Sünde willigest. 6) Habe Eifer für die Seelen und bemühe dich, möglichst viele zu Gott zu führen. 7) Erwecke in dir eine flammende Liebe zum allerheiligsten Sakramente des Altars, und empfange es immer mit der höchst möglichen Vorbereitung. 8) Habe immer besondere Andacht zum heiligen Geiste und innige Verehrung zur seligsten Jungfrau Maria. 9) Bewahre Geduld und Gleichmuth in allen Schmerzen und Widerwärtigkeiten. 10) Strebe nach Aufrichtigkeit des Gemüthes und Einfalt des Geistes,

und sei immer bescheiden und treuherzig. 11) Sei immer wahr in deinen Reden, rede selber nie etwas Lügenhaftes, und gestatte nicht, daß Solches von Andern gesagt werde. 12) Erwirb dir wahre Liebe Gottes und des Nächsten, denn sie ist der Inbegriff und das Ziel aller Vollkommenheit.

2. Befleiße dich, der heiligen Messe und dem Gottesdienste mit größtmöglicher Aufmerksamkeit beizuwohnen.

3. O wie klein scheinen oft manche Mängel und Unvollkommenheiten zu sein, welche in diesem Leben geschehen, und wie leicht und gering achtet man sie! Wie weit schwerer werden sie später erfunden werden, und wie ganz anders urtheilet Gott von denselben, insbesondere von Fehlern, welche das Wachsthum der Liebe verhindern.

4. Auf besondere Erscheinungen und Offenbarungen darf man sich nicht verlassen, und man denke ja nicht, daß in Erlangung derselben die Vollkommenheit bestehe. Sind auch einige derselben echt, so gibt es doch auch viele unechte und trügliche. Je mehr man nach ihnen verlangt und sie hoch achtet, desto mehr weicht man ab von dem lebendigen Glauben, von der Liebe, Geduld, Demuth und Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Dieß aber ist die sicherste Straße, die Gott zur Rechtfertigung der Seelen gebaut hat.

5. In dem Katechismus, der die christliche Lehre enthält, wünsche ich, daß meine Töchter immer lesen;

Tag und Nacht Betrachtungen über das Gesetz des Herrn anstellend.

6. Wenn aus irgend einer süßen Empfindung der Liebe Gottes oder der innigen Wonne des Geistes ein Aufruhr der Sinnlichkeit entsteht, so kommt dieses nicht von Gott, sondern vom bösen Feinde her; denn der Geist des Herrn ist keusch. Besondere Vertraulichkeit zwischen Manns- und Weibspersonen ist darum nicht gut, weil nicht alle Menschen so beschaffen sind, wie die seligste Jungfrau Maria und der heilige Joseph. Bei diesen bewirkte der stete Umgang nur noch größere Reinheit, weil sie Christum den Herrn bei sich hatten.

7. Gegen die schlecht abgelegten Beichten soll man recht ernstlich predigen; denn das unredliche Beichten ist es, was der böse Feind zu dieser Zeit am meisten zu fördern sich bemüht. Deßhalb fahren viele Seelen zur Hölle, denn die schlechten Beichten mischen Gift in die Arznei.

8. Den Klöstern, welche in großer Armuth zu leben sich bemühen, verleihet der Herr auch größere Gnaden sowohl im Geistlichen als im Zeitlichen. Er theilt seinen Geist in verdoppelter Kraft denjenigen mit, welche der Armuth sehr ergeben sind.

9. So lange die geistige Freude in Gott dauert, so lange bleibt auch der rechte Geist in der Seele. Es ist nicht gut, wenn man die Ordenspersonen strenger hält, als es ihre Regel und Satzungen befehlen. Es ist billig und recht, daß man ihnen eine ehrbare und

heilige Erholung gestatte, damit sie nicht selbst schädliche Ergötzungen suchen.

10. Die Rechenschaft über das geistige Leben, welche die Nonnen den Constitutionen gemäß vor der Oberin ablegen, wie diese es für jeden Monat vorschreiben, trägt Vieles zur Vollkommenheit bei; und wenn dieses unterbliebe, so würde sich bald das echte Geistesleben, nach dem man strebet, verlieren.

11. Statt des heftigen Verlangens zu sterben, das ich während meines Lebens hatte, bemühe du dich, das Verlangen in dir zu bewahren, den Willen Gottes zu erfüllen und in keinem Pünktchen abzuweichen von seinen Geboten, von deiner Regel und von deinen Satzungen. Strebe nach jenen Tugenden, die dem Herrn am meisten gefallen, nämlich nach der Reinheit und Demuth, nach dem Gehorsam und nach der Liebe.

12. Am allernothwendigsten ist Ordensleuten, daß sie einander lieben, in Einfalt mit einander leben und sich von weltlichgesinnten Menschen fern halten.

13. Niemand soll über die Lebensweise des Andern richten.

14. Wer Andern vorsteht, soll nicht leichtgläubig sein, sondern der Sache genau nachforschen, ehe er zum Handeln sich entschließt.

15. Nie dürfen wir Geistliches oder Zeitliches durch solche Mittel suchen, wie sie die Weltleute in

ihren Geschäften anwenden; denn diese zeitliche Klugheit verursacht Verfinsterung im Geiste.

16. Wer Andern vorsteht, soll selber seinen Obern pünktlich gehorchen; denn so verwahrt man sich vor vielen Unruhen und lehret die Untergebenen den Gehorsam.

17. Heiliger Ernst und Buße müssen immer empfohlen, und jeder Mißbrauch und Ueberfluß in Wohlleben muß gestraft werden; denn alle Bußwerke und Abtödtungen, welche der Gesundheit nicht schaden, sind dem Geiste in Wahrheit sehr vortheilhaft.

18. Die Tugenden werden unter Alle ausgetheilt; Gott theilt sie denjenigen mit, die sich dazu bereiten.

19. Man soll die Seele rein bewahren, denn Gott will seine Wohnung in reinen Seelen aufschlagen.

I.

Die Regel der Karmeliten.

Innozenz Bischof, Diener der Diener Gottes, entbietet den geliebten Söhnen, dem Prior und den Brüdern vom Berge Karmel Heil und apostolischen Segen. Es ist billig, daß Alles, was zur Ehre des Schöpfers aller Dinge und zur Förderung der Seelen dient, durch den Schutz einer ewigdauernden Veste geschirmt werde; vorzüglich aber soll Dasjenige, worüber des heiligen apostolischen Stuhles Macht sich erstreckt, mit heilsamer Vorsicht auf das Sorgfältigste bewahrt werden.

Damit dieß geschehe, so haben wir auf eure dringende Bitte schon früher durch unsern geliebten Sohn Hugo, Cardinal von der heiligen Sabina, und durch unsern ehrwürdigen Bruder Wilhelm Bischof von Atereda gnädigst befohlen, daß einige sehr harte Stücke des genannten Ordens gemildert und einige zweideutige desselben erklärt werden sollen, wie es in unserm darüber erlassenen Schreiben enthalten ist. Hiemit nun bekräftigen wir, euerm demüthigen Verlangen uns fügend, die genannte Erklärung kraft apostolischer Vollmacht.

Wir Fr. Hugo, durch göttliche Erbarmung Cardinal-Priester von der heil. Sabina und Cordia, und Fr. Wilhelm, durch dieselbe Erbarmung Bischof von Atereda, an unsere in Christo geliebten Ordensbrüder, den General-Prior und die Definitoren des Generalkapitels des Ordens unsrer lieben Frau vom Berge Karmel Heil in Demjenigen, der das wahre Heil Aller ist. Reginaldus und Petrus, Mönche und Priester unsers Ordens, haben sich in eurer Angelegenheit an den apostolischen Stuhl gewendet und den obersten Bischof demüthig gebeten, es möchte ihm gefallen, einige zweideutige Stücke zu erklären, und andere

sehr harte und schwere, wie diese hier ohne Milderung folgen, verbessern und mildern. *)

*) Dieß ist der Eingang zu der vom P. Innozenz IV. im J. 1248 autorisirten, gemilderten Karmeliten-Ordensregel. Derselben ist die von S. 294—300 folgende ursprüngliche Regel, die ich aus Holstenii Codex Regularum tom. III. p. 19 wörtlich übersetzte, vorangestellt. Dieselbe war schon im J. 1209 den Einsiedlern am Berge Karmel vom Patriarchen Albert von Jerusalem gegeben worden. Als die Brüder vom Karmel kurz darauf im Abendland Klöster gründeten, baten sie den genannten Papst um Milderung ihrer strengen Regel und erhielten dieselbe auch. Diese gemilderte Regel erfuhr unter Papst Eugen IV. im J. 1431 auf Bitten der Karmeliten nochmal eine Milderung. Nach dieser doppelt gemilderten Regel scheint man auch in dem Kloster gelebt zu haben, in welchem die heil. Theresia Profeß gemacht hatte. Sie aber erhielt eine Kunde von der ursprünglichen Regel und setzte ihre ganze Lebenszeit und all ihre Kraft daran, Klöster nach der ursprünglichen Regel zu gründen und dieses strengere Klosterleben einzuführen. Die ursprüngliche Regel, wie die heil. Theresia sie für die Nonnenklöster applicirte, folgt hier in getreuer Uebersetzung.

Regel für die Nonnen,

approbirt für die im Kloster zum Bilde in Alcala lebenden Schwestern.

Albertus, durch Gottes Gnade Patriarch von Jerusalem, den geliebten Söhnen in Christo, Brokard und den übrigen Brüdern, den Einsiedlern, die im Gehorsame unter ihm stehen auf dem Berge Karmel, nächst der Quelle des Elias, Heil in Jesu Christo und den Segen des heiligen Geistes.

Auf vielen Wegen und Weisen haben die heiligen Väter Belehrung gegeben, wie ein jeder, in was immer für einem Orden und Institute er sein, oder was immer für eine Weise des klösterlichen Lebens er wählen

mag, leben und im wahren Gehorsame Jesu Christi beharren und wie er getreulich mit reinem Herzen und gutem Gewissen dienen müsse. Allein in Anbetracht dessen, daß ihr von uns verlangt, daß wir durch unsere Bekräftigung nach euerm Vorhaben euch auch eine bestimmte Ordnung und Norm für das Leben, wie ihr es führet und in Zukunft führen sollt, geben möchten, (so verordnen wir Folgendes).

1. Von den drei Gelübden, und daß sie eine Oberin (Priorin) haben sollen.

Wir bestimmen und verordnen zuerst, daß ihr in Eintracht Eine aus euch als Oberin zu diesem Amte erwählt, nach dem Gutachten Aller oder des größern und verständigern Theiles. Dieser gelobet eine jede von den Andern Gehorsam, und nachdem derselbe gelobet ist, soll eine jede dafür sorgen, daß sie denselben in That und Wahrheit halte, und eben so sollen die Gelübde der Keuschheit und der Armuth gehalten werden.

2. Von Annahme liegender Gründe.

Ihr könnt auch Boden und Gründe an abgelegenen Orten haben, oder wo man sie euch gibt. Diese müssen tauglich und geeignet sein zur Haltung eurer Ordensregel.

3. Von den Zellen der Schwestern.

Eine jede von euch soll auf dem Grund und an dem Orte, wo ihr zu wohnen euch entschließet, ihre eigene Zelle haben. Die Zellen sollen von einander abgesondert und geschieden sein, und eine jede soll die

Zelle haben, die ihr von der Oberin oder vom Convente oder vom größern Theil desselben angewiesen wird.

4. Vom gemeinschaftlichen Essen im Refektorium.

Und dieß in der Weise, daß ihr das, was man euch als Almosen zur Nahrung gibt, gemeinschaftlich im Refektorium (Speisesaal) esset, während ihr eine Lesung aus der heiligen Schrift anhöret. Keine von den Schwestern darf den Ort und die Stelle, die ihr angewiesen wurde, ohne Erlaubniß der jeweiligen Oberin ändern oder mit einer andern vertauschen.

Die Zelle der Mutter Oberin sei zunächst dem Eingange des Klosters, damit sie zuerst die Ankommenden empfange, und daß nach ihrem Gutachten und nach ihrer Anordnung dann Alles, was zu geschehen hat, gehalten werde.

Alle Schwestern sollen unablässig in ihren Zellen oder zunächst denselben bleiben, im Gesetze Gottes betrachtend Tag und Nacht, und wachend im Gebete, in sofern sie nicht mit andern entsprechenden und ehrbaren Arbeiten oder mit dem Beten der canonischen Tagzeiten beschäftiget sind.

5. Von den canonischen Tagzeiten.

Diejenigen, welche die canonischen Tagzeiten beten können, sollen es thun nach den Bestimmungen und nach der Regel der heiligen Väter und nach der durch die Regel gutgeheißenen Gewohnheit. Diejenigen, welche sie nicht sprechen können, sollen in den Nokturnen fünf und zwanzig Mal das „Vater unser“ beten, mit Ausnahme der Sonntage und der zu feiern gebo-

tenen Feste, an denen die angegebene Zahl verdoppelt werden soll, so daß fünfzig Mal das „Vater unser“ zu beten trifft. Zu den Laudes soll sieben Mal das „Vater unser“ und ebenso bei jeder der übrigen Tagzeiten auch sieben Mal das „Vater unser“ gebetet werden, mit Ausnahme der Vesper, wo fünfzehn „Vater unser“ gebetet werden sollen.

6. Von dem Verzichte auf Eigenthum.

Keine Schwester soll Etwas als Eigenthum haben, sondern habt Alles miteinander gemein. Jeder einzelnen werde das, was sie nothwendig hat, durch die Hand der Oberin oder ihrer Stellvertreterin zugetheilt mit Berücksichtigung des Alters und des Bedürfnisses einer jeden von den Schwestern.

7. Was man gemeinschaftlich besitzen darf.

Aber gerne gestatten wir, daß ihr gemeinschaftlich Nahrung von Thieren oder Vögeln (Kühen und Hühnern) habet, wie es eben eure Bedürfnisse erfordern.

8. Vom Oratorium und Gottesdienste.

In Mitte der Zellen werde ein Oratorium oder eine Kapelle errichtet in möglichst großer und bequemer Form. In derselben sollt ihr alle Tage in der Frühe euch versammeln zur Uebung des Gebetes, wenn dieß gelegentlich geschehen kann.

9. Vom Kapitel und von der Bestrafung der Vergehen.

An den Sonntagen, und wo es nothwendig ist, auch an andern Tagen, sollt ihr euch über die Haltung eurer Ordensregel und über die Angelegenheiten des Seelen=

heiles besprechen. Da sollen auch die Fehler und Uebertretungen der Schwestern, wenn man solche an einigen wahrgenommen hat, in Liebe bestraft werden.

10. Vom Fasten der Schwestern.

Fasten sollt ihr alle Tage, mit Ausnahme der Sonntage, vom Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes angefangen bis zur Auferstehung des Herrn, wo nicht Krankheit oder Schwäche oder ein anderer billiger Grund es euch räthlich macht, die Fasten zu brechen, denn die Noth hat kein Gesetz.

11. Von der Abstinenz von Fleischspeisen.

Ihr sollt nicht Fleisch essen, außer zur Kräftigung in einer Krankheit oder Schwäche, oder wenn ihr oft auf Sammlung draußen sein und gehen müßt; denn ihr sollt euern Gastgebern außer euern Klöstern nicht lästig fallen. Da mögt ihr Fleischbrühe mit Gemüßen essen, wie ihr sie bekommt. Eben so könnt ihr auf dem Meere, wenn ihr zu Schiffe fahrt, Fleisch essen.

12. Ermahnungen.

Und weil das Leben des Menschen auf Erden lauter Versuchung ist, und alle diejenigen, welche in Jesu Christo gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen, weil unser Widersacher, der Teufel, wie ein brüllender Löwe herumgeht, suchend, wen er verschlinge; darum ziemt es sich, daß ihr mit aller Sorgfalt euch bemühet, euch zu bewaffnen mit den Waffen Gottes, damit ihr widerstehen könnet den Nachstellungen des Feindes. Ihr müßt also eure Lenden umgürten mit dem Gürtel der

Keuschheit. Ihr müßt befestigen eure Brust mit heiligen Gedanken, denn es steht geschrieben: „der heilige Gedanke wird dich bewahren.“ Ihr müßt euch kleiden in das Gewand der Gerechtigkeit, daß ihr von euerm ganzen Herzen, von euerm ganzen Willen, von eurer ganzen Seele und aus allen euern Kräften den Herrn euern Gott liebet, und euern Nächsten wie euch selbst. Ihr müßt immer ergreifen den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle die feurigen Pfeile des boshaften Widersachers. Denn ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Ebenso müßt ihr aufsetzen den Helm des Heils, auf daß ihr vom Heilande allein das Heil hoffet, von ihm, „der heilet und befreit sein Volk von der Sklaverei seiner Sünden.“

Es wohne und bleibe immer in euerm Munde und in euern Herzen das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und was ihr immer thun müßt, das geschehe im Namen und in der Kraft des Wortes Gottes.

13. Von der Handarbeit.

Ihr sollt euch immer mit irgend einer Arbeit beschäftigen, daß euch der Teufel allezeit beschäftiget finde, und daß er nicht aus euerm Müßiggang sich eine Pforte mache, durch die er eindringen kann, euch zu versuchen, und hiefür habt ihr den seligen heil. Paulus zugleich als Lehrer und als Vorbild. Aus seinem Munde spricht Jesus Christus, und er ward uns von Gott gegeben als Prediger und Lehrer der Heiden im Glauben und in Wahrheit. Folget ihr ihm nach, so könnt ihr nicht irre gehen. „In Arbeiten und Mühseligkeiten, spricht er,

sind wir unter euch gewandelt, Tag und Nacht arbeitend, um keinen von euch zu belästigen oder ihm zum Ueberdruße zu werden. Und dieß nicht etwa darum, weil wir nicht Erlaubniß und Macht dazu gehabt hätten, sondern um euch in euerm Wandel ein Beispiel und ein Vorbild zu geben, daß ihr uns nachfolget. Denn da wir bei euch waren und unter euch wandelten, haben wir euch dieß eingeschärft, daß wenn einer wäre, der nicht arbeiten wollte, er auch nicht essen soll. Wir haben nämlich gehört und erfahren, daß es einige unter euch gebe, die unthätig und lasterhaft wandeln, ohne eine Beschäftigung und ohne Arbeit. Allen nun, die auf diese Weise leben und wandeln, künden wir an und bitten sie in Jesu Christo unserm Herrn, daß sie in Stillschweigen arbeiten und ihr eigenes Brod essen sollen. Dieß ist der gute und heilige Weg, auf dem ihr wandeln sollt."

14. Vom Stillschweigen.

Es empfiehlt der Apostel das Stillschweigen, indem er befiehlt, daß man in Stillschweigen arbeiten soll. Uebereinstimmend sagt auch der Prophet: „Die ausgezeichnete Zierde der Gerechtigkeit ist das Stillschweigen." Und an einer andern Stelle: „Im Stillschweigen und in der Hoffnung wird eure Stärke sein."

Darum verordnen wir, daß ihr von dem Augenblicke, da die Complet gebetet ist, angefangen bis zur Prim des folgenden Tages Stillschweigen halten sollt. Zur andern Zeit aber, wo das Stillschweigen nicht so strenge geboten ist, sollt ihr unablässig mit größter Sorgfalt und Wachsamkeit das Vielreden vermeiden, denn

es steht geschrieben und die Erfahrung bezeugt es, „daß es beim Vielreden an Sünde nicht fehlen kann," und daß derjenige, „der im Reden nicht vorsichtig ist, viel Uebles erfahren wird." Und an einer andern Stelle heißt es: „Wer viele Worte braucht, schadet seiner Seele." Und der Herr spricht im Evangelium: „Von jedem müßigen Worte, das die Menschen reden, müssen sie Rechenschaft geben am Tage des Gerichtes."

Darum verschaffe sich eine jede eine Wage für ihre Worte, und sie richte einen Zügel an ihren Mund, damit sie nicht etwa falle und hinstürze durch ihre Zunge, und damit nicht ihr Fall unaufhaltbar sei bis zum Tode. Sie bewahre mit dem Propheten ihre Wege, auf daß sie nicht sündige mit ihrer Zunge, und bemühe sich, mit größter Sorgfalt und Wachsamkeit das Stillschweigen zu halten, denn in ihm ist der Schmuck und die Zierde und die Schutzwehr der Gerechtigkeit.

15. Ermahnung an den Prior zur Demuth.

Du aber, Bruder Brokardus, und jeder, der nach dir zu diesem Amte eines Priors wird erwählt werden, bewahret stets in der Erinnerung und vollbringet im Werke, was der Herr im Evangelio spricht: „Wer unter euch der Größere sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht."

16. Ermahnung an die Schwestern, daß sie die Oberin ehren sollen.

Auch ihr, übrigen Schwestern, ehret in aller Demuth eure Oberin; stellet euch in ihr vielmehr Christum dar,

der sie euch als Oberin gegeben und über eure Häupter gesetzt hat, daß ihr sie aufnehmen sollt wie Christum selber. Er sagt ja zu den Vorständen: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Dann werdet ihr nicht wegen Verachtung derselben in's Gericht kommen, sondern durch euern Gehorsam verdienen den Tageslohn der ewigen Vergeltung.

Dieß haben wir in Kürze geschrieben und verordnet, indem wir euch eine bestimmte Regel und Lebensweise aufstellten, die ihr zu halten verpflichtet seid, und nach der ihr leben sollt. Wenn aber eine Schwester mehr thut, als wozu die Regel sie verpflichtet, so wird der Herr, wenn er wieder kommen wird, es ihr vergelten. Es soll aber eine solche mit Klugheit zu Werke gehen, denn dieß ist die oberste Leiterin der Tugenden.

Regel des Ordens,

wie er von Albertus ausgegangen.

Albertus, durch Gottes Gnade berufen als Patriarch der Kirche zu Jerusalem, den geliebten Söhnen in Christo, Brokardus und den übrigen Einsiedlern, die im Gehorsam unter ihm neben der Quelle auf dem Berge Karmel sich aufhalten, Heil im Herrn und den Segen des heiligen Geistes.

Mannigfach und auf vielerlei Art haben die heiligen Väter Anordnungen getroffen, wie ein jeder, in was immer für einem Orden er sein oder was immer für eine Weise des klösterlichen Lebens er wählen mag, im Gehorsame Christi leben und ihm mit reinem Herzen

und gutem Gewissen dienen müsse. Weil ihr aber von uns verlangt, daß wir nach euerm Vorhaben euch eine Lebens=Regel, die ihr für die Zukunft halten wollet, geben möchten, so verordnen wir Folgendes.

I. Vor Allem verordnen wir, daß ihr Einen aus euch als Prior haben sollt, der durch einstimmige Wahl Aller oder doch des größern Theiles zu diesem Amte erwählt werde. Ihm soll jeder von den Andern Gehorsam geloben, und den gelobeten Gehorsam soll ein jeder in Wahrheit und im Werke auch halten, (zugleich auch die Keuschheit und die Armuth).

II. Außerdem sollen je nach der Lage des Ortes, den ihr zu bewohnen euch vorgenommen, alle Einzelnen aus euch eigene abgesonderte Zellen haben, wie nach der Anordnung des Priors selbst und mit Beistimmung der übrigen Brüder oder doch des verständigern Theiles diese Zellen einem jeden zugetheilt werden. Und es sei keinem der Brüder, außer mit Erlaubniß des jeweiligen Priors, je erlaubt, den ihm zugewiesenen Ort zu verändern oder mit einem andern zu vertauschen. Die Zelle des Priors sei zunächst dem Eingange des Ortes, daß er den am Orte Ankommenden als der Erste entgegengehen kann, und daß dann nach seinem Willen und nach seiner Anordnung Alles, was zu geschehen hat, gehalten werde. Alle sollen in oder nächst ihren Zellen bleiben, im Gesetze des Herrn betrachtend Tag und Nacht, und wachend im Gebete, wofern sie nicht mit andern entsprechenden Arbeiten beschäftiget werden.

III. Diejenigen, welche die Buchstaben kennen und die Psalmen lesen können, sollen in den einzelnen Stun=

den die Psalmen beten, wie sie nach der Anordnung der heiligen Väter und nach der erprobten Gewohnheit der Kirche für die einzelnen Stunden bestimmt sind. Die aber die Buchstaben nicht kennen, sollen in den Nocturnen fünf und zwanzig Mal das Vater unser beten, mit Ausnahme der Sonntage und der Feste, für deren Vorabende wir die Zahl zu verdoppeln verordnen, so daß das Vater unser fünfzig Mal gebetet werde. Siebenmal aber soll dieß Gebet in den Laudes am Morgen gebetet werden. In jeder der andern Stunden soll dieses Gebet ebenfalls wieder sieben Mal gebetet werden, mit Ausnahme des Vesper-Officiums, während dessen ihr es fünfzehn Mal beten sollt.

IV. Kein Bruder sage, daß Etwas ihm als Eigenthum gehöre, sondern es soll euch Alles gemein sein. Und von dem, was euch der Herr gibt, soll einem jeden zugetheilt werden durch die Hand des Priors, d. h. durch einen von ihm zu diesem Amte aufgestellten Bruder, so viel jeder Einzelne, mit Berücksichtigung des Alters und des Bedürfnisses der Einzelnen, nothwendig hat; jedoch so, daß, wie schon vorher bemerkt wurde, Alle in den ihnen angewiesenen Zellen bleiben und von dem, was unter sie ausgetheilt wurde, für sich leben.

V. Das Oratorium werde, insofern es gelegen sein kann, in Mitte der Zellen errichtet. Daselbst müßt ihr in der Frühe alle Tage zur Anhörung der feierlichen Messe zusammen kommen, wo dieß bequem geschehen kann.

VI. An allen Sonntagen, und wo es nothwendig ist, auch an andern Tagen sollt ihr euch über die Hal-

tung der Ordensregel und über die Angelegenheiten des Seelenheiles besprechen. Da sollen auch die Uebertretungen und Fehler der Brüder, wenn man solche an irgend einem wahrgenommen hat, in vermittelnder Liebe bestraft werden.

VII. Fasten sollt ihr, mit Ausnahme der Sonntage, an allen Tagen halten vom Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes bis zum Tage der Auferstehung des Herrn, wo nicht Krankheit oder leibliche Schwäche oder ein anderer billiger Grund es räthlich macht, die Fasten zu brechen, denn Noth hat kein Gesetz. Vom Genusse der Fleischspeisen sollt ihr euch allezeit enthalten, außer sie seien als Arznei für Krankheit oder außerordentliche Schwäche zu nehmen.

VIII. Weil aber des Menschen Leben auf Erden Versuchung ist, und weil Alle, die in Christo gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen, weil auch euer Widersacher, der Teufel, wie ein brüllender Löwe herumgeht, suchend, wen er verschlinge, darum müßt ihr mit aller Sorgfalt euch bemühen, die Waffenrüstung Gottes anzuziehen, daß ihr fest stehen möget gegen die Nachstellungen des Feindes. Ihr müßt eure Lenden umgürten mit dem Gürtel der Keuschheit. Eure Brust müßt ihr befestigen mit heiligen Gedanken, denn es steht geschrieben: „Heilige Gedanken werden dich retten.“ Ihr müßt anziehen den Panzer der Gerechtigkeit, daß ihr den Herrn euern Gott liebet aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus aller Kraft, und den Nächsten wie euch selbst. In Allem müßt ihr den Schild

des Glaubens ergreifen, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichtes auslöschen könnt; „denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen,“ und „das ist der Sieg — unser Glaube.“ Auch den Helm des Heils müßt ihr auf euer Haupt setzen, daß ihr vom Heilande allein das Heil hoffet, von ihm, „der sein Volk heil macht von ihren Sünden.“ Das Schwert des Geistes aber, welches das Wort Gottes ist, wohne reichlich in euerm Munde und in euern Herzen; und was ihr immer thun müßt, das geschehe im Worte des Herrn.

IX. Ihr müßt immer irgend eine Arbeit zu verrichten haben, daß euch der Teufel allezeit beschäftiget treffe, und damit er nicht in euerm Müßiggang einen Eingang in eure Seelen finde. Ihr habt hiefür eben so den Unterricht wie das Beispiel des heiligen Paulus, aus dessen Mund Christus redete, und der von Gott aufgestellt und gegeben ward als Prediger und Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit. Wenn ihr ihm nachfolgt, so könnt ihr nicht irre gehen. „In Arbeit und Ermüdung, spricht er, waren wir unter euch, des Nachts und am Tage arbeitend, um keinem von euch lästig zu fallen; nicht als wenn wir dazu nicht die Gewalt hätten, sondern daß wir uns seblst als ein Vorbild euch darstellen, damit ihr uns nachfolget. Denn da wir bei euch waren, haben wir das euch eingeschärft, daß wenn einer nicht will arbeiten, er auch nicht essen soll. Wir haben nämlich gehört, daß unter euch Einige unruhig wandeln, nichts arbeitend. Diesen aber, die von solcher Art sind, künden wir an und beschwören sie bei dem Herrn Jesus Christus, daß sie, in Stillschweigen

arbeitend, ihr Brod essen sollen." Dieß ist der heilige und gute Weg, wandelt auf demselben.

X. Der Apostel empfiehlt aber auch das Stillschweigen, da er befiehlt, daß man in Stillschweigen arbeiten müsse. Wie auch der Prophet bezeugt: „Die Pflege der Gerechtigkeit ist das Stillschweigen." Und wiederum: „In Stillschweigen und Hoffnung wird eure Stärke sein." Darum verordnen wir, daß ihr von der Stunde der Vesper angefangen bis zur Terz des folgenden Tages Stillschweigen haltet, wo nicht eine Nothwendigkeit oder ein vernünftiger Grund oder aber die Erlaubniß des Priors das Stillschweigen unterbricht. Wird auch zur andern Zeit auf Beobachtung des Stillschweigens nicht so strenge gehalten, so soll man sich doch um so sorgfältiger vor dem Vielreden hüten, „denn im Vielreden geht es, wie die Schrift sagt und die Erfahrung bezeugt, nicht leicht ohne Sünde," und „wer unbesonnen ist im Reden, der wird Uebles erfahren." Ferner: „Wer viele Worte braucht, der verletzt seine Seele." Und der Herr spricht im Evangelium: „Von jedem müßigen Worte, das die Menschen reden, werden sie Rechenschaft geben am Tage des Gerichtes. Darum fertige jeder eine Wage für seine Worte und er richte Zügel für seinen Mund, damit er nicht etwa falle und hinstürze durch die Zunge, und sein Fall unheilbar werde zum Tode. Er bewahre mit dem Propheten seine Wege, daß er nicht falle durch die Zunge, und er beeifere sich, das Stillschweigen, in dem die Pflege der Gerechtigkeit ist, sorgfältig und vorsichtig zu bewahren.

Du aber, mein Bruder Brokardus, und jeder, der nach dir als Prior wird aufgestellt werden, bewahret immer im Sinne und vollbringet im Werke, was der Herr spricht im Evangelium: „Wer unter euch der Größere sein will, der sei euer Diener; und wer immer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht.“ Auch ihr, übrigen Brüder, verehret in Demuth euern Prior, stellt euch in ihm vielmehr Christum vor, als ihn, denn Christus hat ihn gesetzt über eure Häupter; denn zu den Vorständen der Kirchen spricht Er: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich,“ damit ihr ja nicht wegen solcher Verachtung in's Gericht kommt, sondern durch euren Gehorsam verdient den Lohn des ewigen Lebens. Dieß haben wir euch geschrieben, indem wir in Kürze eine Regel für euern Wandel aufstellen, nach der ihr leben müsset. Wer aber noch darüber Etwas thun wird, dem wird es der Herr, wann er wieder kommen wird, vergelten. Er soll indessen mit Klugheit zu Werke gehen, denn diese ist die Maßhalterin der Tugenden.

II.

Die Constitutionen

der Schwestern vom Orden unsrer lieben Frau vom Berge Karmel,

nach der ersten nicht gemilderten Regel.

Gegeben von dem ehrwürdigsten Pater Johannes Baptista Rubeus, General des genannten Ordens im Jahre 1568.

---

1. Wie es in geistlichen Dingen gehalten werden soll.

Die Metten sollen nach neun Uhr und nicht vorher gehalten werden, aber auch nicht so spät, daß die Schwestern nicht nach Beendigung derselben noch eine Viertelstunde auf die Gewissenserforschung über die Art und Weise, wie sie den Tag zugebracht, verwenden könnten. Zu dieser Gewissenserforschung soll mit der Glocke das Zeichen gegeben werden. Diejenige, welcher die Oberin dazu den Auftrag gibt, soll dann etwas Weniges über das Geheimniß lesen, über welches man am andern Tage zu meditiren hat. Diese Lesung muß in der Muttersprache geschehen. Die Zeit, die man dazu verwendet, soll in der Weise berechnet sein, daß man Schlag eilf Uhr mit der Glocke das Zeichen zum Schlafengehen gibt. Während dieser Zeit der Gewissenserforschung und des Gebetes sollen Alle im Chore versammelt sein, und keine darf nach dem Beginne der Metten ohne Erlaubniß aus dem Chore gehen.

Im Sommer sollen die Schwestern um fünf Uhr aufstehen und bis sechs Uhr im Gebete verharren. Im Winter stehen sie um sechs Uhr auf und verharren bis

sieben Uhr im Gebete. Ist das Gebet zu Ende, so werden sogleich die kleinern Tagzeiten bis zur Non gebetet, außer es ist ein Festtag oder der Tag eines Heiligen, welchen die Schwestern besonders verehren. An diesen Tagen ist bei der Terz eine Unterbrechung, damit man vorher die Messe singen kann.

An Sonn- und Festtagen werden die Messe, die Vesper und die Metten gesungen. Dieß geschieht auch an den ersten Tagen von Ostern und Pfingsten. An diesen und andern festlichen Tagen können auch die Laudes gesungen werden, vorzüglich am Tage des glorwürdigen heiligen Albertus.

Der Gesang sei niemals Contrapunkt, sondern einfachen Chores, nicht mehrstimmig; das gewöhnliche Officium wird gelesen, und ebenso auch die Messe, wo man dem Herrn dient, damit auch noch eine Zeit bleibe, um das Nothwendige zu erwerben. Die Schwestern sollen dafür Sorge tragen, daß nie Eine wegen unbedeutender Ursache aus dem Chore wegbleibe. Sind die Tagzeiten zu Ende, so sollen sie an ihre Geschäfte gehen. Im Sommer wird die Messe um acht Uhr, im Winter um neun Uhr gelesen. Diejenigen, welche communiciren, bleiben dann eine Zeit lang im Chore.

Zur Communion geht man an jedem Sonntage, an jedem Feste unsrer lieben Frau und unsers Herrn; am Feste des heil. Albertus und des heil. Joseph und an allen übrigen Tagen, an denen der Beichtvater im Einvernehmen mit der Mutter Oberin es der Andacht und dem Geiste einer jeden der Schwestern ent-

sprechend findet. Eben so communicirt man am Schutzfeste des Klosters (am Tage der unbefleckten Empfängniß).

Kurze Zeit vor dem Essen wird mit der Glocke das Zeichen gegeben zur Gewissenserforschung über das, was die Schwestern bis zu dieser Stunde gethan haben. Da sollen sie jeden bedeutenden Fehler, den sie an sich wahrnehmen, zu verbessern sich bemühen und ein Vater unser beten, daß ihnen Gott dazu die Gnade gebe. Jede werfe sich da, wo sie eben ist, auf die Kniee nieder und erforsche kurz ihr Gewissen.

Um zwei Uhr wird die Vesper gebetet, mit Ausnahme der Fastenzeit, wo man sie um eilf Uhr betet. Nach der Vesper, wenn dieselbe um zwei Uhr gehalten wird, ist eine Stunde lang Lesung. In der Fasten ist diese Lesung um zwei Uhr. Es versteht sich von selbst, daß um zwei Uhr zur Vesper geläutet wird. Diese Stunde soll dann nach der Complet gehalten werden. Die Complet wird im Sommer um sechs Uhr gebetet, im Winter betet man sie um fünf Uhr. Im Winter und im Sommer wird um acht Uhr mit der Glocke das Zeichen zum Stillschweigen gegeben, und dieses wird gehalten, bis man am andern Tage von der Prim kommt. Auf dieses muß man mit aller Sorgfalt achten. Auch während der ganzen übrigen Zeit dürfen die Schwestern nie miteinander reden ohne Erlaubniß, außer sie haben in ihrem Geschäfte etwas Nothwendiges zu besprechen. Diese Erlaubniß gibt die Oberin, wenn es dazu dient, die Liebe mehr anzueifern, die sie zum himmlischen Bräutigame hat.

Will eine Schwester zu ihrem Troste mit einer andern reden, sei es, daß sie von einem Leiden oder einer Anfechtung befallen werde, so ist dieß Verbot nicht so zu nehmen, daß man auch nicht ein Wort, eine Frage oder eine Antwort ohne besondere Erlaubniß sprechen dürfte.

Eine Stunde vor dem Beginne der Metten soll zum Gebete geläutet werden. In dieser Stunde des Gebetes kann auch außer der Lese-Stunde nach der Vesper noch eine Lesung gehalten werden. Finden sich die Schwestern in jener Stimmung des Geistes, in der man das innere Gebet üben kann, so mögen sie dieß vornehmen, wenn sie nämlich glauben, daß es ihnen zur innern Sammlung verhilft.

Die Mutter Oberin soll vorzüglich dafür Sorge tragen, daß man gute Bücher habe, „das Leben Christi" von Ludolf aus Sachsen, „die Blüthe der Heiligen" von Ribadeneira, „die Verachtung der Welt," d. h. die Nachfolge Christi von Thomas von Kempen, „das Gebetbuch für Ordensleute," die Bücher des P. Ludwig von Granada und des P. Petrus von Alkantara. Denn solche Nahrung ist der Seele ebenso nothwendig, wie die Speise für den Leib. Die ganze Zeit, welche die Schwestern nicht in der Communität oder bei ihren Geschäften zubringen, bleibe jede in ihrer Zelle oder in ihrer Eremitage, welche ihr die Oberin am Orte zu ihrer Sammlung anweiset. Sie bestimmt dazu auch die Tage, die nicht Festtage sind. In dieser Abgeschiedenheit erfüllen wir das, was die Regel uns vorschreibt, daß eine jede für sich allein sei. Keine Schwester darf

die Zelle einer andern betreten ohne Erlaubniß der Oberin.

2. Vom Zeitlichen.

Wir müssen vom Almosen leben, ohne irgend ein bestimmtes Einkommen. Man soll auch nicht um Almosen bitten, obwohl man dieß gestatten könnte, sondern die Schwestern sollen sich behelfen mit der Arbeit ihrer Hände, wie der heilige Paulus gethan hat. Denn der Herr wird für das Nothwendige sorgen, und die Schwestern sollen nicht mehr verlangen und sich zufrieden geben ohne alles Wohlleben. Es wird ihnen nie an dem mangeln, womit sie ihr Leben fortbringen können. Wenn sie aus allen Kräften sich bemühen, dem Herrn wohlgefällig zu sein, wird die göttliche Majestät für sie Sorge tragen, daß es ihnen an nichts mangle. Ihren Erwerb sollen sie nicht aus zierlichen Arbeiten gewinnen, sondern vom Spinnen oder von solchen Arbeiten, die nicht so geistanstrengend sind, daß sie das Denken ganz in Beschlag nehmen, so daß sie ihren Sinn nicht mehr auf unsern Herrn richten können. Es sollen auch nicht Arbeiten in Gold und Silber sein, und keine verlange eigensinnig, was man ihr für eine Arbeit zutheilen soll. Alle sollen gutwillig das annehmen, was man ihnen gibt, und wohl bedenken, daß sie sich auf ihre Arbeit nichts einbilden dürfen.

Die Schwestern dürfen durchaus nichts als Eigenthum besitzen, und man darf ihnen dieß gar nie gestatten, weder zum Essen noch zur Bekleidung. Auch dürfen sie keinen Kasten und kein Kästchen haben, noch einen Schrank, noch auch ein Schränkchen in der

Wand. Ausgenommen sind nur diejenigen, welche Aemter im Kloster haben. Aber auch diese dürfen durchaus nichts für sich als Eigenthum besitzen, sondern Alles muß Gemeingut sein. Es ist dieß von höchster Wichtigkeit, denn gerade durch Kleinigkeiten kann der Teufel die Vollkommenheit der Armuth in Verfall bringen, und darum muß die Oberin mit aller Sorgfalt darauf halten, daß man, wo immer eine Schwester eine besondere Anhänglichkeit an irgend Etwas, sei es ein Buch, eine Zelle oder irgend ein Ding, an den Tag legt, es ihr sogleich nehme.

Die Fasten müssen gehalten werden vom Tage der Erhöhung des heil. Kreuzes im September angefangen bis zum heiligen Ostertage, mit Ausnahme der Sonntage. Fleischspeisen dürfen nie genossen werden, außer wo es die Nothwendigkeit erfordert, wie die Regel es gebietet. Das Gewand sei aus roher Leinwand oder von grobem schwarzem Wollenzeug ohne eingestickte Farben. Wenigstens muß der Habit aus grobem schwarzem Tuch gefertiget sein, die Aermel müssen enge anliegen, die Handöffnung darf nicht weiter sein als die Armöffnung; das Gewand sei ohne Falten, überall gleich lang, auf der Rückseite nicht weiter als vorne, und soll bis an die Füße reichen. Das Scapulier soll von demselben Stoffe sein, vier Finger breit kürzer als der Habit, die Chorkappe von demselben weißen Zwilch, in gleicher Länge mit dem Scapulier. Man soll dazu so wenig Zeug als möglich nehmen, und sich auf das Nothwendige beschränken. Die Schwestern sollen das Scapulier tragen. Die Hauben seien von gröberer Lein-

wand und nicht gefaltet. Die Leibröcke seien aus dünnerem Wollenzeug, die Betttücher ebenfalls, die Fußbekleidung von Binsen, oder Ehren halber Schuhe von grobem Wollenzeug oder von Werg, die Kissen von dünnem Wollenzeug, wenn es die Noth erfordert, mag man sie auch von Leinwand haben. Die Betten seien ohne jegliche Matratze, sondern nur Strohsäcke, denn es hat sich bewährt, daß sie auch für schwächliche und kränkliche Leute passend sind; man soll sie mit nichts behängen, außer nur, wo es die Noth erfordert, mit einer Matte von Seegras, oder bei der Thüre mit einer Bettdecke, oder mit grob wollenem Tuche oder mit Aehnlichem, denn es soll arm sein. Jede soll für sich ein eigenes Bett haben. Fußteppiche werden nicht geduldet, außer in der Kirche, eben so auch keine Bodenkissen. Dieß Alles gehört zur Verpflichtung des Gelübdes und muß so gehalten werden. Man muß es pünktlich halten, denn wo man darin nachläßt, vergißt man, was das Gelübde und die Pflicht gebietet. Am Gewande und Bette sei nie etwas Farbiges, und sei es auch etwas so Unbedeutendes, wie ein Band. Pelze darf man nie haben. Ist eine krank, so kann sie einen Mantel von grobem Wollenzeug tragen. Sie sollen das Hauptaar kurz abgeschnitten haben, damit sie nicht auf Haarputz viele Zeit verwenden müssen; sie sollen nichts Gezierte
haben, sondern auf sich selber gänzlich vergessen.

3. Von der Clausur.

Nur vor Vater, Mutter oder Geschwistern dürfen sich die Schwestern ohne Schleier erblicken lassen. Aus-

genommen ist der Fall, wo es zu einem guten Zwecke ziemend ist und zwar vor Personen, die uns erbauen, in unsern Gebetsübungen uns unterstützen, uns geistigen Trost bringen, nie aber zur Unterhaltung. Dieß muß immer in Begleitung geschehen, außer wo man mit Jemanden sich über die Angelegenheiten der Seele bespricht.

Den Schlüssel zum Gitter und zur Pforte soll die Oberin haben, und wenn ein Arzt oder Chirurg oder andere dem Kloster nothwendige Leute oder der Beichtvater eintreten, sollen jedesmal zwei Begleiterinen vorausgehen. Wenn die Kranke beichtet, soll die Begleiterin in der Ferne stehen, so daß sie zusehen kann. Mit dem Beichtvater soll sie nicht reden, außer wo sie ihm auf seine Frage eine Antwort geben muß. Den Novizinen sind die Besuche nicht in der Weise verboten, wie den Profeßschwestern, denn wenn sie etwa mißvergnügt wären, so soll man es erfahren. Denn man kann nicht immer voraussetzen, sie seien aus freiem Entschlusse im Kloster, und da muß man ihnen Gelegenheit verschaffen, es zu offenbaren, wenn sie nicht bleiben wollen.

Um weltliche Dinge sollen sich die Nonnen nicht kümmern und auch nicht davon reden, es sei denn, daß sie denjenigen, die mit ihnen reden, in ihren Anliegen guten Rath geben und sie zur Wahrheit führen, oder sie in einem Leiden trösten können. Haben sie nicht sichere Vermuthung, daß sie eine Frucht erzielen, so sollen sie sogleich abbrechen, wie schon gesagt wurde; denn daran ist viel gelegen, daß diejenigen, die uns besuchen, davon einen Gewinn haben, damit sie nicht

selber die Zeit verlieren und uns die Zeit rauben. Die Begleiterin, die sie dabei beobachtet, soll wohl bedenken, daß sie verpflichtet ist, es der Oberin anzuzeigen, wenn diese Vorschrift nicht beobachtet wird, und wenn sie nicht Anzeige macht, so verfällt sie derselben Strafe, wie diejenige, die den Fehler beging. Diese Strafe soll, wenn sie es zweimal angezeigt hat, vollzogen werden. Der Begleiterin neun Tage Gefängniß, bei der dritten Anzeige einen Tag Geißelung im Refektorium, denn es ist dieß für die klösterliche Zucht etwas Bedeutendes.

Von dem Umgange mit den Verwandten sollen sich die Nonnen so viel als möglich losmachen, denn eben weil sie Alles, was sie wissen, so sehr ausbreiten, so wäre es schwer, sich mit ihnen über Etwas unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu besprechen. Man muß beim Reden mit Leuten außer dem Kloster, und seien es auch Verwandte, gar sehr auf der Hut sein, selten mit ihnen sprechen und immer bald abbrechen.

4. Von der Aufnahme der Novizinen.

Man muß recht darauf sehen, daß diejenigen, die man aufnehmen will, dem Gebete ergebene Leute, und daß sie von dem Verlangen nach der rechten Vollkommenheit und Weltverachtung beseelt seien. Denn kommen sie nicht ganz abgelöst von der Welt, so können sie das nicht ertragen, was es hier zu tragen gibt. Da ist es besser, man prüft sie vorher ganz genau, als daß man sie nachher wieder fortschickt.

Sie müssen auch Gesundheit, Verstand und Geschicklichkeit haben, das heilige Officium zu beten und

im Chore mitzuhelfen. Sie dürfen die Profeß nicht ablegen, wenn sie während des Noviziat-Jahres nicht gelernt haben, was der Ordensstand von ihnen fordert und was außerdem noch zu wissen nothwendig ist, wie man es nämlich gerade hier zu halten hat. Fehlt es in einer dieser Beziehungen, so darf die Profeß nicht abgelegt werden, außer es sei die Person eine ganz ausgezeichnete Dienerin des Herrn und ein besonderer Segen für das Kloster. Dieß ersieht man daraus, daß sie durchweg nicht beruhiget werden kann, außer nur indem sie dem Herrn dient, mit gänzlicher Unterwerfung ihres heiligen Verlangens unter seinen Willen. Ist dieses nicht ein heftiges, so sieht man daraus, daß der Herr sie in diesen Stand ruft, und da soll man sie, selbst wenn sie dem Kloster kein Vermögen als Almosen bringen kann, dennoch aufnehmen, wie man bisher gethan. Hat sie Vermögen und will sie es hergeben, kann es aber später aus irgend einer Ursache nicht geben, so soll es nicht durch einen Prozeß gefordert werden, und man soll der Novizin deßwegen die Ablegung der Profeß nicht vorenthalten.

Man muß sich recht in Acht nehmen, daß man ja nie vom Interesse sich leiten lasse, denn da könnte allmälig der Geiz der Art einschleichen, daß man mehr auf das als Almosen dargebrachte Vermögen, als auf die Frömmigkeit und Tüchtigkeit der Person sähe. Dieß aber darf in keiner Weise statt haben und wäre ein großes Verderben. Die Nonnen sollen immer die Armuth, die sie gelobet, vor Augen haben und stets bedenken, daß nicht das zeitliche Gut es ist, von dem sie

ihr Leben erhalten, sondern der Glaube, die Vollkommenheit und das zuversichtliche Vertrauen auf Gott allein. Diese Satzung behalte man stets im Auge und befolge sie, denn sie ist von hoher Bedeutung, und man lese sie den Schwestern vor.

Wird eine als Novizin aufgenommen, so darf dieß immer nur mit Zustimmung des größern Theiles des Conventes geschehen; und ebenso auch bei Ablegung der feierlichen Gelübde. Die Laienschwestern, die man aufnehmen will, sollen kräftig, und es sollen Leute sein, denen man es ansieht, daß sie dem Herrn dienen wollen. Ein Jahr lang sollen sie ohne Habit im Kloster sein, daß man sehen kann, ob sie zu dem taugen, wozu man sie verwenden will, und damit auch sie sehen, ob sie es leisten können. Sie sollen keinen Schleier vor dem Gesichte tragen und nicht schwarz gekleidet sein, und wenn nicht ihre ausgezeichnete Frömmigkeit sie als würdig darstellt, daß man sie früher zulasse, so sollen sie vor zwei Jahren nicht zur Profeß zugelassen werden. Man soll sie mit Liebe und Geschwistertreue behandeln und dafür sorgen, daß sie Nahrung und Kleidung erhalten wie die Andern.

5. Von den niedern Diensten.

Die Reihe zum Auskehren beginnt bei der Mutter Oberin. Sie muß in allen Stücken gutes Beispiel geben. Man muß besonders Acht geben auf diejenigen, welche die Aufsicht über die Kleider- und Speisekammer haben. Sie sollen den Schwestern in Liebe sowohl die Nahrung als alles Uebrige reichen. Man bevorzuge

hierin die Oberin und die älteren Schwestern durchaus nicht vor allen andern, wie es auch die Regel befiehlt, sondern man nehme Rücksicht auf das Bedürfniß und zugleich auf das Alter, aber mehr auf das Bedürfniß, als auf das Alter; denn oft ist bei höherem Alter weniger Bedürfniß. Auf dieses muß man am meisten Rücksicht nehmen, denn dieß ist nothwendig aus vielen Gründen.

Keine Schwester denke für sich, man habe wenig oder viel zu essen, es sei schlecht oder gut gekocht. Die Oberin oder die Speisemeisterin hat darauf zu achten. Diese müssen sich nach dem richten, was der Herr gegeben hat, und dafür sorgen, daß die Speisen gut bereitet werden, so daß die Schwestern mit dem, was man ihnen gibt, bestehen können, denn sie besitzen sonst nichts. Sind Bedürfnisse vorhanden, so sind die Schwestern verpflichtet, es der Mutter Oberin zu sagen, und die Novizinen müssen es ihrer Meisterin melden, es mag nun Kleidung oder Nahrung oder außerordentliche Bedürfnisse betreffen. Wäre auch der Nothstand sehr groß, so empfiehlt man es zuerst unserm Herrn. Gar oft verlangt unsere Natur mehr, als wir nothwendig haben, und manchmal trägt auch der böse Feind das Seinige bei, um den Schwestern Furcht vor Bußübung und Fasten einzujagen.

6. Von den kranken Schwestern.

Die Kranken sollen mit aller Liebe, Zärtlichkeit und mit größtem Mitleiden verpflegt werden, so gut es unsere Armuth gestattet. Die Kranke lobpreise Gott, unsern Herrn, wenn man gut für sie sorgt, und wenn sie entbehren muß, was die Reichen zur Erleichterung

in ihren Krankheiten haben können, so betrübe sie sich darüber nicht, denn zu dem Entschlusse müssen sie allmälig kommen, arm zu sein und vielleicht selbst in der größten Noth Mangel zu leiden.

Darauf soll die Mutter Oberin mit der größten Sorgfalt sehen, daß es eher den Gesunden an dem Nothwendigen gebreche, als daß man es den Kranken an Beweisen der mitleidenden Liebe, sei es durch Besuche oder durch Tröstungen von Seite der Schwestern, fehlen lasse. Es werde eine Krankenschwester aufgestellt, die zu diesem Dienste Geschicklichkeit und Liebe hat. Die Kranken aber sollen sich Mühe geben, hier die Vollkommenheit zu zeigen, die sie in gesunden Tagen sich erworben haben. Sie sollen Geduld bewahren und so wenig als möglich lästig fallen. Ist das Leiden nicht sehr groß, so sollen sie den Krankenschwestern Gehorsam leisten. Auf diese Weise macht die Kranke Fortschritte im geistigen Leben, verläßt mit Gewinn das Krankenzimmer und erbaut die Schwestern. Die Kranken sollen Leinwand und gute Hemden erhalten, und man soll sie mit Liebe behandeln.

Arbeit gehe den Schwestern nie aus, eine jede strenge sich zur Arbeit an, denn die Schwestern wollen ja auch essen. Man bedenke wohl, was die Regel befiehlt: „Wer essen will, muß arbeiten," wie der heilige Paulus gethan. Wollte eine Schwester eine zugemessene Arbeit vornehmen, mit der sie jeden Tag zu Ende kommen möchte, so mag sie es thun, aber deßwegen dürfen die Bußübungen nicht unterlassen werden, wenn sie auch mit der Arbeit nicht zu Ende käme. Alle Tage

nach dem Abendessen oder nach der Collation, wo noch die Schwestern beisammen sind, soll die Schwester, die an der Winde sitzt, angeben, wie viel Almosen man an diesem Tage an das Kloster gegeben habe, und sie soll die Namen der Geber sagen, damit Alle mit dankbarer Liebe sie Gott empfehlen mögen.

Bezüglich der Essensstunde können wir keine bestimmte Anordnung treffen, denn diese richtet sich nach dem, wie der Herr uns Etwas gibt. Hat man Etwas zu essen, so ist das Mittagessen im Winter um eilf Uhr, im Sommer wird um zehn Uhr mit der Glocke das Zeichen zum Essen gegeben. Gibt der Herr, ehe man sich zum Essen setzt, es einer Schwester in den Sinn, ein Werk der Abtödtung zu üben, so bitte sie dazu um Erlaubniß, und man lasse diese gute und heilsame Uebung nicht außer Brauch kommen, denn man gewinnt daraus manchen Nutzen. Es muß Solches aber nur kurz geschehen, damit man die Lesung nicht störe.

Außer der Mittagmahlzeit und dem Abendessen darf keine Schwester Etwas essen oder trinken ohne Erlaubniß. Sind die Schwestern vom Mahle aufgestanden, so kann die Mutter Oberin die Erlaubniß geben, daß sie Alle mitsammen sich nach Belieben besprechen, wenn es nur nicht Dinge betrifft, die außer dem Bereiche jenes Kreises sind, welchen eine gute Ordensperson einhalten muß. Da dürfen auch Alle ihre Spinnrocken und andern Arbeiten zur Hand nehmen. Spiel wird durchaus nie erlaubt. Der Herr wird gewiß immer Einigen frohen Sinn geben, daß sie zur Erheiterung der Andern Etwas beitragen können. Da mögen sie

beisammen bleiben, denn diese ganze Zeit ist auf solche Weise gut angewendet.

Die Schwestern müssen dafür sorgen, daß sie die andern nicht beleidigen. Die Scherze und Erzählungen müssen Maß und Ziel haben. Ist die Stunde dieses Zusammenseins vorüber, dann dürfen sie im Sommer eine Stunde lang schlafen. Wer nicht schlafen will, muß wenigstens Stillschweigen halten. Nach der Complet und Collation kann, wie oben gesagt wurde, die Mutter Oberin im Winter und Sommer die Erlaubniß geben, daß die Schwestern miteinander sich unterhalten dürfen, indem jede ihre Arbeit vor sich nimmt, wie gesagt worden. Diese Unterhaltungszeit dauert so lange, als es die Mutter Oberin für gut findet.

Keine Schwester darf die andere umarmen, noch sie beim Gesichte oder bei den Händen anfassen; auch dürfen keine Sonderfreundschaften bestehen. Alle sollen überhaupt miteinander im freundschaftlichsten Verhältnisse stehen, wie es Jesus Christus seinen Aposteln befiehlt. Da ihre Zahl so klein ist, so läßt sich dieß leicht machen. Sie sollen immer ihren Bräutigam vor Augen haben, der sein Leben für uns hingegeben. An dieser gegenseitigen allgemeinen Liebe Aller zu einander ist gar viel gelegen.

Keine mache der Andern Vorwürfe wegen der Fehler, die sie dieselbe begehen sieht. Sind es größere Fehler, so verweise sie es ihr allein in Liebe. Bessert sie sich nicht auf dreimalige Zurechtweisung hin, so sage sie es der Mutter Oberin. Es gibt Aufseherinen, welche auf die Fehler merken und sich gar nicht darum kümmern, sondern

Alles gehen lassen, was sie sehen. Sie kümmern sich um ihre eigenen Fehler und mengen sich nicht ein, wenn Andere in ihren Diensten Fehler begehen, wofern es sich nicht um etwas Wichtiges handelt, das sie, wie wir gesagt haben, anzuzeigen verpflichtet sind.

Die Schwestern sollen gar sehr darauf halten, daß sie sich nicht entschuldigen, es sei denn in Fällen, wo es nothwendig ist, denn daraus werden sie großen Gewinn ziehen. Die Aufseherinen sollen große Sorge tragen, daß sie die Fehler bemerken, und sollen die Fehlenden, seien es ältere oder jüngere, auf Befehl der Oberin selbst öffentlich zurechtweisen. Denn auf solche Weise wird die Demuth geübt. Die Zurechtgewiesenen aber sollen nichts erwidern, selbst wenn sie sich unschuldig finden.

Keine Schwester darf ohne Erlaubniß der Oberin Etwas geben oder annehmen, auch nicht von den Eltern. Der Oberin muß sie Alles vorzeigen, was man ihr als Almosen gegeben hat.

Nie darf die Oberin und nie eine von den andern Schwestern sich „Frau" nennen lassen.

Die Strafen für die Verschuldungen und Fehler, welche bezüglich des Gesagten begangen werden, seien, da bereits Alles in Uebereinstimmung mit unserer Regel festgestellt ist, in allen angeführten Fällen dieselben, wie sie am Ende dieser Constitutionen für größere und geringere Verschuldungen angegeben sind. Die Mutter Oberin kann der Billigkeit gemäß mit Klugheit und Liebe von der Strafe dispensiren. Und man soll nicht, wo es sich

nicht um etwas Wichtiges handelt, unter einer Sünde verpflichtet sein, es zu halten.

Das Kloster werde nie gebaut, als wäre es eine Kirche, und es sei dabei kein Prunk. Das Getäfel sei ohne Politur, das Haus sei klein, die Zimmer seien nieder. Es sei ein Haus, das hinreicht zur Noth, aber nicht von Ueberfluß Zeugniß gibt. Es sei möglichst fest gebaut, die Umfaßmauer sei hoch. Auch sei Feldung dabei, daß man Eremitagen errichten kann, in die sich die Schwestern zur Uebung der Andacht absondern mögen, in derselben Weise, wie es unsere heiligen Väter gehalten haben.

7. Von den Kranken und Verstorbenen.

Die Todtenfeier soll so gehalten werden, wie es das Ordensbuch für die Verstorbenen befiehlt, daß die letzten Ehren und die Beerdigung mit einer Vigilie und einer gesungenen Messe gehalten werden. Ist es möglich, so sollen dafür die gregorianischen Messen gelesen werden. Vermögen sie dieses nicht, so betet der ganze Convent ein Officium für die Verstorbenen. Dieß gilt bezüglich der Nonnen des genannten Conventes. Für die Uebrigen hält man ein Officium für die Verstorbenen und eine gesungene Messe. Dieß gilt bezüglich der Nonnen von der ursprünglichen Regel, für die Andern von der gemilderten Regel betet man ein Todten-Officium.

8. Von der Verpflichtung einer jeden in ihrem Amte.

Die Verpflichtung der Mutter Oberin besteht darin, daß sie mit aller Sorgfalt auf Haltung der Regel und

der Constitutionen dringe, daß sie mit allem Eifer über der Ehre und Clausur des Klosters wache und gehörige Aufsicht habe über die Besorgung der Dienste. Sie muß auch alles Nothwendige besorgen im Geistigen wie im Leiblichen. Sie muß die Liebe einer Mutter sich erwerben, daß man ihr auch als solcher gehorsame.

Die Oberin muß eine Pförtnerin und eine Sakristanin aufstellen. Dieß sollen vertrauenswürdige Leute sein, daß sie ihnen, wenn sie es für geeignet findet, Etwas überlassen kann, damit in der Amtsführung kein Stocken eintrete. Diese haben über Alle, mit Ausnahme der Oberin und der Verwalterin, die Aufsicht zu halten, daß man nach den Gelübden lebe. Wenigstens diese zwei müssen des Schreibens und des Rechnens kundig sein.

Die Verpflichtung der Mutter Superiorin besteht darin, für den Chor Sorge zu tragen, daß das Beten und Singen langsam und mit Pausen geschehe. Auf dieß muß man recht ernstlich halten. Sie muß die Stelle der Oberin einnehmen, wenn diese nicht da ist, und immer in der Communität sein. Sie muß, wo die Oberin nicht gegenwärtig ist, die im Chore und im Refektorium vorfallenden Fehler bestrafen.

Die Verwalterinen müssen alle Monate der Rektorin Rechnung stellen und zwar in Gegenwart der Oberin. Diese muß in wichtigen Sachen das Gutachten derselben einholen. Es muß eine Kiste mit drei Schlüsseln da sein für die Papiere des Klosters und für das, was man demselben anvertraut hat. Einen von diesen Schlüsseln muß die Oberin bewahren, die zwei andern aber

die Verwalterinen. Diese sollen im Alter schon vorgerückt sein.

Die Verpflichtung der Sakristanin besteht darin, Aufsicht zu haben über Alles, was die Kirche betrifft, und dafür zu sorgen, daß daselbst dem Herrn in aller Ehrerbietung und Reinlichkeit gedient werde. Sie haben dafür zu sorgen, daß bezüglich des Beichtens Ordnung eingehalten werde; sie dürfen die Schwestern nicht ohne Erlaubniß zum Beichtstuhl gehen lassen, und dieß unter einer schweren Sünde. Eine Ausnahme gibt es nur, wenn man einem Beichtvater beichtet, dem man die Beicht schon vorher angesagt hat.

Die Verpflichtung der Rektorin und Oberpförtnerin, welche beide Aemter in einer Person vereint sein sollen, besteht darin, alles das zu besorgen, was man für das Kloster anschaffen muß, mit den Besuchenden an der Winde kurz und zur Erbauung zu reden, mit Liebe die Noth der Schwestern wahrzunehmen, Ausgaben und Einnahmen mit Genauigkeit aufzuschreiben. Sie soll nicht streiten und markten, wo sie Etwas einkauft, sondern wenn sie es zweimal gesagt hat, das Angebotene entweder nehmen oder abweisen. Sie darf keine Schwester an die Winde lassen, außer dieselbe hat dazu eine Erlaubniß. Sie muß sogleich die Windeschwester rufen, wenn dieselbe am Gitter ist. Sie darf Niemanden darüber Bericht geben, was hier vorgeht, außer der Oberin. Sie darf auch keine Briefe abgeben, außer die Oberin habe sie zuvor gelesen. Sie darf auch an Niemanden im Hause eine Botschaft ausrichten, außer sie habe es zuerst der Oberin

angezeigt, und ebenso wenig Jemanden außer dem Hause — und dieß Alles unter einer schweren Sünde.

Die Aufseherinen sollen auf die vorkommenden Fehler Acht haben. Es ist dieß ein höchst wichtiges Geschäft. Sie müssen, wie schon gesagt wurde, der Oberin davon Anzeige machen.

Die Novizenmeisterin soll eine Frau von großer Klugheit, von großem Gebetseifer und im Leben des Geistes wohlerfahren sein. Sie muß dafür Sorge tragen, daß sie den Novizinen die Constiutionen vorliest und sie in all dem unterrichtet, was sie zu thun haben bezüglich der Ceremonien, der Abtödtungen. Sie muß darauf sehen, daß diese mehr um das Innere als um das Aeußere sich kümmern, indem sie täglich sich Rechenschaft darüber geben, in wiefern sie Fortschritte gemacht im Gebete, wie es ihnen gehe beim Betrachten, daß sie daraus einen Nutzen schöpfen. Sie muß dieselben unterrichten, wie sie es dabei angehen sollen, wie sie sich zur Zeit großer Trockenheit zu verhalten haben, wie sie selbst auch in kleinern Stücken ihren eigenen Willen brechen müssen. Die dieß Amt hat, muß sich wohl hüten, daß sie ja in keinem Stücke gleichgültig ist, denn es handelt sich um die Erziehung von Seelen, für die der Herr gestorben ist. Sie muß dieselben mit mütterlicher Zärtlichkeit und Liebe behandeln und sich nicht außer Fassung bringen lassen durch ihre Fehler, denn diese verlieren sich nur allmälig. Sie muß jede in der Weise in der Abtödtung üben, in welcher sie sieht, daß es ihr Geist ertragen kann. Sie halte weit mehr darauf, daß es denselben bezüglich der Tugen-

den an nichts gebreche, als daß es an Strenge in den Bußübungen fehle. Die Oberin gebe andern Schwestern den Auftrag, daß sie die Novizenmeisterin unterstützen, wo sie die Novizen im Lesen unterrichtet.

Von sämmtlichen Schwestern gebe sie alle Monate einmal der Oberin Rechenschaft über die Fortschritte einer jeden im Gebete, wie unser Herr sie führe, daß die göttliche Majestät sie erleuchte, damit sie, wenn es mit den Novizinen keinen guten Fortgang hat, selber sie leite. Es ist dieß ein Werk der Demuth und der Abtödtung und muß zur ausgezeichneten Förderung dem Willen der Untergeordneten gar lieb sein. Sieht die Oberin, daß sie keine Schwester hat, welche als Novizenmeisterin taugte, so soll sie es selber sein und dieß so wichtige Geschäft selbst übernehmen. Sie kann einer Schwester den Auftrag geben, ihr dabei zu helfen.

Fällt einer Schwester, die in ihrem Amte ist, eine von den gewöhnlich auf das Gebet verwendeten Stunden aus, so verwende sie dazu eine andere, in der sie mehr frei ist. Es versteht sich, daß sie die ganze dazu ausgewählte Stunde oder doch den größern Theil derselben anhaltend dem Gebete widmen kann.

Das Almosen, das der Herr in Geld zusendet, soll immer sogleich in die Kiste mit den drei Schlössern gelegt werden, außer es sei nur etwas Weniges, das man der Verwalterin übergeben kann. Alle Abend, ehe man zum Stillschweigen mit der Glocke das Zeichen gibt, muß der Oberin oder der genannten Verwalterin ganz genau Rechnung gestellt werden. Die fertige Rechnung wird

in ein Buch eingetragen, das man im Convente aufbewahrt, um vor dem Visitator alle Jahre Rechenschaft abzulegen.

9. Von den Fehlern.

Alle Wochen werde einmal, wie es die Regel vorschreibt, über die Fehler Kapitel gehalten. Die Fehler der Schwestern sollen in Liebe bestraft werden. Allezeit soll es mit Fasten gefeiert werden. Sind auf das gegebene Zeichen alle Schwestern, nachdem sie sich durch Fasten dazu vorbereitet, im Kapitel versammelt, so liest auf das Zeichen der Oberin oder der Vorsitzenden jene Schwester, welche das Geschäft des Vorlesens hat, die Constitutionen und die Regel. Ehe sie das Lesen beginnt, sagt sie: Jube Domine benedicere!*) Darauf antwortet die Vorsitzende: „In unsern Ordensvorschriften wolle uns gnädig unterweisen der himmlische Lehrmeister!" Alle antworten darauf: Amen. Hält es die Mutter Oberin für geeignet, in Hinsicht auf das Vorgelesene oder auf die Zurechtweisung der Schwestern in Kürze Etwas zu sagen, so spricht sie zuerst: Benedicite! und die Schwestern antworten: Dominus. Sie werfen sich nun zur Erde nieder, bis ihnen befohlen wird, wieder aufzustehen. Sind sie aufgestanden, so treten sie hervor, zuerst die Novizinen und Laienschwestern, dann die älteren Schwestern. Sind sie, je Zwei und Zwei, in die Mite des Kapitels angekommen, so bekennen sie der Vorsitzenden ihre offenkundigen Verschuldungen und Nachlässigkeiten. Nun erst werden die

---

*) Befiehl, o Herr, uns zu segnen!

Novizinen und Laienschwestern und diejenigen, welche nicht Stimme und Sitz im Kapitel haben, verabschiedet.

Nur in zwei Fällen haben die Schwestern im Kapitel zu reden, erstens wo sie ihre Fehler und die der Mitschwestern in Einfalt bekennen, und zweitens, wo sie der Vorsitzenden auf die an sie gestellte Frage Antwort geben. Jede hüte sich sorgfältig, eine andere auch nur wegen eines Verdachtes, den sie über dieselbe hat, anzuschuldigen. Würde eine dieß thun, so träfe sie dieselbe Strafe, wie sie dem angeschuldigten Vergehen zukommt. Dasselbe geschehe bezüglich derjenigen, welche eine eines Vergehens anschuldiget, bezüglich dessen diese schon längst gebüßt hat; denn daß die Fehler und Vergehen sollen nicht verborgen bleiben, kann die Schwester der Mutter Oberin oder dem Visitator sagen, was sie gesehen oder gehört hat. Auch diejenige soll bestraft werden, die Etwas fälschlich über eine andere aussagt, und es werde ihr als Pflicht auferlegt, den guten Namen wieder zu erstatten, so viel sie kann. Die Angeschuldigte aber soll darauf nichts erwidern, es sei denn, daß man ihr befehle zu antworten. Da soll sie in Demuth sprechen: Benedicite. Antwortet sie ungehalten, so muß die Strafe erschwert werden, je nach dem weisen Ermessen der Vorsitzenden, zur Zeit, wo die Leidenschaft sich schon gelegt hat.

Die Schwestern sollen sich sehr in Acht nehmen, daß sie ja auf keine Weise die beim Kapitel gefaßten Beschlüsse und die Geheimnisse desselben unter die Leute bringen und veröffentlichen. Von dem Allem, was die Mutter Oberin im Kapitel als Strafe bestimmt hat

oder was daselbst beschlossen wurde, soll keine Schwester Etwas in Form eines Tadels vorbringen, denn daraus würden Entzweiungen entstehen, der Friede müßte vom Kloster weichen, und die Tadelnde würde sich das Amt der Vorgesetzten anmaßen.

Die Mutter Oberin oder Vorsitzende soll mit liebevollem Eifer und mit Liebe zur Gerechtigkeit ohne alle Verhehlung die Verschuldungen, die vorschriftmäßig und unzweideutig als solche erkannt wurden, oder welche die Fehlenden eingestanden, in der Weise bestrafen, wie sogleich wird angegeben werden. Die Mutter Oberin kann die für eine Verschuldung gebührende Strafe mildern oder abkürzen, wenn sie nicht aus Bosheit geschehen, wenigstens das erste, zweite und dritte Mal. Findet sich aber, daß sie mit ausdrücklicher Bosheit oder in Folge einer bösen Gewohnheit begangen wurde, so müssen die frühern Strafen geschärft werden, und man darf dieselben nicht erlassen ohne die Ermächtigung durch den Visitator.

Denjenigen, welche leichte Fehler zur Gewohnheit werden ließen, lege man die für schwerere Fehler bestimmte Buße auf; und auch sonst, wo die Fehler nicht zur Gewohnheit geworden, können die festgesetzten Strafen geschärft werden. Hat man die Schuldbekenntnisse gehört und die Strafen ausgesprochen, so beten Alle, wie es die Verordnung befiehlt, den Psalm: „Gott erbarme sich unser und segne uns“ .... Am Schlusse des Kapitels spricht die Vorsitzende: „Der Name des Herrn sei gebenedeit!“ und Alle antworten: „Von nun an bis in Ewigkeit.“

10. Von den kleinen Vergehen.

Ein kleines Vergehen, eine leichte Verschuldung ist es, wenn eine Schwester auf das gegebene Zeichen hin nicht sogleich mit der gehörigen Beschleunigung und Eile sich dazu anschickt, in der gehörigen Ordnung und Fassung in den Chor zu kommen.

Wenn eine Schwester eintritt, wo das Officium schon begonnen hat, wenn sie schlecht liest oder schlecht singt, oder anstößt und sich nicht sogleich vor Allen demüthiget.

Wenn eine Schwester aus Nachlässigkeit das Brevier oder das Buch vergißt, aus dem sie lesen soll.

Wenn eine Schwester die Lection, die auf diese Zeit zu lesen verordnet ist, nicht vorher aufsucht.

Wenn eine Schwester eine andere im Chor zum Lachen bringt.

Wenn eine Schwester die Prosternationen (Sich niederwerfen) und die Inclinationen (Verbeugungen) und andere Ceremonien geringschätzt oder nicht beachtet.

Wenn eine Schwester im Chore oder im Schlafsaale oder in der Zelle Unruhe oder Geräusch macht.

Wenn eine zu der für das Kapitel, für das Refectorium (Speisesaal) oder für die Arbeit festgesetzte Zeit zu spät kommt.

Wenn eine Schwester müßige Worte spricht oder solche Reden anhört oder ungebührlich Geräusch macht.

Wenn sie Bücher, Gewande oder andere dem Kloster gehörige Sachen vernachlässiget oder verdirbt, oder wenn sie Etwas zu Grunde richtet, was man zum Dienste des Klosters braucht.

Wenn sie ohne Erlaubniß Etwas von dem, was die Leute ihr etwa geben, ißt oder trinkt.

Auf die Anschuldigungen in diesen Stücken, oder wo sie sich selbst dessen Schuld geben, werde den Betreffenden als Buße auferlegt und gegeben ein Gebet oder mehrere Gebete, je nach Verschiedenheit der Fehler, oder irgend ein niedriges Geschäft, und insbesondere Stillschweigen für das gebrochene Stillschweigen, zu dem man durch die Regel verpflichtet war, oder Abstinenz von irgend einer Speise bei irgend einem Mahle.

11. Von den mittleren Vergehen.

Mittleres Vergehen ist es, wenn eine Schwester erst nach dem ersten Psalm im Chor erscheint. Kommen die Schwestern zu spät, so müssen sie sich auf den Boden hinwerfen, bis die Mutter Oberin ihnen befiehlt, wieder aufzustehen.

Wenn eine Schwester es sich anmaßet, nach einer andern Weise zu singen oder zu beten, als diejenige ist, die man im Brauche hat.

Wenn eine Schwester nicht gesenkten Blickes auf das heilige Officium achtend Leichtsinn an den Tag legt.

Wenn eine mit dem Altarschmuck unehrerbietig umgeht.

Wenn eine nicht zum Kapitel, zur Arbeit oder zur Predigt kommt oder bei dem gemeinschaftlichen Mahle nicht gegenwärtig ist.

Wenn eine irgend eine allgemeine Verordnung zu beachten unterläßt.

Wenn eine in einem ihr anvertrauten Geschäfte als nachlässig erfunden wird.

Wenn eine im Kapitel ohne Erlaubniß redet.

Wenn eine, wo sie angeschuldiget ist, über die Anschuldigung Lärm macht.

Wenn sich's eine herausnimmt, eine andere wegen irgend einer Sache anzuschuldigen, deren dieselbe an demselben Tage schon angeschuldigt war, und dieß aus Rache.

Wenn sich eine in Gang und Haltung unordentlich benimmt.

Wenn eine gegen die Ordnung schwört oder redet, oder wenn ihr dieß, was ein größerer Fehler ist, zur Gewohnheit geworden ist.

Wenn eine Schwester streitet oder Etwas sagt, wodurch die andern Schwestern beleidiget werden.

Wenn eine derjenigen die Verzeihung verweigert, die sie beleidiget hat, und diese sie um Verzeihung bittet.

Wenn eine ohne Erlaubniß der Obgenannten sich in Geschäfte des Klosters einmengte.

Für diese und ähnliche Vergehen werde der Schwester im Kapitel eine Geißelung als Strafe zuerkannt, welche die Vorsitzende oder Diejenige, der diese es befiehlt, vollziehen soll. Diejenige, welche die Anschuldigung gemacht hat, darf die Strafe nie vollziehen, auch nie eine jüngere Schwester an älteren.

12. Von den schweren Fehlern.

Schwere Schuld ist es, wenn eine Schwester sich unziemend mit der andern in einen Streit einläßt.

Wenn es sich erwiesen hat, daß eine Schwester Fluchworte oder unziemende und irreligiöse Reden kund gegeben oder gesprochen hat, oder daß sie gegen eine andere erbost gewesen.

Wenn eine Schwester häufig schwört oder die frühern Fehler einer Mitschwester, wofür diese schon gebüßt hat, wieder vorbringt, oder ihr Naturfehler oder Fehler ihrer Eltern vorhält.

Wenn eine Schwester ihren eigenen oder den Fehler einer andern vertheidiget.

Wenn sich's erwiesen hat, daß eine Schwester absichtlich eine Lüge gesagt hat.

Wenn eine das Brechen des Stillschweigens sich zur Gewohnheit gemacht hat.

Wenn eine Schwester die Gewohnheit hat, bei der Arbeit oder bei anderer Gelegenheit weltliche Neuigkeiten zu erzählen.

Wenn eine Schwester die Ordensfasten und insbesondere die kirchlich gebotenen Fasten ohne Grund und ohne Erlaubniß bricht.

Wenn eine Schwester ihre Zelle oder ihr Gewand mit einer andern vertauscht.

Wenn eine Schwester zur Zeit des Schlafens oder auch zu einer andern Zeit die Zelle einer andern betritt ohne Erlaubniß und ohne große Noth.

Wenn eine Schwester ohne besondere Erlaubniß der Oberin bei der Winde oder im Sprachzimmer betroffen wird, wo Auswärtige zu sprechen sind.

Wenn eine Schwester einer Mitschwester in heftiger Gemüthsbewegung drohet, die Hand oder sonst etwas gegen sie erhebt, um sie zu schlagen.

Die Strafe für dieß schwere Vergehen sei verdoppelt. Diejenigen, welche für ihre Verschuldungen in gehöriger Weise um Verzeihung bitten und nicht von andern angeschuldigt wurden, sollen im Kapitel die Strafe zweimaliger Geißelung erhalten und sollen zwei Tage bei Wasser und Brod fasten, einen Tag am letzten Platze der Tische vor dem Konvente essen, ohne Tisch, ohne alle Vorrichtung dazu. Bei denjenigen, die angeschuldigt wurden, kommt noch eine Geißelung und ein Tag Fasten bei Wasser und Brod dazu.

13. Von den sehr schweren Vergehen.

Sehr schwere Schuld wäre es, wenn eine Schwester es wagte, eine Wette einzugehen, oder der Mutter Oberin oder der Vorsitzenden in ihren Reden grob begegnete.

Wenn eine Schwester eine Mitschwester böswilliger Weise schlägt, so soll sie die Sentenz der Excommunication treffen, und sie muß von allen Schwestern ausgeschieden werden.

Wenn es sich erweiset, daß eine Schwester Unkraut ausstreuet, Zwietracht anrichtet unter den Schwestern oder das Verleumden und heimlich Uebelreden sich zur Gewohnheit gemacht hat.

Wenn eine Schwester ohne Erlaubniß der Mutter Oberin und ohne eine Gefährtin, die bezeugen kann, daß sie Alles deutlich gehört hat, es sich herausnimmt, mit Auswärtigen zu reden.

Wenn diejenigen, welche dieser und ähnlicher Vergehen angeschuldiget und überwiesen sind, sich sogleich zu Boden werfen, reumüthig um Verzeihung bitten und ihre Schultern entblößen, um die verdiente Strafsentenz zu empfangen, so gebe man ihnen eine Geißelung, wie die Mutter Oberin es für gut erachtet, heiße sie wieder aufstehen und in die von der Mutter Oberin zuerkannte Zelle gehen. Keine soll es wagen, eine solche zu begleiten, mit ihr zu reden oder ihr Etwas zu geben, damit sie sehe, sie sei ausgeschieden vom Convente, sie sei abgesondert von der Gesellschaft der Engel, und zwar in der Weise, daß sie, so lange sie in dieser Buße sich befindet, nicht communiciren darf, und mit keinem Geschäfte betraut werden kann. Auch kann ihr keine Gewalt, Andere unter dem Gehorsam zu verpflichten, überlassen, und es kann ihr kein Auftrag gegeben werden; sondern sie soll des Amtes, das sie bisher bekleidete, entsetzt, im Kapitel weder Sitz noch Stimme haben, wenigstens darf ihre Stimme nicht zählen. Bis zur Vollendung ihrer Buße soll sie die Letzte von Allen sein. Im Refektorium darf sie nicht bei den Andern sitzen, sondern in Mitte des Refektoriums soll sie in ihren Mantel gehüllt sich setzen und Brod und Wasser genießen, außer es werde ihr aus Barmherzigkeit auf Befehl der Mutter Oberin sonst Etwas gereicht. Diese aber soll sich mitleidig gegen sie erzeigen, soll ihr, wenn wahre Demuth des Herzens in ihr ist, zu ihrem Troste eine Schwester zusenden und soll sie in ihrem guten Willen unterstützen. Solchen Büßerinen soll der ganze Convent Huld und Hilfe erweisen, und die Mutter Oberin

soll nicht dagegen sein, daß ihnen Barmherzigkeit zu Theil werde, früher oder später, mehr oder weniger, je nachdem ihr Vergehen gewesen und die Umstände es wünschenswerth machen.

Wenn sich eine Schwester offen gegen die Mutter Oberin oder gegen ihre Vorgesetzten auflehnt, oder wenn sie sich über dieselben etwas Ungerechtes oder Unehrbares einbildet, so soll sie außer dem oben Angegebenen noch vierzig Tage Buße thun, soll im Kapitel ohne Sitz und Stimme sein, sie mag vorher was immer für ein Amt verwaltet haben, und wenn es durch Aufhetzung oder böswilliges Complot in solcher Weise geschehen ist—*) Die Schwestern sollen diese Constitutionen ihrem Gedächtnisse fest einprägen, denn es wird sie mit der Gnade des Herrn außerordentlich fördern; sie sollen sich beeifern, dieselben öfters zu lesen, und es sollen eben darum mehrere Abschriften davon im Kloster sein, damit sie eine jede nach Belieben in ihre Zelle mitnehmen kann.

Bezüglich der vorzunehmenden Geißelungen befiehlt das Regelbuch, daß sie geschehen sollen, wenn man das Officium vom Wochentage betet; in der Fasten und im Advente an jedem Tage, wo das Officium vom Wochentage trifft; zu andern Zeiten am Montag, Mittwoch und Freitag, wenn man an diesen Tagen das Officium vom Wochentage betet. Zudem soll sie geschehen an allen Freitagen des Jahres zur Ausbreitung des Glaubens. Für die Wohlthäter, für die armen Seelen

*) Hier ist im Texte der Nachsatz ausgelassen.

im Fegfeuer, für die Gefangenen und für diejenigen, die im Stande der Todsünde sind, soll ein Miserere mei . . . gebetet werden sammt den Gebeten für die Kirche. Für alle die genannten Angelegenheiten soll auch eine jede Schwester für sich eine Geißelung vornehmen. Auch werden nach der Metten noch andere Geißelungen mit Ruthen vorgenommen, wie es das Regelbuch vorschreibt. Keine Schwester darf sich mehr herausnehmen oder einer Bußübung sich unterziehen ohne Erlaubniß.

Diese also lautenden Constitutionen sind geschrieben auf zwei und dreißig Blättern. Gegeben zu Madrid am siebenten Tag des Monats Februar, im Jahre 1596. Garcia de Loaysa. Auf Befehl Sr. k. Hoheit mit Beistimmung des Statthalters Johann Carillo, Sekretär. *)

---

*) Dieser letzte Zusatz ist die im Namen des erwählten Cardinal-Erzbischofs Albert von Oesterreich ertheilte Approbation.

III.

Vorschriften

bezüglich der Visitation der Nonnenklöster.

Zuerst gestehe ich die Unvollkommenheit, die ich an mir wahrgenommen, als ich an diese Arbeit ging. Es betrifft dieß den Gehorsam. Nach nichts verlange ich mehr, als nach dem Besitze dieser Tugend, und doch ward mir diese Arbeit eine recht harte Abtödtung und ich fühlte großes Widerstreben dawider. Unser Herr verleihe Gnade, daß ich einigermaßen das Rechte sagen möge, denn ich vertraue einzig und allein auf seine Barmherzigkeit und auf die Demuth desjenigen, der mir dieß zu schreiben befohlen hat. Um dieser Demuth willen wird Gott der Allmächtige selbst wirken und meiner nicht achten.

Obgleich es scheinen möchte, es zieme sich nicht, mit den zeitlichen Angelegenheiten den Anfang zu machen, so finde ich es doch für gut, weil es zur fortwährenden Förderung des Geistigen von höchster Bedeutung ist, wenn man dieß von armen Klöstern auch nicht vermuthen sollte. Ueberall ist es nothwendig, daß man Ordnung halte und daß man über Leitung und Ordnung des Ganzen sorgfältig wache.

Die erste Voraussetzung ist, daß der Vorgesetzte, wie es sich im höchsten Grade ziemt, gegen seine Untergebenen sich so zeige, daß er einerseits leutselig sei und

seine Liebe zu denselben an den Tag lege, andererseits aber wohl bedenke, daß er in wesentlichen Dingen strenge sein müsse und durchaus keine nachgiebige Schwäche verrathen dürfe. Ich weiß nicht, ob es Etwas in der Welt gibt, das einem Vorgesetzten so nachtheilig sein könnte, als wenn er nicht gefürchtet würde, und wenn die Untergebenen meinten, sie könnten mit ihm umgehen, wie mit ihres Gleichen. Dieß gilt vorzüglich bei Frauen, denn merken diese nur ein einziges Mal, daß in ihrem Vorgesetzten so eine schwache Nachgiebigkeit ist, die ihn bestimmt, ihre Fehler zu übersehen und sich Gewalt anzuthun, um sie nicht zu betrüben, dann wird es ihm schwer genug werden, sie zu regieren.

Es ist sehr nothwendig, daß diese wissen, es sei ein Oberhaupt da, und dieses dulde nichts, was zum Nachtheile des Ordens gereichen könnte. Sie müssen wissen, daß ein Richter da ist, der so strenge auf Gerechtigkeit hält, daß sie überzeugt sein dürfen, er werde in dem, was die Förderung der Ehre Gottes und der Vollkommenheit betrifft, im Geringsten nicht nachgeben, wenn auch die Welt darüber zu Grunde ginge, und daß seine Leutseligkeit und Freundlichkeit ihnen nur so lange zugewendet werde, als sie sich hierin keines Fehlers schuldig wüßten. Denn wie er sich väterlich theilnehmend gegen sie zeigen und zu ihrem Troste und zur Vermeidung jeglicher Entfremdung von ihm wie ein Vater sie lieben muß, ebenso ist auch die erwähnte Strenge nothwendig. Und wenn er in einem dieser Stücke fehlt, so ist es ohne Vergleich besser, er fehle durch zu große Strenge als durch zu große Nachsicht.

Weil die Visitationen nur einmal im Jahre vorgenommen werden, so würde, wenn man nur mit Liebe zurechtweisen und Alles hingehen lassen wollte, und wenn die Nonnen nicht wüßten, daß sie am Ende des Jahres für ihre Fehler Buße und Strafe erhalten werden, ein Jahr um's andere vergehen, und die Klosterzucht müßte der Art verkommen, daß man sie nicht mehr reformiren könnte, wenn man auch wollte. Der Fehler wäre da auf Seite der Oberin, allein die Nonnen hätten sich schon an Zuchtlosigkeit gewöhnt, und wenn man ihnen auch eine andere gäbe, so hälfe es nicht; denn es ist um die Angewöhnung unserer Natur etwas Entsetzliches; allmälig werden aus unbedeutenden Schäden unheilbare Uebel im Orden. Den Vorgesetzten, der nicht zur rechten Zeit das Werk der Verbesserung begänne, träfe eine schreckliche Verantwortung vor Gott.

Es scheint mir, ich beleidige diese Klöster der seligsten Jungfrau, unsrer lieben Frau, daß ich von solchen Dingen rede, da sie durch die Güte des Herrn so weit entfernt sind, einer solchen Strenge zu bedürfen. Allein ich bin dennoch in Furcht, es könnte die Zeit diese Zucht in diesen Klöstern abschwächen, wenn man nicht mehr dieser Anfänge sich erinnerte. Es drängt mich dieses zu sagen, weil ich auch sehe, daß sich durch die Güte Gottes die Klöster immer mehr ausbreiten. Und vielleicht hätte es im einen oder im andern schon solche Risse gegeben, wenn die Vorgesetzten nicht sogleich beachtet hätten, was ich hier sage, wenn sie nämlich nicht gleich diese kleinen Schäden verbessert und nicht die

Oberinen abgesetzt hätten, von denen sie sahen, daß sie dazu nicht taugten.

Hier ist vor Allem nothwendig, daß man durchaus kein Mitleiden habe; denn Viele würden sonst ganz heilig sein, aber sie taugen nicht als Oberinen. Da muß man möglichst bald abhelfen, denn wo man die Abtödtung und die Uebungen der Demuth so ernstlich treibt, da kann dieß nicht schwer fallen. Wo dieß aber nicht der Fall ist, da sieht man deutlich, daß sie nicht für dieß Amt taugt. Denn es soll eine Person nicht Seelen leiten, welche so eifrig nach der Vollkommenheit streben, wenn sie selber so wenig Vollkommenheit besitzt, daß sie eine Oberin zu *sein wünscht*.

Wer Visitation halten will, der muß Gott und die Gnade im Auge behalten, die der Herr diesen Klöstern erweiset, damit diese nicht durch ihn abgeschwächt werde. Er muß all das Mitleiden, das der Teufel zum Verderben der Zucht in ihm anregen mag, ganz von sich stoßen, denn es wäre dieß die größte Grausamkeit gegen seine Untergebenen.

Unmöglich können Alle, die er als Oberinen auserwählt, dazu das Talent haben. Wo man die Täuschung wahrnimmt, soll man durchaus nicht ein Jahr vorübergehen lassen, sondern sie sogleich absetzen. In einem Jahre könnte sie zwar noch nicht so viel Schaden anrichten, aber wenn drei Jahre vergingen, könnte sie, wo Unvollkommenheiten unter ihr zur Gewohnheit würden, ein ganzes Kloster zu Grunde richten. Diese Verfahrungsweise ist unumgänglich nothwendig, und wenn

es dem Vorgesetzten auch noch schmerzlich fiele, und wenn er auch meint, die Oberin sei heilig und habe nur gute Absichten, so muß er sich Gewalt anthun und sie nicht in ihrem Amte lassen. Um das allein bitte ich um der Liebe unsers Herrn willen. Sieht der Vorgesetzte, daß die Wahlberechtigten mit Voreingenommenheit oder mit Leidenschaft wählen, was Gott verhüten wolle, so erkläre er die Wahl für ungültig, denn aus einer solchen Wahl könnte nie etwas Gutes erfolgen, und er bezeichne ihnen Nonnen aus andern Klöstern, die sie als Oberin erwählen können. Ich weiß nicht, betrifft das, was ich hier gesagt habe, Zeitliches oder Geistliches. Was ich jetzt sagen möchte, ist dieß, der Visitator nehme mit aller Sorgfalt und Genauigkeit Einsicht von den Ausgabe-Büchern. Er behandle dieß ja nicht oberflächlich. Vorzüglich in Klöstern, die bestimmtes Einkommen haben, müssen Ausgaben und Einnahmen zusammen stimmen, wenn es auch den Nonnen hart gehen sollte. Bisher haben, Gott sei gepriesen, die Klöster mit Einkommen das Hinlängliche, um auszukommen, wenn sie mit den Ausgaben haushälterisch sind. Thun sie dieß nicht, so werden sie, sobald sie anfangen Schulden zu machen, allmälig verderben. Denn sobald sie Noth leiden, meinen die Vorgesetzten gleich, es wäre unmenschlich, den Lohn ihrer Arbeiten, oder was eine jede von ihren Verwandten erhält und Aehnliches ihnen nicht zu überlassen, was jetzt durchaus nicht gebräuchlich ist. Ich wollte unvergleichlich lieber die Zerstörung eines Klosters als seinen Verfall in einen solchen Zustand mit ansehen. Darum sagte ich, daß aus dem Zeitlichen großer Nach-

theil für das Geistliche entspringen könne, und eben darum ist dieß von so großer Wichtigkeit.

In armen Klöstern soll der Visitator darauf sehen, daß sie keine Schulden machen, und er soll sie davor warnen. Denn haben sie Glauben und dienen sie Gott, dann wird ihnen nichts mangeln, wenn sie nicht übermäßige Ausgaben machen. In diesen wie in den andern Klöstern muß er ganz genau Erkundigung einziehen, was man den Nonnen gebe, welche Behandlung sie und insbesondere die Kranken erfahren. Er muß darauf dringen, daß man ihnen immer das Nothwendige gebe, denn der Herr wird es nie so weit kommen lassen, daß man ihnen dieß nicht geben kann, wenn nur die Oberin Muth und Sorgfalt hat. Dieß hat sich schon längst bewährt durch die Erfahrung.

Daß der Visitator in all diesen Klöstern Einsicht nehme von der Arbeit, die sie fertigen, und nachrechne, was sie mit der Arbeit ihrer Hände erworben haben, dieß bringt in doppelter Beziehung einen Nutzen, denn für's Erste kann er sie dadurch zu fortgesetzter Thätigkeit aufmuntern, indem er denjenigen seine Anerkennung bezeuget, die viel gearbeitet haben; für's Zweite kann er dann in andern Klöstern, in denen man auf die Arbeit noch nicht so viel Fleiß verwendet, weil man nicht in solcher Noth ist, den Nonnen sagen, wie viel man in andern Klöstern durch Arbeit erworben. Dieser Fleiß im Arbeiten hat, abgesehen von dem zeitlichen Gewinn, durchweg einen großen Nutzen. Es ist den Nonnen, die bei der Arbeit sind, ein Trost zu wissen, daß der Vorgesetzte sich darnach erkundiget. Dieß ist

eben nicht von großer Bedeutung, allein man muß der Schwachheit der Nonnen, die in so strenger Clausur leben, und denen die Zufriedenheit des Vorgesetzten ihr einziger Trost ist, doch auch einigermaßen Rechnung tragen.

Der Visitator muß auch nachsehen, ob die Ausgaben, die man nur aus Höflichkeit macht, nicht zu groß seien. Vorzüglich in Klöstern, die bestimmte Einkünfte haben, ist dieses höchst nothwendig; denn diese können in dieser Beziehung mehr leisten, und insgemein kommen dieselben durch solche unbedeutend scheinende Dinge allmälig in Verfall. Sind die Oberinen in dieser Hinsicht verschwenderisch, so können sie leicht, wie es in manchen Klöstern geschieht, die Nonnen hungern lassen, um solche Geschenke zu machen. Darum muß man wohl abwägen, was man im Verhältniß zum Einkommen und zu dem Almosen, das man verabreichen kann, noch zu leisten im Stande ist, und muß in Allem Ueberschlag und Rechnung halten.

Der Visitator darf keine Ueberschreitung bezüglich großer Gebäude gestatten, daß ja nicht durch Bauten und Erweiterungen, wo es nicht sehr nothwendig ist, die Hauswirthschaft in Unordnung komme. Darum muß er den Befehl geben, es dürfe kein Bau vorgenommen werden, ohne daß man es dem Vorgesetzten anzeige und nachweise, aus welchen Mitteln der Bau geführt werden soll, daß dieser je nach Gestaltung der Sache die Erlaubniß geben oder verweigern möge. Dieß gilt nicht auch von Kleinigkeiten, die wenig Schaden bringen können. Es ist gewiß besser, man leide in einem nicht ganz entsprechenden Hause ein wenig Ungemach, als

wenn die Nonnen (in einem schönen Hause) beunruhiget sind, durch ihr Schuldenmachen ein schlechtes Beispiel geben und nichts zu essen haben.

Es liegt viel daran, daß immer vom ganzen Kloster Einsicht genommen werde. Man muß sehen, ob die Nonnen wirklich in Zurückgezogenheit leben. Immer ist es gut, die Gelegenheiten abzuschneiden, und man darf sich nicht auf das heilige Leben, das man in diesen Häusern führt, welche hohe Stufe es auch erreicht haben mag, verlassen, denn man weiß nicht, wie es in der Zukunft geht. Darum muß man auf alles Böse, das aus einem Umstande sich ergeben könnte, bedacht sein, um wie gesagt die Gelegenheit dazu abzuschneiden. Vorzügliche Aufmerksamkeit muß man den Sprachzimmern zuwenden. Diese müssen ein doppeltes Gitter haben, eines von Außen und eines von Innen, so daß man Niemand bei der Hand fassen kann. Es ist dieß etwas sehr Wichtiges. Auch von den Beichtstühlen muß man Einsicht nehmen, ob dieselben mit befestigten Vorhängen versehen seien. Ferner ob das Communionfenster, wie es sein soll, ganz klein sei. Die Pforte soll zwei Schlösser haben, und zur Clausur sollen, wie die Satzungen es vorschreiben, zwei Schlüssel vorhanden sein, den einen soll die Pförtnerin, den andern die Priorin haben. Ich weiß wohl, daß es jetzt so ist, allein weil man dieß vergessen kann, darum bemerke ich es hier. Es sind dieß lauter Sachen, auf die man immer Acht haben muß, und die Nonnen müssen wissen, daß man darauf sieht, damit sie in diesen Beziehungen nicht gleichgültig werden.

Daran ist viel gelegen, daß der Visitator eine genaue Kenntniß bezüglich des Kaplan und des Beichtvaters erlange und daß er darauf bestehe, daß zwischen ihnen und den Nonnen kein häufiger Verkehr, sondern nur der nothwendige bestehe. Hierüber und über die im Hause beobachtete Abgeschlossenheit muß er sich ganz besonders bei den Nonnen erkundigen. Ist eine derselben in Versuchung, so höre er sie geduldig an. Vielleicht findet er, wie es oft der Fall ist, daß es wirklich nicht so steht, sondern daß sie die Sache vergrößert. Allein es kann ihm dieß ein Anlaß sein, bei den Andern nachzuforschen, ob es wirklich so sei. Da muß er ihnen Befehle ertheilen und sie mit Strenge zurechtweisen, daß sie in heilsamer Furcht abgeschreckt werden, Solches nicht mehr zu thun.

Wenn Nonnen ohne Schuld der Oberin gar sehr auf Kleinlichkeiten versessen sind oder Uebertreibungen sich zu Schulden kommen lassen, so muß man solche mit Strenge zurechtweisen und ihnen ihre Verblendung zeigen, damit nicht der Hausfriede gestört werde. Sehen sie einmal, daß es sie nichts hilft und daß man sie kennt, so werden sie sich geben. Handelt es sich nicht um wichtige Sachen, so muß man immer die Oberinen in Schutz nehmen, wenn man auch ihre Mißgriffe nicht ungerügt lassen darf; denn zu einem ruhigen Leben der Untergebenen verhilft in ausgezeichneter Weise die Einfalt des vollkommenen Gehorsames. Der Teufel kann leicht einer Nonne den Versuchungsgedanken beibringen, sie verstehe die Sache besser als die Oberin; sie wird dann auf unbedeutende Dinge einen großen Werth

legen und sich selber gar sehr schaden. Dieß muß das prüfende Auge des Vorgesetzten durchschauen, damit er sie fördere; allein wenn Melancholische darunter sind, so wird er schwere Arbeit haben. Gegen diese darf man gar keine Nachgiebigkeit zeigen; denn gelingt es ihnen auch nur einmal, ihren Willen durchzusetzen, so werden sie nie aufhören, Unruhe zu stiften und auch selber zu keinem Frieden kommen. Sie müssen immer sehen, daß sie strafwürdig seien, und eben zu diesem Zwecke muß man die Oberin in Schutz nehmen.

Ginge eine Nonne mit dem Gedanken um, sie könnte sich in ein anderes Kloster begeben, so muß man mit ihr immer so reden, daß sie und alle Andern daraus abnehmen können, es sei dieß reine Unmöglichkeit. Wer es nicht selbst gesehen hat, der kann es sich gar nicht vorstellen, welche böse Dinge daraus entstehen und wie man dem Teufel das Thor zu allen Versuchungen weit aufmacht, wenn man dem Gedanken Raum gibt, es sei eine Möglichkeit, das bisherige Kloster zu verlassen. Das darf nie sein, so leichtmöglich sie es auch sich vorstellen mögen. Müßte dieß auch geschehen, so lasse man es sie nicht merken, und nie sollen sie meinen, es geschehe darum, weil sie es wünschen. Man suche andere Gründe, denn sonst würde eine solche nirgend ruhig bleiben, sondern sich und Andern gar sehr schaden. Solche sollen wissen, daß der Vorgesetzte auf eine Nonne, die ihr Kloster zu verlassen gedenkt, in keinem Stücke mehr ein Vertrauen setzen kann. Müßte man sie auch aus demselben Kloster entlassen, so dürfte es doch nicht gerade jetzt geschehen, wenn

auch die Noth dazu drängte, oder eine neue Stiftung dazu Anlaß gäbe. Da ist es immer gut, nach diesem Grundsatz zu handeln, denn solchen Versuchungen sind nur Melancholische unterworfen oder Solche, die überhaupt nirgend einen Nutzen schaffen. Vielleicht wäre es gut, wenn der Visitator, noch ehe er die Einzelnen vernimmt, in einer Ansprache an Alle sich darüber ausspräche, welch' ein Uebel es wäre und wie schmerzlich es ihm fallen würde, wenn eine von ihnen eine Versuchung dieser Art hätte. Er könnte auch Gründe hiefür angeben und sagen, wie jetzt keine herauskommen könne, wenn es auch früher Anlässe gegeben habe, wo man dieses mußte geschehen lassen.

Der Visitator muß sich erkundigen, ob die Oberin gegen irgend eine Nonne besondere Freundschaft habe, so daß sie mehr für sie thue, als für andere; denn außerdem hat man sich wenig daraus zu machen, wenn es nicht eine Ueberschreitung des Maßes ist. Die Oberinen müssen immer mit denjenigen mehr Umgang haben, die mehr Kenntniß und mehr Verstand besitzen. Weil aber unsere Natur uns nicht leicht für das erkennen läßt, was wir wirklich sind, darum meint jede, sie tauge zu Allem, und so kann denn der Teufel einige in dieser Hinsicht versuchen. Denn wo es keine größeren Versuchungen von Außen gibt, da erregt er durch Kleinigkeiten solche im Innern, damit es ja nie an Kampf und am Verdienste im Widerstehen fehlen möge. Da kommen sie denn auf den Gedanken, diese oder jene übten eine Herrschaft über die Oberin. Ueberschritte die Oberin hierin wirklich das rechte Maß, so

müßte sie sich Mühe geben, sich zu mäßigen; denn es wäre dieß eine große Anfechtung für die Schwachen. Es muß deshalb dieser häufigere Verkehr nicht ganz unterbleiben, denn es können dieß Schwestern sein, deren die Oberin sehr bedarf. Allein immer muß sie darauf sehen, daß sie mit keiner eine besondere Freundschaft unterhalte. Aus der Art und Weise, wie sie damit verkehrt, kann man dieß leicht abnehmen.

Es gibt Einige, die nach ihrer eigenen Meinung so übermäßig vollkommen sind, daß ihnen Alles, was sie sehen, als fehlerhaft vorkommt; dieß sind aber gerade diejenigen, die am meisten Fehler an sich haben, dieselben aber an sich nie sehen, sondern die Schuld ganz auf die Oberin und auf die Andern schieben. Solche könnten einen Vorgesetzten leicht dahin vermögen, daß er abstellen wollte, was ganz recht ist. Darum ist es, wie ich schon gesagt habe, durchweg nothwendig, daß man nicht einer Einzigen glaube, sondern daß man sich auch bei den Uebrigen erkundige, wo man meint, Etwas abstellen zu müssen. Denn so ein (voreilig) strenges Vorgehen wäre unerträglich, wenn nämlich jeder Vorgesetzte bei jeder Visitation wieder neue Gebote gäbe. Handelt es sich um wichtige Dinge, so muß man sich, wie gesagt, zuvor bei der Oberin und bei den übrigen Nonnen wohl erkundigen bezüglich dessen, was man abstellen will; aber ohne zu wissen warum und wie, soll man keine Gebote erlassen. Denn da könnte man die Nonnen so mit Geboten überladen, daß sie es nicht mehr zu leisten im Stande wären, und da müßte das Wichtigste, nämlich was die Regel befiehlt, unterbleiben.

Das, worauf der Vorgesetzte am meisten dringen muß, ist dieß, daß die Constitutionen gehalten werden. Wäre nun eine Oberin in einem Kloster, die sich so viel Freiheit herausnähme, daß sie dieselben aus ganz leichtem Grunde oder Gewohnheitshalber überträte, in der Meinung, es sei daran wenig gelegen, da dürfte man überzeugt sein, daß sie dem Kloster großen Schaden bringen müßte. Die Zeit würde dieß an den Tag bringen, wenn es auch nicht sogleich offenbar werden sollte. Gerade dieß, daß man aus so geringen Sachen sich gar nichts macht, ist der Grund, warum Klöster und selbst ganze Orden in Verfall gerathen, denn vom kleinen verfällt man leicht in das größte Uebel.

Der Visitator soll alle insgesammt und öffentlich auffordern, es ihm zu sagen, wenn es im Kloster in irgend einem Stücke fehle; denn wenn es später an den Tag komme, werde er diejenige, die es ihm verheimlicht habe, schwer bestrafen. So werden dann die Oberinen Furcht haben und sorgfältiger wachen. Man darf ihnen nicht nachgeben, falle es ihnen schwer oder nicht; sie müssen wissen, daß sie es immer so halten müssen. Die Hauptsache, um derer willen man der Oberin das Amt übertragen hat, ist dieß, daß sie die Haltung der Regel und der Constitutionen überwache, und nicht, daß sie nach ihrem Kopfe davon und dazu thue. Man muß Jemand haben, der darüber Aufsicht hält und dem Vorgesetzten darüber Bericht erstattet.

Eine Oberin, die Etwas thut, wovon sie nicht haben möchte, daß der Vorgesetzte es erfahre, kann meines Erachtens unmöglich ihr Amt gut verwalten. Denn

es ist doch ein sicheres Zeichen, daß das nicht wahrhaft zur Ehre Gottes gereichen könne, von dem ich wünsche, daß es der Stellvertreter Gottes nicht erfahre. Darum muß der Vorgesetzte vor Allem darauf sehen, ob man Offenheit und Wahrheit in den Verhandlungen mit ihm an den Tag lege, und ist dieß nicht der Fall, so tadle er es mit größer Strenge und sorge dafür, daß es werde, indem er der Oberin oder den andern Bediensteten Mittel dazu an die Hand gibt und andere Vorkehrungen trifft. Denn wenn sie auch nicht offenbar Lügen reden, so können sie doch Vieles bemänteln, und es wäre nicht recht, wenn das Oberhaupt, unter dessen Leitung Alle leben müssen, nicht Alles wissen sollte; denn es müßte dem Leibe schwer ankommen, etwas Gutes zu Stande zu bringen ohne das Haupt; das wäre aber der Fall, wenn man dem Haupte Etwas verbergen wollte, was gebessert werden muß. Ich sage zum Schlusse noch: Wo man die Constitutionen hält, da wird Alles gut gehen; wenn man aber darauf und auf Haltung der Regel nicht besonders Rücksicht nimmt, so werden die Visitationen wenig helfen, diese müssen gerade diesen Zweck verfolgen. Wo dieß nicht ist, da müßte man die Oberin, und wenn das Schlimme schon zur Gewohnheit geworden wäre, was Gott verhüten wolle, selbst die Nonnen wechseln und das Kloster mit andern Nonnen, die in Haltung klösterlicher Zucht unbescholten wären, neubegründen. Es wäre dieß gerade so, wie wenn man ein neues Kloster gründete, von dem vorigen sendete man je eine oder zwei in ein anderes Kloster, indem man sie auseinander brächte;

denn eine oder zwei Nonnen könnten in einem wohlgeordneten Kloster keinen großen Schaden anrichten.

Es könnte auch, was wohl zu beachten, einigen Oberinen einfallen, Freiheiten in solchen Stücken zu verlangen, die gegen die Constitutionen sind. Da könnte eine Oberin Gründe vorbringen, die nach ihrer Ansicht, weil sie es vielleicht nicht besser versteht, für sich zur Genüge sprechen, oder sie könnte es dem Vorgesetzten begreiflich machen wollen, daß es so sein müsse. Wären ihre Forderungen auch nicht gegen die Constitutionen, so könnten sie doch von der Art sein, daß Schaden angerichtet würde, wenn man sie gewährte. Weil der Vorgesetzte nicht immer da ist, so weiß er nicht, wie die Sache begründet sei; und was wir uns sehr wünschen, das wissen wir gar schön hinzustellen. In solchem Falle ist es das Beste, der Neuerung das Thor zu verschließen, Alles im bisherigen Gange zu belassen, da man ja sehe, daß es gut gehe, und da sich die bisherige Ordnung durch die Erfahrung erprobt habe. Das Gewisse sei immer dem Ungewissen vorzuziehen. In solchen Fällen muß der Vorgesetzte ein ganzer Mann sein und sich's nicht schwer fallen lassen, „Nein" zu sagen. In dieser Freimüthigkeit und in seiner heiligen Amtsgewalt mache er sich nichts daraus, den Oberinen oder den Nonnen Mißbehagen zu erwecken, wo es Sachen betrifft, die mit der Zeit schlimm ausfallen könnten. Schon daß es eine Neuerung ist, reicht hin, es nicht anfangen zu lassen.

Bezüglich der Erlaubniß zur Aufnahme der Nonnen ist es von höchster Wichtigkeit, daß der Vorgesetzte

sie nie gebe, außer es liege ein vollständiger Bericht vor. Ist er an Ort und Stelle, so muß er sich selbst erkundigen, denn die Oberinen könnten so geneigt sein zur Aufnahme der Bittstellerin, daß sie mit dem Wenigsten sich zufrieden gäben. Sind sie dazu geneigt und sagen sie, sie haben sich darüber genau erkundiget, so stimmen die Untergebenen gewöhnlich dem bei, was die Oberinen wollen. Da könnte sich die Oberin aus Freundschaft oder wegen Verwandtschaft oder aus andern Rücksichten für die Aufnahme entscheiden und meinen, sie treffe es ganz gut, obgleich sie in großem Irrthume ist.

Fehlt es bei der Aufnahme, so kann noch leichter abgeholfen werden, allein bei Ablegung der Profeß muß man mit der größten Sorgfalt zu Werke gehen, und zur Zeit der Visitation muß sich der Vorgesetzte genau erkundigen, ob Novizinen da seien, und wie sie sich verhalten, denn er muß zur Zeit, wo er die Erlaubniß zur Ablegung der Profeß geben soll, es wissen, wenn sie nicht taugen. Es wäre nämlich möglich, daß die Oberin mit dieser Novizin gut stünde oder ihr zugethan wäre, und daß die Untergebenen es nicht wagten, ihr gegenüber ihre Meinung zu sagen, dem Vorgesetzten aber würden sie es gestehen. Darum wäre es, wo es geschehen könnte, immer gut, mit Ablegung der Profeß, wenn es nicht mehr zu lange dauerte, so lange zu warten, bis der Vorgesetzte zur Visitation käme. Auch könnte er, wenn er's für gut fände, verlangen, daß die Nonnen ihm ihr Gutachten über die Novizin verschlossen zustellten, wie bei einer Wahl. Es ist so unaussprechlich viel daran gelegen, ja keine im Kloster

zu behalten, die ihr ganzes Leben lang nur Leiden und Unruhe verursachte, daß alle mögliche Sorgfalt ganz gut angewendet ist.

Bei Aufnahme von Laienschwestern muß man sehr vorsichtig sein. Fast alle Oberinen sind gar sehr geneigt, viele Laienschwestern zu haben. Sie laden mit denselben den Klöstern Lasten auf. Nicht selten sind es Leute, die wenig arbeiten können. Da ist es sehr nothwendig, daß man gegen dieselben nicht gar so willfährig sei, wenn man sie nicht geradezu bedarf. Man muß sich über dieselben wohl erkundigen bei denjenigen, die schon im Kloster sind, ob die Zahl derjenigen, die man nothwendig hat, nicht schon vollständig sei; denn geht man hierin nicht mit Vorsicht zu Werke, so kann großer Schaden daraus erfolgen.

Man sollte in allen Klöstern darauf sehen, daß die Zahl der Nonnen nie voll würde, sondern daß immer einige Plätze noch frei blieben. Denn sonst könnte leicht eine Nonne sich melden, deren Aufnahme dem Kloster ein Gewinn wäre, und man wüßte keinen Rath; denn eine Ueberschreitung der Zahl kann durchaus nie gebilliget werden. Dieß hieße, der Unordnung das Thor öffnen und hätte nichts anders zur Folge, als das Verderben der Klöster. Darum ist es hier immer besser gethan, den Nutzen der Einzelnen daran zu geben, um nicht Allen Nachtheil zu verursachen. Es könnte auch, wo in einem Kloster die Zahl nicht voll ist, eine Nonne dahin gebracht werden, damit man einer andern den Eintritt gewähren kann. Die Aussteuer oder das Almosen, wenn sie eines mitgebracht hätte, müßte man ihr mit-

geben, denn sie scheidet ja für immer, und so könnte der Sache abgeholfen werden. Wäre aber eine solche Versetzung nicht möglich, so dürfte man nicht Etwas beginnen, was für die Gesammtheit so nachtheilig werden könnte, und wenn auch noch so viel darüber in Verlust ginge. Darum muß der Vorgesetzte, wo man ihn um die Erlaubniß, eine Nonne aufzunehmen, bitten sollte, sich genau erkundigen, wie groß die Anzahl der Nonnen sei, damit er weiß, was er zu thun hat; denn in einer so wichtigen Sache darf er sich auf die Oberinen allein nicht verlassen.

Der Visitator muß sich erkundigen, ob die Oberinen ihre Nonnen etwa zu mehr mündlichen Gebeten und zu mehr Bußwerken verpflichten, als diese ohnehin schon verpflichtet sind; denn da könnte eine jede nach ihrem eigenen Geschmacke zu absonderlichen Dingen verpflichten, und sie könnten darauf so versessen sein, daß die Nonnen unter dieser Last die Gesundheit einbüßten und nicht mehr zu leisten vermöchten, wozu sie durch das Gelübde verpflichtet sind. Dieß bezieht sich aber nicht auf den Fall, daß auf einen Tag etwa eine besondere Noth einfiele (wo sich Alle fügen müßten); sondern nur wenn Oberinen so unverständig sein sollten, solche Entbehrungen zur Gewohnheit zu machen, wie es auch schon vorgekommen ist. Da getrauen sich die Nonnen nicht, Etwas zu sagen, weil sie meinen, es verriethe dieß schlechten Klostersinn von ihrer Seite. Sie sollen auch darüber mit Niemanden außer mit ihrem Vorgesetzten reden.

Der Visitator muß auch davon Einsicht nehmen, wie es im Chore gehalten wird, sowohl bezüglich des

Gesanges als des mündlichen Gebetes. Er muß nachsehen, ob die Pausen eingehalten werden, ob mit gedämpfter Stimme gesungen werde, wie es unserm Ordensgelübde gemäß geschehen soll, damit es die Erbauung fördere. Denn aus einem Gesange mit erhöhter Stimme ergeben sich zwei Nachtheile. Für's Erste stimmt es nicht gut zusammen, weil man nicht nach Noten singt, und für's Zweite verliert sich darüber die demüthige Bescheidenheit und der Geist unserer Lebensweise. Hält man darauf nicht mit aller Strenge, so muß Zügellosigkeit überhand nehmen, und die es hören, kommen dabei um ihre Andacht. Der Gesang soll vielmehr von ihrer Abtödtung ein Zeugniß geben, als daß die Nonnen ihr Bestreben an den Tag legen wollten, ihren Zuhörern zu gefallen, was jetzt fast allgemein beabsichtiget wird, und was man, wo es einmal zur Gewohnheit geworden ist, kaum mehr bessern kann. Darum ist es nothwendig, dieß recht sehr einzuschärfen.

Was der Vorgesetzte als nothwendig zu beachten befiehlt, darüber verlange er von einer der Nonnen in Gegenwart der Oberin unter der Pflicht des Gehorsams schriftlichen Bericht, im Falle, daß das Anbefohlene nicht vollzogen würde. Da sieht die Oberin, daß sie das Anbefohlene thun muß. Dieß müßte dieselbe Wirkung haben, wie wenn er selbst immer gegenwärtig wäre, denn da würde man mit der größten Sorgfalt und Vorsicht darauf sehen, daß man es in keinem Stücke irgendwie fehlen lasse.

Es wird gut sein, vor dem Beginn der Visitation es recht eindringlich vorzustellen, wie übel gethan es

wäre, wenn die Oberinen gegen diejenigen Schwestern eine Abneigung faßten, welche dem Visitator die Mängel offenbarten, welche sie zu finden meinen, selbst wenn ihre Meinung nicht begründet wäre; denn diese Schwestern halten sich ja zu einer solchen Anzeige im Gewissen für verpflichtet. Wo man es mit der Abtödtung ernstlich nimmt, da müßte dieß einer Oberin Freude machen, weil es ihr zur bessern Verwaltung ihres Amtes und zur größern Verherrlichung des Herrn verhilft. Wird es aber ihr ein Anlaß, einigen Nonnen abgünstig zu werden, so ist dieß ein sicheres Zeichen, daß sie zur Vorstandschaft über die Schwestern nicht taugt. Da würden die Nonnen ein andermal kein Wörtlein mehr wagen, denn sie würden sich denken, der Visitator gehe wieder davon, und ihnen bliebe dann nur der Verdruß, ja es könnte dann Alles abwärts gehen. Von dieser vorläufigen Mahnung lasse er sich nicht abhalten durch die größte Frömmigkeit, die er an den Oberinen gewahrt. Man darf nie trauen, denn unsere Natur ist nun einmal so wie sie ist, und wenn der Teufel sonst nirgend Etwas ausrichten kann, so hat er doch hier die Hand im Spiel, und vielleicht gewinnt er gerade auf diesem Wege, was er auf andern Wegen verloren hat.

Unerläßlich nothwendig ist die tiefste Verschwiegenheit des Visitators in allen Stücken, so daß die Oberin nicht erfahren kann, wer eine Anzeige gemacht hat. Denn die Oberinen sind, wie gesagt, immer noch auf Erden, und diente diese Vorsicht nur zur Verhütung einer Versuchung, so wäre es schon etwas Großes, um so mehr, da sie vor so großem Nachtheil verwahren kann.

Ist das, was man wider die Oberin sagt, nicht von Bedeutung, so kann man es ihr so zufällig beibringen, daß sie gar nicht merken kann, es sei dieß von den Nonnen gesagt worden. Denn je mehr man sie auf dem Glauben lassen kann, es sei nichts wider sie gesagt worden, desto besser ist es. Sind es aber Sachen von Wichtigkeit, dann ist es weit besser, man stelle sie ab, als daß man sich der Oberin gefällig erweise.

Der Visitator muß genau nachsehen, ob etwa der Oberin Geld zur Verfügung gestellt werde, ohne daß die Verwalterinen eine Kenntniß davon haben. Daran ist sehr viel gelegen, denn die Oberin könnte dieß thun, ohne es recht zu bemerken. Die Oberin soll nur in sofern Geld besitzen, als die Constitutionen es befehlen. Auch in armen Klöstern muß dieß so gehalten werden. Ich habe dieß und mehreres Andere, wie ich glaube, schon anderswo gesagt, allein im Verlaufe der Zeit vergesse ich mich, und weil ich mir die Mühe, es noch einmal zu lesen, ersparen möchte, darum möge es stehen bleiben.

Es wird dem Vorgesetzten lästig werden, auf so viele Kleinigkeiten, wie ich hier angeführt habe, Acht zu geben; allein es wird ihm noch mehr Leiden machen, wenn er den Gewinn bedenkt, der ihm entgeht, wofern dieß nicht geschieht. Es ist dieß, wie ich gesagt habe, so heilig die Oberinen auch immer sein mögen, durchaus nothwendig. Die Hauptsache von dem Allem ist, was ich von Anfang gesagt habe, nämlich um ein Regiment über Frauen zu behaupten, ist durchweg nothwendig, daß sie wissen, sie stehen unter einem Haupte,

das sich durch nichts auf Erden darf bestimmen lassen, sondern darüber wachen und darauf dringen muß, daß Alles pünktlich gehalten werde, was der Orden verlangt, und das die Dawiderhandelnden zu strafen verpflichtet ist. Sie müssen wissen, daß der Vorgesetzte auf jedes Kloster ein besonderes Augenmerk habe und daß er nicht bloß einmal im Jahre die Visitation vornehme, sondern daß er auch wisse, was tagtäglich geschieht. Auf solche Weise wird die Vollkommenheit weit mehr gefördert als abgeschwächt werden, denn Frauenspersonen halten großentheils auf Ehre und sind furchtsam. Das Gesagte dient ganz besonders zur Verwahrung vor Sorglosigkeit. Manchmal, wo es nothwendig ist, muß man nicht bloß reden, sondern auch thatsächlich einschreiten, daß sich an der Einen alle Andern ein Beispiel nehmen. Wollte aber der Vorgesetzte gleich Anfangs aus Mitleiden oder aus andern Rücksichten anders verfahren, weil er es nur für etwas Unbedeutendes hält, so würde er sich später in die Nothwendigkeit versetzt sehen, mit weit größerer Strenge zu verfahren, jenes übermäßige Mitleiden wäre die größte Grausamkeit, und er zöge sich die schwerste Verantwortung zu vor Gott unserm Herrn.

Es gibt Leute von solcher Einfalt, daß sie es für einen groben Fehler hielten, mit den Oberinen sich über Dinge zu besprechen, die man bessern muß. Solche muß man, wenn sie dieß für unedel halten, darüber belehren, was sie zu thun verpflichtet sind. Sie sollen in aller Demuth die Oberin aufmerksam machen, wo sie sehen, daß gegen die Constitutionen oder in andern

wichtigen Stücken gefehlt wird, denn vielleicht sind die Oberinen dabei ganz unschuldig. Es können auch diejenigen, welche der Oberin rathen, Etwas zu unternehmen, in der Folge, wenn sie derselben abgünstig werden, als ihre Anklägerinen auftreten. Bezüglich dessen, was man bei diesen Visitationen wissen sollte, herrscht große Unwissenheit, und darum ist es nothwendig, daß der Visitator mit großer Klugheit die Leute darauf aufmerksam mache und belehre.

Höchst nothwendig ist es, daß sich der Visitator genau erkundige, wie man es mit dem Beichtvater halte und welche Gewalt man ihm überlasse, und darüber muß er nicht bloß eine oder zwei, sondern alle Nonnen ausfragen. Der Beichtvater ist nämlich nicht Stellvertreter der Vorgesetzten und soll es auch nicht sein, und weil er keine Gewalt über sie haben soll, darum ist es nothwendig, daß keine oder nur äußerst wenig Gemeinschaft mit ihm bestehe, je weniger, desto besser. Vorzüglich muß man auf die Präsente und Verehrungen, wenn es sich nicht um ganz Unbedeutendes handelt, sein Augenmerk richten, und nur hin und wieder darf man in dieser Hinsicht etwas Weniges als Ausnahme gelten lassen. Man soll ihn von dem Einkommen der Kaplanei besolden und nicht auf diese Weise, die viel Unschickliches mit sich bringt, die Sorgfalt für ihn an den Tag legen.

Auch muß man die Oberinen ermahnen, sie sollen nicht zu freigebig und zu artig sein, sondern stets bedenken, daß sie sich für verantwortlich halten müssen bezüglich dessen, was sie ausgeben, denn sie sind nur

Verwalterinen und dürfen nichts ausgeben als ihr Eigenthum, sondern wie es recht ist und mit großer Vorsicht, daß nichts überflüssig ausgegeben werde. Dieß wäre schon ein schlechtes Beispiel, allein sie sind im Gewissen zur Ueberwachung des Zeitlichen verpflichtet, und sie dürfen nie Etwas als ihnen besonders gehörig ansehen, da es Gemeingut Aller ist. Nur einen Schlüssel dürfen sie haben zu dem Schreibtische oder Schreibkasten, in dem die Papiere, d. i. die Briefe aufbewahrt werden, welche sie als Berichte von den Vorgesetzten erhalten, und welche die Andern nicht zu wissen brauchen u. dgl.

Auch muß der Visitator nachsehen, ob der Habit und Schleier den Constitutionen gemäß sei, und ob sich, was Gott verhüten wolle, zu irgend einer Zeit nicht Etwas finde, was Eitelkeit verrathen oder unerbaulich sein könnte. Solches muß er vor seinen Augen verbrennen lassen. Verfährt man mit so einer Sache in dieser Weise, dann werden sie darüber erschrecken, sich bessern und auch für die Nachkommenden es in der Erinnerung behalten.

Auch auf ihre Redeweise soll er merken. Dieselbe soll in Einfalt, ohne allen Rückhalt und eine religiöse sein, soll mehr nach der Art der Einsiedler und der Leute, die ein abgeschiedenes Leben führen, sich richten, soll nicht in neuaufgekommenen Phrasen sich ergehen, man nennt dieß Ziererei, wenn ich nicht irre, und diese ist in der Welt, wo man immer Neues hat, jetzt gang und gäbe. In dieser Beziehung sollen sie lieber den Ruf ungebildeter als übergescheiter Leute haben wollen.

So viel es nur immer sein kann, sollen sie Streithändel vermeiden, außer es sei ihnen gar kein anderer Ausweg gelassen, denn der Herr wird ihnen auf einer andern Seite geben, was sie auf der einen verlieren. Immer muß man sie anhalten, das Vollkommnere zu thun und durchweg darauf dringen, daß sie keinen Rechtshandel anfangen und führen, ohne es dem Vorgesetzten anzuzeigen, und ohne seinen ausdrücklichen Befehl.

Bei denjenigen, die sie in den Orden aufnehmen, möchte ich sie bitten, mehr auf die geistigen Eigenschaften dieser Personen als auf ihre Aussteuer zu sehen, und ja nie um eines Gewinnes wegen eine aufzunehmen, sondern es dabei so zu halten, wie es die Constitutionen vorschreiben, vorzüglich wenn es einen Fehler in ihrem Betragen beträfe.

Vorzüglich nothwendig ist es, daß stets im Andenken bewahrt bleibe, wie jetzt der Vorgesetzte, den uns der Herr gegeben hat, die Visitation hält. Dieß gilt den künftigen Visitatoren. Von der Visitationsweise dieses unsers Vorgesetzten ist in das, was ich hier gesagt, sehr Vieles aufgenommen worden. Ich habe seinen Visitationen beigewohnt, und es ist mir vorzüglich der Punkt denkwürdig, daß er mit keiner Schwester sich besonders und länger abgibt, als mit allen andern, daß er nie mit einer derselben allein ist und nie an eine derselben schreibt. Er zeigt als wahrer Vater gegen Alle dieselbe Liebe.

Denn sobald sich ein Vorgesetzter mit einer Nonne in irgend einem Kloster in ein besonderes Freundschaftsverhältniß einlassen wollte, und wäre es auch so voll-

kommen, wie die Freundschaft zwischen dem heiligen Hieronymus und der heiligen Paula, so könnte er sich eben so wenig vor üblen Nachreden verwahren, als diese sich verwahren konnten. Dieß würde nicht allein dem betreffenden Kloster schaden, sondern zugleich allen andern Klöstern, denn der Teufel macht so Etwas augenblicklich überall kund, um Etwas für sich zu gewinnen. Und wegen unsrer Sünden ist die Welt in diesem Stücke so verderbt, daß daraus viele böse Folgen sich ergeben müßten, wie man es auch jetzt sehen kann. *)

In einem solchen Falle würde man einen Vorgesetzten weniger mehr achten, und die allgemeine Liebe, welche Alle zu ihm haben müssen, wenn er ist, wie er sein soll, wie wir jetzt dieselbe zu ihm haben, müßte abnehmen, denn sie würden auf die Meinung verfallen, er wende alle seine Liebe nur einer Einzigen zu, da es doch von so hoher Wichtigkeit ist, daß er von Allen in ausgezeichneter Weise geliebt werde. Dieß ist nicht von jenen Anlässen zu verstehen, wo so eine längere Besprechung manchmal eine Nothwendigkeit ist, sondern wenn es Aufsehen macht und zum Uebermaß wird.

Wo er ein Haus, d. h. eines von den Klöstern betritt, soll er wohl beachten, daß er bezüglich der Clausur genaue Visitation halte. Dieß muß er, wie billig,

*) Weil P. Gracian diese Vorschrift der Heiligen nicht genau beobachtete, veranlaßte er durch seine Unterredungen mit der ehrwürdigen Maria vom heil. Joseph viele üble Nachreden, obgleich diese Unterredungen ganz rein und heilig waren. De la Fuente.

jedesmal thun. Er besichtige, wie ich schon gesagt, das ganze Haus. Sein Begleiter, die Oberin und einige von den übrigen Nonnen seien immer bei ihm. Unter keiner Bedingung darf er, sei es auch zu Mittag, sich bewegen lassen, im Kloster zu speisen, wie sehr die Nonnen auch darauf dringen mögen. Er beobachte, was seines Amtes ist, und gehe dann sogleich wieder hinaus, denn zum Sprechen taugt weit besser der Ort am Gitter. Könnte dieß auch in aller Güte und Einfalt geschehen, so wäre es doch möglich, daß mit der Zeit ein Anderer käme, dem man nicht so viel Freiheit gestatten dürfte, und der sich doch noch mehr herausnehmen wollte. Der Herr wolle Solches verhüten und gnädig verleihen, daß dieß und alles Uebrige zu jeder Zeit so erbaulich gehalten werde, wie es jetzt gehalten wird, Amen. Amen.

Der Visitator soll auch nicht gestatten, daß man ihn in den Tagen, da er Visitation hält, mit übermäßigen Speisen bewirthe, sondern nur mit dem, was sich ziemt; und wo er gewahret, daß sie anders thun, da spreche er seinen ernsten Tadel aus. Denn dieß ziemte weder der Profeß der Vorgesetzten, die das Gelübde der Armuth abgelegt haben, noch der Profeß der Nonnen, und es nützt auch nichts, denn die Vorgesetzten essen doch nur, bis sie satt sind, und es würde den Nonnen dadurch nicht, wie es sein sollte, ein gutes Beispiel gegeben.

In dieser Beziehung, meine ich, dürfte es gegenwärtig wenig bedeuten, wenn man auch Ueberflüssiges vorsetzen wollte, denn der Vorgesetzte, den wir jetzt haben, beachtet es gar nicht, ob man ihm viel oder wenig gibt, ob man

ihm Gutes oder Schlechtes vorsetzt; ich weiß auch nicht, ob er es zu unterscheiden vermöchte, wenn er nicht ganz besonders darauf achtete. Er ist vorzüglich darauf bedacht, daß derjenige allein sei ohne den Gefährten, der die Untersuchungsfragen stellt, denn er will nicht, daß derselbe es erfahre, wenn es bei den Nonnen in irgend einem Stücke fehlt. Es ist dieß eine bewunderungswürdige Vorsicht, daß die Kleinlichkeitskrämereien der Nonnen nicht bekannt werden, wenn es dergleichen gäbe. Jetzt würde dieß, Gott sei es gedankt, wenig schaden, denn unser Vorgesetzter vernimmt dieß als Vater, bewahrt es als Vater für sich, und Gott gibt ihm die Wichtigkeit seines Amtes recht deutlich zu erkennen, weil er an Seiner Statt da ist. Wer nicht so ist, dem könnte leicht, was an sich nichts ist, als gar wichtig vorkommen, und weil ihm die Sache überhaupt nicht wichtig ist, würde er sich wenig daraus machen, davon zu reden; und so könnte ein Kloster unschuldiger Weise um seinen Kredit kommen. Unser Herr gebe, daß die Vorgesetzten darauf achten mögen, damit man immer auch darnach handle.

Es ziemt sich nicht, daß der Visitator eine besondere Vorliebe für die Oberin oder eine besondere Uebereinstimmung mit ihr an den Tag lege. Dieß soll vor den Andern durchaus nicht geschehen, denn dadurch machte er diese muthlos, so daß sie es nicht mehr wagten, die Fehler der Oberin zu sagen. Er bedenke auch, wie nothwendig es sei, daß Alle die Ueberzeugung haben, er wolle die Oberin nicht entschuldigen, sondern abstellen, wo es Etwas abzustellen gibt. Es kann kein größeres

Kreuz über eine Seele kommen, die von Eifer für Gott und für den Orden beseelt ist, als wenn sie in ihrem Kummer sehen muß, wie Alles in Verfall kommt, und die, nachdem sie lange auf den Vorgesetzten, der Abhülfe schaffen soll, gewartet hat, nun sehen muß, daß Alles beim Alten bleibt. Da wendet sie sich dann an Gott, fest entschlossen, in Zukunft immer zu schweigen, wenn auch Alles zu Grunde ginge, denn sie sieht ja, wie das Reden so gar nichts nützet.

Die armen Nonnen werden nur einmal angehört, wo man sie zum Scrutinium vorladet, während die Oberinen viele Zeit haben, ihre Fehler zu entschuldigen, Gründe für ihr Verhalten vorzubringen und wohl auch Alles in besserm Lichte darzustellen. Da könnten sie auch die arme Nonne anschuldigen, sie habe die Anzeige nur aus Leidenschaftlichkeit gemacht. Denn immer werden sie, wenn man ihnen auch keinen Namen sagt, mehr oder weniger errathen können, wer die Anzeige gemacht hat, der Visitator aber kann kein Zeugniß dagegen geben. Die Angaben werden dann so umgewendet, daß er meint, er könne sie gar nicht mehr glauben, und so bleibt dann Alles, wie es gewesen. Könnte er längere Zeit als Zeuge es mitansehen, so würde er bald sehen, wie es in Wahrheit steht. Die Oberinen denken oft gar nicht daran, daß sie nicht die Wahrheit sagen. Unsere Eigenliebe ist von der Art, daß es ein Wunder ist, wenn wir uns selber Schuld geben und uns selbst erkennen.

So habe ich es öfters gefunden und zwar bei Oberinen, die ganz gewiß recht fromme Dienerinen Gottes sind, und auf die ich ein so unerschütterliches Vertrauen gesetzt

hatte, daß ich glaubte, es wäre ganz unmöglich, daß sich die Sache anders verhalte. Blieb ich dann einige Tage im Hause, so fand ich zu meinem höchsten Erstaunen gerade das Gegentheil von dem, was man mir gesagt hatte. Und dieß betraf dazu noch eine ganz wichtige Sache. Die Oberin hatte mich zu der Ansicht gebracht, die Angaben hätten nur in leidenschaftlicher Abneigung ihren Grund, und doch war es beinahe die Hälfte des Conventes, die gegen sie Zeugniß gab. Sie allein sah es nicht ein, wie sie es später eingesehen, da sie zur Selbsterkenntniß gekommen war.

Ich denke mir, weil der Teufel nicht viele Anlässe hat, diese Schwestern zu versuchen, so tritt er mit seinen Versuchungen an die Oberinen heran und macht, daß sie in manchen Stücken von den Nonnen eine üble Meinung bekommen. Wenn man aber sieht, wie heldenmäßig sie dieß Alles ertragen, so wird man gestimmt zur Lobpreisung unsers Herrn. Darum hab' ich mir vorgenommen, keiner mehr Glauben zu schenken, bis ich mich über Alles genau unterrichtet habe, um im Stande zu sein, derjenigen, die im Irrthume gewesen, ganz deutlich zu erklären, wie sich die Sache verhalte. Verfährt man nicht in dieser Weise, so wird das Uebel nicht gebessert.

Nicht immer hat es wichtige Sachen betroffen, allein auch aus geringen Anlässen kann man in größere Uebel gerathen, wenn man nicht vorsichtig zu Werke geht. Ich muß mich oft wundern über die arglistigen Kunstgriffe des Teufels, wie er einer Jeden beizubringen weiß, sie sage die lauterste Wahrheit von der Welt.

Deßhalb hab' ich gesagt, der Visitator soll der Oberin nicht unbedingten Glauben schenken, und eben so wenig einer einzelnen Nonne; sondern er soll sich, wo es eine wichtige Sache betrifft, besser unterrichten, damit er für das geeignete Heilmittel rechte Fürsorge treffen kann. Unser Herr wolle uns allezeit verständige und fromme Vorgesetzte senden, denn sind sie dieß, so wird die göttliche Majestät sie gewiß erleuchten, daß sie Alles gut anordnen und uns recht kennen lernen. So wird dann Alles ganz gut regiert werden, und die Seelen werden Fortschritte machen in der Vollkommenheit zur Ehre und Verherrlichung Gottes.

Ich bitte Sie, ehrwürdiger Vater, zur Belohnung der Abtödtung, welche mich diese Arbeit gekostet hat, mir einige Belehrungen für die Visitatoren zu schreiben. Ist im Vorliegenden etwas Brauchbares, so kann man es besser ordnen und zu diesen Belehrungen benützen. Ich komme eben jetzt mit den Klosterstiftungen zu Ende, denselben könnte man diese Belehrungen beifügen, was gewiß großen Nutzen bringen müßte. Uebrigens fürchte ich, ich werde keinen so demüthigen Mann, wie derjenige ist, der mir dieß zu schreiben befohlen hat, und der dieß zu benützen gewillt wäre, je mehr finden. Doch wie Gott es will, wird es gehen. Hält man die Visitation in diesen Klöstern in der Weise, wie es bisher im Orden Gewohnheit war, so wird man damit wenig Frucht schaffen, und vielleicht würde man nach jener Weise dadurch mehr Schaden als Nutzen stiften. Zu einer rechten Visitation ist noch weit mehr nothwendig, als was ich hier gesagt habe, denn ich weiß das nicht

Alles und kann mich dessen jetzt auch nicht erinnern. Für den Anfang wird die größte Sorgfalt nothwendig sein; denn sobald man einmal sieht, daß es in dieser Weise gehalten werden müsse, wird man in der Oberleitung dieser Klöster wenig Mühe mehr haben. Lassen Sie, ehrwürdiger Vater, von diesen Belehrungen, die ich hier gegeben, so viel stehen, als Ihnen beliebt, und zwar in dem Sinne, wie Sie, ehrwürdiger Vater, bei diesen Visitationen es jetzt wirklich halten. Für das Weitere wird unser Herr um seiner Barmherzigkeit und um der Verdienste dieser Schwestern willen Sorge tragen, denn all ihr Streben zielt dahin, im Dienste des Herrn durchweg das Bessere zu wählen und zu diesem Zwecke Belehrung anzunehmen.

Alles und kann mich dessen jetzt auch nicht erinnern. Für den Anfang wird die größte Sorgfalt nothwendig sein; denn sobald man einmal sieht, daß es in dieser Weise gehalten werden müsse, wird man in der Oberleitung dieser Klöster wenig Mühe mehr haben. Lassen Sie, ehrwürdiger Vater, von diesen Belehrungen, die ich hier gegeben, so viel stehen, als Ihnen beliebt, und zwar in dem Sinne, wie Sie, ehrwürdiger Vater, bei diesen Visitationen es jetzt wirklich halten. Für das Weitere wird unser Herr um seiner Barmherzigkeit und um der Verdienste dieser Schwestern willen Sorge tragen, denn all ihr Streben zielt dahin, im Dienste des Herrn durchweg das Bessere zu wählen und zu diesem Zwecke Belehrung anzunehmen.